

clv



Frank Retief

**Warum?  
Schweigt Gott?**

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 1997

© 1994 by Frank Retief

Originaltitel: Tragedy to Triumph

Originalverlag: Struik Christian Books, Cape Town, South Africa

© der deutschen Ausgabe 1997

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Übersetzung: Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: Foto & Design Dieter Otten, Gummersbach

Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-89397-258-7

Die St. James-Gemeinde in Kapstadt hat eine mündige und Gott ehrende Antwort auf das über sie hereingebrochene Verhängnis gefunden, die dem Evangelium Jesu Christi sehr förderlich geworden ist – nicht allein in Südafrika, sondern in der ganzen Welt. Wahrlich, Gott hat Wohlgefallen daran gefunden, Seine Leute »zum Schauspiel« zu machen. Das Verhalten der Gemeinde ist teilweise auf den fünf- und zwanzigjährigen biblisch begründeten Predigtdienst Frank Retiefs zurückzuführen.

Mit Einfühlung und Überzeugung, im Schmelztiegel der intensiven und schmerzlichen gemeinsamen Erfahrung der St. James-Gemeinde geformt, bietet Frank Retief biblische Antworten auf viele Fragen, die in jedem Christen aufsteigen, wenn ihm Leiden begegnen. *Warum? Schweigt Gott?* ist ein Leitfaden für biblische Antworten, zu denen jeder Gläubige finden sollte, damit die Absichten unseres souveränen Gottes in den Ereignissen und Beziehungen unseres Lebens ihr Ziel erreichen.

John MacArthur

Ich habe oft die Meinung vertreten, die christliche Welt brauche viel nötiger eine Theologie der Leiden als eine Theologie zum Wohlfühlen. Wir neigen dazu, unser Augenmerk mehr darauf zu richten, daß alles so läuft, wie wir es gern hätten, als vielmehr darauf, Gott inmitten des Leidens besser kennenzulernen. Aus einem schrecklichen Schmerz heraus – den nicht selbst zu erfahren, niemandem verheißen ist – zeigt uns Frank Retief leidenschaftlich und doch praktisch, wie wir durch Leiden zu einer immer stärkeren Abhängigkeit von Gott und Seinem Wort gelangen. – Ein wichtiges Buch für alle, die dem Leben ehrlich ins Auge schauen.

Dr. Lawrence J. Crabb



# INHALT

Vorwort des Übersetzers .....	9
Einführung .....	11
Kapitel 1: Das Massaker in St. James .....	15
Kapitel 2: Warum ich, Herr? .....	31
Kapitel 3: Kann man Gott vertrauen? .....	45
Kapitel 4: Die Wahrheit über die Trübsale .....	65
Kapitel 5: Wiederherstellung des Vertrauens .....	89
Kapitel 6: Wieder beten lernen .....	111
Kapitel 7: Vergebung .....	133
Kapitel 8: Was ist mit dem Teufel? .....	155
Kapitel 9: Was wir aus Leiden und Tragödien lernen ..	181
Kapitel 10: Wie geht es weiter? .....	203
Anmerkungen .....	221



## VORWORT DES ÜBERSETZERS

In diesem Buch ist viel von Leid, Trübsal und Kummer die Rede. Das eigentliche Thema aber ist die Bewältigung ganz besonders einschneidender, traumatischer Ereignisse. Im Originaltext werden sie »tragedies« (Tragödien) genannt. Sie unterscheiden sich von anderen Trübsalen durch ihre Schwere, haben aber mit ihnen gemeinsam, daß sie überwunden werden können.

Im Gegensatz dazu werden Ereignisse, die zum völligen Untergang führen, in dem Buch »disasters« (Katastrophen) genannt.

Weil mir kein besserer Ausdruck zur Verfügung stand, habe ich der begrifflichen Deutlichkeit wegen den Begriff »tragedies« (Tragödien) beibehalten, obwohl dieser Ausdruck stark mit heidnischen Gefühlen besetzt ist. Aber gerade diese werden in dem vorliegenden Buch in wunderbarer Klarheit und Einfühlsamkeit mit Hilfe des Evangeliums überwunden.

H. Grabe



## EINFÜHRUNG

Es war am Abend des 25. Juli 1993, als in Kenilworth, einer ruhigen Vorstadt Kapstadts, der Gottesdienst in der St. James-Gemeinde rüde unterbrochen wurde. Die Tür flog auf, und eine Anzahl Bewaffneter schoß in die Versammlung und warf mit Blech und Nägeln bestückte Handgranaten in die Menge. Das Ergebnis waren 11 Tote und 55 Verletzte. Einige von ihnen werden lebenslang verkrüppelt bleiben.

Dieses Buch wurde unmittelbar nach diesem schrecklichen Ereignis geschrieben. In der einsetzenden Verwirrung, in all dem Schmerz und Leid versuchten meine Kollegen und ich unsere Gedanken zu artikulieren, um der Gemeinde in rechter Weise dienen zu können. Schon bald stellten wir fest, daß wir nicht nur zu unserer eigenen Gemeinde, sondern in Wirklichkeit zu unserem ganzen Volk sprachen, weil die Blitzlichter der Medien auf uns gerichtet waren. Im nachhinein hätten wir gern einiges besser ausgedrückt und manches anders gemacht. Das gilt auch für dieses Buch. Es hätte ihm gutgetan, wenn wir mehr Zeit zur Reflektion und zur Nachbesinnung gehabt hätten. Indes, das hier und überall in der Welt geschehende Unrecht und das andauernde Interesse an jenem Angriff auf eine Schar von Gottesdienstbesuchern hat nicht nur diese Angelegenheit in unserem Land bis jetzt wachgehalten, sondern machte es auch erforderlich, daß wir auf dieses Ereignis so schnell wie möglich reagierten. Die Gemeinde versucht zwar, dieses Leid unter die Füße zu bekommen, aber die Medien lassen uns nicht in Ruhe. Bis zur Fertigstellung dieses Buches wurde erst eine Person verhaftet, und der betreffende Jugendliche wartet jetzt auf seinen Prozeß. Daher taucht die Angelegenheit stets noch wieder in den Zeitungen auf.

Angesichts all dieser Tatsachen sind einige Bemerkungen angebracht. Erstens handelt dieses Buch nicht in erster Linie von dem Massaker in der St. James-Kirche. Es besteht vielmehr aus einer Reihe von Reflektionen über Kummer und Leid im allgemeinen, aus Lektionen, die wir als Gemeinde unter schweren Kämpfen gelernt

haben. Gewiß benutzt das Buch den Überfall als Hintergrund, denn das war unsere spezielle Erfahrung. Mir ist dabei aber die Vielschichtigkeit des Leidens bewußt. In diesem Buch brauche ich unser eigenes Leid nur, um daraus Lektionen zu entwickeln, die, wie ich denke, universal anwendbar sind. Zweitens haben wir von Anfang an der Presse klarzumachen versucht, daß der Verlust von Menschenleben und das unserer Gemeinde zugefügte Unrecht sich im Grunde nicht von den Erfahrungen so vieler Südafrikaner unterscheidet, die unter dem Terror in den Städten unseres Landes zu leiden haben

Seit dem Angriff auf unsere Gemeinde haben mehrere Massaker in Südafrika stattgefunden. Aber nicht nur das; die andauernden Konflikte in Bosnien, Irland, dem Nahen Osten und Somalia übertreffen bei weitem das Massaker in St. James an purem Schrecken, an Brutalität und an der Zahl der dadurch betroffenen Menschen. Wir sind nicht der Meinung, die einzigen Leidtragenden in dieser Welt zu sein, oder daß unser Kummer größer als der anderer sei; doch finden sich einige zusätzliche Elemente bei der an uns verübten Abscheulichkeit. Wir sind eine gemischtrassige Gemeinde, in der Schwarze und Weiße fröhlich miteinander Gott anbeten. Als evangelikaler Gemeinde liegt uns sehr daran, so viele Menschen wie möglich mit dem Evangelium zu erreichen, und unsere Gottesdienste spiegeln dieses Anliegen deutlich wider. Darüber hinaus haben wir wirkungsvolle Hilfsprogramme für unterprivilegierte Menschen. Viele von ihnen kamen am Tag nach dem Massaker, um stumm mit uns zu trauern.

Ein weiteres zusätzliches Element des Leides war die Tatsache, daß wir nicht nur gemischtrassig, sondern auch multinational sind. Am Abend des Angriffs war eine große Gruppe von Osteuropäern im Gottesdienst. Einige starben bei dem Angriff, andere wurden verletzt. Dieses internationale Element sorgte für das weltweite Interesse an unserem Fall. Aber das Entsetzlichste war die Tatsache, daß hier zum ersten Mal in unserer kummervollen Geschichte eine Kirche in solcher Weise angegriffen wurde. Irgendwie war eine unsichtbare Grenze überschritten worden. Ein neuer Grad der Verworfenheit war erreicht. Wenn die Tat irgendwie als politische Handlung beabsichtigt war, so zerstörte sie ein grundlegendes menschliches Recht – das

Recht auf Gottesdienst in Frieden und Sicherheit. Sie offenbart ein so niedriges psychopathisches, kriminelles Denken und Verhalten, daß man gar nicht darüber nachdenken darf. Jetzt ist nichts mehr heilig; nirgends gibt es Sicherheit oder Respekt. Leider scheint der Verlust an Ehrfurcht zu unserer Gesellschaft zu gehören, weil jung und alt täglich in die politisch motivierte Brutalität hineingezogen werden. Als Antwort auf diese Dinge haben wir gepredigt und gelehrt und schließlich geschrieben.

In diesem Buch steht nichts Neues und gewiß nichts, was andernorts nicht schon besser gesagt wurde. Aber was hier steht, kommt aus dem Schmelztiegel unserer eigenen Erfahrungen, und ich kann nur beten, es möge bei anderen eine Saite zum Schwingen bringen und ihnen helfen, wenn sie mit ihren eigenen Nöten kämpfen. Ich schulde meinen Mitarbeitern und der Gemeinde vielen Dank für ihre Gebete, ihre Liebe und Unterstützung während dieser traumatischen Monate. Sie waren mir eine große Ermutigung bei dem Versuch, die gelernten Lektionen so zu begreifen, daß ich sie zu Papier bringen konnte. Brian und Thy Cameron haben Korrektur gelesen und mir mit wertvollen Ratschlägen zur Seite gestanden. Heather, meine Sekretärin, hat flinke Finger. Sie hat alles wieder und wieder mit großer Geduld und viel Geschick geschrieben. Mein Dank gilt auch Rhonda Crouse für ihre wertvollen verlegerischen Tips. Aber ganz besonders danke ich meiner Frau Beulah und meinen Kindern Grant, Bruce und Debby-Anne für ihre Geduld während dieser vergangenen Monate. Sie schienen zu ahnen, daß ich diese Dinge für mich selbst erarbeitete, und daß die Niederschrift dieses Buches meine private Therapie war. Ich danke ihnen von ganzem Herzen. Möge es Gott gefallen, dieses Buch dazu zu benutzen, daß es anderen Leidenden Hoffnung und Wegweisung bringt, damit dadurch Sein großer Name verherrlicht werde.

Frank J. Retief



## KAPITEL 1

# Das Massaker in St. James

Als die Boeing 747 auf dem DF-Malan-Flugplatz in Kapstadt am Morgen des 25. Juli 1993 ausrollte, atmeten wir alle tief durch. Es war ein langer, beschwerlicher Flug von London her gewesen. Wir hatten bei unserer Verwandtschaft wunderschöne Urlaubstage verbracht, die uns von einer großzügigen Gemeinde spendiert worden waren, weil wir fünfundzwanzig Jahre in dieser Gemeinde gearbeitet hatten.

Die St. James-Gemeinde fing klein an. Vier Kinder bildeten die erste »Versammlung«, als Beulah und ich (wir waren seit neun Monaten verheiratet) ankamen und mit der Arbeit begannen. Unsere Aufgabe bestand darin, in einem zur Sanierung bestimmten Teil der Vorstadt eine Gemeinde zu gründen. Aus Gründen, die uns heute noch unerklärlich sind, fühlten wir beinahe von Anfang an die Gegenwart Gottes in unserer kleinen Gemeinde.

Die seither vergangenen fünfundzwanzig Jahre haben das Wachstum dieser winzigen Gruppe bis zu dem heutigen Gemeindezentrum gesehen, zu dem verschiedene Kindergärten, Büros, ein Restaurant, ein Buchladen, eine Bibliothek, Versammlungsräume und ein großer Saal mit 1500 Sitzplätzen gehören. Zehn Tochtergemeinden wurden im weiten Umkreis um diese Gemeinde errichtet. Die elfte »Tochter« ist ein Gemeindezentrum im schnell wachsenden schwarzen Stadtteil Khayelitsha am Rande Kapstadts, wo Hunderttausende von Zuwanderern eine quirlige Stadt aus Zelten, Hütten und Notunterkünften errichtet haben. Im Zentrum selbst haben Scharen von Kindern eine Bleibe gefunden, wenn ihre Mütter arbeiten gehen. Zahlreiche Selbsthilfegruppen wurden ins Leben gerufen, dazu Gemeindedienste, Sonntagsschulklassen und Jugendtreffen. Alles zusammen bildet ein Kaleidoskop von Aktivitäten, die sich gegenseitig befördern und ergänzen.

Die kleine Gemeinschaft in Khayelitsha trägt noch Leid wegen des mörderischen Angriffs auf Chris Tebboth. Chris war ein junger Volontär aus Sussex in England. Als gottgeweihter Christ wollte er etwas Besonderes aus seinem Leben machen und dachte an den Dienst als Missionar. Mit einundzwanzig Jahren standen ihm noch alle Wege offen. Er wollte wissen, ob er dazu taugt, und beschloß, als Volontär unter jungen Leuten in Afrika zu arbeiten. Zufällig begegnete er meinem Sohn Grant, der damals in London war. Chris kam nach Kapstadt und stürzte sich mit großem Eifer in die Arbeit im Gemeindezentrum Khayelitsha. Am Donnerstag vor Ostern mußte Chris die Nacht im Gemeindezentrum verbringen. Ihm war nicht wohl dabei, denn dieser Stadtteil ist äußerst unruhig. Die Schwierigkeiten in der südafrikanischen Politik haben dazu geführt, daß große Scharen arbeitsloser Jugendlicher leicht dazu gebracht werden können, sich zusammenzurotten, zu demonstrieren und zu plündern. Die Nachtruhe in den Vororten wird oft durch Schießereien gestört. Chris schlief an diesem Abend mit gewissen Vorahnungen ein.

Am nächsten Morgen versammelte er die jungen Leute aus der Umgegend an einer freien Stelle und organisierte ein Fußballspiel. Ein Siebzehnjähriger hatte Chris' Aufmerksamkeit erregt. Schon zwei Tage zuvor hatte er mit einigem Erfolg versucht, sich mit ihm anzufreunden. Das Spiel lief, und alle schienen Spaß daran zu haben. Das Leben um diesen Platz nahm seinen gewohnten Gang. Plötzlich zog der Junge eine großkalibrige Pistole unter seinem Hemd hervor und schoß Chris in den Rücken. Alles erstarrte. Als Chris zu Boden fiel, ging der Jugendliche zu ihm hin und schoß noch zweimal aus nächster Nähe, einmal traf er den Schädel.

Mrs. Noseseku, die den Kinderhort dort leitet, hörte die Schüsse und rannte hinaus, um zu sehen, was geschehen war. Sie trug ein Baby auf der Hüfte. Sie sah, wie der Teenager wieder schoß und schrie vor Schrecken. Er wandte sich um, schoß nach ihr und lief weg. Wunderbarerweise hatte er nicht getroffen, und noch wunderbarer war es, daß Chris noch lebte. In dem Stadtteil gibt es weder Telefon noch Autos, in denen Schwerverletzte transportiert werden könnten. Doch in diesem Augenblick kam gerade ein Sozialarbeiter mit seinem Wa-

gen um die Ecke. In wenigen Minuten war Chris eingeladen. Er rief noch: »Sag ihm, daß ich ihm vergebe!«

In den folgenden Tagen war alles wie gelähmt, voll Spannung, Furcht und Verwirrung. Würde Chris überleben? Warum hatte der Jugendliche auf ihn geschossen? Alle Leute in dem Stadtteil waren außer sich. Von überall her wurden Chris Sympathie und Liebe entgegengebracht. Drei Tage darauf wurde Chris Hani ermordet.

Chris Hani war ein begnadeter und sehr beliebter Politiker in Südafrika. Er war der Führer der kommunistischen Partei und hatte sich in den schwierigen Verhandlungen heftig für eine Demokratisierung Südafrikas eingesetzt. Seine Ermordung war eine Tragödie. Ich erinnere mich noch, wie ich vor dem Fernseher um unser Land geweint habe. Unser Land wurde an den Rand des Abgrunds gedrängt. Wochenlang schlingerten wir auf das völlige Chaos zu. Protestmärsche und furchtbare Wut überschwemmten das Land, besonders als Rechts-extremisten als Täter überführt wurden.

Die Meinung in Khayetitsha schlug um. Chris Tebboth und sein Unglück wurden in den Hintergrund gedrängt. Laura Haas und ihr Team konnten nicht in die Stadt gehen. Chris selbst schwebte zwischen Leben und Tod. Das Land lag im Chaos, und tiefer Pessimismus überflutete die Menschen. Die Christen überall im Lande beteten um Frieden und um ein übernatürliches Eingreifen Gottes.

Irgendwie beruhigte sich das Land mit all seinen Menschen; es kam wieder zu Atem, und so etwas wie Normalität kehrte zurück. Chris begann sich zu erholen. Schließlich wurde er aus dem Krankenhaus entlassen. Er konnte auf einem Auge nicht mehr sehen, aber durch Gottes Vorsehung war ihm sein Leben geschenkt worden. Er kehrte nach England mit dem Auftrag zurück, sich wegen der Folgen dieses Überfalls behandeln zu lassen. Er hat sein afrikanisches Experiment teuer bezahlt.

Der 25. Juli war in Kapstadt ein kalter, nasser Wintertag. Nach einem Monat im ungemütlich regennassen London und einer weiteren Nacht im Flugzeug freuten wir uns alle auf das erfrischende Winterwetter in Kapstadt. Bruce und Debby-Anne hatten die Zeit bei ih-

rem älteren Bruder Grant in London genossen; doch nun galt es, auf dem Flugplatz alle alten Freunde zu begrüßen, die mitgebrachten Geschenke zu verteilen und den Kameraden von den Reiseerlebnissen zu berichten. Außerdem gab's Umarmungen und Küsse noch und noch, bevor wir ins Auto kletterten und heimwärts fuhren. Es war Sonntag.

Zeit meines Lebens habe ich das Reisen schlecht vertragen, so war mein Kopfschmerz nach einer schlaflosen Nacht nichts Neues für mich; auch ein Nickerchen am Nachmittag brachte keine Linderung. Da half nur, so bald wie möglich an die Küste zu fahren. Vor unserer Englandfahrt befand ich mich in einem sehr tiefen Erschöpfungszustand, darum nahm ich den von der Gemeindeleitung angebotenen zweimonatigen Urlaub nur zu gerne an. Ein Monat war schon verstrichen; aber ein weiterer Monat stand uns noch bevor. Weil wir mit der Zeitumstellung zu kämpfen hatten und auch niemand mit uns rechnete, beschlossen Beulah und ich, nicht am Abendgottesdienst teilzunehmen. Bruce und Debby-Anne wollten jedoch hingehen. Es gab zu viele, die sie nun einen Monat lang nicht gesehen hatten. An jenem Abend gingen sie zu einem Gottesdienst, der ihr Leben grundlegend verändern würde.

Die St. James-Gemeinde ist in Kapstadt für ihren offenen und ehrlichen Umgang mit der Bibel und ihrer Botschaft bekannt. Zu den Gottesdiensten, bei denen man alles Unnötige wegläßt, gehören gewöhnlich einige bekannte Chorusse und Choräle, dann singen einige begabte Mitglieder ein oder zwei Lieder vor. Danach folgt eine schlichte Auslegung einer Bibelstelle. Im Laufe der Jahre sind zahlreiche Menschen gläubig geworden, und oftmals bringen sogar Nicht-Mitglieder Freunde in die Gottesdienste, damit diese hören, was das Evangelium von ihnen fordert.

Eine der neueren Entwicklungen im Gemeindeleben besteht in den Bemühungen, osteuropäischen Seeleuten zu dienen, die den Hafen anlaufen. Jahrelang wurde den Südafrikanern erzählt, sie hätten allem zu mißtrauen, was mit Rußland zusammenhängt. Alle Russen – so machte man uns glauben – seien »der Feind«, wenn man auch nicht genau sagte warum. Dann geschah das Udenkbare. Der

Kommunismus begann zu zerbröckeln, die Berliner Mauer fiel, in Südafrika wurde Nelson Mandela aus dem Gefängnis entlassen, und für die Politik Südafrikas dämmerte ein neuer Tag herauf. Als Ergebnis davon liefen osteuropäische Handelsschiffe wieder unsere Häfen an.

Für unsere Gemeinde begann alles mit einem russischen Forschungsschiff, das in der Antarktis im Packeis festsaß. Südafrikanische Rettungsbemühungen hatten zur Folge, daß eine Anzahl Besatzungsmitglieder für einige Wochen in Kapstadt »strandeten«.

Dawie und Marita Ackermann engagierten sich stark in den missionarischen Aktivitäten der St. James-Gemeinde. Weil sie von Haus aus Afrikaans sprechen – und aufgrund ihrer natürlichen Gastfreundschaft – sind sie überall bekannt. Ihr komfortables Heim in Rondebosch stand immer wieder für alle möglichen Leute offen. Einsame und Alleinstehende, Neuankömmlinge, oder die sich in ihrer Kirche nicht wohlfühlten oder Kummer hatten – alle wurden bei den Ackermanns herzlich aufgenommen. Marita und Dawie erkannten sofort die missionarischen Möglichkeiten, die ihnen die Gruppe von Russen bot, die nun ohne Geld und ohne Freunde in der Fremde festsaßen.

Nach mehrfachen Versuchen entstanden erste Kontakte. Die Russen wurden bewirtet und schließlich zu einer Rundfahrt durch die Halbinsel eingeladen. Dabei gab es in der Kirche ein reichliches Abendessen und einen Gottesdienst, von dem allerdings keiner der Gäste ein Wort verstand. Die warmherzige Freundschaft der Ackermanns und ihres Teams, die Musik und die Atmosphäre in der Kirche und der ihnen bereitete Empfang ersetzten, was in sprachlicher Hinsicht fehlte. Alle behelfen sich vergnügt mit Zeichensprache, Lächeln und einer riesigen Portion guten Willens.

Als noch weitere Schiffe den Hafen anliefen, wuchs die Arbeit langsam an. Wir machten die Bekanntschaft mit Alenora Paly, einer ukrainischen Emigrantin, die sich mit ihrem Mann und zwei Kindern in Kapstadt niedergelassen hatte. Sie war nicht nur eine perfekte Übersetzerin, sondern dazu noch eine gottergebene Christin.

Gerade hatte eine Reihe von russischen Schiffen bei uns festgemacht, und mit einer großen Anzahl von Osteuropäern konnten

Kontakte aufgenommen werden. Viele von ihnen waren zeitlebens noch nicht in einer Kirche gewesen. Andere kannten flüchtig ihre orthodoxe oder die katholische Kirche. Am Abend des 25. Juli waren 160 Russen in unserem Gottesdienst.

Die Versammlung an diesem stürmischen Winterabend bestand aus 1300 Personen aus den verschiedensten Schichten und Lebensaltern. Viele der Anwesenden hätten von ihrem Leben berichten können, wie sie es durch falsche Entscheidungen und destruktives Verhalten ruiniert hatten und durch die Gnade Gottes wiederhergestellt wurden. Andere waren dabei, ihre ersten zaghaften Schritte auf den christlichen Glauben hin zu unternehmen. Einige Hartnäckige weigerten sich, Christus in ihrem Leben überhaupt eine Rolle spielen zu lassen. Die Tatsache, daß solche Leute trotzdem in die Kirche kommen, ist eines der Geheimnisse der St. James-Gemeinde; doch kommen sie, um Gottes Wort zu hören, das ihnen den Retter zeigt und eine Errettung anbietet, die sich so völlig von den erbärmlichen Angeboten der Welt unterscheiden, zu der sie gehören.

Die Musik war in St. James immer ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes. Im Laufe der Jahre waren viele talentierte Menschen in die Gemeinde gekommen, und man hatte versucht, ihre Gaben zur Ehre Gottes nutzbar zu machen. So sangen an diesem Abend Tanya und Neil ein Duett mit dem Titel »More than wonderful«.

Seit einigen Jahren hatten verschiedene politische Gruppen eine besondere Philosophie der Gewalt übernommen, um damit die Apartheitsregierung zu überwinden. Nun aber, wo Präsident de Clerk politische Verhandlungen zur Einführung demokratischer Verhältnisse begann, hatten die meisten Parteien wenigstens zeitweise ihre Waffen niedergelegt. Leider taten das nicht alle. Einige von ihnen führen noch immer eine provokative krieglerische Sprache und drohen damit »weiche Ziele« anzugreifen. Daraufhin wurden solche »weichen Ziele« getroffen wie ein Klubhaus auf dem Lande, eine Reihe von Restaurants und verschiedene Regierungsgebäude, die man in die Luft sprengte. Farmer auf einsamen Höfen wurden ermordet. Mit der Zeit hat sich herausgestellt, daß diese Überfälle nicht höheren Orts gesteuert waren. In Südafrika gab es immer mehr illegale Waffenlager.

Arbeitslose Jugendliche stolzierten mit automatischen Waffen durch die Vorstädte. Die Kriminalität schwoll dramatisch an, und oftmals gaben die Verbrecher an, zu einer politischen Organisation zu gehören, weil sie hofften, ihren Schandtaten würden politische Motive zuerkannt. Trotz dieses Klimas von Gewalt erwartete niemand einen Angriff auf einen Gottesdienst. Das war in einem Land, dessen Bevölkerung von sich behauptet, zu zwei Dritteln dem Christentum nahezustehen, undenkbar.

Als das Duett beendet war, öffnete sich die Tür neben dem Chorraum. Die Versammlung lauschte noch den verklingenden Tönen, als die Banditen hereinstürmten. Ein Mann in schwarzer Kleidung stand dort mit seiner Maschinenpistole unter dem Arm.

Die Leute starrten ihn mit unschuldiger Neugier an. Oftmals erscheinen Fremde in die Kirche, wenn dieser auch ungewöhnlich spät kam. Niemand begriff, was nun geschehen sollte, als er seine Waffe von einer Hand in die andere nahm, wodurch er sich als Linkshänder auswies. Dann eröffnete er das Feuer.

Zuerst meinten noch einige, es handle sich um eine Vorführung. Eine Frau, die im Seitenschiff saß, ärgerte sich. Sie hatte den ganzen Morgen mit missionarischer Arbeit außerhalb der Kirche zugebracht. Dieses war der einzige Gottesdienst, den sie an diesem Sonntag besuchen konnte, und sie hatte sich darauf gefreut. »Warum«, so dachte sie, »machen die Leute Feuerwerk in der Kirche?«

Schon oft hatten sich ärgerliche Nachbarn über die üblen Parkgewohnheiten mancher Kirchenbesucher geärgert. Von Zeit zu Zeit hatten sie drastische Maßnahmen gegen die Fahrzeuge angedroht und auch tatsächlich bei einem Auto die Luft aus den Reifen gelassen. Aber daß sie so weit gehen würden?!

Die Geschosse fegten über die Versammlung hin. Die Neugier wich blankem Entsetzen. Marita Ackermann saß wie gewöhnlich in der ersten Reihe, zusammen mit Alenora Paly und den mitgebrachten Seeleuten. Ihr Mann war im letzten Augenblick aufgestanden, um neben einem russischen Besucher Platz zunehmen, der alleine saß. Marita wurde getroffen, während Alenora unversehrt blieb. Als die Verletzten zu schreien begannen und die Versammelten Deckung

suchten, warfen die Banditen eine mit Nägeln bestückte Handgranate in die Menge. Die Explosion zerfetzte Kirchenbänke und jagte hunderte von tödlichen Splittern in alle Richtungen. Gerhard und Wesley Harker waren zum zweiten Mal in den Gottesdienst gekommen. Geistlich begann in ihnen etwas wach zu werden. Neue Horizonte öffneten sich ihnen. Als die Handgranate zu Boden fiel – so berichten einige – warf sich Gerhard über sie, um seinen Bruder zu schützen. Wenn das stimmt, so war die Tat leider schrecklich nutzlos: Beide Jungen starben.

Richard Okill war Pastorensohn. Seine Eltern waren nach England gereist, um dort ein neues Leben aufzubauen. Richard hatten sie zurückgelassen, um hier sein letztes Schuljahr abzuschließen. Richard war ein etwas ungestümer, doch liebenswerter junger Mann. Wie viele andere war er durch eine Zeit geistlicher Unsicherheiten und Zweifel gegangen, doch in den letzten Monaten schien er seinen Weg gefunden zu haben. Er saß bei zwei Freundinnen, Bonnie und Lisa. Instinktiv warf er sich über die beiden Mädchen und wurde in den Rücken getroffen.

Denise Gordon, Mutter der dreijährigen Sarah, war auf der Stelle tot. Sarah war im Vorraum bei ihrer Großmutter Era, die das Restaurant betreibt. Denises Ehemann wurde schwer verletzt.

Myrtle Smith wurde getroffen und starb noch in der Kirche.

Guy Javens starb neben seiner Frau Marilyn in der Garderobe der Kirche.

Marita Ackermann verstarb auf dem Weg ins Krankenhaus.

Fünf der Besucher aus Osteuropa wurden bei ihrem ersten Besuch in einer christlichen Kirche getötet.

Dreiundfünfzig Personen wurden als verletzt gemeldet, einige davon lebensgefährlich. Krankenhäuser und Rettungsdienste waren total überfordert.

Obwohl sich meine Kopfschmerzen immer noch nicht gelegt hatten, wollte ich anfangen, die sich während unserer Abwesenheit angesammelte Post zu öffnen, als die Türglocke schellte. Lynda ist eine alte Freundin unserer Familie. Sie war vor kurzer Zeit das Werkzeug

gewesen, durch das sich ein Gebetskreis für die Judenmission entwickelte. Noch ganz unter dem Schock stehend sprudelte sie heraus, was in der Kirche geschehen war. Das von ihr gemalte Schreckensbild war derart entsetzlich, daß ich Mühe hatte, es überhaupt zu begreifen. Sofort rannte ich hinüber in die Kirche.

Es war, als blitzten Millionen Lichter von Polizei- und Ambulanzwagen, während ich mir wie betäubt den Weg ins Geschehen bahnte. Menschen unterhielten sich in kleinen Gruppen, und selbst die Medien waren bereits vor Ort.

Was ich dann in der Kirche sah, konnte ich nicht glauben. Mit Tüchern verhüllte Körper lagen im Chorraum. Auf einer Kirchenbank versuchten Sanitäter verzweifelt Myrtle Smiths Herz wiederzubeleben. Wie gelähmt hörte ich, wie ihr Mann Lorenzo zu mir sagte: »Sie haben kaum Hoffnung, daß sie es schafft!«

Sie schaffte es nicht.

Kirchenbänke wurden zerschlagen, um Behelfstragen zu bauen. Die Leute versuchten Dimitri, einen der Russen, darauf zu betten. Ein Gemeindeglied, das dabei zu helfen versuchte, flüsterte mir zu: »Dieser Mann hat keine Beine mehr.«

Er hatte beide Beine und einen Arm verloren.

»Wo sind meine Kinder?« schoß es mir durch den Kopf. Mich packte schreckliche Angst. Ich hielt jemand an und fragte: »Hast du Bruce und Debby-Anne gesehen?« »Nein«, antwortete der, »aber viele sind schon in den Lazarettautos fortgeschafft worden.«

Dann sah ich Marilyn Javens in Laura Haas' Armen. Ich setzte mich völlig erschlagen neben sie.

»Guy ist tot!« sagte Laura nur.

Wo waren meine Kinder? Die Angst wurde unerträglich. Überall war Blut – auf den Bänken, auf den Teppichen, an den Wänden und an der Kleidung. Ich bat jemanden, zu Hause anzurufen, um zu erfahren, wo meine Kinder waren. Nach und nach wurden mir die Namen der Toten und Verwundeten mitgeteilt. Zwanzig Minuten später berichtete mir jemand, meine Kinder seien sicher zu Hause angekommen. Bruce hatte geholfen, Verwundete auf Bahren zu betten, und dann seine Schwester nach Hause gebracht. Sie stand unter

starkem Schock. Ich war unendlich erleichtert, weil ich sie in Sicherheit wußte, und gleichzeitig unsagbar traurig wegen aller, die nie wieder nach Hause kommen würden.

Zahllose Menschen kamen in unser Gemeindezentrum. Nachbarn boten ihre Hilfe an. Verwandte suchten ihre Familienmitglieder, die zum Gottesdienst gegangen waren. Pastoren der umliegenden Gemeinden kamen und boten ihre Hilfe an. Die Reporter interviewten überall auf dem Gelände Kirchgänger und andere Zeugen. Dawie Ackermann und seine Kinder wurden gefilmt, weil sie so ruhig und unerschütterlich waren und denen Vergebung anboten, die Marita ermordet hatten. Die Medien konnten im Verhalten dieser Familie weder Haß noch Verzweiflung erkennen. Auch mir wurden immerzu Mikrophone entgegengehalten, und Fragen prasselten unablässig auf mich ein. Unsere Kirche stand im vollen Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit.

Die nächsten Wochen gingen wie im Taumel vorüber und bestanden aus einer Kollage aus Interviews, Polizei, Telefonaten, Faxen und Telegrammen. Lokale Supermärkte stifteten belegte Brote und Suppe für die von der Polizei eingesetzte Gebäudewache und die vielen hundert Personen, die sich dort zu schaffen machten. Plötzliche Entscheidungen über Radio- und Fernsehprogramme, Zeitungsinterviews, Beerdigungen und Seelsorgetermine waren zu fällen. Außerdem mußte man allen möglichen Würdenträgern Rede und Antwort stehen, wenn sie sich bei uns umsahen.

Auf völlig unerwartete Weise trat nun alles, was wir als Christen glauben, deutlich und scharf in Erscheinung. Wie erklären Sie dieses? Warum handeln Sie so? Warum gerieten Ihre Leute nicht in Panik? Warum wirken Sie so gelassen? Warum bieten Sie Vergebung an? Wo war Gott, als das geschah? Jetzt stand das Evangelium, dem wir vertrauen, auf dem Prüfstand.

Eine bisher unbekannte, ungewöhnliche Ruhe überkam mich, nachdem der erste Schock überwunden war. Das kann man solchen, die nie in ähnlichen Situationen waren, kaum erklären; aber viele kennen auch die Wirklichkeit der Gegenwart dessen, der »reichlich

gefunden (wird) in Drangsalen« (Psalm 46,1). Er war mir in jener Nacht und in den folgenden Tagen auf besondere Weise nahe.

Nachdem alle Verletzten ins Krankenhaus gebracht und alle Hinterbliebenen ihren Familien und behutsamen Freunden anvertraut waren, rief ich die Mitarbeiter und Ältesten zu einer kurzen Lagebesprechung zusammen. Wir mußten irgendeinen Organisationsplan für die kommenden Tage aufstellen.

Zunächst entschieden wir, wer was tun sollte. Wir setzten für den folgenden Morgen eine Pressekonferenz an, damit wir so viele Medien wie möglich mit einer Sitzung erreichen konnten. Ich arbeitete bis in die Morgenstunden an einer Presseerklärung, die von mehreren Vorstandsmitgliedern geprüft und korrigiert wurde. Man war damit einverstanden, daß ich für den Kontakt zur Presse zuständig war.

Als nächstes mußten wir für die Seelsorge an den Hinterbliebenen und Verwundeten sorgen. Wir legten die Verantwortung dafür in die Hände von Barry van Eyssen und Ross Anderson. Sie blieben mit den schwersten Fällen in persönlicher Tuchfühlung. Wir bildeten Hilfsteams, die sich bestimmter Familien annehmen und uns über deren Fortschritte und Nöte auf dem Laufenden halten sollten. Diese Familien mußten auch mit Essen und in noch manch anderer Hinsicht versorgt werden. Diese Teams sollten Barry und Ross Bericht erstatten.

Dann mußten wir Einsatzbesprechungen einrichten. Die Wirkung posttraumatischer Belastungen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Jeder reagiert auf Traumen anders, aber jeder muß die Möglichkeit haben, darüber zu reden. Wir baten Dr. Angelo Grazioli, das für uns zu regeln. Wir bestellten Polizeipsychiater, während unsere eigenen Seelsorger für die geistliche Dimension verantwortlich waren. Wir baten alle, die an dem Abend in der Kirche waren, an diesen Sitzungen teilzunehmen und ihre Verwandten mitzubringen. Wir gingen noch weiter und luden dazu auch die Leute aus der Nachbarschaft ein, die ebenfalls von dem Massaker traumatisiert waren. Uns war klar, daß Kinder gesondert behandelt werden mußten, und so richteten wir unterschiedliche Beratungsstunden für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein. Manche brauchten mehr in die Tiefe ge-

hende persönliche Beratung, als es in den Gruppensitzungen möglich ist. Auch das wurde geregelt.

Wir bildeten Teams von Gesetzes- und Finanzexperten, die uns beim Erstellen der Anträge an Unterstützungskassen behilflich sein sollten, wobei wir auf die personellen Möglichkeiten unserer Denomination zurückgriffen. Sie füllten die nötigen Unterlagen aus und unterrichteten auch die Presse in dieser Sache.

Eine große Schwierigkeit bestand darin, manche Leute zu bewegen, wieder in die Kirche zu kommen. Da galt es eine hohe psychologische Hürde zu nehmen. Viele kamen auch von selbst an den Ort des Verbrechens zurück. Andere mußten dazu ermutigt werden. Sie kamen mit Verwandten und Bekannten und zeigten ihnen, wo sie gesessen hatten, um dann weinend in deren Armen zusammenzubrechen. Wir drängten so viele wie möglich, zurückzukehren, sich auf die gleichen Plätze zu setzen und sich der Realität des Geschehenen zu stellen.

Ein besonderes Team sollte die Beerdigungen vorbereiten. In kurzer Zeit mußten spezielle Gottesdienste und Broschüren vorbereitet werden. Wir überließen das einem begabten Grafiker, der auch genau verstanden hat, was wir von ihm wollten. Die Trauernden mußten einfühlsam auf die Beerdigungen vorbereitet werden, die ihrerseits wegen des regen Medieninteresses gut geplant sein mußten. Besondere Gnade benötigten wir bei allen öffentlichen Äußerungen; denn die politischen Verhältnisse neigten zu unvorhersehbaren Gewaltausbrüchen.

Und dann hatten wir für unsere eigenen öffentlichen Versammlungen und Gottesdienste zu sorgen. Die Gemeinde brauchte Führung. Sie mußte wissen, daß wir nicht »ins Schwimmen geraten« waren. Dem Rat eines Freundes folgend, kündigte ich eine Predigtreihe an mit dem Titel: »Die Wege zur Wiederherstellung«. Plötzlich war uns allen klar, was wir zu tun hatten.

Die Leute füllten am ersten Sonntag nach dem Ereignis alle Räume. Viele waren Fremde, die wir nie gesehen hatten. Sie fühlten sich verunsichert und suchten Hilfe. Es gab so viele unausgesprochene Fragen. Schwierige Themen mußten klargestellt werden, und wir

hatten in aller Aufrichtigkeit zu versuchen, eine glaubwürdige Antwort zu geben.

Der Angriff auf unsere Gemeinde dauerte nicht länger als dreißig Sekunden, aber es waren dreißig Sekunden, die unser Volk erschütterten, weltweite Verurteilung politischer Gewalt hervorriefen und buchstäblich das Leben vieler Tausender für immer veränderten. Sie brachten uns dazu, den tiefen Fragen des Lebens ins Auge zu blicken. Sie zwangen uns, uns den Geheimnissen unserer Existenz in dieser Welt mit ihrer furchtmachenden Wirklichkeit des Bösen zu stellen. Wir erlebten aber auch die massive Offenbarung von Hilfsbereitschaft und Sympathie. Durch das alles mußten wir unser Gottesbild neu überdenken, und wie es um Seine Beziehung zu Gut und Böse bestellt ist – und wir mußten der Welt entgentreten und für das, was wir glauben, Rede und Antwort stehen.

## Die Nachwirkungen des Leides

Es ist unmöglich, all den Schmerz, die Ereignisse und die Gefühle jener Tage auf wenigen Seiten darzustellen; doch habe ich aus zwei Gründen die Hauptgeschehnisse des Massakers in unserer Kirche zusammengefaßt. Erstens wurde das Massaker wegen der internationalen Verflechtungen weltweit bekannt, weil Ausländer von Terroristen ermordet worden waren. Zweitens unterscheiden sich die Nachwirkungen dieses Unglücks grundsätzlich nicht von denen jedes anderen Unglücks auf dieser Welt.

Leiden gehören, wie wir alle wissen, zu den Erfahrungen dieses Lebens. Leiden haben viele Fragen aufgeworfen, und viele Bücher wurden über dieses Thema verfaßt. Tragische Ereignisse fügen der Leiderfahrung noch eine besondere Seite hinzu. Sie bringen dem Dulder noch ein zusätzliches Element der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. Jede Tragödie beinhaltet Leiden, aber nicht jedes Leid ist im herkömmlichen Wortsinn eine Tragödie. So kann man zum Beispiel von einem alten Menschen von fünfundneunzig Jahren, der nicht mehr hören und sehen kann und langsam dem Tode entgegensieht, mit Recht sagen, er leide. Aber bei alten Menschen erwarten

wir, daß sie irgendwann einmal sterben und »den Weg allen Fleisches gehen«. Dagegen bringt ein vermeidbarer Unfall, bei dem die Eltern von drei unmündigen Kindern zu Tode kommen, ein zusätzliches Element der Traurigkeit und des Leides ins Spiel, weil die kleinen Kinder ihre Eltern so nötig hätten, und nun ohne sie sicher viel mehr Herzeleid haben werden.

Tragödien können vielerlei Formen annehmen. Ein junges Mädchen, das in Promiskuität lebt, sich dem Alkohol, Drogen und gefährlicher Gesellschaft ergibt, wird sicher große Leiden über sich bringen. Aber von einem unschuldigen Teenager, bei dem eingebrochen und der von einem unbekanntem Verbrecher vergewaltigt wird, kann man sagen, er habe eine Tragödie zu erdulden.

Es ist schwierig zu sagen, was eine Tragödie eigentlich ist, weil das Leid von verschiedenen Menschen auch unterschiedlich empfunden wird. Aber wenn das Unerwartete eintritt und der Verlust von Leben, Gliedmaßen oder Liebe erfahren wird; wenn im Leben das Unterste zu oberst gekehrt wird; wenn große, allgemein für gültig gehaltene Maßstäbe mutwillig mit Füßen getreten werden und das, was jeder Mensch für gerecht und anständig hält entweiht wird, dann hat sich eine Tragödie ereignet. Wenn etwas oder jemand uns unnötig, sinnlos, grausam, rachsüchtig und boshaft unserer Güter, unseres Wohlbefindens, unserer Sicherheit und unserer Menschenwürde beraubt, dann stehen wir einer Tragödie gegenüber.

Deine persönliche Tragödie unterscheidet sich sicher sehr von dem, was wir in unserer Kirche erlebt haben. Du wirst deine eigene Geschichte über Traurigkeiten und alles überflutendes Herzeleid erzählen können. Im Rahmen des persönlichen Reifungsprozesses haben die Kummer und Tränen bringenden Ereignisse in unserem Leben jeweils ihre eigene Bedeutung. Sprüche 14,10 sagt: »Das Herz kennt seine eigene Bitterkeit.« Der Kelch, aus dem zu trinken wir manchmal berufen sind, kann bitter sein. Scheidung, Mißbrauch, enttäuschtes Vertrauen, Opfer eines Verbrechens, Unfälle, Krankheit, Krieg, Tod. Was immer es sein mag, jeder von uns muß einen Weg finden, sich das Geschehene zu erklären und das, was er erlebt hat, in sein Weltbild einzufügen.

Wie gelingt uns das? Wie begegnen wir den von Leiden und Tragödien aufgeworfenen Fragen? Niemand bleibt von den Unsicherheiten verschont, die diese Welt plagen, auch nicht Christen, die doch durch Jesus Christus eine einzigartige Beziehung zu Gott haben. Christen leiden auch. Wie sollten sie aber auf Leid und Tragödien reagieren? Sagen wir einfach: »Das ist der Teufel!« Versuchen wir, Gott von der Verantwortung zu entbinden? Oder klagen wir uns selbst an, indem wir die Schuld bei unserem Kleinglauben suchen, oder weil uns der Glaube überhaupt fehlte? Was machen Christen, wenn sie in ein Meer des Schreckens fallen und sie ein menschliches Schicksal mit Kummer erdrückt? Ist es jemals richtig, wenn ein Christ in den trostlosen Zustand des Psalmisten gerät, der gesagt hat:

Sagen will ich zu Gott, meinem Fels:

Warum hast du mich vergessen?

Warum gehe ich trauernd einher

wegen der Bedrückung des Feindes?

Wie eine Zermalmung in meinen Gebeinen

höhnern mich meine Bedränger,

indem sie den ganzen Tag zu mir sagen:

Wo ist dein Gott?

Psalm 42,9-10

Dieses sind einige der Fragen, die wir in den folgenden Kapiteln ein wenig näher in Augenschein nehmen wollen, wenn wir die Antwort der Christen auf Leid und Tragödien untersuchen.



## KAPITEL 2

# Warum ich, Herr?

An jenem furchtbaren Abend des 25. Juli wurde unserem Land und der ganzen Welt deutlich, daß Christen sehr wohl leiden müssen und manchmal zu schrecklichen Leiden berufen sind. Der dadurch entstandenen Verwirrung gaben zahlreiche Menschen Ausdruck, die die bibelzentrierte Arbeit in St. James schätzen. »Aber warum St. James?« riefen sie entsetzt. Wenn schon eine Kirche angegriffen werden sollte, warum dann nicht eine, die sich dem Evangelium nicht mehr verpflichtet weiß, deren Anwesenheit und Dienst nichts mehr bedeuten? Warum suchten sie sich eine Kirche, die sich nicht nur für das Evangelium, sondern auch für die Mitmenschen einsetzte? Menschen mit mehr Durchblick wollten wissen, warum Christen überhaupt Erfahrungen dieser Art machen müssen.

Das, worüber mehr als über alles andere nachgedacht werden sollte, ist die verbreitete Meinung: Wenn Christen leiden müssen, dann sollte es sich um Leiden handeln, die einsehbar sind. Es ist eine Sache, Bücher über Märtyrer und Verfolgungen in fernen Ländern zu lesen. Wir alle werden durch Geschichten von Heldenmut und Tapferkeit angesichts des Todes ermutigt. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn wir in unserer westlichen Gesellschaft dazu berufen werden, ein Trauma zu erleiden, wie es bei uns geschah.

Es gibt unter Christen ein unausgesprochenes Gefühl, daß Leiden, wenn sie denn kommen, erträglich sind, und daß wir nicht den gleichen Schrecken erleiden wie die Ungläubigen. Tatsächlich aber werden wir der gleichen Leidenstiefe ausgesetzt. Unsere Leiden sind durchaus nicht immer einsehbar. Im Gegenteil erscheinen sie uns oft schwerer, als wir sie tragen können. Kummer und Sorgen überwältigen uns, und wir fühlen uns wie Ertrinkende. Das sind schlichte Tatsachen menschlicher Erfahrung in dieser Welt. Aber darf das eigentlich sein? Unterstützt Gott nicht Seine Leute, wenn sie Leid erfahren?

Sind Seine Verheißungen bedeutungslos und steckt gar nichts dahinter? Hat Gott nicht verheißen, Sein Volk zu bewahren?

Es gibt viele großartige Bibelstellen, auf die sich ein Gläubiger verlassen kann, aber von vielen Christen muß leider gesagt werden, daß sie durch mangelhafte Belehrung zu falschen Schlüssen kommen. So beziehen sich die Verheißungen auf Bewahrung in der Schrift oft auf die Kraft Gottes, Sein Volk im festen Glauben an Ihn zu erhalten. Er verspricht, uns unserer Seligkeit stets sicher zu erhalten, bis unsere Errettung im Himmel vollendet sein wird.

Wir fänden es natürlich gut, wenn die Verheißungen des Evangeliums uns darüber hinaus auch Befreiung von Schwachheiten, Kranksein und Armut brächten, dazu die Erlösung von allen Übeln und Gefahren. Statt dessen lehrt uns die Schrift, daß es zu Gottes Erziehungsprogramm für unser Leben gehört, uns in dieser gefallenen Welt zurückzulassen, um mit der Feindschaft und den Gefahren fertig zu werden, damit unser Glaube erprobt wird und wir lernen, heilig zu werden.

Das bedeutet nicht, es gäbe nie den Fall, daß Gott Sein Volk auf wunderbare Weise errettet. Auch will ich damit nicht sagen, Gott erhöere unsere Gebete niemals und würde uns nie heilen, nie leiten oder uns nie schützen und nie für uns sorgen. Im Gegenteil, die Geschichte der Kirche Jesu Christi ist voller Zeugnisse von übernatürlichen Eingriffen, manchmal in höchst kritischen Augenblicken. Aber wir müssen diese herrlichen Möglichkeiten der einfachen Tatsache gegenüberhalten, daß Gott uns nicht aus dieser Welt des Kummers und der Leiden in dem Augenblick wegnimmt, wenn wir unsere Zuversicht auf Christus setzen.

## **Reaktionen auf das Leiden**

Wir alle reagieren unterschiedlich auf Leiden und Tragödien, doch gibt es gewisse gemeinsame Nenner, denen wir uns in Zeiten großer Traumen gegenübersehen. Ich möchte kurz darauf eingehen, doch zuvor will ich auf zwei Gefahren hinweisen, denen Christen in Zeiten großer Leiden ausgesetzt sind.

Die erste ist ein übersteigertes Gefühl von Heldentum, Verfolgtsein und besonderer Auserwählung. Solche genießen einen gewissen Frieden. Sie haben ein Bewußtsein von der Gegenwart des Herrn und meinen daher, über den allgemeinen Turbulenzen und Kümernissen des Lebens zu stehen. Sie scheinen eine Zeitlang wie unter Adrenalin zu stehen und es sieht aus, als hätten sie einen erstaunlichen Frieden, der alle um sie her mit Verwunderung erfüllt.

Dabei muß gesagt werden, daß viele Christen in traumatischen Situationen tatsächlich die Gegenwart Gottes auf sehr reale Weise erleben. Viele könnten von dieser Tatsache beredt Zeugnis ablegen. Wenn man in irgendeiner Form ein tragisches Erlebnis hatte, wird man auch oft bestätigen können, daß man Gott in besonderer Weise nähergekommen ist. Trotzdem, wenn deine Erfahrungen nicht fest auf biblischem Grund stehen, wenn du der Wirklichkeit des Geschehenen nicht ins Auge siehst, wenn du dich vom Adrenalin allein treiben läßt, dann sollst du vor dem Zusammenbruch gewarnt sein.

Oft besteht in solchen berausenden Augenblicken nach einer Katastrophe, wenn alle Blicke auf den Gläubigen gerichtet sind, das Gefühl einer solchen geistlichen Kraft, daß man keinen Wert auf den sachlichen Rat anderer legt. Das sind gefährliche Augenblicke, in denen Durchblick vonnöten wäre. Man muß unterscheiden zwischen der barmherzigen Macht Gottes, der tatsächlich Seinen Kindern in traumatischen Tagen besonders nahe ist, um sie zu bewahren, und der Tatsache, daß wir Menschen sind, die sich in ihren normalen Reaktionen auf solche Erlebnisse nicht von anderen unterscheiden. Wenn wir nicht aufpassen, können wir in eine Zeit der Depressionen und Enttäuschung geraten, wenn die Flutlichter verlöschen und der Adrenalinfluß versiegt. Verwirrt und bestürzt entdecken wir, daß wir genau die gleichen Erfahrungen wie die anderen auch durchmachen, nachdem wir sie eine Zeitlang hatten unterdrücken können.

Die zweite Gefahr sind falsche Schuldgefühle. Einige Christen erleben die Streßsymptome in der schrecklichsten Form und haben dabei das Empfinden, sie dürften nicht gestreßt sein, weil sie Christen sind. Sie glauben, daß sie die Realität Gottes in ihrem Leben verleugnen, wenn sie ihre Hilfsbedürftigkeit anerkennen. Hilfe zu benötigen

bedeutet, daß ihnen geistlicherweise etwas fehlt. Sie meinen irrtümlicherweise, wahre christliche Spiritualität müsse von den Schmerzen des Lebens in dieser gefallenen Welt unberührt bleiben. Nichts könnte von der Wahrheit weiter entfernt sein. Wenn unser Heiland selbst Tränen vergoß, während Er auf Erden war, warum sollten wir es dann nicht tun?

Vielleicht ist es hilfreich, einige allgemeine Reaktionen auf extreme Leiden ein wenig näher zu beschreiben. Die folgende Beschreibung der Tragödie ist einer Untersuchung der American Psychiatric Association entnommen, die in einem Buch unter dem Titel »Diagnostisches und statistisches Handbuch mentaler Störungen« veröffentlicht wurde.

Die häufigsten Traumata stammen entweder aus einer ernststen Bedrohung des jeweiligen Lebens oder seiner körperlichen Unversehrtheit; aus einer ernststen Bedrohung oder der Körperverletzung der eigenen Kinder, des Ehepartners oder naher Verwandter und Freunde, oder aus der plötzlichen Zerstörung des eigenen Heims oder der gewohnten Umwelt, oder dadurch, daß man eine Person gesehen hat, die kürzlich durch einen Unfall oder durch physische Gewalt ernstlich verwundet oder getötet wurde, oder man war sogar Zeuge eines solchen Vorfalles. In einigen Fällen kann das Trauma auch durch die Nachricht von einer ernststen Bedrohung oder Verletzung eines nahen Verwandten oder Freundes entstehen, wenn zum Beispiel das eigene Kind geraubt, gefoltert oder getötet wurde.

Das Trauma kann allein erfahren werden (z. B. Vergewaltigung oder Raubüberfall) oder aber als Gruppe (z. B. Kriegseinwirkung). Zu den Streßfaktoren, die solche Störungen verursachen, gehören Naturkatastrophen (z. B. Überflutungen, Erdbeben), Unfälle (z. B. Autounfälle mit ernststen körperlichen Verletzungen, Flugzeugabstürze, große Brände, Einstürze von Bauwerken), oder mutwillig verursachte Katastrophen (z. B. Bombardierungen, Folter, Konzentrationslager).

Obwohl vieles davon nicht von der Art ist, daß wir es häufig erleben, zum Beispiel Krieg, Erdbeben und Flugzeugabstürze, so machen doch viele ihre Erfahrungen mit körperlichen Bedrohungen, Ver-

gewaltigungen, Unfällen und Überfällen. Die Art der hier beschriebenen Leiden liegt über der Norm und jenseits der üblichen menschlichen Erfahrung. Aber sie geschehen in unserer heutigen Welt, und auch gläubige Christen können ihnen anheimfallen. Für uns ist es wichtig, uns der Konsequenzen dieser Art von Traumata bewußt zu sein. Wiederum ist dieses sehr hilfreich in der Studie der American Psychiatric Association aufgelistet worden. Indem dort über die Schrecken des Wieder-Erlebens des Ereignisses gesprochen wird, stellt der Bericht heraus, daß zu den Reaktionen auf extreme Leiden folgendes gehören kann:

- Qualvolles Sich-Erinnern des Vorgefallenen
- Angstträume
- Seelische Leiden bei allem, was an das Ereignis erinnert
- Vermeidung von allem, was die Erinnerung wachrufen könnte
- Eine allgemeine seelische Starre und emotionale Gefühllosigkeit, d.h. eine Unfähigkeit zu fühlen und zu reagieren. Das zeigt sich in einem Verlust an Lebensfreude, dem Verlust Gefühle zu zeigen oder auf Herzlichkeit und Freundlichkeit zu antworten.

Bei unseren Erfahrungen in St. James konnten wir viele dieser Symptome feststellen. Manche Menschen brauchten eine ganze Zeit, bis sie sich seelisch stark genug fühlten, die kirchlichen Räume wieder zu betreten. Andere wurden von Alpträumen, von erschreckenden Gedanken und Vorstellungen geplagt. Viele wagten vor dem Schlafen nicht, das Licht auszuschalten. Alle hatten Angstgefühle. Viele fuhren bei jedem lauten Geräusch zusammen, einerlei wie harmlos die Quelle auch war. In deiner eigenen Tragödie wirst du eine Reihe dieser Reaktionen in unterschiedlicher Intensität erleben.

Wir dürfen auch nicht vergessen, daß einige Menschen, die Trauer und Tragödie erleben, schon mit schwerwiegenden Problemen belastet waren, als die Tragödie eintraf. Die Symptome der früheren emotionalen Probleme können sich anfangs mit den Reaktionen auf das neuerliche Ereignis vermischen. Ich werde darauf in Kapitel 5

zurückkommen und möchte an dieser Stelle lediglich auf diese Möglichkeit hinweisen.

Eines der Hauptprobleme, dem sich viele unserer Leute nach dem Massaker gegenüber sahen, war ihre Reizbarkeit. Sie wurde von Konzentrationsmangel und unterschiedlichen Schlafstörungen begleitet. Diesen wiederum folgte zunehmende Aggressivität. Alle diese Dinge kamen zu den inneren Kämpfen unserer Leute hinzu, mit denen sie versuchten, ihrer Gefühle Herr zu werden, weil sie doch ihren Familien ein deutliches christliches Zeugnis sein wollten.

Wenn es um die Reaktionen auf Leid und Tragödien geht, dürfen wir nicht vergessen, daß Kinder spezifische Symptome zeigen. Wieder gibt uns der Bericht der American Psychiatric Association hilfreiche Richtlinien, hier für den Umgang mit traumatisierten Kindern:

Manchmal ist ein Kind stumm, oder es weigert sich, über das Trauma zu reden; das sollte man aber nicht verwechseln mit der Unfähigkeit, sich des Geschehenen zu erinnern. Bei jüngeren Kindern können sich die Angstträume innerhalb mehrerer Wochen zu allgemeinen Alpträumen mit Ungeheuern verwandeln; oder sie träumen von Rettungstaten oder von Bedrohungen ihrer selbst oder anderer Menschen. Kleine Kinder haben noch nicht die Fähigkeit, die Vergangenheit nachzuerleben. Sie erleben das Trauma in Handlungen, indem sie es spielend wiederholen.

Sowohl vermindertes Interesse an signifikanten, altersmäßigen Betätigungen wie auch die Beschränkung im Gefühlsleben können von den Kindern schwerlich selbst festgestellt werden. Man sollte sie sorgfältig bei Eltern, Lehrern und anderen Beobachtern erkunden. Ein Symptom posttraumatisch bedingter Störungen bei Kindern kann eine bemerkenswerte Umorientierung in bezug auf die Zukunft sein. Dazu gehört das Gefühl, die Zukunft bringe ihm nichts mehr. Zum Beispiel hofft ein solches Kind nicht mehr, später im Beruf es zu etwas zu bringen oder zu heiraten. Es kann sich auch »Omenbildung« einstellen, d.h. die Kinder meinen, die Fähigkeit zu besitzen, zukünftige Ereignisse vorauszusagen zu können.

Kinder können außer der oben erwähnten gesteigerten Erregbarkeit noch verschiedene andere körperliche Symptome zeigen, wie z. B. Kopf- und Magenschmerzen.

Nach den Ereignissen in unserer Kirche baten wir die Kinder unserer Sonntagsschule, Briefe an Gott zu schreiben. Dieses war Teil unserer Versuche, die Kinder über das Vorgefallene reden zu lassen, damit sie mit dem Geschehenen fertig werden konnten. Ein Kind schrieb folgendes:

Lieber Gott!

Wenn sie uns auch sagen, wir sollten keine Angst haben, bin ich noch sehr wund. Ich weiß nicht, was aus Südafrika bis zu den Wahlen wird. Ich denke, Sonntagabend war schrecklich. Ich bin sehr, sehr, sehr, sehr verwundet.

Love

P. S. Ich hörte von der Kirche im Fernsehen.

Wenn du durch eine größere Ehekrise gegangen bist, einen Unfall oder einen Verlust irgendwelcher Art erlitten hast, dann denke daran, daß wir als Christen in einer unvollkommenen Welt leben. Es ist eine Welt, die von Sünde und Selbstsucht beherrscht wird, eine Welt, die von Gott getrennt ist. Die Gerichte Gottes über diese Welt und die gesellschaftlichen Umbrüche, die wir erleben, gehen an den Kindern Gottes nicht spurlos vorüber. Wenn du einer Belehrung ausgesetzt warst, die dich glauben ließ, Christen würden vor Kümmernissen dieser Art besonders bewahrt, wirst du dauernd von dem, was um dich herum geschieht, irritiert werden. Ich bitte dich sehr, die Welt, in der wir leben, genau anzusehen und zu begreifen, daß die Heilige Schrift uns nicht ein Leben versprochen hat, das frei von Kummer und Drangsal ist. Im Gegenteil, die Christen sind gewarnt, Trübsale in dieser Welt zu erwarten. Sei wahrhaftig in bezug auf das Leben und deinen Wandel mit Gott!

## Mit Leiden fertig werden

Für Christen, die durch schwere traumatische Erlebnisse gegangen sind, ist es sehr wichtig, daß sie fachmännische Hilfe erfahren. In unserem Fall organisierten wir zwei Wochen lang Gesprächskreise für Erwachsene und Kinder. Wir brauchten alle Hilfe, und durch Gottes Güte waren die richtigen Leute zur Stelle, die uns halfen. Wir wurden von einem Team von Psychiatern des Polizeipräsidiums unterstützt. Sie hatten Einfühlungsvermögen genug, um zu verstehen, daß sie, nachdem sie die Streßstörungen festgestellt und uns einige Ratschläge gegeben hatten, uns auf dem Gebiet biblischer Lehre und spezifisch christlicher Antworten nicht weiterhelfen konnten. Sie arbeiteten daher neben unseren eigenen kirchlichen Beratungsteams her, die in der Lage waren, die geistliche Dimension einzubringen und den Gesprächsprozess in einen biblischen Rahmen zu stellen. Gleichzeitig wurden zwei schwere Fragen beantwortet: Ja, Christen können zum Leiden berufen werden, und: Ja, auch Christen brauchen in der Krisis Hilfe.

Wenn du ein schweres Trauma durchmachst, wirst du in ähnlicher Weise Hilfe nötig haben. Oft sind Menschen, die nicht direkt mit der Tragödie zu tun hatten, so davon mitgenommen, daß auch sie traumatisiert sind. Ihr Trauma entsteht aus dem überwältigenden Gefühl der Traurigkeit, das sie ergreift.

Noch einmal: Christen werden von zwei Gefahren bedroht. Die eine besteht darin, daß sie nur geistliche Hilfe bei unerfahrenen Leuten suchen, die nicht alle natürlichen Reaktionen erklären können, die wir als Menschen auf Tragödien haben, und nicht imstande sind zu zeigen, wie man damit umgeht. Oft beten diese wohlmeinenden Menschen nur oder geben dem Teufel die Schuld. Diese Art oberflächlicher Reaktionen verschlimmert nur die Situation, weil man die Streßursachen nicht erkennt und sie nicht behandelt. Andererseits begeben sich Christen manchmal in die Hände professioneller Ratgeber, Psychiater oder Psychotherapeuten, die zwar Fachleute im Erkennen des Leidens sind, aber keinen Rat wissen, der dem Gläubigen hilft, sein Erlebnis in seinen christlichen Glauben zu integrieren. Chri-

sten brauchen also die Hilfe von Profis mit genügender Erfahrung, die aber auch einfühlsame biblische Ratgeber sind, Menschen, die ihnen helfen können, wirklichkeitsbezogen und biblisch mit ihren Gefühlen umzugehen.

Hier ist eine Warnung angebracht. Uns muß bewußt sein, daß wir nicht über Nacht lernen, mit unseren Gefühlen richtig umzugehen. Eine oder zwei biblisch orientierte Beratungsstunden müssen nicht notwendigerweise alles wieder in Ordnung bringen, aber wenn wir uns bereitwillig von Gottes Wort dienen lassen, werden wir lernen, wie wir uns als Christen in rechter Weise verhalten.

Eine Gesprächs- oder Beratungsperiode ist nicht hoch genug zu veranschlagen, weil man sich in dieser Zeit mit den inneren Schwierigkeiten befaßt, die aufgrund außergewöhnlicher Streßsituationen bei uns aufgetreten sind. Und wenn auch unser Vertrauen und unser Glaube an Gott festbleiben, so ist unsere Beziehung zu Ihm doch neuen Belastungen ausgesetzt worden.

In unserem Fall trugen mehrere Faktoren zu den Schockwirkungen in der Gemeinde bei. Erstens war da das Empfinden, ein derartiges Verbrechen hätte in einer Kirche nicht geschehen dürfen. Es schien, als sei eine unsichtbare Linie überschritten, und die Mächte des Bösen seien in eine andere Dimension eingetreten. Ein Mädchen unserer Sonntagsschule schrieb:

Lieber Gott!

Warum ist uns das geschehen?

Ich meine, wenn man in der Kirche nicht sicher ist, wo dann? Ich habe Angst, wenn ich zur Sonntagsschule gehe, und ich habe Angst, darüber zu reden.

Sie drückt das aus, was viele Leute ringsumher im Lande und tatsächlich weltweit über dieses Massaker dachten. Die Gewalt hatte ein solches Ausmaß erreicht, daß sie sich hinreißen ließ, ein derart »weiches Ziel« wie eine Kirche, anzugreifen. Du empfindest bezüglich deiner eigenen Umstände vielleicht auch, daß das, was geschehen ist, dir und deiner Familie nicht hätte geschehen dürfen. Uns

ergreift ein Gefühl moralischer Empörung, wenn Gewaltakte stattfinden wie die Vergewaltigung eines unschuldigen Mädchens oder der Tod eines freundlichen Menschen, noch dazu, wenn der Täter Unfallflucht begeht. Uns jedenfalls ging es so; weder der Rahmen noch die Umstände paßten zu einem derartigen Verbrechen.

Ein zweites Problem, dem wir uns gegenüber sahen, war die schreckliche Art und Weise, wie die Menschen zu Tode kamen. In der explosiven Atmosphäre südafrikanischer Politik gehört Gewalt zur täglichen Erfahrung vieler Menschen. Eine Schreckensmeldung jagt die andere und füllt die Titelseiten der Zeitungen. Bomben und Granaten fordern immer wieder ihren Blutzoll. Aber was in den auswachsenden Vorstädten unseres Landes geschieht, brach nun mit Urgewalt über uns herein. Verstümmelte und blutende Menschen lagen um uns herum. Blutlachen klebten auf den Kirchenbänken. Leichen füllten den Chorraum. Die folgenden Tage waren erfüllt von den Berichten über gebrochene Knochen, furchtbare Verletzungen, von Hautübertragungen, Krücken und Rollstühlen. Der Schrecken der Situation ergriff unser Innerstes und drückte sich in der Weigerung mancher Menschen aus, die Kirche wieder zu betreten. Dieses war die erste Schranke, die manche zu überwinden hatten.

Auch deine Erfahrung und die Art, wie deine Tragödie über dich kam, wird dich stark beschäftigen. Die Art und Weise, wie du von einem geliebten Menschen betrogen wurdest, die Unsinnigkeit eines Autounfalls, der dich eines Familienmitgliedes beraubte, oder der Wahnsinn eines Verbrechens, das dein Leben zerstörte, führt zu einem Gefühl des Schreckens und der Unsicherheit.

Ein dritter Faktor, der uns in unserer Versammlung zu schaffen machte, war das Mitleiderregende der Situation. Hier war eine Gruppe von Menschen versammelt, die einen Querschnitt unserer Gesellschaft repräsentierte. Alle kamen mit ihren Kummernissen, Sehnsüchten, Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen in die Kirche. Einige, die kürzlich erst Christen geworden waren, begannen geistlicherweise ihren Weg zu finden. Andere, wie die Russen und anderen Osteuropäer, waren zum ersten Mal in einer Kirche und steckten voll Neu-

gier und Interesse. Einige waren alt, andere jung. Plötzlich wurde alles, was als Freude, Anbetung und Gemeinschaft gedacht war, in eine Nacht der Schmerzen verwandelt. Mütter, Väter, Kinder, alle starben innerhalb von Sekunden. Die Situation war voll zerstörerischer Gewalt, und so mag es dir auch ergehen.

In unserem Fall war alles so sinnlos und unnötig. In dem speziellen politischen Umfeld unseres Landes versuchen einige Leute, Punkte zu sammeln, indem sie »weiche Ziele« angreifen, aber dieses furchtbare Verbrechen brachte niemandem etwas ein. Es gab einen solchen weltweiten Aufschrei, daß keine politische Partei für diese Tat die Verantwortung übernehmen wollte. Tatsächlich ergab sich, daß die Banditen zu einem Terroristenkader gehörten, das die Lage höchstwahrscheinlich falsch eingeschätzt hatte. Die Verantwortlichen hatten nicht mit einer weltweiten Verurteilung ihrer Tat gerechnet.

### Zum Leiden berufen

Das bringt uns zurück zu der Frage, wie tief die einem Christusgläubigen auferlegten Leiden gehen können. Paulus listet in 2. Korinther 11,16-33 auf, was er zu tragen hatte. Er erwähnt, daß zu seinen Bedrängnissen nicht nur die Verfolgung durch die Obrigkeit gehörte, sondern auch Gefahren aus anderen Quellen: Schiffbruch, Gefahren auf Flüssen, Räuber, Hunger, Schlaflosigkeit, Mühe und Arbeit. Mit anderen Worten: Auch als Apostel war er nicht den täglichen Bedrängnissen enthoben; sie addierten sich statt dessen zu den Kämpfen, die er als Sendbote Christi zu bestehen hatte. Auch Christen sind den Gefahren und Mühen des Lebens in einer unvollkommenen und Gott entfremdeten Welt ausgesetzt.

Das Wort, mit dem wir diese Bedingungen beschreiben, heißt »gefallen«. Wir sind Menschen, die aus dem Zustand der Unschuld und der Gemeinschaft mit unserem Schöpfer gefallen sind. Unsere Sünde hat uns zu Gefallenen gemacht. Und als wir fielen, fiel die Welt mit uns, so daß wir als gefallene Menschen in einer gefallenen Welt leben. Daß wir »Gefallene« sind, erkennt man auch an unserer Gesellschaft mit ihren Kriegen und Verbrechen, mit ihrer Unfähig-

keit, gerecht und friedfertig zu sein, mit ihrem Rassismus und ihrer Engstirnigkeit, mit ihrem Haß und ihrer Intoleranz, und daß sie so schnell zu Krieg und zerstörerischen Waffen Zuflucht nimmt. Aber unser Gefallensein zeigt sich auch in den Krankheiten, Schwächen und Zerbrechlichkeiten, die dem Menschengeschlecht anhaften. Unser eigener Körper trägt das Todesurteil mit sich herum. Daß unsere Welt eine Gefallene ist, wird auch an den Schrecken von Naturkatastrophen deutlich wie z.B. Erdbeben, Hungersnöte, Überschwemmungen und Stürme. Es ist, als wenn die ganze Schöpfung in ihrer Hoffnungslosigkeit tief aufseufzt, und wenn sie es tut, sieht der Mensch wieder einmal, wie klein und jämmerlich er ist – und durchaus nicht der Herr seines Schicksals.

In all diesen Dingen muß das Volk Gottes ebenfalls leiden. Fluten, Orkane, Erdbeben, Krieg, Krankheit betreffen uns alle. Der Glaube an Christus bewahrt uns vor Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, aber er hindert den Sturm nicht am Ausbruch. Wie alle anderen Menschen müssen auch wir nach Zuflucht und Hilfe Ausschau halten. Dazu kommt noch, daß Christen wegen ihres Glaubens Schwierigkeiten durch Verfolgungen und Zurücksetzungen zu ertragen haben. Für die meisten Christen in der westlichen Welt mögen die Verfolgungen ziemlich milde Formen annehmen. Aber an vielen Stellen der Erde können sie sich schnell ins Böartige verkehren und zu Folter, Gefängnis und Tod führen.

Selbst aus der augenblicklichen toleranten Stimmung, die nach Duldung und religiösem Pluralismus schreit, kann den Christen schnell eine Gefahr erwachsen. Sobald diese Toleranz den Stempel der »political correctness« erhält (andere Ansichten gelten dann als anstößig oder gar gefährlich), kann eine Situation entstehen, in der die Exklusivität unseres Glaubens als Primitivismus und Bigotterie verdammt wird.

Nein, liebe Freunde, diese Welt ist keineswegs sicher. Wir können uns zwar dafür entscheiden, den Kopf in den Sand zu stecken und uns unsere kleinen Oasen zu bauen, doch wird die Welt mit ihren Unwägbarkeiten auch dort eindringen. Wenn wir das nicht wahrha-

ben wollen und auf unserem Recht bestehen, speziell geschützt zu sein, werden wir bald ernüchert werden. Daher kommt es, daß so viele Seelsorger mit Leuten zu tun haben, die man als »Aussteiger« aus dem Wohlstandsglauben bezeichnen kann. Ihnen wurde eine Theologie beigebracht, die für Leiden keinen Raum hatte, die aber im Leben versagt. Verwundet und irregemacht wie sie sind, müssen sie zu dem Felsengrund des Wortes Gottes zurückgeführt werden.

Die Wahrheit ist, daß Christen wirklich leiden, manchmal ist ihnen sogar sehr tiefes Leid auferlegt. Eine weitere Wahrheit lautet, daß Gottes Kinder oftmals der Hilfe bedürfen, wenn das Leben ihnen sehr stark mitgespielt hat. Dann aber erhebt sich eine andere Frage: Wie kann das geschehen? Wenn Gott Sein Volk liebt, sollten sie dann nicht unter einem besonderen Schutz stehen? Bedeuten Seine Verheißungen gar nichts? Ist er wirklich allmächtig? Sind die Christen irgendwie die ganze Zeit an der Nase herumgeführt worden? Wenn es hart auf hart kommt, ist Er dann wirklich für uns da? Mit anderen Worten: Kann man Gott tatsächlich vertrauen?



## KAPITEL 3

# Kann man Gott vertrauen?

Den Medien blieb nach dem Massaker in St. James unter vielen anderen die Haltung der Menschen unerklärlich, jedoch nicht nur ihnen, auch die Rettungsdienste lobten das geordnete und selbstbeherrschte Verhalten und das Fehlen hysterischer Ausbrüche beim Räumen der Kirche. Einige der anwesenden Christen zeigten einen geradezu überwältigenden inneren Frieden, durch den sie bezeugten, daß Gott letztlich alles fest in der Hand hatte, selbst als die Schüsse fielen.

Dann offenbarte sich unsere Vergebungsbereitschaft. Die internationalen Medien hatten ihre Probleme damit und stellten mir zu diesem Thema viele Fragen. Die Wahrheit ist, daß ich erst mehrere Tage später erfuhr, was die Menschen den Medien gesagt hatten. Ich kann in aller Aufrichtigkeit sagen, daß ich wohl viel Erschütterung, Schrecken, Kummer, Traurigkeit und Zorn begegnet bin, aber niemand war verbittert gegen Gott; auch Zweifel an Ihm waren kaum zu vernehmen.

Aber die Welt draußen hatte ihre Sensation. Rundfunk und Zeitungen wurden mit Briefen überschwemmt, in denen die Menschen Antworten auf ihre Fragen forderten. Wo war Gott? Was haben die Christen nun zu sagen? Wie wollen sie das erklären? Und so weiter. Auch ist es wahr, daß viele bekennende Christen aus anderen Konfessionen eine Menge dazu sagten. St. James war wochenlang das Thema vieler Predigten und Zeitschriftenartikel – von denen einige ans Blasphemische grenzten.

Natürlich erhoben sich auch bei vielen Christen unserer Gemeinde eine Reihe von Fragen, die aber nicht von Vertrauensmangel, sondern mehr von Kummer und Verwirrung herrührten. Hier zeigte sich, daß die Jahre systematischen biblischen Unterrichts in dunkler Zeit Früchte trugen. Aber selbstverständlich tauchten Fragen auf. Ein Jun-

ge aus der Sonntagsschule versuchte mutig, seine Gefühle und seine Theologie in folgendem Brief darzustellen:

Lieber Gott!

Bitte hilf allen Menschen, die zur Zeit, als der Vorfall sich ereignete, in der Kirche waren. Herr, ich bin nämlich auch verwirrt, weil ich nicht verstehen kann, warum Du sie (die Terroristen) das tun läßt; aber Herr, wie Du im Buch Hiob sagst: Wenn wir unsere Warumfragen stellen, wirst Du uns nicht direkt antworten, doch hast Du alles in Deiner Gewalt.

Du magst in deinem Leben mit den gleichen Problemen kämpfen. Wenn ein Partner, den wir liebten und dem wir vertrauten, sich als untreu erweist, gerät unser ganzes Weltbild ins Trudeln, und abgründiger Schrecken ergreift uns. Wenn wir in einem Bereich unseres Lebens durch ein Verbrechen oder durch ein Unglück grausam verletzt wurden, so ist die erste Reaktion, daß wir einen Grund dafür suchen. Wie selbstverständlich meinen wir, jede Wirkung müsse eine Ursache haben. Und wenn wir die gefunden haben, können wir wenigstens verstehen, warum diese Sache passiert ist. Man hat etwas, an das man sich halten kann, und das Element des Sinnlosen ist gebannt.

Bei den meisten von uns wirbeln diese beiden Denkmuster in unserem Inneren herum: Auf der einen Seite ist ein echtes Gottvertrauen. Wir lieben Ihn und weigern uns entschlossen, zu glauben, Er habe uns verlassen. Auf der anderen Seite werden wir von Verlust und Kummer überwältigt und brauchen unbedingt irgendeine Erklärung.

Erschwerend kommt für Gläubige noch hinzu, daß sie einer genau beobachtenden Welt Antworten schuldig sind, wenn ein Unglück über sie hereingebrochen ist. Es sind die Ungläubigen, die äußerst lautstark nach Erklärungen über Gott verlangen. Sie werden ärgerlich und wütend und fordern heftig, Gott solle bitteschön gerecht und fair sein. Für sie bedeuten in solchen Situationen Gerechtigkeit und Fairneß, daß Böses vor allem Böse treffen sollte. Gute Menschen, die gottesfürchtig und anständig leben, müßten von sol-

chen menschlichen Leiden verschont bleiben. Die Christen bekommen es oft mit einer wegen unerklärlicher Tragödien gereizten Welt zu tun, während sie selbst noch damit zu kämpfen haben, das Geschehene richtig einzuordnen. Sie arbeiten noch daran, das Erlebte in ihr Bild von Gott und der Beziehung zu Ihm einzupassen. Während dessen tobt die Welt: »Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, warum läßt Er das geschehen?« Und leise flüstert der vertrauende Christ: »Wie eine Zermalmung in meinen Gebeinen höhnen mich meine Bedränger, indem sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist dein Gott?« (Psalm 42,10).

Wir werden uns mit den Warum-Fragen in Kapitel 4 auseinandersetzen. Die Frage, die wir zunächst klären müssen, lautet: Kann man Gott vertrauen? Ist Er wirklich eine Zuflucht in Zeiten der Trübsal? Laßt uns die Worte aus Psalm 91,9-12 lesen:

Weil du den HERRN, meine Zuflucht, den Höchsten,  
gesetzt hast zu deiner Wohnung,  
so wird dir kein Unglück widerfahren,  
und keine Plage deinem Zelte nahen;  
denn er wird seinen Engeln über dir befehlen,  
dich zu bewahren auf allen deinen Wegen.  
Auf den Händen werden sie dich tragen,  
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Sind diese Verheißungen wahr? Kann man Gott wirklich vertrauen, oder haben wir alle einen monumentalen Fehler begangen? Ist alles nur eine nette Idee, die in der realen Welt der Bomben und Granaten, der Verbrechen und Unfälle, der Erdbeben und Hungersnöte nicht funktioniert? Mit anderen Worten: Bevor wir nach dem Warum fragen, müssen wir die vordringlichere Frage nach dem Wesen Gottes stellen.

Aus christlicher Perspektive lautet die Antwort zweifellos, daß man Gott vertrauen kann. Doch hängt unser Vertrauen zu Ihm sehr davon ab, ob wir Sein Verhältnis zu Gut und Böse begreifen. Laßt uns zuerst betrachten, was Glaubwürdigkeit und Treue bedeuten.

## Treue

Untreue ist eine der hervorstechendsten Sünden unserer Tage. Im Geschäftsleben, in den sozialen Bezügen, in der Ehe, zu Hause, ja selbst in der kirchlichen Welt sind wir weit mehr an Menschen gewöhnt, die ihr Wort nicht halten, als umgekehrt. Unsere Gesellschaft ist voll von gebrochenen Versprechen, zerstörten Träumen, nicht erfüllten Erwartungen, voll Zynismus und destruktivem Mißtrauen. Treue wird in unserer Welt im allgemeinen nicht vorausgesetzt.

Der Grund liegt darin: wenn wir einander treu sein wollen, muß die jeweils andere Person bei uns im Mittelpunkt stehen. Das heißt, wir müssen die andere Person so sehr schätzen, daß uns ihre Interessen und ihr Wohlbefinden das Wichtigste sind. Die Wahrheit ist leider, daß wir selbstsüchtig und egozentrisch denken. Unser persönliches Glück geht in der Regel vor. Vertrauenswürdigkeit, Loyalität und Hingabe stehen bei uns nicht hoch im Kurs.

Gegen diesen Hintergrund aus Enttäuschungen in unserem irdischen Leben stellt uns die Bibel Gott als treu vor. Wir werden eingeladen, unsere Blicke über diese Welt, in der wir leben, zu dem aufzuheben, der allen Dingen und allen Menschen zu allen Zeiten die Treue hält. Er hält uns die Treue, weil Er sich selbst treu bleibt. Immer und immer wieder wird das Wort »Treue« benutzt, um Gottes Wesen und Seine Eigenschaften zu beschreiben. *Erinnere dich an folgende Schriftstellen:*

So wisse denn, daß der HERR, dein Gott, Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Güte auf tausend Geschlechter hin denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote beachten.

5. Mose 7,9

HERR! An die Himmel reicht deine Güte, bis zu den Wolken deine Treue.

Psalm 36,6

Spurgeon sagt über diesen Vers:

Weit, weit über all unser Verstehen geht die Wahrheit und Treue Gottes. Er versagt nie, Er schwankt nie, noch läßt Er Sein Wort

im Stich. Anfechtungen sind wie Wolken, doch die göttliche Vertrauenswürdigkeit ist rings um sie her. Während wir unter der Wolke sind, sind wir im Bereich der Treue Gottes; wenn wir uns über den Wolken bewegen, brauchen wir solche Versicherungen nicht. Der Herr steht haargenau zu jedem Seiner Worte, sei es Drohung oder Verheißung, Weissagung oder Bund, denn »nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge, noch ein Menschensohn, daß er bereue«.<sup>1</sup>

In Psalm 89,9 lesen wir:

HERR, Gott der Heerscharen, wer ist mächtig wie du, Jah? Und deine Treue ist rings um dich her.

Wieder soll Spurgeon uns das auslegen:

Menschen können oft die Treue nicht halten, weil ihre Kraft beschränkt ist und sie es leichter finden, ihr Wort zu brechen, als es zu halten, aber der starke HERR kann alles, was Er sich vorgenommen hat und wird es gewiß alles hinausführen. Unvergleichliche Kraft und beispiellose Treue sind im Wesen Gottes miteinander vermählt. Gepriesen sei Sein Name, weil das so ist.<sup>2</sup>

Gottes Treue wird nicht nur in Seinem Umgang mit Seinen Leuten gesehen, sondern auch in der Ausübung des Gerichts an Seinen Widersachern. Seine Treue sieht man ebenfalls an der Weise, wie Er Seinem Wesen treu bleibt. Um diesen Aspekt Seiner Treue darzustellen, wollen wir sehen, was der Apostel Paulus sagt:

Wenn wir verleugnen,  
so wird er auch uns verleugnen;  
wenn wir untreu sind –  
er bleibt treu,  
denn er kann sich selbst nicht verleugnen.

2. Timotheus 2,12-13

John Stott legt diesen Vers so aus:

Dieses zweite Satzpaar stellt uns die schreckliche Möglichkeit vor Augen, Christus verleugnen und untreu werden zu können. Die erste Aussage: »Wenn wir verleugnen, so wird auch er uns verleugnen« klingt wie ein Echo auf des Herrn eigene Warnung: »Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist« (Matth. 10,33).

Was sagt uns aber der zweite Teil: »Wenn wir untreu sind – er bleibt treu«? Dieses Wort ist oft für eine tröstliche Versicherung genommen worden, daß Er sich nicht von uns abwenden wird, selbst wenn wir uns von Ihm abwenden, denn Er ist nicht untreu, wie wir es dann sind. Und das ist sicher wahr, Gott zeigt niemals die Wankelmütigkeit oder die Treulosigkeit von uns Menschen. Doch erfordert dieser christliche Hymnus mit seinen zwei einander ausbalancierenden Satzpaaren in Wirklichkeit eine andere Auslegung. »Wenn wir verleugnen« und »Wenn wir untreu sind« sind Parallelen. Dann sind aber »So wird auch er uns verleugnen« und »er bleibt treu« ebenfalls Parallelen. In diesem Falle bedeutet Seine »Treue«, daß er Seinen Warnungen treu bleibt, wenn wir untreu werden. William Hendricks hat es so gesagt: »Treue Seinerseits bedeutet die Ausführung sowohl Seiner Drohungen ... als auch Seiner Verheißungen.« Er wird uns dann also verleugnen, wie das erste Epigramm uns versichert. In der Tat, wenn Er uns nicht verleugnete (in Treue zu Seinen eindeutigen Warnungen), würde Er sich selbst verleugnen. Aber eins ist in bezug auf Gott über jeden Zweifel und jede Unsicherheit erhaben: »Er kann sich selbst nicht verleugnen.«<sup>3</sup>

Treue ist ein wesensmäßiger Bestandteil des Seins Gottes. Wäre Er nicht treu, wäre Er nicht Gott. Untreu oder unglaubwürdig zu handeln, stünde im Widerspruch zu Seinem Wesen. Das aber ist in der Tat unmöglich. Wir erinnern uns wieder an Spurgeons Worte: »Er versagt nie, Er schwankt nie, noch läßt Er Sein Wort im Stich.«

Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge,  
noch ein Menschensohn, daß er bereue.  
Sollte er gesprochen haben und es nicht tun,  
und geredet haben und es nicht aufrecht erhalten?

4. Mose 23,19

Wenn das nun alles wahr ist, wie erklären wir dann die Tragödien des Lebens? Wie passen meine und deine Erfahrungen zusammen mit den Verheißungen von Liebe, Bewahrung, Vorsorge und Schutz? Wenn Er in der Lage war, das Unglück aufzuhalten, und es nicht tat, was sagen wir dann?

### Gott und das Problem von Gut und Böse

Das Problem mit der Beziehung Gottes zu Gut und Böse besteht schon sehr lange. Einer der Psalmisten Israels rang damit lange bevor Christus geboren wurde. Indem er über den Hochmut und das Wohlleben der gottlosen Menschen schrieb, offenbarte er uns seine inneren Kämpfe:

Keine Qualen haben sie bei ihrem Tode,  
und wohlgenährt ist ihr Leib.  
Nicht sind sie im Ungemach der Sterblichen,  
und mit den Menschen werden sie nicht geplagt.  
Deshalb umgibt sie der Hochmut wie ein Halsgeschmeide,  
Gewalttat umhüllt sie wie ein Gewand.  
Es tritt aus dem Fett hervor ihr Auge;  
sie wallen über in den Einbildungen ihres Herzens.  
Sie höhnen und reden in Bosheit von Bedrückung;  
von oben herab reden sie.  
Sie setzen in den Himmel ihren Mund,  
und ihre Zunge wandelt auf der Erde.  
Deshalb wendet sich hierher sein Volk,  
und Wasser in Fülle wird von ihnen geschlürft.  
Und sie sprechen: Wie wüßte es Gott,

und wie sollte Wissen sein bei dem Höchsten?

Siehe, diese sind Gesetzlose,

und, immerdar sorglos, erwerben sie Vermögen. Psalm 73,4-12

Der Dünkel, die Schlechtigkeit und die Gewaltbereitschaft der bösen Menschen scheint völlig folgenlos zu bleiben. Anstatt zu Lebzeiten in irgendeiner Form bestraft zu werden, sieht es so aus, als könnten sie es sich fortwährend wohlsein lassen und immer reicher werden, so, als gäbe es keine Gerechtigkeit. Aber ist das wirklich so? Wir dürfen nicht vergessen, daß letztlich alles unter Gottes souveräner Herrschaft steht. Darüber werden wohl alle Christen einer Meinung sein, aber ich frage mich, ob wir es nicht von Zeit zu Zeit nötig haben, uns selbst zu verdeutlichen, wie weit Gottes Macht wirklich reicht. So lesen wir in Sprüche 16,33, daß der HERR bestimmt, wie das geworfene Los ausfällt, wie die Würfel fallen. Mit anderen Worten: Auch die kleinen und nebensächlich erscheinenden Dinge sind in Seiner Hand. In Sprüche 16,4 wird uns gesagt, daß selbst die Existenz des Bösen zu Gottes Plänen und Absichten gehört. In Sprüche 16,9 lesen wir, daß alle »Schritte« und Handlungen des Menschen von Gott vorherbestimmt sind. Denke einen Augenblick darüber nach! Es gibt nichts auf der ganzen Erde, das sich irgendwo und zu irgendeiner Zeit außerhalb der Pläne und Absichten Gottes abspielte. Nirgends im Universum gibt es eine Macht, die Gott veranlassen könnte, etwas zu tun, was Er nicht will, und niemand könnte Seine Absichten irgendwie durchkreuzen.

Alles, was dem HERRN wohlgefällt, tut er

in den Himmeln und auf der Erde,

in den Meeren und in allen Tiefen.

Psalm 135,6

Ungeachtet dessen, was die Menschen vorhaben oder tun, ist Gottes Plan für diese Welt längst fertig. Weder der Spott der Ungläubigen, noch die Auflehnung der Völker hält Ihn von Seinen göttlichen Ratschlüssen ab. Die Arroganz der winzigen Menschen und ihre gemeinsamen Anstrengungen, Gottes Herrschaft abzuschütteln, erregen nur

Sein Gelächter (Psalm 2,4). Das ist nicht das Hohnlachen eines Tyrannen, sondern der Spott des Richters der ganzen Erde über die Bosheit der Menschen, die meinen, sie könnten einer letztgültigen Konfrontation mit Ihm entkommen.

Wie ist es aber mit den bösen Dingen? Stehen sie auch unter Seiner Herrschaft? Sind sie nicht zufällige »Pannen«, die aufgrund des Bösen in der Welt auftreten? Kommen sie nicht vom Teufel? Wenn wir annehmen, die bösen Dinge in der Welt kämen vom Teufel und Gott werde von ihnen überrascht und habe ihnen nichts entgegenzusetzen, dann würden wir damit zugeben, daß Gott weder allmächtig noch allwissend ist. Dann gäbe es Augenblicke, in denen Er nicht weiß, was der Feind vorhat. Stimmt das, so wäre nicht nur Gott, sondern auch Sein ganzes Universum äußerst verletzlich. Dann gäbe es keine letzte Sicherheit für den Gläubigen, denn in Augenblicken, in denen Gott unachtsam ist, könnte der Feind zuschlagen und der Sieg wäre sein.

Eine solche Macht gestehen wir dem Teufel nicht zu. Die Geschichte des Hiob ist uns stets gegenwärtig. Bevor der Teufel Gottes Diener anrühren konnte, mußte er dazu die göttliche Erlaubnis haben. Und selbst dann waren seinen Aktivitäten Beschränkungen auferlegt. Hiob wußte und verstand nichts davon, aber wir können es nachlesen. Uns wird ein Blick hinter die Kulissen gewährt. Über Hiob, der die an seinem Fall beteiligten Kräfte nicht wahrnahm, schlugen die Wogen des Leides und Kummers zusammen.

So haben wir es anzunehmen, daß Gott auf geheimnisvolle Weise hinter den bösen Dingen auf dieser Erde steht, ohne selbst vom Bösen berührt zu werden. Ich möchte das anhand der Bibel ein wenig erläutern.

Nehmen wir zum Beispiel den Unfalltod oder das Sterben eines Kindes. Ist es möglich, Gottes Absichten darin zu erkennen?

... hat er ihm aber nicht nachgestellt, und Gott hat es seiner Hand begnügen lassen, so werde ich dir einen Ort bestimmen, wohin er fliehen kann.

2. Mose 21,13

Uns wird gesagt, Gott habe »es seiner Hand begegnen lassen«. Zeigt das nicht Seine Beteiligung daran? Wir dürfen nicht den Fehler machen, Gottes Absichten von den Tragödien des Lebens auszuschließen.

Die Geschichte der Ruth kennen die meisten. Sie handelt von einer Familie, die unter Mißgeschick und Tod zu leiden hatte. Aber seht einmal, wie Naomi die Dinge betrachtet: »... die Hand des HERRN ist wider mich ausgegangen« (Ruth 1,13). Sie war keine besonders böse Frau gewesen. Sie hatte nicht mehr Übles getan als Hiob. Aber weil sie in der Geschichte ihres Volkes verwurzelt war, einer Geschichte voll göttlicher Eingriffe, konnte sie glauben, daß die Absicht Gottes mit ihr und in diesem Lebensabschnitt eben das Leiden war. Sie nahm die traurigen Ereignisse nicht aus Gottes Hand und legte sie in die des Satans. Vielmehr erkannte sie alles Geschehene als aus Gottes Hand gekommen. Dieselben Hände, die manchmal barmherzig, großzügig und freigebig mit uns verfahren, können auch »wider uns ausgehen«.

Selbst in Angelegenheiten von nationaler Bedeutung sehen wir Gott am Werk. Jesaja war dazu ausersehen, dem ungehorsamen Volk Gottes zu predigen, ihm stünde eine endgültige Katastrophe und die Vertreibung ins Haus. War es möglich, daß Gott tatsächlich Seinem Volk den Schutz entzog? Ja – auch wenn sie Ihn nicht als Gott anerkannten, so blieb Er doch der Herr. In Seiner Hand liegt das Schicksal der Völker. Darum sagt Gott durch den Propheten:

Ich bin der HERR, und sonst keiner!

Der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe,  
den Frieden mache und das Unglück schaffe:

Ich, der HERR, bin es, der dieses alles wirkt.

Jesaja 45,6-7

Das Unglück schaffen! Ja, so sagt Er es. Das zeigt, wie weit Seine souveräne Macht reicht. Es ist wahr, daß die Menschen ihre eigenen Katastrophen auf Erden bereiten, aber letztlich geschieht nichts, auch im internationalen Maßstab, ohne Gottes göttlichen Plan und ohne Seine Zulassung.

Haben wir persönlich nun gar keine Hoffnung? Sind wir einfach der Hand des Allmächtigen ausgeliefert, um zu leiden, wenn Er will, oder uns zu freuen, wenn Er es gewährt? Herrscht bei Gott Willkür? Ist er launenhaft? Nein. Der Prophet Jeremia erlebte die denkbar größte Katastrophe des jüdischen Volkes, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, den Tod Tausender und die Verschleppung der Überlebenden. Doch konnte er sagen:

Wenn er betrübt hat,  
erbarmt er sich nach der Menge seiner Gütigkeiten.  
Denn nicht von Herzen plagt  
und betrübt er die Menschenkinder. Klagelieder 3,32-33

Aber hat Gott die sündigen Taten der Menschen im Griff? Wir kommen zu dem Schluß, daß auch die sündigen Werke der Menschen nicht außerhalb der Reichweite Seiner souveränen Herrschaft liegen. In 2. Samuel 24,1 lesen wir, daß Gott als Bestandteil Seines Gerichts über Israel David »reizte«, etwas Falsches zu machen, damit Er seine beabsichtigte Züchtigung ausführen konnte. Weiter lesen wir in 1. Könige 22,21, daß Gott einen Lügengeist in den Mund der Propheten legte, weil Er beschlossen hatte, die Katastrophe über sie hereinbrechen zu lassen. Wie haben wir diese Dinge anzusehen?

Zunächst dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß die menschliche Verantwortlichkeit niemals aufgehoben ist. Was immer diese befremdlichen Bibelstellen bedeuten, niemals haben sie den Sinn, die Menschen als verantwortungsfreie Roboter in der Hand einer überlegenen Macht zu darzustellen, die keine Wahl haben, als zu sündigen und das Verderben über sich zu bringen. Menschen haben den Auftrag, zu gehorchen, zu wählen und zu glauben. Sie sind dafür verantwortlich. Wir haben Verstand und Willen.

Zweitens kann ich nichts Besseres tun, als mich auf D. A. Carson beziehen, der uns in seinem Buch »Ein Aufruf zu geistlicher Reformation« daran erinnert, daß Gott zu Gut und Böse nicht in gleicher Beziehung steht. Carson führt aus, daß die Menschen meistens zwei Fehler machen, wenn sie mit dem Problem des Bösen ringen. Der

erste besteht darin, daß sie meinen, Gott habe mit dem Bösen gar nichts zu tun; es käme ausschließlich vom Teufel. Der zweite Irrtum liegt in dem Schluß, Gott stecke in gleicher Weise sowohl hinter dem Guten als auch hinter dem Bösen.

Der erste Irrtum geht davon aus, es gäbe noch eine andere Macht außer Gott, die außerhalb Seines Herrschaftsbereichs existiert. Diese dualistische Betrachtungsweise findet in der Schrift keinen Rückhalt. Der zweite Fehler behauptet, was Gott anordnet, geschähe, und was Er nicht anordnet, unterbliebe. Wenn nun sowohl Gutes als auch Böses geschieht, so hat Gott beides angeordnet. Carson führt nun aus, daß, wenn Gott hinter dem Guten in gleicher Weise stünde wie hinter dem Bösen, Er dann völlig unmoralisch wäre. Das aber hieße, Gott sei zwar allmächtig, aber nicht gut:

Das biblische Zeugnis hindert uns, eine dieser Positionen einzunehmen. Die Bibel besteht darauf, daß Gott souverän ist, so souverän, daß nichts im ganzen Universum die Grenzen Seiner Herrschaft überschreiten kann. Aber die Bibel besteht auch darauf, daß Gott gut, uneingeschränkt gut, ja, das Maß alles Guten ist. So sind wir zu dem Schluß genötigt, daß Gott nicht in gleicher Weise hinter dem Guten und Bösen steht. Mit anderen Worten: Er steht »asymmetrisch« hinter Gut und Böse. Er steht in einer Weise hinter dem Guten, daß wir es letztlich auf Ihn zurückführen können; hinter dem Bösen steht Er in einer Weise, die unzweideutig das Böse sekundären Kräften und ihren böartigen Auswirkungen zuschreibt. Diese können Seiner Oberhoheit nicht entkommen, genausowenig wie Satan ohne Gottes Erlaubnis Macht über Hiob hatte. Doch bleibt Gott selbst in geheimnisvoller Weise von dem Bösen unberührt.

Ich sage »geheimnisvoll«, denn wie Er das tut, ist ein Geheimnis, das noch ergründet werden müßte. In der Tat, es ist eben dieses Geheimnis Seiner Herrschaft, das nicht wenige biblische Schreiber in starke innere Anfechtungen gestürzt hat – nicht nur den Schreiber des Buches Hiob, sondern auch Habakuk, einige der Psalmisten und andere.<sup>4</sup>

Ich möchte noch ein wenig bei Carson verweilen, dessen Buch ich allen denkenden Christen wärmstens empfehle. Er rät uns, doch etwas genauer über das Wesen der Souveränität Gottes nachzudenken, wenn wir Trost in Trübsal, Kummer und Leiden empfangen möchten, denn es gilt, noch zwei andere Extreme zu vermeiden: Wäre Gott nur souverän und sonst nichts, befänden wir uns in den Klauen roher Gewalt. Es gäbe nichts, auf das wir uns verlassen könnten. Wäre Gott andererseits nur eine Person und sonst nichts weiter, könnte man leichter eine Beziehung zu Ihm aufbauen, doch wäre sie ohne Souveränität, Kraft und Transzendenz.

Carson erinnert uns an die wunderbare Wahrheit, daß Gott beides ist, transzendent und persönlich. Er ist transzendent, indem Er sich über allem, über Zeit und Raum befindet. Er ist erhaben und regiert souverän über die Werke Seiner Hände. Doch ist Er auch eine Person und offenbart sich uns als Vater und Herr.

Alle meine wesentlichen Beziehungen hängen an der Tatsache, daß Gott sich selbst als Person geoffenbart hat.<sup>5</sup>

Das bedeutet: Wenn Naomi zuerst ihren Mann und dann zwei Söhne verlor, dann stand ein personaler Gott dahinter, nicht irgendeine rohe Gewalt, die gefühllos zugeschlagen hatte. Wenn »die Hand des HERRN wider sie ausgegangen war«, so geschah das mit göttlicher Absicht und aus Mitleid mit einer Welt, die einen Erlöser brauchte. Naomi und ihre Schwiegertochter sollten Glieder in dieser Kette des Heils werden (Ruth 4, 13-22).

Kann man Gott vertrauen? Wenn Er nur eine transzendente Kraft ist, die jedes Ereignis auf diesem Planeten, ob gut oder böse, veranlaßt, so kann man Ihm nicht vertrauen. Wenn Er aber nicht nur souverän und transzendent, sondern auch ein Vater ist, der mit an unseren Leiden trägt, dann kann man Ihm vertrauen. Wenn es Ihn gibt und Er böse ist, so bleibt uns nichts als dumpfer Fatalismus, der nur auf den nächsten Schlag wartet, der uns endgültig vernichtet. Wenn es Ihn aber gibt und Er ist gut, dann mag es uns Schwierigkeiten bereiten, das uns widerfahrene Böse zu erklären; trotzdem dürfen

und sollen wir daran festhalten, daß hinter allem ein guter Gott steht, dessen Endziele ebenfalls gut sind. Unser begrenztes Erkennen und Verstehen schließt das Vertrauen auf Ihn nicht aus. Letzten Endes gibt es keine andere lebensfähige Deutung.

Dasselbe gilt für unsere persönlichen Tragödien: Sie geschehen nicht in Augenblicken, die dem Allmächtigen aus der Hand geglitten sind. Sie geschehen auch nicht, wenn Er gerade nicht aufgepaßt hat, noch sind sie das Ergebnis kosmischer Kämpfe gegen die Mächte des Bösen, bei denen diese zeitweilig die Oberhand gewonnen haben. Ohne Gott die bösen Werke anderer anlasten zu wollen, als habe Er das Böse beabsichtigt, müssen wir doch Seine souveräne Einmischung anerkennen, ohne Ihm damit Schuld zuzuweisen. Wir wissen, daß sich Gottes Vorsätze stets erfüllen. Aber in der Schrift wird Seine Souveränität nie so dargestellt, daß sie uns zum Fatalismus führt. Vielmehr leitet sie uns an, in allem die Vollendung Seiner herrlichen Absichten zu erkennen.

Menschen, die an diesen göttlichen Plänen mitwirken, können die Rolle, die sie spielen, nicht immer erkennen. Wir haben die inspirierten Schriften zu studieren. Dort sehen wir, wie Gottes Absichten ihr Ziel erreichen. Auf diese Weise führt auch Gottes Handeln an uns dazu, Ihm zu vertrauen und Ihn anzurufen, mag alles noch so verwirrend und geheimnisvoll scheinen. Es bringt uns zu dem Glauben, zu der Sicherheit, daß – wenn auch für uns unergründlich – »denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind« (Römer 8,28).

Wir können uns auf Gottes Treue verlassen. Er wird seinem Wesen treu bleiben. Die letzten Worte dieses Abschnitts überlasse ich D. A. Carson, den ich schon mehrfach zitierte:

Christen rechnen mit mancherlei Geheimnissen. Wir bekennen, daß der Vater Gott ist, daß der Sohn Gott ist und daß der Heilige Geist Gott ist – und doch gibt es nur einen Gott. Christliche Denker haben in allen Jahrhunderten zu erklären versucht, warum die Vorstellung von Gott als dreieinigem Wesen kein Widerspruch in sich sein muß, selbst wenn vieles dabei ein Geheimnis bleibt.

So ist es auch hier: Gott ist souverän und transzendent, und Er ist eine Person.

Vielleicht ist es gerade die Art und Weise, wie Gott außerhalb von Raum und Zeit steht, die Ihm ermöglicht, sekundäre Ursachen so zu handhaben, wie Er es tut. Ich weiß es nicht. Wie erscheint einem transzendenten Gott das Phänomen Zeit? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die Bibel von Seiner *vorherbestimmenden* Kraft und von Ereignissen redet, die Er *zuvor* verordnet hat, und das sind zeitliche Kategorien. Ich meine, wenn Er mit uns Beziehungen aufnehmen will, von denen wir etwas haben sollen, daß Er sich dann gnädigerweise zu Kategorien herablassen muß, die wir begreifen können. Aber trotz aller mit dem Wesen Gottes verbundener Geheimnisse erkenne ich doch aufgrund der Schrift, daß Er gleichzeitig eine Person und transzendent ist. Er regiert Seine Schöpfungsordnung absolut souverän, doch wenn Er sich mit mir beschäftigt, so tut Er das ganz und gar als Person. Oft ist es wichtiger, Gott anzubeten, als Ihn verstehen zu wollen.

### Das Josephsprinzip

Die meisten Christen kennen die Geschichte Josephs. Viele von uns hatten in ihrem Leben schon manches Mal Gelegenheit, 1. Mose 50,19-20 zu zitieren:

Da sprach Joseph zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn bin ich an Gottes Statt? Ihr zwar, ihr hattet Böses wider mich im Sinne; Gott aber hatte im Sinne, es gut zu machen, auf daß er täte, wie es an diesem Tage ist, um ein großes Volk am Leben zu erhalten.

Diese wohlbekannteste Geschichte ist immer noch eine wunderbar treffende Beschreibung der Grundsätze, die uns hier beschäftigen. Sie zeigt, wie Gut und Böse in Gottes Plan zusammenwirken. Josephs persönliche Geschichte bestand aus einer nicht abreißenden Kette böser Erfahrungen. Zweifellos hatten sich sein jugendlicher Stolz und die unverhohlene Bevorzugung durch den Vater auf das Verhalten

seiner Brüder ausgewirkt; und doch muß es schrecklich für ihn gewesen sein, als man ihn raubte, in ein Wasserloch einspernte und dann als Sklaven verkaufte. Dem Sklavendienst im Hause Potiphars folgte eine jahrelange unverschuldete Gefängnishaft. Hast du einmal darüber nachgedacht, wie Joseph sich wohl gefühlt haben mag? Was dachte und empfand er während dieser Zeit in bezug auf Gott, und wie reagierte er auf Ihn? Stellte er Ihn in Frage? Geriet er in Panik, oder überließ er sich der Verzweiflung? War sein Trauma durch Sklaverei und Gefangenschaft schlimmer oder weniger schlimm als die Mißhandlung unserer Gefühle bei unseren eigenen Tragödien? Das Problem mit Vorbildern wie Joseph besteht darin, daß wir sie nur schwer auf uns anwenden können, weil sie uns so abgehoben und weit entfernt erscheinen. Und doch war er ein wirklicher Mensch mit wirklichen Empfindungen. Denke nur daran, wie er sich nicht mehr in der Gewalt hatte und weinte, als er seine Brüder sah (1. Mose 45,1-2). Wir alle wundern uns über die große Weisheit Gottes, die die Bosheit der Menschen stets im Griff hatte und die Verhältnisse so gestaltete, daß Joseph schließlich Herrscher über Ägypten wurde. Aber kann Er nicht für uns dasselbe tun? Kann Er nicht in unsere Situation dergestalt eingreifen, daß alles, was uns begegnet, zu Seinem Ruhm gereicht?

Denken wir doch einmal darüber nach, was durch all das Leid, das Joseph widerfahren war, erreicht worden ist. Zunächst hörte und sah ein heidnisches Volk, was der Glaube an den wahren Gott bedeutet. Dieser Glaube machte auf den Pharao einen tiefen Eindruck (1. Mose 41,37-40). Zweitens wurde das ganze Volk während der schrecklichen Hungersnot vor dem Tode bewahrt. Das Geschlecht der Hebräer selbst blieb bestehen, weil, ohne daß sie es wußten, einer ihrer Söhne eine führende Stellung in Ägypten einnahm. Drittens wurde die ganze Geschichte des Auszugs mit dem Ziel der Erlösung und all den dramatischen Ereignissen und wunderbaren Machterweisen Gottes dadurch vorbereitet, daß Joseph als Sklave nach Ägypten verkauft worden war. Es scheint, als sei sich Joseph eines göttlichen Planes für sein Leben bewußt gewesen (1. Mose 37,5-11). Aber ist es nicht auch möglich, daß er – wie du und ich – einzig darauf angewie-

sen war, Gott zu vertrauen, wenn sein Weg dunkel und trostlos aussah?

In diesem wunderbaren Bericht von der göttlichen Souveränität werden weder die Handlungen der Brüder Josephs noch die der anderen bösen Menschen jemals Gott zugeschrieben. Sie sind selbst für ihre Taten verantwortlich. Gott steht zu dem Bösen in einem solchen Verhältnis, daß es zwar nicht außerhalb Seines Machtbereichs liegt, Er aber dafür auch nicht verantwortlich gemacht werden kann. Andererseits wird das Gute in dieser Geschichte eindeutig Gott zugeschrieben. »Ihr zwar, ihr hattet Böses wider mich im Sinne; Gott aber hatte im Sinne, es gut zu machen« (1. Mose 50,20). Gott beweist, daß Er zu Seinem Wesen steht und daß Er für Sein Volk sorgt und es nicht im Stich läßt.

### Eine christliche Antwort auf Tragödien

Weil Gott treu bleibt, dürfen wir an unserem Vertrauen zu Ihm festhalten. Wenn wir Ihm und der Ihm innewohnenden Güte vertrauen, brauchen wir nicht mehr alles und jedes zu erklären. Wir erhalten auch die Freiheit zugeben zu können, daß uns etwas die Sprache verschlagen hat. Christ zu sein bedeutet nicht, auf alles eine Antwort zu wissen. Hiob war verwirrt, weil er für das ihm Widerfahrene keinen plausiblen Grund erkennen konnte. Doch nachdem ihm Gott Seine Größe und Macht offenbart hatte, beruhigte ihn das nicht nur, sondern er schämte sich der Art und Weise, wie er mit seinem Leid umgegangen war:

Mit dem Gehör des Ohres  
hatte ich von dir gehört,  
aber nun hat mein Auge dich gesehen.  
Darum verabscheue ich mich  
und bereue in Staub und Asche.

Hiob 42,5-6

Der Psalmist war ehrlich genug, seine tiefe Verwirrung und innere Not zuzugeben:

Was beugst du dich nieder, meine Seele,  
und was bist du unruhig in mir? Psalm 43,5

Doch stand über allem das sichere Wissen, daß Gott sein Retter war:

Harre auf Gott!  
Denn ich werde ihn noch preisen,  
der das Heil meines Angesichts  
und mein Gott ist. Psalm 43,5

Wir verleugnen auch nicht unsere Schmerzen. Es ist eine grausame und von der Bibel nicht geforderte Lehre, Christen müßten sich stets so fühlen, als stünden sie über den Dingen und könnten fortwährend jubeln. Es zeugt von erbärmlicher Oberflächlichkeit, wenn jemand sich weigert, Traurigkeit zuzugeben und anzuerkennen, daß unser Leben manchmal traurig verläuft. Wie König David sind auch wir bestürzt, wenn Gott Sein Angesicht verbirgt (siehe Psalm 30,8). Es bedeutet Herzeleid und man verzagt, wenn Gott sich scheinbar zurückzieht und die Schatten der Anfechtung uns überfallen. Und es bleibt wahr, daß »am Morgen Jubel da« ist, aber genauso stimmt: »Am Abend kehrt Weinen ein« (Psalm 30,6). Wir geben unsere Verwirrung und unseren Schmerz offen zu, wenn uns unerklärliche Dinge widerfahren. Uns quälen Kummer und Leid wie allen anderen Menschen auch. Bei Christen, die im Leid stehen, kommt allerdings hinzu, daß sie auf Gott warten. Wir wissen, daß Er unser Vater ist. Er wird Seine Absichten und Ziele zur Vollendung bringen. Vielleicht erfahren wir hier auf der Erde nicht die ganze Geschichte, aber wir sind damit zufrieden, daß nichts zufällig und ohne Absicht geschieht. Wir verschwenden nicht unsere Kraft mit unlösbaren Fragen, sondern sind darauf aus, soviel wie möglich von dem zu lernen, was uns betroffen hat. Wir reagieren nicht hektisch. Wir suchen uns nicht zu rächen an Menschen, die uns geschadet haben.

Selbstverständlich wollen wir Gerechtigkeit erhalten, wenn das in unserer Lage möglich ist. Wir wissen aber, daß viele, die uns Übles angetan haben, ungeschoren davonkommen. Ohne die Hoffnung auf

einen persönlichen Gott könnten wir verzweifeln. Aber wir wissen, daß der Tag kommt, an dem Gott auch in unserem Fall Vergeltung üben wird.

Er wird Recht sprechen, und niemand wird entkommen. Das hatte auch der verwirrte Psalmist schließlich verstanden:

Da dachte ich nach, um dieses zu begreifen:

Eine mühevoll Arbeit war es in meinen Augen;

bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes  
und jener Ende gewährte.

Fürwahr, auf schlüpfrige Örter setztest du sie,  
stürztest sie hin zu Trümmern.

Wie einen Traum nach dem Erwachen  
wirst du, Herr,

beim Aufwachen ihr Bild verachten.

Psalm 73,16-20

Zum Schluß werden wir als Christen den Frieden genießen, »der allen Verstand übersteigt«. Das ist Wirklichkeit, wenn wir Gott erfahren haben. Er läßt uns nicht ohne Trost stehen. Er pflanzt in uns die Gewißheit, daß Er alles unter Seiner göttlichen Kontrolle hat. Befreit von der Notwendigkeit, selbst Rache zu suchen, befreit davon, Erklärungen finden zu müssen, befreit vom Würgegriff der Bitterkeit, sind wir in der Lage, alles Ihm zu überlassen und uns damit zufriedenzugeben.

Kann man Gott vertrauen? Ja, man kann es. Seine Wege sind uns oft verborgen, aber Er offenbarte uns Sein Wesen, so daß wir Ihn kennen können.



## KAPITEL 4

# Die Wahrheit über Trübsale

Ich stand an den Treppenstufen und konnte kein Wort herausbringen. Ich fühlte mich von der Ungeheuerlichkeit der Tragödie überwältigt und war zu jung und unerfahren, um zu wissen, was hier zu tun war.

Zwei Wochen zuvor war ich zur Bank gegangen. Eine kräftige, etwas verwahrlost wirkende Mitvierzigerin stritt sich lautstark mit dem Schalterbeamten, so daß alle Umstehenden schnell wußten, um was es ging. Ihr Mann war kürzlich unerwartet gestorben, und eine Lebensversicherung hatte eine ansehnliche Summe ausgezahlt. Der Tod ihres Mannes hatte sie offenbar in eine schreckliche Depression gestürzt, und in dieser Verfassung wollte sie das ganze Geld in einer Kauf- und Sauforgie »auf den Kopf hauen«. Der Bankbeamte versuchte ihr das auszureden, aber sie bestand auf der Auszahlung des Geldes. Ihr gut zehnjähriger Sohn schämte sich dieses öffentlichen Auftritts und drückte sich an die Seite.

Weil ich der nächste in der Reihe war, mischte ich mich in das Gespräch: »Entschuldigen Sie«, sagte ich mit jugendlichem Enthusiasmus, der nichts dabei findet, sich in anderer Leute Angelegenheiten zu stecken, »ich bin Pastor in einer der Kirchen in dieser Gegend. Wenn ich helfen kann, würde ich das gerne tun.«

Es ist unnötig zu sagen, daß man von mir kaum Notiz nahm, und schließlich ging ich hinaus, nachdem mich ein anderer Beamter bedient hatte. Währenddessen wurde der Streit um die Verwendung der Lebensversicherung lautstark weitergeführt.

Zwei Wochen später kam ich bei einer Von-Tür-zu-Tür-Evangelisation an eine ziemlich heruntergekommene Hütte, die in einem ungepflegten Garten stand. Ich klopfte an und war erstaunt, als eben diese Frau mir öffnete. Sie starrte mich leer an und sah auch noch so schmutzig und ungekämmt aus wie damals. Einen kleinen Augen-

blick überlegte ich, wo ich die Frau gesehen hatte, dann erinnerte ich mich an die Szene in der Bank.

Ich stellte mich vor. »Wir sind uns schon einmal begegnet«, sagte ich.

Sie nickte.

»Sie sind die Frau, die vor zwei Monaten ihren Mann verloren hat.«

Sie nickte wieder und ihre Augen waren völlig leer und teilnahmslos.

Ich versuchte, irgend etwas zu sagen, und weil ich für die Jugendarbeit unserer Gemeinde verantwortlich war, sagte ich: »Wie geht es Ihrem Sohn?«

»Er ist gestern gestorben«, sagte sie ganz monoton und schloß die Tür.

Unsere persönlichen Tragödien werfen eine Reihe wichtiger Fragen auf. Warum geschah das? Ist Gott zornig auf mich? Was habe ich getan, daß ich das verdient habe? Unsere Not wird noch tiefer, wenn man uns beigebracht hat, wir seien doch Christen, und darum müsse irgendein ganz schlimmer Grund vorliegen, wenn etwas Derartiges geschieht. Wir fühlen uns von Gott verstoßen. Oder wir haben das Empfinden, Gott sei ein Justizirrtum unterlaufen, und er behandle uns ungerecht.

Einige christliche Lehrer sind einem großen Irrtum aufgesessen, indem sie fortwährend nur vom Sieg reden. Den Menschen wird erzählt, diese Welt sei die Szene, in der ein Sieg nach dem anderen über die Mächte der Finsternis errungen würde. Und diese finsternen Mächten vollführen ihre zerstörerischen Absichten in Krankheiten und Unpäßlichkeiten. Also muß man Kummer und Anfechtungen in ihren vielschichtigen Formen widerstehen und sie zurückweisen. Jedes Problem wird als ein mutwilliger Trick des Teufels angesehen, um die Gläubigen in den Schlingen von Furcht und Niedergeschlagenheit gefangenzuhalten.

Diese Lehre hat das Augenmerk wieder auf die vitale Bedeutung von Glauben und Vertrauen gelenkt. Sie weist deutlich auf die Notwendigkeit hin, an einen übernatürlichen Gott zu glauben, der über

den Naturgesetzen steht. Sie ermutigt uns, auch in den Alltagsangelegenheiten auf Ihn zu vertrauen. So weit so gut.

Leider lehnt es diese Lehre ab, mit der klaren Aussage der Schrift über die Schwachheit und Verwundbarkeit der menschlichen Existenz Rechnung zu halten. Ein sorgenfreies Leben ist nicht das Los der Adamskinder, selbst nicht, wenn sie Kinder Gottes geworden sind, denn »wir (müssen) durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen« (Apg. 14,22). Viele ernste Christen sind zutiefst verletzt worden, weil sie belehrt wurden, Heilung und Erlösung in dieser Welt zu erwarten, die uns doch erst in der zukünftigen vollkommen zuteil werden wird. Falsche Erwartungen in bezug auf Gott können zu Ernüchterung, Depression und Enttäuschung führen.

Aber wenn auch einige in dieser Weise fehlgeleitet sein mögen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß wir auf unserem Lebensweg mit Kämpfen rechnen müssen.

Als das Massaker in unserer Kirche geschehen war, fragte eine ganze Nation konsterniert: »Warum?« In diesem »Warum?« lagen eine Reihe weiterer Fragen. Warum suchten sich die Verbrecher eine Kirche aus? Was bedeutet das für die Kirchen in Südafrika? Was konnte man daraus über das Verhältnis der Befreiungsorganisationen zu den evangelikalischen Kirchen ablesen? Was reizte dazu, ausgerechnet diese Gemeinde auf diese Weise anzugreifen? Aber die große, auf hundert verschiedene Weisen gestellte Frage war doch: »Warum hat Gott das zugelassen?«

Warum läßt Gott überhaupt etwas zu? Den Verlust des Ehemannes und des Sohnes innerhalb von zwei Monaten; den Verlust des Ehepartners und eines anderen Menschen, der uns nahestand; den sittlichen Übergriff auf die Tochter; den Niedergang des Geschäftes; den Kummer wegen einer nicht enden wollenden Krankheit in der Familie. Ja, warum läßt Gott überhaupt Trübsale zu? Es gibt eine Reihe von Wahrheiten über Trübsale, die wir uns ins Gedächtnis rufen müssen. Was jetzt folgt, ist nicht alles, was über Trübsale zu sagen wäre, sondern nur die Darstellung einiger Grundsätze, über die alle nachdenken sollten, die in Trübsalen stecken.

## Trübsalen ist nicht zu entfliehen

Vieles im Leben ist ungewiß, aber eines ist sicher: Schwierigkeiten und Trübsale werden kommen. Eliphas, einer der Tröster Hiobs, sagte zu ihm:

Denn nicht aus dem Staube geht Unheil hervor,  
und nicht sproßt Mühsal aus dem Erdboden;  
sondern der Mensch ist zur Mühsal geboren,  
wie die Funken sich erheben im Fluge. Hiob 5,6-7

Mit anderen Worten: Unheil und Mühsal sind integrale Bestandteile einer gefallenen Welt, und niemand entrinnt ihnen, wenn auch der eine mehr, der andere weniger davon zu spüren bekommt.

Eine der Antworten Hiobs bestätigt diese betrübliche Tatsache. Es ist die klassische, oft bei Beerdigungen und Nachrufen angeführte Stelle:

Der Mensch, vom Weibe geboren,  
ist kurz an Tagen und mit Unruhe gesättigt.  
Wie eine Blume kommt er hervor und verwelkt;  
und er flieht wie der Schatten  
und hat keinen Bestand. Hiob 14,1-2

Wir brauchen nicht erst in der Bibel nachzusehen, um uns davon zu überzeugen; wohin wir auch blicken, überall stellen wir fest: Das Leben ist in der Regel nicht einfach.

Kummer ist in allen; und keine Vorsicht hält  
den Klügsten ab vom Fallen, nicht Mut, nicht Kraft, nicht Geld,  
nein, Gram ist allen sicher, die unterm Sternenzelt.  
Die wilden Stürme toben ein ganzes Leben lang,  
nur schwach die Hoffnung schimmert, und vieler Herz bleibt bang.  
Erwählten fällt wohl Tröstung zu Zeiten in den Schoß,  
doch Kummer ohne Ende ist unser aller Los.<sup>6</sup>

Eine Tatsache, die wir uns stets vor Augen halten müssen, ist die, daß Christen auch ein Teil dieser Welt sind. Wir müssen die Warnung Jesu in Johannes 16,33 beachten: »In der Welt habt ihr Drangsal.« In Apostelgeschichte 14,22 erinnern die Apostel die neuen Jünger Jesu, daß »wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen«.

In der Offenbarung werden wir daran erinnert, daß viele, die vor dem Thron Gottes stehen und ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben, solche sind, die aus großer Trübsal gekommen sind (Offb. 7,14). Im Gegensatz zu mancher landläufigen Lehre heutzutage bezieht sich Drangsal nicht nur auf eine eng begrenzte Zeit außergewöhnlicher Verfolgungen direkt vor dem Ende dieser Weltgeschichte, sondern vielmehr auf die heutige Welt, mit ihrem Geist und ihrer Mentalität, in der wir Christen leben. Die Welt ist der Ort der Trübsale und der Leiden. Die von Christen ertragenen Leiden können zeitweise das Ausmaß von Verfolgungen annehmen, aber im großen und ganzen sind sie Teil der »Ströme des Kummers«, die das Los aller sind.

Die Wahrheit hat also gar nichts zu tun mit den Leuten, die uns glauben machen wollen, unser Christenleben hier auf der Erde sei ein einziger Triumphzug und ohne Kummer und Not, und die Bedrückungen, Ängste und Kämpfe, denen alle ausgesetzt sind, würden auf irgendeine Weise von den Gläubigen ferngehalten. Die Bibel ist voller Beispiele von Kindern Gottes, die unter Leidensdruck standen. Was sagt David in Psalm 6?

HERR, strafe mich nicht in deinem Zorn,  
 und züchtige mich nicht in deinem Grimm!  
 Sei mir gnädig, HERR! denn ich bin dahingewelkt;  
 heile mich, HERR! denn meine Gebeine sind bestürzt.  
 Und sehr bestürzt ist meine Seele ...  
 Und du, HERR, bis wann?  
 Müde bin ich durch mein Seufzen;  
 jede Nacht schwemme ich mein Bett,  
 mache mein Lager zerfließen.  
 Verfallen ist mein Auge vor Gram,  
 gealtert ob all meiner Bedränger.

Psalm 6,2-4.7-8

Ist es möglich, für Gottes Diener eine solche Tiefe der Kümernisse zu erreichen, daß sie müde vom Seufzen sind und von Tränen ihr Bett »zerfließen« lassen? Ja, das gibt es. Aber dabei dürfen wir die andere Seite dieser Not nicht vergessen. Im zehnten Vers dieses Psalms sagt David:

Der HERR hat mein Flehen erhört;  
mein Gebet nahm der HERR an.

Jesus sagt: »Seid gutes Mutes, ich habe die Welt überwunden« (Joh. 16,33). Der Herr hilft, und die Botschaft der Hoffnung für den unter Druck stehenden Gläubigen ist herrliche Wahrheit. In diesem Abschnitt geht es mir aber darum, der populären Behauptung, Christen könnten ein sorgenfreies Dasein führen, entgegenzutreten. Wenn wir wirklich glaubten, daß wir nicht von den Kümernissen dieses Lebens befreit sind, wären wir nicht verwirrt, wenn welche kommen. Bischof J. C. Ryle kommentiert Davids Worte aus 2. Samuel 23,4-5 so:

Und er wird sein wie das Licht des Morgens,  
wenn die Sonne aufgeht,  
ein Morgen ohne Wolken:  
Von ihrem Glanze nach dem Regen  
sproßt das Grün aus der Erde.  
Obwohl mein Haus nicht also ist bei Gott,  
so hat er mir doch einen ewigen Bund gesetzt,  
geordnet und verwahrt.  
denn all meine Rettung und all mein Begehrt,  
sollte er sie nicht sprossen lassen?

Er schreibt:

Armer David, er konnte wohl so sprechen! Wenn es je einen Menschen gegeben hat, dessen Haus voller Trübsale und dessen Leben voll Kummers war, dann war es David. Trübsale durch den Neid der eigenen Brüder, Trübsale wegen der ungerechten Verfolgung durch Saul, Trübsale durch seine Knechte wie Joab und Ahito-

phel, Trübsale durch seine Frau, gerade durch Michal, die ihn einst so geliebt hatte, Trübsal wegen seiner Kinder wie Absalom, Ammon und Adonia, Trübsale durch seine Untertanen, die plötzlich alles vergessen hatten, was er für sie getan hatte, und die ihn in einem Aufruhr aus Jerusalem trieben, Trübsale aller Art, Welle auf Welle, brachen bis zum Ende seiner Tage über ihn herein. Einige der schlimmsten waren zweifellos die Konsequenz seiner eigenen Sünden und bildeten die weise Züchtigung eines liebenden Vaters. Aber wir müßten schon harte Herzen haben, wenn wir nicht empfinden würden, daß David in der Tat »ein Mann der Schmerzen« war.

Aber ist das nicht die Erfahrung vieler der edelsten Heiligen und wertvollsten Kinder Gottes? Welcher aufmerksame Bibelleser könnte übersehen, daß Adam und Noah und Joseph und Isaak und Mose und Samuel alle Männer des Schmerzes waren, und daß ihnen ihre Schmerzen vornehmlich aus ihren eigenen Familien erwachsen?<sup>7</sup>

Das sind weise Worte, und die Christen von heute täten gut daran, über sie nachzudenken.

### Wer ist für das Leiden verantwortlich?

H. L. Mencken war in den zwanziger Jahren wohl der einflußreichste amerikanische Journalist. Folgende Bemerkung wird ihm zugeschrieben:

Der Akt der Anbetung, wie ihn die Christen betreiben, scheint mir eher der Erniedrigung als der Erhebung zu dienen. Man kriecht dabei auf dem Boden vor einem Wesen, das, wenn es tatsächlich existierte, öffentlich gebrandmarkt zu werden verdiente, anstatt es zu verehren.

Dieser Kommentar verdient einige Beachtung. Wenn Gott wirklich existiert und nur aus böstigen und gemeinen Motiven heraus Lei-

den verursachen würde, dann allerdings sollte man ein solches Wesen anklagen. Wenn es nicht das letztlich Gute gäbe, wenn keine Absicht und kein Plan mit dieser Welt bestünde, dann beteten wir vergebens an. Aber wir wissen es besser. Wir sind nicht im Dunkeln gelassen. Wir wissen, daß die göttlichen Ratschlüsse mit diesem Universum zum Ziel gebracht werden. Wir wissen auch, daß Gott gut ist, trotz all des Bösen um uns her. Mencken liegt falsch, weil sein Gottes- und Weltverständnis falsch ist. Trotzdem bleiben die Fragen unbeantwortet: Woher kommt das Leid? Wer ist dafür verantwortlich?

Ich möchte vier Gründe für Schmerz, Not, Einsamkeit und Leiden, die wir hier auf Erden erfahren, nennen. Als erstes müssen wir daran denken, daß wir in einer unvollkommenen Welt leben. Wie schon zuvor gesagt, ist dieses eine gefallene Schöpfung. Sie ist nicht mehr so, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. Eine universale Trennung zwischen Gott und seiner Schöpfung hat stattgefunden. Wir sind aus der Stellung der Vollkommenheit in eine grundsätzliche Feindschaft zwischen Mensch und Gott geraten. Anstatt wie früher die Früchte des Gartens zu essen, müssen die Menschen jetzt ihre Nahrung mühevoll zwischen Dornen und Disteln erarbeiten (1. Mose 3,17-18). Anstatt in harmonischer Beziehung das Familienleben zu genießen, sind jetzt die Geburten mit Schmerz verbunden, und eine neue Dynamik entwickelt sich in den menschlichen Beziehungen, eine neue Hierarchie wird aufgerichtet (1. Mose 3,16). Mit anderen Worten: Damals, nach dem Sündenfall, wurde die Bühne bereitet für all die Disharmonien und Bitterkeiten, die wir heute täglich erleben. Dazu trat noch der Tod in diese Welt ein, nicht so sehr als plötzliches Strafgericht, sondern eher als Prinzip des Verfalls und des Niedergangs.

Die ganze traurige Geschichte menschlicher Torheit entfaltet sich vor uns, wenn wir die Bibel lesen, bis hin zu dem Gipfelpunkt von Auflehnung und Feindschaft in Psalm 2,1-3:

Warum toben die Nationen  
und sinnend Eitles die Völkerschaften?  
Es treten auf die Könige der Erde,

und die Fürsten ratschlagen miteinander  
wider den HERRN und seinen Gesalbten:  
»Laßt uns zerreißen ihre Bande  
und von uns werfen ihre Seile!«

Mühe und Widerwärtigkeiten, Wut, Verschwörung, Rebellion und Anarchie sind das Los dieser Welt. Alle Kriege, Nöte, Krankheiten, der Tod, ja selbst die Naturkatastrophen lassen sich auf den einen repräsentativen Akt des Ungehorsams in Eden zurückführen. Paulus sagt uns in Römer 8,19-21 etwas Erstaunliches über die Natur:

Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht mit Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, daß auch selbst die Schöpfung freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Mit anderen Worten ist die gesamte Schöpfung durch den Ungehorsam des Menschen in Mitleidenschaft gezogen worden, und sie wartet auf den Tag, an dem die Kinder Gottes verherrlicht werden. Dann wird auch die Schöpfung eine Erneuerung erfahren und von dem Fluch befreit sein, der durch den Fall auf sie kam.

Vieles von dem, was wir zu leiden haben, entspringt der Tatsache, daß wir in einer gefallenen Welt leben, mit gefallenen Menschen und ihren unvollkommenen Vorstellungen, Plänen und beschränkten Möglichkeiten. Jakobus erinnert uns daran, daß wir »in mancherlei Versuchungen fallen« (1,2). Er dachte vor allem an Leiden, die durch Verfolgungen über die Gläubigen kommen; aber es gibt vielerlei Trübsale. Einige davon werden tatsächlich Verfolgungen sein; aber es gehören auch die Drangsale und Anfechtungen dazu, die Teil dessen sind, was es bedeutet, Mensch zu sein.

Wir wollen uns jetzt als nächstes den Leiden zuwenden, die wir »um des Glaubens willen« erfahren. Uns muß klar sein, daß wir derartiges in dieser Welt zu erwarten haben:

Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten,  
denn *ihrer* ist das Reich der Himmel.

Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen  
und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden  
um meinetwillen.

Freut euch und frohlockt,

denn euer Lohn ist groß in den Himmeln;

denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch waren.

Matthäus 5,10-12

Um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu sein, ist die Erfahrung vieler Christen. Missionsgesellschaften liefern uns immer wieder Berichte von Gläubigen, die wegen des »Verbrechens« getötet oder zu schwerer Haft verurteilt wurden, daß sie an Jesus Christus glaubten. Für viele, die dieses Buch lesen, wird diese schlimmste Verfolgung nicht Teil ihrer persönlichen Erfahrung sein. Höchstwahrscheinlich wird das von ihnen zu ertragende Leiden um Jesu willen mehr darin liegen, daß die Familie sie ausstößt oder als mißliebig behandelt, daß private Bindungen zerbrechen, oder daß man an der Arbeitsstelle zurückgesetzt wird. Es ist schon so, manchmal müssen wir unseren Weg alleine gehen, weil wir an Christus glauben und aus keinem andern Grund.

Nach dem Massaker in unserer Kirche schickten uns viele Leute Beileidsbriefe mit dem bekannten Satz: »Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche.« Sie hielten es für selbstverständlich, daß wir um unseres Glaubens willen verfolgt worden waren. Wir glauben nicht, daß der Gewaltakt, der sich in jener verhängnisvollen Nacht ereignete, eine Verfolgung wegen unseres Glaubens war. Auch fühlen wir uns keineswegs als Märtyrer. Wir sehen uns einfach nur als Opfer von Gewalt. Wir sehen das an uns Verübte nicht für schrecklicher an, als das, was überall in den Städten unseres Landes vor und nach dem Angriff auf unsere Kirche geschehen ist.

Es kostete uns große Mühe, dieses den Medien deutlich zu machen. Schließlich achteten sie genau darauf, wie wir auf den weltweiten Aufschrei wegen der Greuelthat in unserer Kirche reagieren wür-

den, wo doch überall in unserem Land ähnlich verwüstende Gewaltakte zur Tagesordnung gehören, ohne daß sie ein vergleichbares Echo hervorrufen. In unserem Fall lag sicher etwas besonders Finsteres. Mit dem Angriff auf eine Schar von Gottesdienstbesuchern erreichte die »Gewaltkultur« eine neue Dimension. Kein Ort war mehr sicher. Es gab keinen Respekt vor Gott mehr. Wie in der in Psalm 2 beschriebenen Szene »tobten die Nationen und die Völker sannens Eitles«, als ob man Gott die Faust ins Angesicht geschlagen hätte. Eine neue Form der Grausamkeit wurde in die südafrikanischen Verhältnisse eingeführt.

Aber wir erkennen darin eine Entwicklung des Befreiungskampfes, die ziemlich vorhersehbar war, nachdem selbst mehrere prominente Kirchenführer zur Anwendung von Gewalt aufgerufen hatten. Die Neuinterpretation des Evangeliums durch die Befreiungstheologen hat den Geist Christi gegen den von Karl Marx eingetauscht. Schußwaffen wurden in die Hände von Jugendlichen gelegt, die nun kriminelle Räuberbanden bilden. Ihre Vorgesetzten verlieren oft die Kontrolle über sie. Unter dem Einfluß von Drogen greifen sie »weiche Ziele« an. Die St. James-Gemeinde war solch ein »weiches Ziel« – in einer ruhigen Vorstadt an einem stürmischen Sonntag abend. So teuflisch und wahnsinnig diese Greuelthat auch war, so sah unsere Gemeinde darin doch keine Verfolgung, sondern ein wahlloses Verbrechen, ausgeführt von Leuten, die unsinnigerweise dachten, für die Freiheit zu kämpfen. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß uns Leiden und Tragödien zu anderen Gelegenheiten sehr wohl deshalb treffen können, weil wir zu Christus gehören.

Es gibt noch eine dritte Erklärung für Kümmernisse, die wir in unserem Leben erfahren. Wir können sie uns selbst auf den Hals holen. Vergessen wir nicht die Warnung des Petrus an uns:

Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch. Daß doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder als einer, der sich in fremde Dinge mischt.

1. Petrus 4,14-15

Wir können allerdings Zorn und Unmut, ja, selbst die Zerrüttung von Beziehungen durch unser Verhalten heraufbeschwören. Das wird in Sprüche 18,6-7 noch anschaulicher dargestellt:

Die Lippen des Toren geraten in Streit,  
und sein Mund ruft nach Schlägen.  
Der Mund des Toren wird ihm zum Untergang,  
und seine Lippen sind der Fallstrick seiner Seele.

Wenn unsere eigene Ungeduld oder die Angewohnheit, sich überall einzumischen, die Mitmenschen zu unfreundlichen Reaktionen veranlaßt, dann sollen wir das nicht als Leiden um Christi willen ansehen. Tatsächlich faßt Petrus dieses unbedachte Verhalten zusammen mit Mördern, Dieben und Übeltätern. Mit anderen Worten: Genau so wie offensichtlichere Formen unsozialen Verhaltens Ärger und Schaden verursachen und schließlich »Leiden« auf den Täter bringen, so geschieht es auch, wenn ich alles zu wissen meine, und anderen stets sagen zu müssen glaube, wie sie ihre Angelegenheiten regeln sollten.

Viele Menschen sind heute einsam und verbittert und der Ansicht, alle Welt sei gegen sie. In Wirklichkeit aber haben sie scharfe, kritische Zungen und sind herrschsüchtig. Niemand kann es lange bei ihnen aushalten, weil allein ihre Anwesenheit schon bedrückend wirkt. Sie sind sich selbst ihr ärgster Feind, und die wahre Tragödie besteht darin, daß sie dieses nicht erkennen können. Sie nehmen fälschlicherweise an, sie würden verfolgt, weil sie der Gerechtigkeit dienen.

Es gibt noch einen vierten ernstesten Grund, weshalb wir als Christen leiden können. Das ist die Erziehung von der Hand des Vaters. Wie unsere eigenen Kinder, solange sie aufwachsen, Leitung und Korrekturen brauchen, so haben wir auch immer wieder das Eingreifen unseres himmlischen Vaters nötig, wenn wir in den Ungehorsam abgleiten. Die klassische Schriftstelle zu diesem Thema steht in Hebräer 12,4-12:

Ihr habt noch nicht, wider die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden, und habt der Ermahnung vergessen, die zu euch

als zu Söhnen spricht: »Mein Sohn! Achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr liebhat, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.«

Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne. Zudem hatten wir auch unsere Väter nach dem Fleische zu Züchtigern und scheuten sie; sollten wir nicht vielmehr dem Vater der Geister unterwürfig sein und leben? Denn jene züchtigten uns für wenige Tage nach ihrem Gutdünken, er aber zum Nutzen, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Alle Züchtigung aber scheint in der Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die durch sie geübt sind. Darum »richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie!«

Wenn Gott uns züchtigt, dann tut er das nicht, weil Er uns haßt, sondern weil Er uns liebt. Wenn Er Seinen Sohn gesandt hat, um am Kreuz für uns zu sterben und unsere Schuld zu tragen, wird Er uns dann mit Christus nicht alles schenken (Römer 8,32)? Er wird ganz sicher darauf achten, daß Seine wahren Kinder dazu geführt werden, in der Heiligkeit zu wachsen.

Die Schrift spricht ganz unumwunden davon, daß Züchtigung kein Vergnügen ist (Hebr. 12,11). Im Gegenteil, sie ist schmerzlich. Und das gerade sind die Schmerzen, denen wir alle so gern ausweichen möchten. Doch sind sie wesentlich für die spätere Ernte von Gerechtigkeit und Frieden, die dann unser Leben schmücken werden.

Uns wird gesagt, daß Gottes Züchtigungen gerecht und sache dienlich sind. Er will, daß wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Mit anderen Worten: Er will uns zubereiten für die große Vollendung unseres Glaubens, wenn wir für immer bei Ihm sind. Hier auf der Erde stehen wir in der Ausbildung. Gott benutzt manchmal die un-

erfreulichen Erfahrungen des Lebens als Übungsgeräte. Das wird in Psalm 119,67.71 so ausgedrückt:

Bevor ich gedemütigt ward, irrte ich;  
jetzt bewahre ich dein Wort.  
Es ist gut für mich, daß ich gedemütigt ward,  
damit ich deine Satzungen lerne.

Anfechtungen haben die Eigenschaft, unsere Sinne zu schärfen und uns zu neuen Einsichten zu führen. Eine Notlage kann unser ganzes Wertesystem verändern. Das wirst du selbst schon erlebt haben. Wenn uns zum Beispiel Tod und Unglück treffen, werden wir uns der Zerbrechlichkeit unseres Lebens neu bewußt. Wir bedenken wieder mehr seine Kürze und Ungewißheit. Wir fragen wieder, was wirklich wichtig ist.

In der Nacht der Tragödie in unserer Kirche erschrakten manche unter uns bei dem Gedanken, sie hätten auch zu den so unerwartet Getöteten gehören können. Das veranlaßte sie, ihr Verhältnis zu Gott zu überprüfen. Manche übergaben Christus ihr Leben und wurden wirklich Christen. Sie hatten begriffen, daß sie bisher nur Mitläufer gewesen waren. Andere, die geistlich abgeglitten und gleichgültig geworden waren, erkannten plötzlich die Gefahr, in der sie standen. Auch dir und deiner Familie mag Ähnliches passiert sein. Du warst abgeglitten und nun bewahrst du Sein Wort. Nun lernst Du, was Er sagt, auf eine ganz neue Art und Weise.

In der Nacht unserer Tragödie fanden die Menschen ganz neu zueinander. Die Familie wurde plötzlich wichtig, und Freundschaften bekamen wieder einen höheren Stellenwert. Kleine und lächerliche Angelegenheiten, die so oft unsere Beziehungen zerstören können, wurden als das erkannt, was sie sind und schleunigst beiseitegeschoben. Das wundert nicht; denn der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: »Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn!«

Es ist natürlich schwierig, genau zu sagen, wann es sich um Erziehung handelt. Diese schwierige Entscheidung sollten wir lieber jedem Gläubigen selbst überlassen. Wir selbst wissen, wann Gott uns

etwas zu sagen hat. Wir, die wir zur Herde Gottes gehören, haben sozusagen einen geistlichen Instinkt dafür. Johannes 10,3 erinnert uns daran, daß die Schafe die Stimme des Hirten kennen. Wir wissen, wenn Er zu uns spricht. Trotzdem mögen da während der Prüfungszeit Unklarheiten herrschen. Wir können nicht alles sofort erkennen und sichere Urteile fällen. Oft muß das erst im nachhinein geschehen. In einem Artikel mit der Überschrift: »Wie können wir die Züchtigung des Herrn erkennen?« gibt uns Dr. Masters einige hilfreiche Anregungen. Er rät uns, auf drei Dinge zu achten. Zunächst sollten wir uns zu erinnern suchen, ob Gott nicht schon früher in sanfterem Ton auf etwas hingewiesen hat, ob der Herr uns nicht schon seit langem freundlich warnte. In Hebräer 12,5 sehen wir, daß Züchtigung der Strafe voraufgeht. Erkenne die Steigerung der göttlichen Maßnahmen an dir! Ist unsere geistliche Freude gewichen? Sind weltliche und materialistische Wünsche unerfüllt geblieben?

Zweitens rät uns Masters, wir sollten untersuchen, welcher Art das uns getroffenen Ereignis ist. Gott handelt zwar ernst, aber niemals feindselig und grausam. Manchmal ziehen unsere Sünden und unsere Verweltlichung schreckliche Folgen nach sich, aber Gott hört niemals auf, uns zu lieben.

Drittens sollten wir wissen, daß alle Züchtigung und Trübsal ein Ende finden. Wenn wir unser Herz erforscht und Buße getan haben, so folgen Gnade und Wiederherstellung. Manches mag auf dem Weg der Züchtigung verlorengegangen sein, aber die Hauptsache ist, daß unsere Beziehung zu Gott wieder in Ordnung ist.

Bei alledem, was bisher gesagt wurde, müssen wir einfühlsam mit den Leiden anderer umgehen und keine voreiligen Schlüsse ziehen. Es ist zwar wahr, daß Gott aus Liebe Seine Kinder züchtigt; genauso möglich aber ist es, daß deren Anfechtungen zu den Leiden gehören, die allen begegnen, die in dieser gefallenen Welt leben. Wir tun gut daran, unsere Ansichten für uns zu behalten und auf deutlicheres Licht zu warten, bevor wir laut unsere Schlüsse über etwas ziehen, was uns oder anderen begegnet ist.

Daraus ergibt sich noch etwas sehr Wichtiges. Christen reagieren gewöhnlich empfindlicher als andere Leute auf Ereignisse, die ihnen

zustoßen. Das kommt daher, weil sie dazu neigen, aus den Lebensumständen etwas lernen zu wollen. Sofort suchen wir nach irgendwelcher geistlichen Bedeutung der Wechselfälle des Lebens. Wir möchten wissen, was Gott uns sagen will. Alle, die den Erlöser wirklich lieben, fürchten den Gedanken, sie hätten irgendwie dem Herrn mißfallen und seien Ihm unwissentlich ungehorsam gewesen. Sie reagieren daher auf Leiden mit einer besonderen Empfindlichkeit, die von Außenstehenden nicht verstanden wird.

Das muß sorgfältig berücksichtigt werden. Denn für alle, die täglich im Bewußtsein der Gegenwart Gottes leben, gibt es nichts Schlimmeres, als plötzlich dieser Gegenwart beraubt zu sein. Wir würden viel lieber in anderer Weise leiden, als daß wir die Gunst unseres Gottes verspielt hätten. Ein solches Verhalten ist äußerst begrüßenswert, und wir sollten uns dazu ermutigen, denn an dieser Haltung mangelt es in unserer verweltlichten Christenheit in wirklich außerordentlichem Maße.

Dennoch birgt eben diese Empfindsamkeit ihre eigenen Gefahren in sich. Wir wollen zu oft und allzu schnell in jedes Ereignis eine geistliche Bedeutung hineinlesen. So stehen wir in der Gefahr, geradezu abergläubisch zu werden. Wir laufen außerdem Gefahr, unserer Umgebung ein falsches Bild von unserem Herrn zu geben. Er erscheint dann leicht als reizbar und zornmütig und als einer, der sofort beleidigt ist, wenn wir etwas falsch machen. Das müssen wir vermeiden, denn wir wissen, daß das nicht wahr ist. Gott liebt uns mit ewiger Liebe. Seine Liebe ist größer als unsere Fehler und Beleidigungen. Liebe war es, die all unsere Sünden – die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen – am Kreuz getragen hat. Und Liebe ist es, die uns erzieht, aber niemals aufgibt. Wir wollen Ihn darstellen, wie Er ist.

### **Trübsale sind eine Glaubensprobe**

Oft hört man Menschen sagen: »Mein Glaube wird erprobt«, oder Ähnliches. Stimmt das? Wenn ja, was bedeutet das dann? Wir sollten zunächst 1. Petrus 1,7 lesen:

(Dieses geschieht), auf daß die Bewährung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.

Hier wird uns gesagt, unser Glaube sei mehr wert als Gold. Auf diese Weise kann man es ausdrücken, daß der Glaube das Wichtigste in unserer Beziehung zu Gott ist. Er ist dazu bestimmt, gestärkt und erprobt zu werden. Nichts ist wichtiger, und es gibt zwei gute Gründe dafür.

Erstens ist es der Glaube, der uns mit Gott verbindet. Glaube, unser Vertrauen auf Christus, ist die Basis, auf der wir in die Familie Gottes aufgenommen werden. Manche Leute mögen vom Glauben reden, als sei er selbst das Wesentliche; Christen wissen jedoch: Nicht die bloße Tatsache, daß ich Glauben besitze, zählt, sondern vielmehr der Gegenstand, auf den der Glaube gerichtet ist. Darum ist es nur *der Glaube an Christus*, auf den es ankommt. Gerade angesichts des zunehmenden religiösen Pluralismus ist es wichtig, diesen Unterschied zu machen. Immer häufiger werden wir mit Glaubens- und Religionssystemen konfrontiert, in denen jede Art von Glauben gleichberechtigt ist. Für Christen ist das unannehmbar.

Die Menschen haben sich von den objektiven Tatsachen abgewandt, hin zur unsicheren Welt des Für-wahr-Haltens. Als Ergebnis ist alles wahr, was ihnen wahr zu sein scheint. Die Bestätigung durch Fakten ist überhaupt nicht mehr wünschenswert, weil man befürchtet, das könnte zu Arroganz und Dogmatismus führen. Diese Weltanschauung hält es für nebensächlich, ob etwas wahr ist oder nicht. Was zählt ist, daß es in ihrem Sinne funktioniert. Aber für den gläubigen Christen reicht das nun einmal nicht aus. Unser Glaube muß irgendwo gegründet sein. Wir finden diesen Grund in der großen historischen Tatsache, die Christus mit seinem stellvertretenden Tod am Kreuz darstellt. Wir vertrauen auf den wahren Gott des Universums.

Aber der zweite Grund, weshalb der *Glaube an Christus* für Gott so bedeutsam ist, liegt darin, daß er so leicht zu imitieren ist. In der

ganzen Bibel werden wir vor solchen gewarnt, die hier auf Erden Teil der christlichen Gemeinschaft sind und doch nicht den rettenden Glauben haben. Moses warnte vor den falschen Propheten:

Und wenn du in deinem Herzen sprichst: Wie sollen wir das Wort erkennen, das der HERR nicht geredet hat? Wenn der Prophet im Namen des HERRN redet, und das Wort geschieht nicht und trifft nicht ein, so ist das das Wort, das der HERR nicht geredet hat; mit Vermessenheit hat der Prophet es geredet; du sollst dich nicht vor ihm fürchten.

5. Mose 18,21-22

Jesus warnt uns:

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen; Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

Matthäus 7,21-23

Paulus warnt uns:

Habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung Gottes zu hüten, welche er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes. Denn ich weiß dieses, daß nach meinem Abschied verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Darum wachet und gedenkt, daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Tränen zu ermahnen.

Apostelgeschichte 20,28-31

In mehreren Briefen des Neuen Testaments finden wir lange Abschnitte mit Warnungen vor falschen Gläubigen, die das Wort der Apostel, den Weg der Errettung und das wahre Christenleben aushöhlen. Wahrer, rettender Glaube bindet uns an Christus als Person, während es dem falschen Glauben mehr auf das System als auf die Person ankommt. Falsche Gläubige sind nicht leicht zu entfernen, selbst wenn sie erkannt worden sind. Man kann sie schlecht »festnageln«, weil sie gewöhnlich nur »Richtiges« sagen.

Wie kann man dann echte von falschen Gläubigen unterscheiden? Woher wissen wir, daß wir uns selbst nichts vormachen? Wie können wir beweisen, daß unser Glaube wirklich und nicht eingebildet ist? Die Antwort lautet: Der Unterschied zwischen beiden ist gewöhnlich in Leidenszeiten deutlich zu erkennen. Das dürfen wir nicht vergessen.

Manchmal ist das Leiden die einzige Plattform, auf der die Gnade eine Entfaltungsmöglichkeit hat. Unsere natürliche Reaktion auf Trübsale, Tragödien und Leiden ist die Ablehnung. Wir betrachten diese Dinge als unwillkommene Eindringlinge und möchten sie aus unserem Leben verbannt wissen. Und so erhaschen Ungläubige für sich oft nur dadurch einen Hoffnungsschimmer in ihrem Leid, daß sie bei allem Schmerz die Geborgenheit im Leben der wahren Gläubigen sehen. Joni Erikson Tada schreibt: »Mir macht es nichts aus, wenn ich an den Rollstuhl gefesselt bleibe, solange ich damit Gott verherrlichen kann.«<sup>8</sup> Wahre Kinder Gottes erleben in Leidenszeiten Dinge, von denen andere nichts wissen. Wohl müssen alle, die Tragödien zu erdulden haben, über ihr Leben nachdenken, aber nur diejenigen, die Gott durch Christus kennen, erleben Seine übernatürliche Kraft, die sie trägt. Das kommt, weil Gott Seinem Volk in großen Trübsalszeiten besonders nahe ist. Es gibt eine besondere Gnade für alle, die durch das Feuer der Anfechtung gehen.

Erst bei der Steinigung sah Stephanus »die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen« (Apg. 7,56). Ihm wurde dieser Blick nicht früher gewährt, doch im Augenblick der Leiden und des Todes empfing er diese Gnade. So ging es auch den drei Männern, die in den feurigen Ofen geworfen wurden. Erst dort im Ofen erblickte

man die geheimnisvolle vierte Person bei ihnen (Daniel 3,25). Der Prophet Jesaja gibt uns die göttliche Verheißung:

Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.

Jesaja 43,2

Gott ist in besonderer Weise gegenwärtig, wenn wir durchs Wasser oder durchs Feuer gehen. Wir können ein solches Gnadenmaß nicht für den alltäglichen Weg erwarten, den wir im Glauben – nicht im Schauen – zu gehen haben, aber in großen Schwierigkeiten ist der Gute Hirte Seinem Schaf ganz nahe.

Zweifellos haben schon viele von euch das in ihren eigenen Bedrängnissen erfahren. Wir haben es hier deutlich verspürt. In der Tat konnten sich die Medien nicht genug darüber wundern. Mitten in all den Schmerzen und Mühsalen jener Tage konnten die Hinterbliebenen von Frieden und Kraft und von dem überwältigenden Bewußtsein der Gegenwart Gottes reden. Das kam in unseren Gottesdiensten immer wieder zum Ausdruck. Einen Monat nach dem Vorfall rief eine Zeitung bei der Gemeinde an und wollte wissen, ob die Menschen noch genauso empfanden. Die Gemeindeglieder konnten den Verbrechern vergeben und der Zukunft mit ruhiger Gelassenheit entgegensehen. Mir selbst machten die Presseanfragen sehr zu schaffen, weil ich versuchte, ehrlich zu bleiben. Ich wollte gern glaubwürdige Auskunft über die seelische Befindlichkeit der Leute geben. Ich hätte gern ein bißchen über menschliches Versagen berichten mögen, um die Sache einer ungläubigen Welt etwas annehmbarer zu machen. Aber ehrlicherweise konnte ich kein Beispiel dafür anführen, daß Gottes Kinder verlassen oder ohne Trost geblieben wären. Das waren herrliche Tage für uns.

Dabei möchte ich nicht den Eindruck erwecken, es habe nicht das Gefühl des Leidens, des Schmerzes und des Verlustes gegeben. Aber irgendwie fühlten wir uns getragen. Wir erklommen Bereiche, die

wir nie zuvor betreten hatten. Wir gingen durchs Wasser, und Gott ging mit. Wir gingen durchs Feuer, und es verzehrte uns nicht. Natürlich gab es Tränen und Traumen, und wir kannten Beklemmung und Angst, aber in all dem war Gott uns nahe während jener Tage.

Ich habe oft gesagt, wenn wir beabsichtigt hätten, das ganze Land mit dem Evangelium zu erreichen, dann hätten wir vielleicht Billy Graham eingeladen, um einen Mammut-Evangelisations-Feldzug mit Satellitenübertragung zu veranstalten. Uns selbst überlassen, hätten wir uns für einen solchen Plan entschieden. Aber Gott hatte etwas anderes vor. Ihm gefiel es, sein leidendes Volk vorzuführen. Evangelikale Christen wurden zur Schau gestellt, um aller Welt zu zeigen, was das Evangelium wirklich wert ist.

Bei anderen Gewaltakten in unserem Land riefen die Führer nach Vergeltung oder schrien den Leuten ihre Parolen in die Ohren. Den Duldern von St. James wurde das unsagbare Privileg zuteil, Christus der Welt als den Guten Hirten seiner Schafe vorzustellen. Möge Gott allen Gläubigen geben, das Leid in einem neuen Licht zu sehen, nämlich als Möglichkeit, Seine Gnade zu offenbaren – und nicht als eine Angelegenheit, die man um jeden Preis zu vermeiden suchen sollte.

## Ein Beutel Gold

Ich möchte dieses Kapitel nicht abschließen, ohne noch eine weitere Betrachtung über das Leid im Leben der Gläubigen anzufügen. Trübsale verändern nicht unseren geistlichen Status. Wenn du vor dem Leiden ein wahrer Gläubiger warst, bist du es nachher auch. Jesus geht soweit, daß Er sagt, wir würden unter die Propheten gerechnet, wenn wir um Seinetwillen Leiden und Schmach erdulden (Matth. 5,12). Das heißt, wir werden ihnen gleichgestellt. Wir sind in guter Gesellschaft, weil die Propheten aus dem gleichen Grund gelitten haben.

Für viele wahre Christen besteht die Gefahr, Gottes Handeln als Zorn gegen sich zu deuten, obwohl das ganz und gar nicht der Fall ist. Selbst wenn Gott uns erzieht, sollten wir stets daran denken, daß Er mit uns als mit »Söhnen« umgeht (Hebr. 12,6-7). Er bleibt auch

dann unser Vater, und Sein Umgang mit uns ist immer von väterlicher Liebe geprägt. Selbst in den ernstesten Prüfungen, wenn alles dunkel und stürmisch erscheint und wir kein Licht am Ende des Tunnels sehen, dürfen wir uns nie von dem Bewußtsein abbringen lassen, daß Gott ein liebendes Interesse an seinen Kindern hat.

Wenn zwei Kinder in einem öffentlichen Park spielen und dann anfangen, sich zu zanken, und ein Erwachsener nimmt ein Kind zur Seite, um es zurechtzuweisen, was sagt dir das? Es sagt dir, daß das gemäßregelte Kind das geliebte ist. Es ist »Sohn«, das andere nicht, es gehört jemand anderem. Wir müssen lernen, Gottes Liebe und Treue gerade auch in den Trübsalen des Lebens zu entdecken und an Seine unwandelbare Treue zu denken.

Trübsale und Leiden beweisen durchaus nicht, daß du kein wahrer Christ bist, sondern genau das Gegenteil. »Denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?« (Hebr. 12,7). In der Tat ist ein sorgenfreies Leben eher ein Warnzeichen als ein Leben voller Trübsale. »Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und keine Söhne« (Vers 8). Wenn Schwierigkeiten kommen, neigen wir zum Grübeln, und manchmal versinken wir gar in Selbstmitleid. Wenn du schon grübelst, dann grübele über das Richtige. Frage dich: »Was von der Liebe Gottes kann ich in all diesem erkennen?«

Nun wollen wir uns noch zu der Weisheit eines alten Lehrers wenden. William Bridge war ein puritanischer Prediger aus dem London des siebzehnten Jahrhunderts. Er verfaßte einen berühmten christlichen Klassiker mit dem Titel »A Lifting up for the Downcast« (Eine Aufrichtung für die Niedergebeugten). Darin schreibt er, daß sich die Menschen in Zeiten der Anfechtung immerfort mit den Schmerzen, mit Ungemach, Verletzungen und Sorgen quälen. Selten nur scheinen sie nach den in ihren Trübsalen und Leiden versteckten Gnaden Ausschau zu halten. Er illustriert das so:

Stell dir vor, ein Sohn bittet seinen Vater um etwas Geld. Dieser steht oben auf dem Balkon oder an einem oberen Fenster und wirft ihm einen Beutel mit Goldstücken herab. Anstatt den Beu-

tel zu fangen, bekommt ihn der Junge auf den Kopf und verletzt sich ein wenig daran. Wenn der Sohn sich nun auf sein Ungemach und seine Schmerzen konzentriert und den Beutel nur als den Verursacher seiner Schmerzen betrachtet, wird er undankbar und ärgerlich. Wenn er aber hineinschaut und die riesige Summe sieht, die sein Vater ihm geschenkt hat, so wird er von Dank erfüllt, vergißt seine Schmerzen und spricht Gutes von seinem Vater.

Dann fügt Bridge noch hinzu:

Anfechtungen sind ein Beutel voll Gold, der dem Volk Gottes geschenkt wird. Von außen sieht er zwar nur wie ein Lederbeutel aus, aber drinnen ist Gold. Solange die Christen über dem Lederbeutel brüten oder sich mit den Anfechtungen aufhalten, werden sie niemals dankbar sein. Sie werden nie den Herrn preisen, statt dessen aber zutiefst entmutigt bleiben. Wenn sie doch nur hineinschauen wollten und die Goldstücke zählen, so würde sich ihr Mißmut in Trost verwandeln! Ich sage euch durch den Herrn: Es ist Gold darin; schaut in den Beutel, den Beutel der Anfechtung; zählt das Gold, das euch der Herr mit dieser Anfechtung geschenkt hat, dann werdet ihr Ruhe finden. Ist euch eine Gnade genommen, seht auf die Last, die auch damit verschwunden ist. Wenn euch einige Trübsale treffen, so merkt auf die Gnade, die damit verbunden ist. Arbeitet daran! Arbeitet daran, daß ihr beides zusammen sehen könnt. Betrachtet, was »für« euch ist und was euch entgegensteht, dann werdet ihr nie den Mut verlieren, mag die Anfechtung noch so groß sein.<sup>9</sup>

Ihr Lieben, vergeßt es nicht – im Beutel ist Gold!



## KAPITEL 5

# Wiederherstellung des Vertrauens

Der Vertrauensverlust nach einem traumatischen Erlebnis ist ein wohlbekanntes Phänomen und kann im Laufe des Lebens häufig beobachtet werden. Bei geringeren Anlässen – ein Kind ist zum Beispiel mit dem Rad gestürzt – bedarf es nur freundlichen Zuredens, damit das Vertrauen wiederhergestellt wird. Ein ernsteres Trauma, wie es etwa eine erzwungene Scheidung bei der zurückgelassenen Ehefrau hinterläßt, ist mit einem großen Verlust an Selbstachtung verbunden. Wenn sie dann auch noch nach vielen Jahren Hausarbeit und Sorge für die Familie eine Arbeit suchen muß, so wird sie ihren Mangel an Mut und Zuversicht noch deutlicher spüren. Ein Auto- oder ein Badeunfall oder jedes andere Ereignis, das zu einem Trauma führt, kann einen solchen Vertrauensverlust verursachen. Man weiß einfach nicht, wie es weitergehen soll.

Auch Christen bleiben vor den Folgen solcher Traumata nicht verschont. Nach dem Massaker in unserer Kirche war eine der meistgeäußerten Klagen der Christen diese: »Ich kann nicht beten!« Vielleicht kennst du das. Dein altes Zutrauen, mit dem du sonst zu Gott im Gebet redetest, hat dich verlassen. Wieder andere in unserer Gemeinschaft erfuhren zusätzliche Schuldgefühle, entweder, weil sie an dem Abend gefehlt hatten, weil sie im Gegensatz zu anderen unverletzt geblieben waren, oder weil sie mehr Furcht als andere gezeigt hatten. Diese Schuld nahmen sie mit in ihr Gebetsleben und schämten sich, sie waren verwirrt und meinten gar, Gott habe nicht zu ihnen gestanden.

Ein Verlust an geistlicher Orientierung ist in Zeiten übermäßiger Beanspruchung ganz normal. Habakuks Schreien zu Gott drückt einiges von unserer eigenen Verwirrung und Entmutigung aus, die über uns kommt, wenn wir versuchen, Gottes Handeln in unser gewohntes Weltbild einzupassen:

Wie lange, HERR, habe ich gerufen,  
und du hörst nicht!  
Ich schreie zu dir: Gewalttat!  
und du rettetest nicht.  
Warum läßt du mich Unheil sehen  
und schaust Mühsal an?  
Und Verwüstung und Gewalttat sind vor mir,  
und Streit entsteht und Hader erhebt sich.  
Darum wird das Gesetz kraftlos,  
und das Recht kommt nimmermehr hervor;  
denn der Gesetzlose umzingelt den Gerechten:  
darum kommt das Recht verdreht hervor.      Habakuk 1,2-4

Hiob verlor ebenfalls alle seine Orientierungsmarken und sank ins Bodenlose. Er drückt sein Gefühl völliger Unsicherheit in Hiob 9,22-24 so aus:

Es ist eins! Darum sage ich:  
Den Vollkommenen und den Gesetzlosen vernichtet er.  
Wenn die Geißel plötzlich tötet,  
so spottet er der Prüfung der Unschuldigen.  
Die Erde ist in die Hand des Gesetzlosen gegeben,  
das Angesicht ihrer Richter verhüllt er. –  
Wenn er es nun nicht ist, wer anders?

Oftmals brauchen wir nach einem größeren traumatischen Erlebnis einige Zeit um nachzudenken und unser Vertrauen wieder herstellen zu lassen. Dieser Mangel an Vertrauen ist es, der den Christen großen Kummer bereitet. Wir wollen unsere feste Zuversicht auf Gott wieder gewinnen, doch wie können wir das erreichen? Wir hatten uns an ein Gefühl der Sicherheit gewöhnt und besaßen einen gewissen Mut, Gott und Seinem Wort zu glauben, und nun sieht es so aus, als könnten wir Seine Hand nicht wieder zu fassen bekommen. Wir brauchen unbedingt wieder das Gefühl innerer geistlicher Gesundheit und Geborgenheit, die wir einst besaßen. – Laßt uns einige biblische Bei-

spiele anschauen, die uns zeigen, wie die so nötige Heilung stattfinden kann:

Der da heilt, die zerbrochenen Herzens sind,  
und ihre Wunden verbindet ... Psalm 147,3

Sei nicht weise in deinen Augen,  
Fürchte den HERRN und weiche vom Bösen;  
es wird Heilung sein für deinen Leib  
und Saft für deine Gebeine. Sprüche 3,7-8

Diese beiden Stellen reden von dem Gefühl des Heilseins, das die erfüllt, die danach trachten, auf Gottes Wegen zu gehen. »Leib« und »Gebeine« werden manchmal in der Schrift als Bezeichnung für die ganze Person verwendet.

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,  
und deine Heilung wird eilends sprossen;  
und deine Gerechtigkeit wird vor dir herziehen,  
die Herrlichkeit des HERRN wird deine Nachhut sein.  
Jesaja 58,8

Gott verheißt Seinem Volk die Erneuerung des Segens, wenn sie die Hohlheit sinnloser religiöser Äußerlichkeiten aufgeben und in Wahrheit zu Ihm umkehren. Alec Motyer sagt in seinem großartigen Jesaja-Kommentar, dieses Wort »Heilung« spräche von der Wiederherstellung der ganzen Person. Er sagt, in Nehemia 4,1-2 stehe dasselbe Wort für das Bauen der Mauer. Gott verspricht also, sein Volk wieder aufzubauen; und genau das ist es, was wir brauchen, nachdem uns eine Tragödie betroffen hat. In Jeremia 33,6-7 lesen wir:

Siehe, ich will ihr einen Verband anlegen  
und Heilung bringen und sie heilen,  
und ich will ihnen eine Fülle  
von Frieden und Wahrheit (oder Treue) offenbaren.

Und ich werde die Gefangenschaft Judas  
und die Gefangenschaft Israels wenden,  
und werde sie bauen wie am Anfang.

Wie ein willkommener Lichtstrahl in einem endlosen dunklen Tunnel erreicht diese Verheißung den eingekerkerten Jeremia. Der Prophet hatte sein Volk unablässig vor dem drohenden Untergang und der Wegführung nach Babylon gewarnt. Jetzt – und das ist typisch für Gott, der Seinen Knechten in dunklen Stunden besonders nahe ist – dringt ein Hoffnungsschimmer zu ihm herein. Heilung heißt hier Frieden und Wahrheit, Treue und Sicherheit. Und all das haben wir in Leidenszeiten verloren, und all das muß wiederhergestellt werden. Derek Kidner lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß unser Gott die »Gefangenschaft gefangen führt«, und die Umkehr umkehrt.<sup>10</sup>

Das ist ein Bild für die notwendige Wiederherstellung. Es geht um die Heilung unseres Inneren, um das Verbinden der Wunden der Seele. Davon wird die ganze Person ergriffen; das Gefühl von Frieden und Zuversicht, das wir früher kannten, wird wiederhergestellt. Die Frage ist nur: Wie geschieht das?

Um darauf eine Antwort geben zu können, müssen wir vier Lebensbereiche betrachten, die in diesen Heilungsprozeß einzubeziehen sind.

## **Die Individualität**

Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Individualität und unser Temperament einmalig sind. Niemand gleicht genau einem anderen, und darum unterscheiden sich auch unsere Reaktionen auf Lebenskrisen voneinander. Daß dieses wahr ist, haben wir selbst deutlich zu spüren bekommen, und auch, daß es für andere Menschen gilt, mit denen wir jahrelang zu tun hatten. Die Art der Krisen spielt dabei keine Rolle; stets reagieren die Leute unterschiedlich, wenn auch gewisse »gemeinsame Nenner« festzustellen sind.

Zum Beispiel bewirkt der Verlust eines geliebten Menschen immer Trauer, aber diese Trauer wird nicht in gleicher Weise ausge-

drückt, auch ist sie unterschiedlich in ihrer Dauer. Einige scheinen die Hürden mit relativer Leichtigkeit überspringen zu können, während andere stolpern und fallen. Auch du wirst dein eigenes Temperament und deine Individualität berücksichtigen müssen. Wichtig ist, daß du du selbst bleibst und nicht versuchst, mit anderen Schritt zu halten. Ich möchte dich deshalb an Gottes gnädige Worte erinnern, in denen Er uns sagt, wie Er uns erschaffen hat:

Denn du besaßest meine Nieren;  
du wobest mich in meiner Mutter Leibe.  
Ich preise dich,  
daß ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin.  
Wunderbar sind deine Werke,  
und meine Seele weiß es sehr wohl.  
Nicht verhohlen war mein Gebein vor dir,  
als ich gemacht ward im Verborgenen,  
gewirkt wie ein Stickwerk in den untersten Örtern der Erde.  
Meinen Keim sahen deine Augen,  
und in ein Buch waren sie alle eingeschrieben;  
während vieler Tage wurden sie gebildet,  
als nicht eines von ihnen war.

Psalm 139,13-16

Beachte, daß Gott dein Innerstes erschaffen hat. Die »Nieren« als die am tiefsten im Körper verborgenen Organe sind in der Schrift häufig ein Bild für unser innerstes Wesen. Gott hat auch das erschaffen. Denke immer daran: Gott schuf nicht nur den Leib, sondern auch Temperament und Individualität, die damit Hand in Hand gehen. Weil wir alle Sünder sind, müssen auch unser Temperament und unsere Individualität unter die Herrschaft Christi gebracht werden. Wir dürfen keine Facette unserer Persönlichkeit davon ausnehmen. Wenn wir das alles berücksichtigen, bleibt doch Grund genug, Gott dafür zu danken, daß Er uns so gemacht hat, wie wir sind, und wir sollten auch diesem Entwurf Gottes entsprechend handeln.

Unser Gemüt ist gewöhnlich das von Leiden und Tragödien am meisten betroffene Gebiet unseres Seins. Und »Unsicherheit« ist das

Wort, das am besten alle kennzeichnet, die mit Leiden konfrontiert werden. Mir ist klar, wie schrecklich kompliziert unser Gemüt ist, und von einem Extrem ins andere umschlagen kann. Mir ist ebenso klar, daß sich oftmals, wenn alles drunter und drüber geht, verschiedene Gefühle überschneiden können. Trotzdem habe ich festgestellt, daß es im Grunde drei Lebensbereiche gibt, in denen wir in Stressituationen besonders unsicher werden.

Zunächst ist da die »Unsicherheit über die Zukunft«. Manchmal erdrückt uns förmlich die Angst, wenn wir über die Folgen des Geschehenen nachdenken. Wie soll es weitergehen? Woher soll das Geld zum Leben kommen? Wird mich nach einer Vergewaltigung noch jemand heiraten wollen? Wohin soll ich gehen? Wie finde ich Arbeit? Diese und hundert andere Fragen können uns, je nach unseren Umständen, quälen. Uns muß klar sein, daß Angst und Zukunftssorgen jeden plagen, der einen Verlust erlitten hat. Wir sollten uns hier aber an die Worte des Herrn erinnern:

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle. Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft? Und nicht *einer* von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater.

Matthäus 10,28-29

Zweitens kommt es manchmal zu »Ungewißheiten über die Vergangenheit«. Oft sind es Schuldgefühle wegen längst vergangener Angelegenheiten, die wieder ihr häßliches Haupt emporheben, gerade dann, wenn wir am wenigsten in der Lage sind, mit ihnen fertig zu werden. Streitereien, harte Worte und Dinge, die vor langer Zeit im Verborgenen geschehen sind, erschrecken uns in Augenblicken der Trauer und der Leiden.

Vor einigen Jahren besuchte ich eine schwer krebserkrankte Frau. Mit fortschreitender Krankheit und abnehmenden Kräften kam immer nur noch ein Schrei über ihre Lippen: »Wird er mir vergeben, wird er mir vergeben?« Sünden aus neblig-ferner Vergangenheit zo-

gen unablässig an ihrem geistigen Auge vorüber. Ihr Mann hatte seine eigene Methode, mit dieser Krisis umzugehen. Er weigerte sich steif und fest, mit ihr darüber zu sprechen, und ließ es auch niemand anderen tun.

Bei Christen steigt oft der Gedanke auf, dieses sei eine Strafe Gottes. Wie ich im vorigen Kapitel erklärte, gibt es tatsächlich Zeiten, in denen Er uns erzieht. Aber wir sollen nicht vergessen, daß wir in einer gefallenen Welt leben und in die Tragödien des Lebens mit eingebunden sind. Wenn wir Christen sind, müssen wir den aus der Vergangenheit hochkommenden Schuldgefühlen widerstehen. Als an Christus Glaubende wissen wir, daß unsere Sünden und Schulden am Kreuz bezahlt worden sind. Wir können uns daher auf die großartige Aussage des Paulus in Römer 8,1 berufen und fest daran glauben: »Also ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.«

Drittens werden Menschen, die in Kummer und Traurigkeit stecken, auch von der »Unsicherheit wegen der Gegenwart« überfallen. Menschen, die dazu veranlagt sind, meinen sofort, sie hätten das, was ihnen begegnet ist, auch irgendwie verdient. Ob es nun in der Kindheit angelegt oder durch jahrelange verbale Mißhandlung bewirkt wurde – jedenfalls hat man sie allen Selbstwertgefühls und aller Würde beraubt. Sie fühlen sich minderwertig und glauben nicht, etwas zustandebringen zu können, und leben ständig in Angst und Schrecken. Das kann selbst bei wahren Christen so sein. Sie müssen ermutigt werden, den Verheißungen der Schrift zu glauben, wie wir sie etwa in Hebräer 13,5-6 finden:

»Ich will dich nicht versäumen noch verlassen.«

So daß wir kühn sagen mögen:

»Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?«

Alle Züge deiner Persönlichkeit treten durch besondere Ereignisse in deinem Leben schärfer als gewöhnlich hervor. Sie mögen nicht alle

auf einmal sichtbar werden, aber die unterschiedlichen Aspekte deiner Individualität werden sich zeigen, wenn du dich mit der Zukunft, der Vergangenheit und der Gegenwart herumschlägst.

Darum ist es wichtig, die Schwierigkeiten nicht unnötig zu vergrößern. Es gibt Persönlichkeitsstrukturen, die es mit sich selbst sehr schwer haben, wenn sie versuchen, eine Tragödie zu bewältigen. Wer melancholisch ist, mag zum Grübeln neigen und sich dermaßen in die Ereignisse vergraben, daß er mit der Zeit in ein so abgrundtiefes Selbstmitleid fällt, das ihn von hilfreichen Freunden und von der Familie entfremdet. Das Naturell anderer Leute genießt den Kummer und die Sorgen und ergeht sich in Melodramatik, was auch sehr abstoßend wirken kann. So etwas muß man beherrschen lernen, dabei aber bedenken, daß man einmalig ist und man selbst bleiben darf. Bei dem Versuch, Zuversicht und Vertrauen wieder aufzurichten, mußt du nicht versuchen, jemanden nachzuahmen. Gehe mit dir so um, wie du bist.

## Der Wille

Ich wende mich nun der zweiten Seite unseres Wesens zu, der wir bei dem Versuch, unser Vertrauen zurückzugewinnen, Beachtung schenken müssen. Das ist unser Wille. Damit meine ich das in uns, was die Entscheidungen in unserem Leben fällt, diesen verborgensten Teil unseres ganzen Seins, der instinktiv alles, was uns begegnet, prüft und abschätzt, welchen Wert unser Tun und Glauben und Verhalten für uns jeweils hat. Ich meine, daß drei wichtige Entscheidungen zu treffen sind, um uns bei unserem Wiederherstellungsprozeß zu helfen.

Das erste ist die Weigerung, der Mutlosigkeit nachzugeben. Es ist unmöglich, jedes Gefühl der Verzagttheit fernzuhalten, aber wir sollen uns nicht von ihm beherrschen lassen. Wenn irgendein größeres Leiden oder eine Tragödie über uns hereingebrochen ist, so fühlen wir uns oftmals für eine Weile unfähig, normal zu reagieren. Dieses wiederum öffnet der Depression und der Mutlosigkeit Tür und Tor. Wenn uns Mut, Vertrauen und Kraft fehlen, um etwas Positives zu tun, sind

wir äußerst gefährdet. Obwohl das Leben für dich schwierig sein mag, während du durch Trauer und Kummer gehst, darfst du nicht vergessen, daß du ein Christ bist. Es gibt gewisse Dinge, die auch für dich wahr bleiben. Zum Beispiel was in Sprüche 24,16 steht:

Der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf.

Ein wahrhaft gottesfürchtiger Mensch mag eine Menge von Widrigkeiten in seinem Leben erfahren, aber die Gerechtigkeit Gottes hat in ihm Wurzeln geschlagen. Er gehört zu Ihm. Nicht nur durch seine Lebensauffassung wird er »wieder aufstehen« können, sondern vor allem durch Gottes Segen und die Kraft, die Er Seinen bedrängten Kindern zukommen läßt. David hatte dieses Vertrauen, als er schrieb:

Du, du machst meine Leuchte scheinen;  
der HERR, mein Gott, erhellt meine Finsternis.  
Denn mit dir werde ich gegen eine Schar anrennen,  
und mit meinem Gott werde ich eine Mauer überspringen.

Psalm 18,29-30

Die zweite Willensentscheidung muß in der Weigerung bestehen, dem Selbstmitleid Raum zu geben. Das ist ein sehr subtiles Problem, das wir oft selbst nicht durchschauen. Wir beklagen stattdessen die Gefühllosigkeit der Mitmenschen. Tief im Herzen steckt in uns allen viel Eigenliebe, die uns dazu bringt, daß sich alles um uns selbst dreht. Im Leben eines Christen muß dieses Verhalten überwunden und durch die Hinwendung zum Nächsten ersetzt werden. Doch in Streßsituationen, wenn unsere Wachsamkeit herabgesetzt ist und wir schwächer als gewohnt sind, lassen wir uns von diesem Feind leicht überrumpeln.

Niemand ist davor sicher. Sogar der große Prophet Elia scheint dieses Gefühl des Selbstmitleids gekannt zu haben, als er um seines Lebens willen vor der Königin Isebel floh und darum bat, sterben zu dürfen. Er meinte, der einzige wahre Prophet zu sein, den es in Israel noch gab; und nun suchten sie auch ihn zu töten. Gott ging weise und sanft mit Seinem erschöpften und verängstigten Diener um. Er

gewährte ihm Zeit, um auszuruhen und sich zu stärken. Dann begnnete Er ihm selbst, sandte ihn aber danach sofort wieder in den Kampf, wobei Er ihn daran erinnerte, daß trotz der Unterdrückung noch weitere 7000 Getreue übriggeblieben waren. Die sehr bewegende Geschichte wird uns in 1. Könige 19,1-18 berichtet.

Die meisten kleineren Streitereien und Konflikte in unserem Leben entstehen, weil sich unser Ich bedroht, herausgefordert oder mißachtet fühlt. Wenn sich etwas Schlimmeres ereignet, kann dieses Ich außer Rand und Band geraten. Das Problem ist nicht einfach zu lösen, weil die Menschen gerade bei großem Kummer gewöhnlich Verständnis und Einfühlungsvermögen suchen. Aber als Christen sollten wir auch dann nicht vergessen, daß unser Glaube an Christus erkennbar bleiben muß.

Dann ist da noch eine dritte Entscheidung zu treffen: Wir müssen wieder anfangen, Gott zu dienen.

Es hat einmal einer gesagt: »Gute Werke und heiße Bäder sind die besten Mittel gegen Depressionen.«<sup>11</sup> Das ist ein vernünftiges Wort, das für alle gilt.

Zwei Dinge sind für uns wichtig, nachdem wir ungewöhnlichen Belastungen ausgesetzt waren. Das erste ist, eine Erholungszeit zu finden und über das Geschehene nachzudenken. Das sind die »heißen Bäder«, von denen eben die Rede war. Wir müssen Zeit finden, zur Besinnung zu kommen. Was vorgefallen ist, muß durchdacht werden. Dabei dürfen wir dem Unangenehmen nicht ausweichen, es nicht verdrängen. Die ganze Angelegenheit muß in unsere Gottesbeziehung eingebaut werden. Wir haben zu erkennen, daß diese Erfahrung zu unserem Leben gehört.

Die über St. James hereingebrochene Tragödie war ein solcher Fall. Das Ereignis war so erschreckend und traumatisch, daß es einiger Zeit bedurfte, bis manche Leute die Wirklichkeit fassen konnten. Es handelte sich um ein Geschehen, das völlig außerhalb unserer Erfahrungen lag, jenseits alles Gewohnten, und so vollkommen unerwartet war, daß bei seinem Eintreffen viele erst das Gefühl des Unwirklichen abschütteln mußten. Die folgenden Tage waren voller Geschäftigkeit, Schmerz und Trauer. Mit der ihnen eigenen Endgültigkeit

setzten die Beerdigungsgottesdienste einen gewissen Schlußpunkt, aber sie konnten nicht der Schlußpunkt sein; den mußten einige noch finden. Das Ereignis war größer als die Beerdigung. Es gab zu vieles, was durchdacht werden mußte, und die Tage zwischen der Attacke und der Beerdigung waren zu kurz. Da war mehr nötig.

Wir waren daher sehr dankbar für das großzügige Angebot verschiedener Leute, uns Ferienunterkünfte anzubieten. Daraufhin schickten wir einige der Unsrigen für einige Tage entweder in ein ruhiges Hotel auf dem Lande oder in eine Ferienwohnung an der See. Da hatten sie die Möglichkeit, mit der Angelegenheit ins Reine zu kommen.

Um aber dem Fallstrick des Selbstmitleids zu entkommen, brauchen wir nicht nur Entspannung, sondern auch »gute Werke«. Mit anderen Worten: Sobald du kannst, solltest du dich wieder einspannen lassen, anderen Menschen zu helfen. Dein Blick muß sich auf die Nöte der anderen richten. Mach wieder weiter in der Sonntagsschule oder im Chor. Biete deine Schultern denen, die sie brauchen. Laß nicht durch deinen persönlichen Kummer dein geistliches Leben verkrüppeln. Denke daran, daß Jesus uns gesagt hat, das Feld sei reif zur Ernte. Er sagt auch, daß einige säen, andere gießen und wieder andere ernten.

Es ist wichtig, sich wieder als Arbeiter auf des Herrn großem Ackerfeld einzureihen – sei es nun zum Säen, Bewässern oder Ernten. Das ist nicht allein im Hinblick auf die Wiederherstellung des eigenen Lebens wesentlich, sondern auch für die geistliche Entwicklung. Bei allen Schwierigkeiten des Lebens haben wir ununterbrochen die Verpflichtung, in der Gnade und der Erkenntnis des Herrn zu wachsen.

Im Laufe der Zeit mögen noch viele andere Entscheidungen zu fällen sein, aber diese drei müssen uns stets gegenwärtig bleiben:

- Die Absage an das Gefühl der Mutlosigkeit
- Die Absage an das Selbstmitleid
- Der feste Vorsatz, wieder am Evangelium mitzuarbeiten und ein Zeuge Jesu zu sein.

## Das Begreifen

Das dritte Gebiet unseres Lebens, das wir betrachten müssen, ist das Begreifen. Du mußt dich all dem stellen, was in deinem Kopf vor sich geht, auch wenn es in deiner Gedankenwelt drunter und drüber geht. Dein Denken mag zwischen Ärger und Bestürzung hin und her schwanken. Wie soll man skeptischen Freunden und Familienangehörigen Gottes Handeln jetzt erklären? Dadurch kann sich in deinem Herzen mit der Zeit ein dauerhafter Zweifel festsetzen. Das kommt noch zu den Schwierigkeiten hinzu, die du als Christ hast, wenn deine ehrlichen Fragen und Zweifel mit deinem Glauben kollidieren, der dich lehrt, in allem, was geschieht, Gott zu vertrauen.

Es gibt keine vorgefertigten Antworten auf unsere individuellen Schwierigkeiten. Wie oben erwähnt, reagieren wir auf Krisen alle unterschiedlich. Was dem einen eine ausreichende Antwort ist, braucht nicht notwendig auch dem anderen zu genügen. Trotzdem wage ich, vier Vorschläge zu machen, die du beherzigen solltest, wenn du schnell über das, was in dir vorgeht, klar werden willst.

Zu allererst: Versuche nicht, Gott zu rechtfertigen! Er braucht keinen Rechtsanwalt. Wir sparen uns viel Kummer, wenn wir uns mit der Unergründlichkeit Gottes abfinden können. Damit meine ich, daß in Gottes Handeln mit uns immer ein Rest des Geheimnisses und des Unerforschlichen bleibt. Gott erschließt uns nicht immer die Gründe, weshalb Er etwas tut. Wir quälen uns oftmals selbst mit den unbeantwortbaren »Warum?«-Fragen. Die Wahrheit ist, daß wir es einfach nicht wissen, und je eher wir uns dazu durchgerungen haben, um so besser. Ich will damit nicht sagen, Christen dürften nach einem folgenschweren Ereignis in ihrem Leben nicht vor Gott ihr Herz erforschen, im Gegenteil, es bedarf immer wieder der inneren Rückschau, um zu einer richtigen Beurteilung zu kommen. Immer gibt es etwas zu lernen. Hier geht es mir um die unnötigen und endlosen Quälereien, die manche Menschen sich selbst bei dem Versuch zufügen, die Unergründlichkeit des göttlichen Willens zu erforschen, wo dieses doch ganz und gar unmöglich ist. Es ist überhaupt nicht falsch, wenn man auf derlei Fragen einfach antwortet: »Das weiß ich nicht!«

Wir sind der Meinung, wenn wir für ein solches Ereignis nur irgendeine Erklärung finden oder einen Grund erkennen könnten, dann würden wir Gott vor Spott und Lächerlichkeit bewahren. Glaube mir, Gott wird das auch so überleben! Er ist nicht verpflichtet, Seinen Kreaturen für Sein Tun Rechenschaft abzulegen. Auf eins können wir uns aber verlassen: Gott ist gut! Wenn Er gut ist und läßt doch böse Dinge auf dieser Welt geschehen, dann ist daraus zu schließen, daß Er letztlich irgendeine gute Absicht und einen Plan hat, an dem Er arbeitet. Die Zuflucht, in der wir uns am Ende bergen müssen, ist die biblische Lehre, daß der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus *gut* ist, auch wenn Er zeitweise unergründlich scheint. Paulus hatte das erkannt und drückt das so aus:

O Tiefe des Reichtums,  
sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!  
Wie unausforschlich sind seine Gerichte  
und unausspürbar seine Wege!  
Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt,  
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?  
Oder wer hat ihm zugegeben,  
und es wird ihm vergolten werden?  
Denn von ihm und durch ihn und für ihn  
sind alle Dinge;  
ihm sei Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.                      Römer 11,33-36

Was könnten wir einer solchen Aussage noch hinzufügen? Gottes Wege sind unerforschlich. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Doch Ihm, wenn auch voller Geheimnis und Unergründlichkeit, gehört die ewige Herrlichkeit. Bei Hiob hat es eine Weile gedauert, bis er das fassen konnte; als er es schließlich begriffen hatte, sagte er:

Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört,  
aber nun hat mein Auge dich gesehen.  
Darum verabscheue ich mich  
und bereue in Staub und Asche.                                      Hiob 42,5-6

Die Fragen, die uns jetzt quälen, das Geheimnis, warum alles, was uns betroffen hat, zugelassen wurde, die Verwirrung und die Ratlosigkeit, weil wir nicht sofort die Absicht und den Sinn erkannten, all dieses wird letztendlich verschlungen werden von der Herrlichkeit der Gegenwart Gottes. Versuche nicht, Gott zu rechtfertigen.

Ein zweiter Ratschlag an solche, die sich mit ihren Gedanken herumschlagen, ist dieser: *Vergiß nicht, zwischen Gefühlsmäßigem und Geistlichem zu unterscheiden!* Unzählige Male habe ich versucht, Menschen, die in Krisensituationen steckten, zu zeigen, daß ihre augenblicklichen Gefühle nichts mit ihrer Beziehung zu Gott zu tun haben. Das zeigt sich besonders deutlich bei Ehescheidungen. Oft meint die betrogene und verlassene Ehefrau in ihrem Schrecken und Schmerz, sie müsse irgend etwas Unrechtes getan haben, sonst hätte das nicht geschehen dürfen. Ihnen mußte ich die einfache Tatsache klarmachen, daß Männer nicht in jedem Fall Entschuldigungen nötig haben, um auf und davon zu gehen. Die Frau war nicht notwendigerweise Schuld daran. Der Ehemann tat einfach das, was ihm beliebte. So einfach geht das.

Auf gleiche Weise kann uns jeder Schicksalsschlag in einem derart zerschmetterten Seelenzustand zurücklassen, daß wir über uns selbst zu völlig falschen Einschätzungen gelangen. Darum ist es wichtig, zwischen dem seelischen Durcheinander, in dem du steckst, und deiner Beziehung zu deinem himmlischen Vater klar zu unterscheiden. Er hält immer treu zu dir, ist unwandelbar und liebt dich ohne Unterbrechung.

Vergiß nicht, Christen sind immer noch Menschen. Auch wir erleben die Sorgen und Ungewißheiten des irdischen Lebens. Auch wir trauern und weinen wie die anderen. Auch wir neigen dazu, falsche Schlüsse über uns selbst zu ziehen, wenn es uns nicht gut geht. Deine Gefühle mögen eine ganze Weile unstabil bleiben. Du kannst schwere Depressionen durchmachen. Aber die eine große, unwandelbare Tatsache steht fest, daß du zu Christus gehörst, und Er will immer zu dir gehören. Deine Leiden ändern nichts daran, und deine seelische Verfassung ändert nichts daran, und deine Umstände können auch nichts an dieser großartigen Tatsache ändern. Dein geistlicher Status

wurde für ewig festgeschrieben, als du an den Herrn Jesus Christus gläubig wurdest.

Während der großen Evangelisationen mit Billy Graham vor einigen Jahren sang der berühmte Gospelsänger George Beverly Shea immer wieder das Lied: »Now I belong to Jesus«:

Jesus my Lord will love me forever  
From Him no pow'r of evil can sever;  
He gave His live to ransom my soul  
Now I belong to Him!  
Now I belong to Jesus,  
Jesus belongs to me  
Not for the years of time alone,  
But for eternity.

Jesus, mein Herr, Er liebt mich ohn' Enden  
Kein böser Feind kann Ihn von mir wenden;  
Er gab sich selbst, um mich zu befrei'n  
Und nun, Herr, bin ich Dein.  
Nun bin ich Dein, Herr Jesus,  
Und Du gehörst zu mir,  
Nicht für die Erdenzeit allein,  
Nein, ewig, für und für.

Ein dritter Faktor, der nicht außer acht gelassen werden darf, ist unsere körperliche Verfassung. Das mag uns weniger bedeutsam erscheinen, ist aber zur Wiederherstellung unseres Vertrauens unerläßlich. Während der Zeit großer Anspannung neigen wir dazu, nicht ausreichend zu essen. Das ist verständlich, aber nicht ratsam. Besonders schwerwiegend wirkt es sich aus, wenn man vor dem schrecklichen Ereignis krank oder überarbeitet und erschöpft war. Spannungen und Sorgen können uns viel von unserer Lebenskraft kosten und stark zu unserer Erschöpfung beitragen.

Wir müssen daher auf unsere körperliche Verfassung achten und aufpassen, daß sich während der Erholungsphase keine ungesunden

Verhaltensweisen einschleichen. Richtige Ernährung und genügend Schlaf sind unbedingt nötig.

Wir waren dankbar, daß nach dem Angriff auf unsere Kirche eine Arzneimittelfirma uns eine Menge Schlaftabletten schenkte. Diese Leute wußten, wie nötig wir einen gesunden Schlaf brauchten, weil viele sonst vor Anspannung nicht zur Ruhe hätten finden können. Diese Tabletten wurden von dem für den Heilungsprozeß verantwortlichen Arzt sorgfältig dosiert. Außerdem wurden noch Beobachterteams eingesetzt, die die Verbindung zu den Hinterbliebenen und Verletzten aufrechterhielten. Eine ihrer Aufgaben bestand darin, besonders betroffene Familien, die zur Selbsthilfe nicht in der Lage waren, mit Essen zu versorgen. Wir meinen, daß die beiden einfachen Funktionen des Essens und Schlafens den Gesundungsprozeß wesentlich beschleunigen können.

Eine vierte wichtige Sache, die von Menschen bedacht werden muß, die versuchen, mit der durch eine Tragödie verursachten Streßsituation fertig zu werden, ist folgende: *Wir müssen uns über die Auswirkungen anderer Probleme in unserem Leben klarwerden.* Manche Menschen schlagen sich schon mit vielerlei Problemen herum, wenn sie plötzlich von einer großen Krise überrollt werden. Das können zerbrochene Beziehungen oder Familienstreitigkeiten sein. Es kann sich um den Verlust der Arbeitsstelle oder um ein finanzielles Problem handeln. Die größere Krise wirkt sich so aus, daß sie die vorherigen Nöte noch erdrückender erscheinen läßt. Alles wird aufgewirbelt, und eine allgemeine Lösung ist nicht erkennbar. Die Angst verstärkt sich, und man hat keinen Durchblick mehr. Tatsächlich kämpfen viele mit mehreren Problemen gleichzeitig. Da ist nicht nur die augenblickliche Notsituation, sondern manches Unerledigte, das auf sie einstürmt.

So trägt ein von ihrem Vater sexuell belästigtes Mädchen eine große Last mit sich herum, sie bedarf daher der Hilfe. Wenn sie nun noch das Unglück erleidet, von jemand anderem, etwa von ihrem Freund, vergewaltigt zu werden, so hat sie mit zwei verschiedenen Problemen zu tun, die sich allerdings in ihrem Herzen verwirren und ineinander aufgehen können. Sie ist von zwei verschiedenen Menschen in unterschiedlichen Situationen betrogen und mißbraucht worden. Wenn

sie später noch das Leid zu ertragen hat, ein kleines Kind durch Krankheit oder durch Unfall zu verlieren, und die zwei vorigen Probleme mit der Belästigung und der Vergewaltigung sind nicht in ihrem Herzen bereinigt, dann hat sie nun drei Lasten zu tragen.

Auch in unserem Fall gab es Verletzte und Traumatisierte, die mit großen persönlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Für eine kurze Zeit schienen sich alle Probleme zu einer großen Last zu vereinen. Diese Menschen brauchten Hilfe, damit sie erkennen konnten, daß es mehrere Anlässe waren, die der Beachtung bedurften. Hatten sie das verstanden und waren sie in der Lage, die Angelegenheiten verstandesmäßig zu trennen, so ließ die Angst nach, und jedes Einzelproblem konnte besser angegangen werden.

Uns muß klar sein, daß es für die schrittweise Wiederherstellung des Vertrauens nötig ist, den Spannungen, die wir mit uns herum-schleppen, ins Auge zu blicken. Ein Weg dahin liegt in der Erkenntnis, daß die Einzelprobleme einander durchdringen können und dadurch zusätzliche Verwirrung und gesteigerte Angst erzeugen.

## Dein geistliches Leben

In Krisenzeiten bedürfen alle Gebiete unseres Lebens der besonderen Aufmerksamkeit, keines aber so sehr wie unser Wandel mit Gott. Das vierte Gebiet, das des geistlichen Lebens, ist die wesentliche Größe, auf die es bei Heilung und Genesung ankommt.

Die Versuchung, das Geistliche in den schrecklichen Tagen der Verwirrung und des Zorns außer acht zu lassen, ist sehr groß. Manchmal haben wir niemanden als Gott, gegen den sich unsere Gefühle Luft machen. Der große Widerstreit zwischen Glauben und dem Verlangen nach Antworten und Klarheit kann die Form geistlichen Trotzes annehmen. Wir reden mit Gott nicht. Wir wollen oft nicht mit Ihm reden. Wir fühlen uns hilflos und um unser Recht gebracht. Er hat alle Macht, Er weiß, was vorgeht, und wir stehen im Dunkeln. Wir fallen in ein geistliches Loch, in ein Niemandsland, wo die Gefühle erstarren und nichts mehr wirklich zu existieren scheint. Das ist zwar verständlich; aber wir müssen davor auf der Hut sein. Wir sollen

nicht sein, was wir nicht sind, sondern wir sind berufen, das zu sein, was wir sind – Christen.

Es gibt gewisse fundamentale Grundsätze; wenn wir uns ihrer erinnern, helfen sie uns, auch in Kummertagen unser geistliches Gleichgewicht zu bewahren.

Erstens: *Lebe für die Ewigkeit!* Denke immer an die große Wahrheit, daß diese Welt nicht unsere endgültige Heimat ist. Wir werden für eine neue Welt vorbereitet, die frei von Kummer und Schmerzen und Plagen ist, die uns hier zu schaffen machen. Das ist keine Aussteigermentalität, auch keine Einladung, sich von dieser Welt mit ihren Sorgen zu verabschieden. Im Gegenteil, dadurch bekommt alles, was wir hier tun, erst einen Sinn. Christen sollten nicht zu sehr an dieser Welt und an materiellem Besitz hängen. Letztlich bleibt uns nichts davon. Wir wollen alles benutzen, weil wir in dieser Welt leben müssen und das, wenn möglich, um anderen zu helfen, die weniger glücklich dran sind als wir; aber wir wollen nicht unsere Hoffnung daran hängen.

Wenn wir für die Ewigkeit leben, tun wir das mit dem Bewußtsein von der Unbeständigkeit der irdischen Existenz. Nicht Pessimismus, sondern Realismus kennzeichnet uns, wenn wir uns klarmachen, daß es wirklich in diesem Leben nichts Sicheres gibt. Wir können uns nicht auf unsere Gesundheit verlassen, denn die kann plötzlich zusammenbrechen. Wir dürfen uns ihrer freuen und sie zu erhalten trachten, aber sicher ist das nicht. Dasselbe gilt fürs Geld. Heute hat man welches, und morgen kann es fehlen. Leider trifft das auch auf Freunde zu. Einige mögen uns schon jahrelang begleiten, aber während einige durch dick und dünn zu uns halten, werden es andere nicht tun. Viele sind von Freunden und Verwandten enttäuscht worden, deren Liebe und Wertschätzung sie sich sicher glaubten. Unser Arbeitsplatz und der gute Ruf, den wir erworben haben – alles kann plötzlich verloren sein. Außer für ein paar unentwegte Fans enden die großen Sport- und Filmstars wie die Politiker von gestern als Namen im Geschichtsbuch, oder für eine Weile als Wachsfiguren im Panoptikum.

Wir müssen die weite Sicht bekommen. Wir müssen daran denken, daß wir nie sterben. Gott, der einzig Unsterbliche, hat unseren

Seelen Unsterblichkeit und ewiges Sein verliehen. Wir sind Geschöpfe der Ewigkeit, und alles, was uns in dieser Zeit geschieht, sollte in dem Licht der Ewigkeit betrachtet werden.

Zweitens müssen wir an den *kommenden Tag des Gerichts* denken. Die gemeine und ungerechte Behandlung, die dir widerfahren ist, gehört zu der langen Reihe ähnlicher Ereignisse im Lauf der Geschichte dieser Welt. Es hat einfach zu viele Scheußlichkeiten in der Weltgeschichte gegeben, als daß der Tag des Gerichts ausbleiben könnte. Die Verbrecher, die auf unsere Gemeinde schossen; die Autofahrer, die diesen Ehemann, das Kind oder den Vater totfuhren und dann Unfallflucht begingen; der Betrüger, der mit seiner Beute davorkam – sie alle müssen zur Verantwortung gezogen werden.

Es muß einen Tag des Gerichts geben. Daran halten wir uns; und das ist die einzige Möglichkeit, den Unsicherheiten die Stirn zu bieten. Wer einen solchen Tag der Abrechnung leugnet, sagt damit, Gerechtigkeit spiele keine Rolle. Wäre das so, dann spielte überhaupt nichts mehr eine Rolle. Doch es ist nicht so. Die Dinge spielen eine Rolle. Gerechtigkeit muß kommen, und das muß man auch erleben können.

Viele der Gewaltakte in Südafrika sind dermaßen schrecklich, daß sie aller Beschreibung spotten. Erschwerend kommt hinzu, daß die Täter selten gefaßt werden. Und wenn wirklich einmal einer geschnappt wurde, mußten wir das Schauspiel über uns ergehen lassen, daß für seine Befreiung demonstriert wurde. Man tut, als sei die Tat nicht so schlimm, oder irgendwie entschuldbar, oder politisch zu rechtfertigen. Als Christen wissen wir aber, daß es einen Richter der ganzen Erde gibt, vor dem wir alle stehen. Am Ende wird niemand entinnen.

Das war es, was unseren Gemeindemitgliedern Mut und Zuversicht verlieh, und was die Medien nicht begreifen konnten. Wir suchten keine persönliche Rache. Wir wollten statt dessen, daß das Recht zum Zuge kam, und die Verbrecher zur Verantwortung gezogen wurden. Dabei wußten wir, daß sie am Ende vor dem stehen werden, dem alle Welt verantwortlich ist. Das hat Paulus sehr deutlich in Apostelgeschichte 17,31 gesagt:

... Weil er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten.

Der bestürzte und bekümmerte Schreiber des 73. Psalms fand erst Frieden und Ruhe für sein Herz, als er die Endbestimmung dieser Welt erkennen konnte:

Da dachte ich nach, um dieses zu begreifen:  
Eine mühevoll Arbeit war es in meinen Augen;  
bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes  
und jener Ende gewahrte.

Fürwahr, auf schlüpfrige Örter setzt du sie,  
stürzt sie hin in Trümmern.

Wie sind sie so plötzlich verwüstet,  
haben ein Ende genommen,  
sind umgekommen durch Schrecknisse!

Wie ein Traum nach dem Erwachen,  
wirst du, Herr,

beim Aufwachen ihr Bild verachten.

Psalm 73,16-20

Drittens: Um deine Verbindung mit Gott während der Trübsalstage aufrechtzuerhalten, achte darauf – wie schon früher erwähnt – *dein geistliches Wachstum nicht abreißen zu lassen*. Halte dich nicht lange am Rande der Gemeinde auf! Manche Leute sind damit zufrieden, auf den hinteren Bänken zu sitzen und zuzuschauen, was abläuft, ohne sich am Gemeindeleben zu beteiligen. Widerstehe dieser Tendenz! Sie wirkt sich besonders in Zeiten des Kummers und der Trauer aus. Du empfindest kein Verlangen nach intensiverem Engagement. In der Tat mag es für dich ratsam sein, dich eine Weile zurückzuhalten, aber du mußt unbedingt wieder in die aktive Nachfolge zurückfinden. Bist du kein Gemeindeglied, dann raff dich auf, eins zu werden. Bleibe nicht auf der Stelle stehen – mache geistliche Fortschritte! Laß es dir wichtig sein, innerlich zu wachsen, alles, was du kannst,

aus der Bibel zu lernen und den anderen auf dem Weg zum Reich Gottes zu dienen.

Ein vierter Rat, dir geistlich zu helfen, lautet: Nimm dir vor, *alles in Ordnung zu bringen, was nicht in Ordnung ist.*

Der Abend unserer Tragödie war ein Abend, der plötzlich viele Prioritäten anders gesetzt hat. Auf einmal schien das Leben so ver-gänglich. Geringfügige Dinge, derentwegen es Trennungen unter uns gab, wurden als das erkannt, was sie wirklich waren: Kleinlichkeit, Torheit, kindisches Betragen und Unreife. Die Familien wurden wieder wichtig. Freunde wurden wichtig. Alles trat ins helle Licht. Vielleicht kennst du so etwas auch.

Nimm die Gelegenheit wahr, zerbrochene Beziehungen wieder zu festigen. Entschuldige dich, wo es nötig ist. Sei bereit, »kleine Brötchen zu backen« und halte dich nicht auf mit törichtem Gerede, wer was wem Falsches oder Richtiges gesagt haben soll. Ich habe oftmals gesagt, daß es mir fünf Minuten vor meinem Tod ganz egal sein wird, wer beim letzten Zank Recht gehabt hat. Dann werde ich weit wichtigere Dinge im Kopf haben. Möchten sie jetzt schon mein Denken beherrschen! Wir wollen die unwichtigen Dinge beiseite lassen. Miß der Familie und Freunden größeren Wert bei. Mach das Gute, was du längst tun wolltest. Gib das Geld, das du dafür bestimmt hattest; schreibe den hinausgeschobenen Brief. Bedanke dich gern und gib Ermutigung, wo es geht. Schreibe dein Testament, wenn du es noch nicht gemacht hast.

Vor allem aber achte darauf, daß dein Weg mit Gott ernsthaft, ehrlich und biblisch ist. Wir ermutigten die Überlebenden in unserer Gemeinde, ihr Leben jetzt als eine zweite Chance zu betrachten, Gott zu dienen, Gutes zu tun und »dranzubleiben«. Ganz besonders ging es uns darum, denjenigen der Überlebenden, die es noch nicht getan hatten, deutlich zu machen, daß sie noch eine zweite Chance erhalten hatten, sich zu Christus zu wenden und Christen zu werden. Viele haben es getan.



## KAPITEL 6

# Wieder beten lernen

Als Nachwirkung der über unsere Gemeinde hereingebrochenen Schreckensnacht stellten manche Christen zwei unerklärliche Reaktionen in ihrem Inneren fest. Einerseits hatten sie ein ungewöhnlich ausgeprägtes Bewußtsein der Gegenwart Gottes. Mitten in Trauer und Schock hatten die Menschen die unaussprechliche Gewißheit, von mächtigen Armen getragen zu sein, die sie aufrecht hielten und stärkten. Ihr Wissen um Gott und um das Privileg, zu Ihm zu gehören, war in den folgenden dunklen Tagen besonders stark. Andererseits aber fühlten sich alle vom Massaker Betroffenen unfähig, wie zuvor gewohnt Gemeinschaft mit Gott zu pflegen. Immer wieder, besonders in Gesprächskreisen und Gebetsstunden, berichteten die Menschen von dieser Schwierigkeit.

Wir können gut verstehen, daß dieses für Christen ein zusätzlicher Streßfaktor ist, weil Gebet und Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater unser eigentliches Lebenselixier sind. Das ist die Luft, in der wir leben. Doch trotz eines jahrelangen treuen Christenlebens, trotz wahren Glaubens an Jesus Christus und der festen Überzeugung, von Gott nicht verlassen zu sein, berichteten die Christen von einer neuen Dimension des Kampfes auf dem Gebiet des Gebets.

Diese Schwierigkeiten beim Beten werden oftmals als Nachwirkung bei persönlichen Tragödien beobachtet. Selbst wenn die Tragödie eintraf, bevor die Person Christ wurde, können sich ihre möglichen Nachwirkungen verheerend auf das Leben des Christen auswirken. Eine Frau schrieb meiner Frau einen langen und bewegenden Brief, in dem sie darstellte, wie sie als Teenager von einem Freund der Familie vergewaltigt worden war. In jüngster Zeit ist viel über dieses Thema geschrieben worden, so daß es nicht überrascht, wenn wir hören, daß eine der Nachwirkungen für dieses Mädchen in dem schrecklichen Gefühl bestand, körperlich befleckt und verunreinigt zu sein.

In ihrem Fall war dieser sexuelle Übergriff besonders grausam und gemein. Die unnötige und irrationale Grausamkeit, die solche Delikte oft begleitet, ist einer der Beweise für die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens. In ihrem Fall war das besonders deutlich. Das boshafte Gelächter ihres Angreifers, als er floh und sie gefesselt, verwundet und halb bewußtlos zurückließ, verfolgte sie jahrelang. Sie litt unter Waschzwang und Brechanfällen – alles, weil sie das tiefsitzende Gefühl der Verunreinigung nicht loswerden konnte. Sie traf schließlich den Mann, den sie sich gewünscht hatte und heiratete. Er war durch und durch ein Gentleman, und seine Geduld und sein Einfühlungsvermögen trugen sie durch die ersten schwierigen Ehejahre. Diese Jahre waren in sexueller Hinsicht ein Alptraum, weil sie ihre furchtbare Qual immer wieder durchlebte. Nach jedem Versuch mußte sie sich übergeben.

Nachdem die Frau und ihr Mann Christen geworden waren, ging es ihnen wesentlich besser. Doch dann stellte sich ein neuer Kummer ein. Sie konnte nicht schwanger werden. Selbstverständlich brachte sie das mit der Schmutzigkeit des gegen sie verübten Verbrechens in Zusammenhang. Wie so viele, die Traumen und schweres Herzeleid erduldet haben, dachte sie nun, Gott habe etwas gegen sie. Obwohl sie nun an Jesus glaubte, nahmen ihre geistlichen Kämpfe eine neue Dimension an.

Dann kam ein wunderbarer Abend. In einer besonderen Versammlung beteten alle Gläubigen gemeinsam für sie. In ruhiger und einfacher Weise betete der Prediger und bat Gott, es möge Ihm wohlgefallen, Sein liebes, verwundetes und schmerzbeladenes Kind in besonderer Weise anzurühren. Irgendwie gewann sie an dem Abend ein neues Gefühl der Hoffnung, und bald wurde das erste ihrer vier Kinder geboren.

## **Unser Wandel mit Gott**

Mir geht es an dieser Stelle darum, zu zeigen, wie tief Gewalt und Tragödie unseren Wandel mit Gott beeinflussen können. In einem Brief schrieb die oben erwähnte Frau:

Nachdem ich Christin geworden bin, empfinde ich immer noch Selbstzweifel. Satan benutzt die Vergewaltigung als Mittel, mich in Depressionen und beständiger Unsicherheit über mein Christsein zu halten. Eines Tages begriff ich, daß auch Christus von Seinem Freund betrogen wurde. Dann dachte ich daran, wie erniedrigt er sich gefühlt haben muß, als Er nackt am Kreuz hing. Dieser Gedanke ist tief in mein Herz gedrungen. Ich denke oft daran, wenn ich mich erniedrigt und elend fühle. Ich denke dann an das kleine Wort »also« in Johannes 3,16, und setze meinen Namen an die Stelle, wo »die Welt« hingehört: »Denn *also* hat Gott *mich* geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab.« Langsam begann ich, innerlich heil zu werden und mein Vertrauen zu Gott wieder zu gewinnen und zu erkennen, daß ich in Wirklichkeit ganz normal bin.

Sehr viele Menschen gehen nach einer Tragödie durch eine geistliche Wüste. Wir haben gesehen, daß Tragödien für verschiedene Menschen Unterschiedliches bedeutet, doch beinahe ausnahmslos verspüren alle ein Gefühl der Unsicherheit in bezug auf Gottes Gegenwart. Sie wissen nicht, wie sie beten sollen. Sie können sich weder beim Bibellesen noch im Gottesdienst, noch im Gebet konzentrieren. Ich weiß natürlich, daß alle Christen auch im normalen Leben mit diesen Problemen zu kämpfen haben, aber nach Leiden und Trübsalen scheint es zusätzliche Schwierigkeiten in unserer Beziehung zu Gott zu geben. Einige Bereiche wollen wir etwas näher betrachten.

## Unsicherheit und Zweifel

Unsere Zweifel Gott gegenüber können unterschiedliche Formen annehmen. Erstens können wir über unsere Beziehung zu Ihm unsicher werden. In unserem Fall berichteten eine Reihe von Personen, sie hätten das Gefühl, Gott sei in besonderer Weise zornig auf sie. Sie konnten sich dieses Gefühl nicht erklären, sondern nur sagen, daß sie sich vor Gott als schuldig empfanden. Sie fühlten sich hilflos, weil sie nicht wußten, was sie falsch gemacht hatten.

Geht es dir auch so? Wenn du etwas Schmerzliches in deinem Leben erfahren hast, kann das Gefühl des Ausgeliefertseins über dich kommen, so, als hätte Gott dich verlassen. Dann fühlst du dich schrecklich alleingelassen und einsam. Wenn diese Reaktion auch verständlich ist, so mußt du doch wissen, daß sie unbegründet ist.

Zweitens mag sich die Unsicherheit über Gott in dem heimlichen Zweifel äußern, ob wohl alles stimmt, was wir bisher geglaubt haben. Man fühlt sich wie ein von seinem Freund Betrogener, dem man stets vertraut und für den man sich eingesetzt hatte. Plötzlich bist du verwirrt und weißt nichts mehr zu sagen. Dann kommen dir Zweifel über die Zuverlässigkeit des Evangeliums und seiner Bedeutung für diese Welt. Das Problem liegt in dem klaren Widerspruch dieser Gefühle zu den seit langem deutlich definierten Überzeugungen, die wir von Gott, von Seiner Güte und Seinen Verheißungen hatten. Wir verstricken uns in einen stillen, aber erbitterten Kampf. Tapfer wollen wir an unserer Gottergebenheit als Christen festhalten, doch die heimlichen Zweifel und Wunden lassen unsere Kräfte schwinden.

## **Die Konzentration**

Ein ganz anderer Kampf ist das Ringen um Konzentration. Wir lesen in der Bibel und können uns von einem Vers auf den anderen nicht mehr auf den Inhalt besinnen. Die Konzentration beim Gebet ist schon immer ein Kampf gewesen, aber nun scheint alles aussichtslos zu sein. Wir versuchen zu beten, aber unsere Worte und Gedanken driften in alle möglichen Richtungen auseinander. Tausend verschiedene Dinge fliegen uns durch den Kopf, und immer wieder grübeln wir über die traurigen Erfahrungen unseres Lebens. Das Vergessen fällt nicht leicht, und wir können die Angelegenheiten nicht einfach in den Hintergrund verbannen.

## **Gottes Gegenwart**

Für Christen ist der offensichtliche Verlust des Gefühls der göttlichen Nähe der qualvollste Aspekt ihrer Leiden. In diesem Buch möchte

ich gern die wunderbare Erfahrung der Nähe Gottes in unseren Kümernissen bezeugen. Aber es gibt Zeiten mitten im Leid, in denen es scheint, als sei Gott nicht da. Wir möchten Ihn dann verspüren und Seine Nähe empfinden. Wir fühlen, wie nötig ein greifbarer Beweis Seiner Gegenwart wäre, doch der Himmel scheint aus Erz zu sein, und niemand ist dort, der uns liebt und nach uns fragt.

Dann müssen wir uns klarmachen, daß uns von Gott nichts abhanden gekommen ist. Unsere Gefühle sagen uns nicht die Wahrheit. Gott ist bei uns in all unseren Schmerzen. Wir sind Seine Kinder, und Er weiß genau, was wir durchmachen. Er, der Seinen Sohn sandte, damit Er für uns starb, wird uns um Christi willen alles schenken. Wenn Er das Größte für uns tat, indem Er Christus am Kreuz sterben ließ, kann Er dann die kleineren Dinge nicht tun, indem Er uns in den Trübsalen bewahrt? »Nein!« sagt der Apostel Paulus mit höchstem Nachdruck. »In dem allen sind wir mehr als Überwinder.« Dann fährt er mit seiner großartigen Aussage über die Christen und ihren Gott fort:

Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8,38-39

Welche wunden und zerrütteten Gefühle wir auch in unserer Brust tragen mögen – die Tatsache steht fest: Niemand kann uns von Gottes Liebe scheiden, die in Jesus Christus, unserem Herrn, ist.

## Glaube

An dieser Stelle findet der Glaubenskampf statt. Uns ist oft erzählt worden, Glaube sei die Fähigkeit, sich zu einem großartigen Siegesbewußtsein »durchbeten« zu können. Andere halten ihn für die Fähigkeit, so zäh beten zu können, daß wir Gottes Arm zwingen, ent-

weder unsere Krankheiten zu heilen oder unsere Mißgeschicke zu wenden. Aber das sind Fehlinterpretationen des Glaubens. Glaube – um es einfach zu sagen – ist die Überzeugung, daß Gott nicht lügt.

Der Glaube weiß, daß der Gute Hirte stets bei seinen Schafen ist, auch und gerade, wenn sie in dieser Welt durch Leiden und Trübsale gehen. Er läßt sie nicht von den gierigen Mächten dieser Welt verschlingen. Der Glaube weiß, daß die Liebe Gottes in Jesus Christus für ewig feststeht. Sie verändert sich nie und wird von niemandem verändert. Sie liegt in den geheimnisvollen ewigen Ratschlüssen Gottes begründet; sie zeigte sich, als Christus am Kreuz starb, und entfaltete sich vor uns auf so barmherzige Weise, daß Er uns zu sich rief, als wir noch unwillig und widerspenstig waren. Seine Liebe zu uns hängt nicht von dem ab, was wir tun oder lassen. Sie wird auch nicht davon beeinflußt, wie ich mich gerade fühle. Sie ist von Seiner Seite her völlig bedingungslos. Auch wenn wir in der Vergangenheit noch so unliebenswert waren, wunderbarerweise liebt Er uns immer noch.

Wenn du mit den wütenden Gewalten in dir ringst, wenn deine Gefühle und dein Empfinden der göttlichen Nähe nach einem großen Herzeleid wie Ebbe und Flut kommen und gehen, dann mußt du *glaubend* an der Wahrheit festhalten, daß Seine Liebe dir gilt.

Glaube und Gefühle prallen im Herzen des Gläubigen oft hart aufeinander. Aber der Glaube weigert sich, den Gefühlen das Feld zu überlassen. Der Glaube besteht auf dem, was letztlich wahr bleibt und was Gott in Seinem Wort gesagt hat, und nicht auf dem, was mein Herz aufgrund von Kummer, Schreck und Depression verkündet.

Die Frau, von der ich oben berichtet habe, schrieb unten auf die letzte Seite ihres Briefes mehrere Begriffe. Sie wollte damit ihren schweren seelischen Kampf darstellen, den sie seit Jahren ertragen mußte, und mit großen Buchstaben faßte sie den Kampf in folgenden Worten zusammen:

- Ringen ums Begreifen
- Selbstmord
- völlige Leere

- Verwirrung
- Vereinsamung
- Zorn
- Verletzung
- Auflehnung
- Anerkennung
- Bitterkeit
- Jungfrau

Die letzten Worte beschreiben ihr Herzeleid, weil sie ihre Jungfrauschaft auf so brutale Weise verloren hatte. Sie war diese Probleme nicht alle auf einmal los, als sie gläubig wurde, auch hat sie diese geistlichen Kämpfe nicht über Nacht gewonnen. Es war ein langsamer Prozeß, bei dem es Schritt für Schritt weiterging. Sie lernte immer mehr Gott zu vertrauen, und schließlich hat ihr Glaube den Sieg davongetragen.

Ich habe mich eine ganze Weile mit den emotionalen Turbulenzen aufgehalten, die oftmals einer Tragödie folgen, weil die Erkenntnis wichtig ist, daß diese Gefühle, mit denen wir uns dann herumschlagen, normal sind. Bei dem Versuch, unsere Beziehung zu Gott wieder in Ordnung zu bringen, haben wir manchmal das Gefühl, ganz allein mit solchen Kämpfen zu tun zu haben. Aber das stimmt nicht. Viele unserer Schwierigkeiten sind weit verbreitet. Womit sollen wir jetzt aber beginnen, wenn wir wieder beten lernen wollen?

### Der Weg zurück

Weil wir alle zu Überempfindlichkeiten und sogar zu irrationalen Selbsteinschätzungen neigen, ist es wichtig, »auf dem Teppich zu bleiben«. Wie ich eben sagte, mußt du eines bedenken: Du bist nicht der einzige, der auf diese Weise leidet. Du darfst nicht in die Falle tapen, zu denken, dein Leiden sei einmalig. Wenn du wieder mit dem Beten anfangen willst, dann sage Gott, daß du weißt, daß viele Seiner Kinder schwere Prüfungen zu bestehen hatten. Sage Ihm: »Ich glaube, daß Du bei ihnen warst, und so wirst Du auch bei mir sein.«

Zweitens mußt du lernen, *ehrlich mit deinen Traum*en umzugehen. Warum sage ich das? Es ist möglich, gegen sich selbst unehrlich zu sein und dadurch die Probleme zu vergrößern. Als die Katastrophe über unsere Gemeinde hereingebrochen war, war die Ungeheuerlichkeit des Geschehens für Bill einfach zu groß gewesen. Er schaltete ab. Er weigerte sich, das Ereignis wahrzunehmen. Nicht daß er die Tatsache als solche leugnete; aber er sperrte sich gegen seine Gefühle und wollte sie nicht an sich herankommen lassen. Es sah aus, als hätte die Tragödie ihn überhaupt nicht berührt. Sechs Wochen später versank er in eine unerklärliche Depression.

Umgekehrt ergingen sich einige in melodramatischen Attitüden und nutzten die Gelegenheit geschickt aus – entweder, um sich ins Rampenlicht zu rücken, oder um einige eingebildete Krankheiten wiederzubeleben. Eine Frau mißbrauchte das Massaker vor Gericht, um einer Strafe wegen eines Verkehrsdeliktes zu entkommen; sie sei wegen des Geschehenen nicht Herr ihrer selbst gewesen. Dabei war sie an dem bewußten Abend nicht einmal in der Kirche gewesen!

Der Weg zurück zu einem normalen Wandel mit Gott ist nur möglich, wenn wir dem uns Widerfahrenen ehrlich und bewußt ins Auge blicken. Vielleicht benötigst du einen Freund oder Seelsorger, der dir hilft, deine Gefühle richtig einzuordnen. Dann mußt du diese geklärten Gefühle im Gebet vor den Herrn bringen und ehrlich mit Ihm darüber reden. Das Wunderbare an unserer Gotteskindschaft liegt darin, daß es keine Geheimnisse zwischen Ihm und uns gibt. Er weiß alles. Wir dürfen Ihm offen all unsere Ängste, unseren Zorn und Schrecken, unsere Enttäuschungen, Verwirrungen und Verletzungen bekennen. Ich denke oft an die Begegnung des Herrn mit dem Apostel Petrus nach der Auferstehung. Du erinnerst dich doch, wie er Christus in der Nacht vor Seiner Kreuzigung dreimal verleugnet, obwohl er sich geschworen hatte, Christus selbst bis in den Tod die Treue zu halten (Joh. 13,37). Dann kam es zu der denkwürdigen Begegnung zwischen Jesus und Petrus am Ufer des Sees Genesareth. Jesus fragte ihn zweimal: »Liebst du mich?« (Joh. 21,15.16).

Kannst du dir vorstellen, wie Petrus zumute war? Wie hättest du dich gefühlt, wenn du zuerst Treue bis zum Tod versprochen und Ihn

dann dreimal verleugnet hättest? Ich kann nur ein wenig ahnen von der Demütigung, der Reue, den Gewissensqualen und der Selbstverachtung im Herzen des Petrus.

Hier muß ich einschieben, daß es tatsächlich möglich ist, daß jemand, der Christus wirklich liebt, Ihn doch plötzlich in einer gefährlichen und verwirrenden Situation verleugnen kann. Christus zu lieben und sich dessen ungeachtet auf eine Weise zu betragen, die unsere Liebe zu Ihm verleugnet, ist leider eine nur allzu häufig gemachte Erfahrung unter gläubigen Christen. Das kommt daher, weil wir noch beständig mit der alten Natur zu kämpfen haben, die den wechselnden Belastungen durch eine gefallene Welt ausgesetzt ist. Doch will ich darauf hinweisen, was Petrus tat. Zweimal sagte er: »Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhab.« Dann, beim dritten Mal, sagte er schließlich: »Herr, du weißt alles, du erkennst, daß ich dich liebhab.« (Joh. 21,17).

Als Petrus auf keinen äußerlich sichtbaren Beweis seiner Liebe hinzuweisen vermochte, appellierte er an die Allwissenheit Christi: »Herr, du weißt alle Dinge.« Welch eine Ermütigung ist das für uns! Ganz gewiß, alle Christen sollten lernen, mit allen Eigenschaften Gottes in ihrem täglichen Leben zu rechnen. Was Petrus gesagt hat, bedeutet im Grunde dieses: »Herr, du weißt, daß ich mich gebrüster habe, bei Dir auszuhalten, selbst, wenn es den Tod bedeuten sollte. Du weißt, daß ich elendig versagt habe. Du siehst mein geistliches Ringen, mein Gefühl der Unwürdigkeit, meine Furcht und Verwirrung. Aber, Herr, du hast auch meine bitteren Tränen, meine Gewissensqualen, meine Buße und meine tiefe Reue gesehen und vor allem, daß ich Dich trotz meines Versagens in der Nacht tief im Herzen wirklich liebhab. Was kann ich anderes vorbringen, Herr? Ich schäme mich über die Maßen. Ich habe keine Möglichkeit, Dir zu beweisen, wie ich denke. Darum wende ich mich zu Deiner Göttlichkeit, Deiner Allwissenheit.« »Erkenne mein Herz; prüfe und erkenne meine Gedanken!« (Psalm 139,23). »Herr, Du weißt, daß ich dich liebhab.«

Das ist ein wunderbarer und lange vernachlässigter Aspekt des Gebetes für alle, die wieder in Ordnung kommen wollen. Warum

versuchst du es nicht? Sei aufrichtig gegenüber deinen Gefühlen, nicht nur in bezug auf deinen Verlust und deine Verwundungen, sondern auch in bezug auf das, was du Gott gegenüber empfindest. Lege vor Ihm dein Herz offen. Bringe deine Zweifel und Depressionen zu Ihm und sag Ihm: »Herr, du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich liebe!«

Das dritte, was wir beachten müssen, wenn wir unsere persönliche Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt wissen möchten, ist die Notwendigkeit, *uns Seinem Willen uns gegenüber zu unterwerfen*. Mit anderen Worten müssen wir damit zufrieden sein, daß Gott Gott ist. Wir können an den Umständen nichts ändern. Was geschehen ist, ist geschehen. Wir wissen nicht immer die Gründe, und deshalb müssen wir Gottes Pläne als unergründlich anerkennen. »Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!« (Römer 11,33).

Solange wir das Gefühl hätscheln, Gott müsse sich uns erklären, werden wir in Bitterkeit und Groll gegen Gott steckenbleiben. Er will sich uns einfach nicht immer erklären, und ganz gewiß ist Er uns keine Rechtfertigung schuldig. Wenn wir wieder die Stellung eines Jüngers zu Seinen Füßen einnehmen, müssen wir die unbeantworteten Fragen Ihm überlassen und uns Seinem Handeln an uns unterwerfen.

Weil wir nicht wissen, warum etwas geschehen ist, müssen wir unseren Blick auf das richten, was wir wissen. Wir wissen, daß Gott gut ist und uns liebt. Er hat verheißen, alle Dinge zum Guten dienen zu lassen, denen, die Er nach Seinem Rat erwählt hat (siehe Römer 8,28). Glauben wir das? Der Glaube wird diese Möglichkeit ergreifen und sagen: »Ich glaube das!« Oder wollen wir uns weiter ärgern und das Gefühl des Friedens gänzlich verlieren?

Wenn wir uns täglich Gott und Seinem Willen für uns ergeben, wird das Empfinden von Frieden und geistlicher Ausgeglichenheit immer deutlicher zurückkehren.

Jetzt wollen wir uns dem tatsächlichen Problem zuwenden, wie man richtig betet.

## Der Kummer mit dem Beten

Es scheint mir, als werde das Problem des Betens oft von der falschen Seite angegangen. Wir konzentrieren uns zu oft auf Methoden, die uns bei unserem persönlichen Gebet helfen sollen. Als einer, der auf diesem Gebiet auch zu kämpfen hat, möchte ich all den prächtigen christlichen Freunden und Predigern danken, die mir durch ihr Gebet über die Jahre geholfen haben, mit Gott in Verbindung zu bleiben. Ich habe mit verschiedenen Methoden und Systemen experimentiert, um meiner persönlichen Gebetszeit mehr Bedeutung zu verleihen, und manches hat tatsächlich geholfen. Jeder von uns braucht ein System. Wenn wir keine Ordnung in unser Gebetsleben bringen, wird unser christlicher Glaube nie zur Ruhe kommen. Aber im Laufe der Zeit bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß die Notwendigkeit, eine funktionierende Methode für uns zu finden, nicht die Hauptsache ist, noch ist sie das Hauptproblem beim Beten. Sehen wir uns Römer 8,26-27 an:

Desgleichen aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäß.

Hier wird uns gesagt: Es kommt nicht so sehr darauf an, *wie*, sondern *was* wir beten. Als ich dieses Konzept zum erstenmal begriff, konnte ich nicht richtig damit fertigwerden. Als ich aber über eine längere Zeit dieser Sache Gelegenheit gab, in meinem Denken und in meinem Herzen Raum zu gewinnen, kam ich langsam zu der Erkenntnis, daß es gerade das Problem in meinen Gebeten ist, *was* ich Gott sagen muß.

Wie oft bist du doch schon in die Gegenwart Gottes getreten mit einem Herzen voller Empfindungen, Gedanken und Hoffnungen, aber du warst nicht fähig, sie so auszudrücken, daß du das Gefühl hattest, richtig gebetet zu haben. Du magst mit dem ehrlichen Begehren,

Gott zu nahen, ins Gebet gegangen sein, um dann festzustellen, daß deine Gedanken durcheinanderlaufen und deine Worte höchstens ein Stammeln sind. Manchmal scheinen unsere Gefühle der menschlichen Sprache zu spotten. Wenn wir versuchen, unsere Gedanken in Worten auszudrücken, scheinen sie uns kindisch und völlig unangemessen, das wiederzugeben, was in unseren Herzen vorgeht. Warum empfinden wir so? Um das zu beantworten, müssen wir wieder auf Römer 8,28 blicken.

Wir haben zwei Dinge zu beachten, wenn wir darum ringen, wieder richtig zu beten. Das erste wird mit »unserer Schwachheit« bezeichnet.

### Unsere Schwachheit

Was ist Schwachheit? Viele Bibellehrer glauben, es bezöge sich auf einen Zustand, in den wir jederzeit geraten können. Dann entspreche das in besonderem Sinn dem Gefühl des Unvermögens, das wir alle beim Beten erfahren. Trotzdem wird die Mehrzahl der Kommentatoren zugeben, daß »Schwachheit« noch eine weitere Bedeutung hat. Mit ihr könnte tatsächlich die allgemeine geistliche Befindlichkeit beschrieben sein, die das Menschengeschlecht in seinem gefallenen Zustand kennzeichnet.

Die Sünde hat alles verändert. Bevor unsere Ureltern in Eden gegen Gott gesündigt hatten, gab es keine Schwachheit in Seiner großartigen Schöpfung. Doch nach der verwüstenden Tat des Ungehorsams war alles anders. Tod und Schwachheit waren zu uns eingedrungen und trieben ihr zerstörerisches Werk in der ganzen Schöpfung. Das Wunder der Gemeinschaft, das Adam und Eva regelmäßig genossen, war zerbrochen. Dafür kam es zu Feindschaft und Entfremdung. Die Menschen sind jetzt so beschaffen, daß sie natürlicherweise nicht nach Gott fragen, sondern Ihm vielmehr widerstehen und sich gegen Ihn auflehnen.

Wenn wir Christen werden, wird unsere Beziehung zu Gott wiederhergestellt. Das ist das wunderbare Ergebnis der Gnade, die sich in Jesus Christus zu uns herabgelassen hat. Unsere Sünden sind ver-

geben, und wir sind in Seine weltweite Familie aufgenommen worden. Aber so herrlich dieses auch ist, dadurch wird nicht automatisch unsere Schwachheit und die Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur beseitigt. Wir bringen unsere vorigen Gebrechen mit in unser Christenleben und lernen langsam damit umzugehen, wenn wir in der Gnade wachsen. Aber alle diese notwendigen Veränderungen vollziehen sich in uns nicht über Nacht.

Unsere Schwachheit als sündige – wenn auch durch Christus begnadigte – Menschen kann sich auf vielfache Weise äußern. So mag es zum Beispiel bei manchen Menschen eine Weile dauern, bis sie jahrelang eintrainierte schlechte Angewohnheiten loswerden. Dinge wie übermäßiges Trinken oder das Rauchen und häßliche Ausdrücke fallen gewöhnlich nicht sofort ab; es ist jedoch etwas besonders Schönes, wenn das passiert. Einige Christen waren in ihrem Leben vor der Bekehrung der Pornographie versklavt. Sie haben oft in ihrem neuen Leben mit diesem destruktiven Verhalten zu kämpfen. Andere schlagen sich mit ihrem früher ungezügelter Temperament oder mit ihren aufdringlichen Redegewohnheiten herum.

All dieses und Tausende anderer Dinge zeigen uns, daß wir »schwach« sind. Aber zweifellos zeigt sich unsere Schwachheit am deutlichsten, wenn wir beten. Wenn wir vor Dem auf die Knie fallen, der die Ewigkeit erfüllt, vor dem großen, heiligen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, scheinen unsere Zungen oft gefesselt zu sein, und auch die tiefen, echten Gefühle und Gedanken, die sich in unserem Herzen bewegen, sind dazu verurteilt, unausgedrückt zu bleiben.

Wenn dieses, wenigstens in gewissem Maße, die Erfahrung aller Christen ist, was ist dann, wenn die Last schwerster Leiden zu der allgemeinen Schwachheit hinzukommt? Das Gebet ist schon unter normalen Umständen ein Kampf – was aber, wenn die Umstände völlig abnormal werden? Wenn wir wegen der Wege Gottes ganz verwirrt sind, wenn Verletzungen, Bestürzung, oder Verlust und Ungerechtigkeit uns zu schaffen machen, wie gehen wir dann mit dem schrecklichen Gefühl um – gerade mit diesem schrecklichen Gefühl – daß Gott uns nicht hört?

Die gute Botschaft von Römer 8,26-27 führt einen anderen Faktor in die so schwierige Angelegenheit mit dem Beten und unserer Beziehung zu Gott ein: den Heiligen Geist.

## Der Heilige Geist

Es gibt viel zu lernen über den Heiligen Geist, diese wunderbare Person in der Heiligen Dreieinigkeit. In diesem Abschnitt möchte ich nur darauf hinweisen, wie Er uns beim Beten hilft.

Sicher kennst du die Geschichte von Maria und Martha und dem Essen, das sie für Jesus bereiteten (Lukas 10,38-42). Martha fühlte sich von all den für die Mahlzeit nötigen Vorbereitungen ziemlich gehetzt. Maria hatte statt dessen die Küche verlassen, um zu den Füßen Jesu zu sitzen. Ihr war deutlich, daß es für sie wichtiger war, von Ihm gespeist zu werden, als für Ihn, von ihr Nahrung zu erhalten. Martha ärgerte sich, weil sie die Verantwortung ganz allein tragen sollte. Sie kam daher zu Jesus und sagte: »Herr, kümmerst es dich nicht, daß meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, daß sie mir helfe.«

Wußtest du, daß dieses die einzige Stelle außer Römer 8,26 im Neuen Testament ist, in der das mit »helfen« übersetzte Wort vorkommt? Ich bin sicher, daß der Heilige Geist dafür gesorgt hat, es hier einzusetzen, damit wir verstehen können, welcher Art Hilfe Er uns beim Beten gewährt. Martha bat darum, Maria möchte kommen und »mit ihr ihre Stelle (ein)nehmen« (so wörtlich). Ja, das bedeutet dieses wunderbare Wort. Sie sollte also mit ihr die zu tragende Last aufnehmen. Genau das tut der Heilige Geist beim Beten. Er kommt zu uns und hilft uns in unserer Schwachheit, oder anders ausgedrückt, Er tritt an unsere Seite, wenn wir das Angesicht Gottes suchen, und nimmt unsere Stelle ein.

Wenn wir zu unserem himmlischen Vater beten, läßt Er uns nicht allein kämpfen. Er sendet Seinen Heiligen Geist, um in uns zu wohnen und bei uns zu sein. Eine Weise, uns Seine Nähe zu demonstrieren, ist die Hilfe des Geistes, wenn wir mit Gott in Verbindung treten.

Das ist wirklich eine Ermutigung für alle, die nach einer traumatischen Erfahrung ihr Gebetsleben wieder stabilisieren wollen. Du brauchst dich über dein Beten nicht aufzuregen oder dir Sorgen zu machen oder dich zu quälen, wenn du die Nähe Gottes nicht verspürst. Dein Vater weiß sehr wohl, woher deine Gefühlskälte und dein Konzentrationsmangel kommen. Er hört deine Gebete trotzdem, denn da ist Einer unsichtbar bei dir und hilft dir, wenn du betest.

Aber wie hilft Er uns? In wiefern haben wir etwas von Seiner Gegenwart? Die Kämpfe bleiben uns schließlich. Immer noch ringen wir um Gewißheit, daß unsere Gebete im Himmel ankommen.

### Unaussprechliche Seufzer

Der Ausdruck »unaussprechliche Seufzer« ist unter den Bibellehrern zu einer Quelle kontroverser Ansichten geworden. William Hendricksen glaubt, daß der Heilige Geist selbst auf irgendeine wunderbare, wenn auch unerklärliche Weise unseretwegen seufzt und sich so für uns in unseren Sorgen und Trübsalen verwendet. Wenn Christus sich für uns verwendet, wie es in Römer 8,34 heißt, kann es dann der Heilige Geist nicht auch tun? Das ist eine vernünftige und attraktive Erklärung dieses Ausdrucks, die besonders die wunderbare Rolle herausstellt, die der Heilige Geist im Leben der Gläubigen spielt. Er ist ja unser Helfer. Soviel diese Ansicht auch für sich hat, meine ich doch, die bessere Auslegung dieses schwierigen Ausdrucks bei Robert Haldane, einem Bibelgelehrten des frühen 19. Jahrhunderts gefunden zu haben:

Obwohl das Seufzen der Kinder Gottes hier dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, sollten wir nicht meinen, der göttliche Geist sei derartigen Gefühlen und Herzensängsten ausgesetzt. Die Sache wird hier so dargestellt, weil Er die Seufzer den Herzen entlockt und sie dort erregt. So sind es *unsere* Herzen, die seufzen, aber bewirkt werden diese Gefühle vom Heiligen Geist. Man darf darum diejenigen, die seufzen, und Den, der es bewirkt, nicht verwechseln.<sup>12</sup>

Mit anderen Worten: Nicht der Heilige Geist seufzt in Wirklichkeit, sondern wir. Warum sollte die dritte Person der Gottheit seufzen? Seufzen zeigt Ratlosigkeit und Jammer an. Er ist weder ratlos noch jämmerlich. Er ist Gott und weiß alles. Er kennt den Willen Gottes, wir hingegen nicht. Wir kämpfen mit unseren Lasten und Schwachheiten. Wir sind ratlos. Wir wissen oft nicht, welchen Weg wir gehen, welche Entscheidung wir treffen sollen, oder wie wir Ereignisse, die über uns hereinbrechen, deuten können. Wenn wir beten, scheinen außerdem unsere Schwachheit und Unwissenheit die Oberhand zu gewinnen, und wir wissen nicht, was wir Gott sagen sollen. Aber Gott sei Dank hat er uns nicht mit unseren Lasten allein gelassen. Er sandte Seinen Heiligen Geist, »mit uns unsere Stelle (ein)zunehmen«.

Der Heilige Geist tut das, wenn wir beten. Er legt die Gedanken in unseren Sinn und bringt uns dazu, das Richtige zu sagen. Er erregt in unseren Herzen Sehnsüchte und Verlangen und Seufzer, und Er verleiht ihnen Wert. Er legt Kraft in unsere armseligen Bitten. So ist die Spannung zwischen dem, was wir fühlen, und unserer Unfähigkeit, dieses auszudrücken, am besten mit »seufzen« wiedergegeben. Darum sollte dich deine scheinbare Unfähigkeit zum Beten nicht mutlos machen. Unser himmlischer Vater weiß, was wir nötig haben. Er weiß, was du sagst. Und der Heilige Geist verleiht selbst den nur halb ausgesprochenen Gedanken, Worten und Seufzern Kraft.

Das Volk Gottes ist oft so sehr bedrückt und macht so viele Herzensängste durch, daß ihr von Anfechtung niedergebeugter Geist die Klagen und Bitten zu Gott oft nicht ausdrücken kann. Sollte man dann das Beten seinlassen? Nein, der Heilige Geist wirkt in den Herzen und bewegt sie zu Seufzern und Klagen. Solcher Art scheinen die Klagen Hiskias zu sein, denn er sagt: »Wie eine Schwalbe, wie ein Kranich, so klage ich; ich gürte wie die Taube. Schmach tend blicken meine Augen zur Höhe: O Herr, mir ist bange! Tritt als Bürge für mich ein!« Auch David hat das gekannt und sagt im 77. Psalm: »Ich war voll Unruhe und redete nicht ...« So erging es auch der Hanna; sie »redete in ihrem Herzen, nur ihre Lippen bewegten sich, aber ihre Stimme wurde nicht gehört«.

Von der Buße des Petrus wird uns kein Wort berichtet; seine Seufzer drückten sich in seinem bitterlichen Weinen aus. Dasselbe lesen wir von der Frau, die eine Sünderin war und die Füße Jesu mit ihren Tränen wusch, auch hier waren die Tränen der Ausdruck der Seufzer ihres Herzens.<sup>13</sup>

So können die Erfahrungen der Kinder Gottes so schmerzlich sein, daß sie keine Worte zum Beten haben. Wie wunderbar, daß wir einen dreieinigen Gott haben, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Dieser dreieinige Gott setzt sich für uns ein, damit wir Gemeinschaft mit Ihm haben und beten können.

## Zwei Fürsprecher

Christen werden als Menschen beschrieben, die zwei Fürsprecher haben. In Römer 8,26 ist es der Heilige Geist, der sich für uns verwendet, und in Vers 34 lesen wir von Jesus Christus, daß Er sich zur Rechten Gottes für uns einsetzt. Welch ein großes Privileg ist das für bedrängte und mit Leiden kämpfende Christen.

Wie könnte man es beschreiben, daß sowohl der Heilige Geist als auch Christus für uns eintreten? Vielleicht ist das am einfachsten mit dem Bild des Gerichtshofes zu veranschaulichen. Wenn sich unser Rechtsanwalt für uns einsetzt und auf unschuldig plädiert, so zeigt das, was Christus für uns zur Rechten Gottes tut. Er weist auf sein Versöhnungsoffer hin, das beständig an die Bezahlung und Vergeltung unserer Sünden erinnert. Wir sind gerechtfertigt und brauchen das Gericht Gottes nicht mehr zu fürchten.

Wenn wir aber aufstehen und vor dem Gericht für uns selbst reden, muß uns der Rechtsanwalt beraten, was wir sagen sollen. So könnte man die Rolle des Heiligen Geistes im Gebetsleben der Gläubigen deuten. Er lehrt uns, was wir sagen sollen, und macht unser unausgesprochenes Sehnen vor Gott verständlich. Wenn wir jemanden brauchen, der sich für uns verwendet, dann wenden wir uns an unseren großen Fürsprecher, der am Kreuz gestorben, aber wieder auferstanden ist. Wenn wir dem Gnadenthron nahen, um Hilfe in

der Not zu empfangen, dann zählen wir auf den großen Tröster, der uns bei all unseren Herzensseufzern zur Seite steht.

Hier ist ein warnendes Wort nötig. Wir dürfen niemals in den Fehler verfallen, zu denken, der Heilige Geist täte all das auch ohne uns, und wir könnten uns entspannt zurücklehnen. Nein, wir sind zum Beten berufen. Es sind unsere Gebete und Seufzer, an denen Er arbeitet. Wir müssen weiterhin Gebetsarbeit leisten und das Angesicht Gottes suchen. Wenn wir das aber tun, werden wir erfahren, daß Er uns nahe ist und Seinen Teil der Aufgabe erfüllt, indem Er uns hilft. Gott sei Dank, daß Er es tut!

### **Nach Deinem Willen**

Was sagen wir einem Hinterbliebenen, der einen geliebten Menschen durch ein Gewaltverbrechen verloren hat, einem Menschen, dessen Leben wegen einer bösartigen Krankheit schnell dem Ende entgegenläuft, dem Opfer einer Vergewaltigung, das sich unaufhörlich waschen muß, um das Gefühl des Unreinseins loszuwerden? Können sie noch beten, wenn sie der Worte beraubt sind und kaum noch ihre Gedanken klar erkennen können? Die Antwort ist: Ja! Hör nicht auf zu beten! Laß dich nicht entmutigen! Mach weiter, selbst wenn du nur noch seufzen und stöhnen kannst, wenn du in Gottes Gegenwart trittst! Denn ganz gewiß hört Gott dich. Lies noch einmal Römer 8,27:

Der aber die Herzen erforscht, weiß was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäß.

Da wird uns gesagt, daß Gott die Herzen kennt, und das erinnert uns an die großartigen Worte des Propheten Jeremia (17,10):

Ich, der HERR, erforsche das Herz und prüfe die Nieren,  
und zwar um einem jeden zu geben nach seinen Wegen,  
und nach der Frucht seiner Handlungen.

Gott weiß, wie es in uns aussieht, und Er versteht, was wir sagen wollen, denn Er »erforscht das Herz und prüft die Nieren«, und gleich-

zeitig hilft der Heilige Geist uns und drängt uns und bewirkt das Seufzen in uns, um es vor Gott zu bringen. Alle unsere Wünsche, Sehnsüchte, Bitten, Hoffnungen, Gedanken und Lasten liegen offen vor Seinen Augen.

Manchmal sehnen sich Christen nach Dingen, von denen die Welt nichts versteht. Unsere Werteskala unterscheidet sich von der ihrigen. Wir trauern um Angelegenheiten, die der Welt fremd sind. Wenn jemand stirbt, ohne Christus als Erretter zu kennen, so fügt das unserer Trauer eine Dimension des Kammers hinzu, die der Welt unverständlich bleibt. Gott aber weiß daruam.

Er kann die zarteste Regung in den Herzen seiner Kinder erkennen, die in dieser Welt Trübsal leiden. Er nimmt unsere Seufzer und unser Stöhnen gerne an. Er wirft uns unsere Gebetsarmut und unsere geistliche Unbeständigkeit nicht vor. Ganz sanft sammelt Er all unser Sehnen und leitet es zur Annahme seines Willens, indem Er selbst uns Kummerbeladenen ganz nahe kommt.

Beinahe noch wunderbarer ist die Gewißheit, daß *es nach seinem Willen ist*, wenn wir auf diese Weise zu Ihm schreien. Niemals würde uns der Heilige Geist bei unseren Gebeten und Bitten helfen, wenn sie nicht innerhalb des Rahmens des göttlichen Willens lägen. Der Geist hilft uns beim Tragen unserer Lasten, weil Gott Ihn dazu gesandt hat.

## Gottes Trost

Gott weiß, wie sehr wir in dieser Welt mit all ihren Bedrückungen zu kämpfen haben. Ihm ist auch nicht verborgen, wie schwach wir sind, und daß wir oft nicht ein noch aus wissen. Daruam gehört die Sendung des Heiligen Geistes zu Seinem Plan. Er hilft uns nicht nur beim Beten, Er wohnt auch in allen Kindern Gottes. Wegen der Gegenwart des Heiligen Geistes in uns können wir trotz aller Schwierigkeiten in der Welt standfest bleiben und mit den Leiden fertig werden. Darin erkennen wir die Erfüllung der Verheißung Jesu an Seine Jünger, die Er ihnen am Abend vor Seinem Sterben am Kreuz gab:

Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch.

Johannes 14,16-18

Das gibt mir Anlaß, die zwei kleinen Wörter »für Heilige« aus Römer 8,27 noch ein wenig zu kommentieren: Alle Segnungen, alle Hilfen beim Beten gelten ausschließlich den Christen. Sie sind Teil der Erfahrungen und Privilegien, die Gott Seinem Volk gewährt. Es ist wahr: Christen weinen und leiden oft, ja, sie können schwersten Kummer erleben. Sie mögen Opfer von Ungerechtigkeit, Verfolgung und krimineller Anschläge werden; andererseits aber haben sie den Heiligen Geist. Seine göttliche Kraft und Hilfe steht ihnen zur Verfügung, allein ihnen.

Ich weiß, daß die Christen nicht die einzigen sind, die beten. Das Gebet gehört zum Menschengeschlecht, das, wie wir wissen, »hoffnungslos religiös« ist. Aber Nichtchristen wissen nichts von dem Vorrecht, von dem wir hier reden. Für Christen gibt es nicht diese Furcht, die andere treibt, ihre Gottheiten anzuflehen. Wir sitzen auch nicht schweigend vor einem unpersönlichen Schicksal, vor dem man sich mit verzweifelten rituellen Anstrengungen zu schützen versucht. Vielmehr sind wir in der Hand eines liebenden Vaters, der unser Bestürztsein kennt und alles vorbereitet hat, damit die Gemeinschaft mit Ihm erhalten oder wiederhergestellt werden kann, auch wenn es im Leben drunter und drüber geht.

Wir sollten uns ein Herz fassen. Wir sind nicht allein. Denn Jesus hat uns versprochen, uns nicht als Waisen zurückzulassen. Er ist bei uns durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es mag uns vielleicht schwerfallen, wieder mit dem Beten anzufangen, auch mögen wir manchmal kaum Fortschritte erkennen, aber wir sollten bedenken, daß wir selbst unser geistliches Wachstum oft nicht richtig beurteilen

können. Es ist genug, daß wir Seine Verheißung haben. Wir sind Sein, und Er ist unser. Er hat uns nicht verlassen noch losgelassen.

Selbst angesichts schlimmster Tragödien können wir auf Seine Liebe vertrauen. Wir dürfen Ihm unsere schmerzenden, brechenden Herzen bringen. Wir dürfen vor Ihm seufzen und stöhnen und sicher sein, daß Er uns hört und versteht, was wir zu sagen versuchen. Er legt Wert auf unsere Gebete und nimmt sie an. Und wir dürfen vertrauensvoll zu Ihm aufblicken, daß Er uns zur rechten Zeit antwortet, *denn unser Seufzen ist in Übereinstimmung mit Gottes Willen.*



## KAPITEL 7

# Vergebung

Wir kommen jetzt zu einem überaus vielschichtigen Thema, das mit äußerstem Feingefühl behandelt werden muß. Wer aber mit den Verwüstungen fertig werden will, die Tragödien und schwere Leiden mit sich bringen, darf der Frage der Vergebung nicht ausweichen. Natürlich sind nicht alle Leiden durch andere Menschen verursacht; Naturkatastrophen, Geburtsfehler oder Krankheiten, die zum Schwachsinn führen, gehen nicht auf das Konto eines anderen Menschen. In solchen Fällen mag es mehr um Zorn oder Verwirrung als um Vergebung gehen. Aber nur allzuoft sind wir Opfer krimineller Machenschaften oder Fahrlässigkeiten anderer. In solchen Fällen wird unser Empfinden für diese Scheußlichkeit und für die gebührende Gerechtigkeit selbst mit einem ordentlichen Gerichtsverfahren vielfach nicht zufriedengestellt. Entweder wird der Verbrecher nicht geschnappt, oder der Urteilsspruch fällt so milde aus, daß uns die Ungerechtigkeit nur noch zorniger macht.

Ein gutes Beispiel dafür erlebten wir vor einigen Jahren hier in Kapstadt. Eine Jugendgruppe aus einer der Gemeinden, für die ich verantwortlich bin, fuhr an einem Freitagabend zu einer Kunsteisbahn. Die Jugendlichen wurden in mehreren Fahrzeugen transportiert. Auf dem Rückweg blieb ein Fahrzeug zurück, um die Bummler aufzusammeln. Es wurde von meinem 35jährigen Cousin gesteuert. Er war einer der »netten Kerle«, die zu allem zu gebrauchen sind. Er hatte sein Studium beendet und war überall, bei Jung und Alt, beliebt und bekannt. Er war auch einer der Gründer der kleinen Gemeinde, aus der die jungen Leute kamen. Sein Neffe war einer der Mitreisenden.

Auf dem Heimweg wendete ein Betrunkener mitten auf der Schnellstraße und fuhr in der falschen Richtung weiter. Dort prallte er frontal mit Clives Wagen zusammen. Mein Cousin war sofort tot;

sein Neffe wurde schwer verletzt; auch ein anderer Junge war von da an lebenslang an den Rollstuhl gefesselt.

All das war schlimm genug und kein alltägliches Erlebnis. Aber »das Salz in die Wunde« kam erst, als die Sache beinahe ein Jahr später vor Gericht verhandelt wurde und der betrunkene Fahrer mit einer minimalen Strafe auf Bewährung davonkam. Und das, obwohl er schon mehrere Verkehrsdelikte unter Alkoholeinfluß verübt hatte.

Wie gehen wir damit um? Erlauben wir uns, fortgesetzt Bitterkeit im Herzen zu nähren, weil die Tat so schrecklich und das Urteil so ungerecht war? Wer hat ihn letztlich aufgefordert, sich zu betrinken? Es war sein eigener Entschluß. Und nicht nur das; er hatte die Gesetze schon mehrfach übertreten und war dem Gericht kein Unbekannter. Alles in uns lehnt sich gegen solchen Richterspruch auf. War er nicht – so rasonieren wir – eigentlich des Mordes schuldig? Sind nicht die »mildernden Umstände« eine Formel, mit der die Verantwortung von den Schultern des Täters genommen und der Gesellschaft aufgebürdet wird? Es war für uns alle ein harter seelischer Kampf.

Etwas Ähnliches geschah nach dem Massaker in unserer Kirche. Die ganze Nation war aufgewühlt. Der Staatspräsident besuchte uns, und Nelson Mandela und Mangasuthu Buthelezi sprachen ihr Beileid aus. Wir erhielten Botschaften vom Erzbischof von Canterbury und vom Papst. Der Erzbischof von Kapstadt kam und betete mit mir. Moslemische und jüdische Führer kamen in unsere Kirche, um zu kondolieren. Sie alle drückten ihren Zorn nicht nur über den Gewaltakt, sondern auch darüber aus, daß dieser in einer Kirche stattfand. Aber das Abswellen der Aufregung war unvermeidlich, und bald war die Gemeinde mit ihrer Trauer und ihrem Gefühl, zutiefst verletzt zu sein, allein. Wie sollten wir mit diesem Ereignis sowohl in geistlicher als auch in emotionaler Hinsicht umgehen?

Die erste Reaktion der Mehrheit der Gemeinde war die, den Verbrechern zu vergeben. Eines der ergreifendsten Bilder während dieser herzerreißenden Tage war, wie Dawie Ackermann mit seinen Kindern im Fernsehen erschien. Er wurde noch in der Nacht des Überfalls interviewt. Seine Frau Marita war verwundet worden, und

kurz bevor der Notarzwagen eintraf, merkte Dawie, daß sie sterben würde. Er schaffte sie noch ins Auto und raste mit ihr zum Krankenhaus, aber es war zu spät. Sie starb unterwegs.

Dawie fuhr zur Kirche zurück und war sofort von den Medien umringt. Mit großer Ruhe, trotz des Sturms in ihrem Inneren, lehnten er und seine Kinder, Braam (20), Liezl (18) und Pierre (14), es ab, Rache zu fordern, und boten den Verbrechern Vergebung an. Auf die allerbewegendste Weise sprach Dawie von der Vergebung, die durch Christus möglich ist und lud die Mörder seiner geliebten Frau ein, sich zu Christus zu bekehren. Aber er war nicht der einzige, der so dachte.

Clive Okill und seine Frau waren gerade nach England gereist und hatten ihren 17jährigen Sohn zurückgelassen, damit er seinen Abschluß an der Highschool machen konnte. Richard starb, als er zwei junge Mädchen vor den Kugeln der Angreifer schützen wollte. Auch Clive sprach vom Vergeben. Der Nachruf, den er bei der Beerdigung auf seinen Sohn hielt, wurde überall durch die Presse verbreitet und bewegte viele Tausende zutiefst.

Alle damals Interviewten zeigten die gleiche Haltung. Einer der Verletzten war Gordon Bowers. Er und seine Frau waren beide verwundet worden. Fernsehteams besuchten sie Monate später in ihrer Wohnung, als sie immer noch an ihren Verletzungen laborierten. Gordon wurde gefragt: »Was würden Sie tun, wenn Sie einem der Angreifer begegneten?« Wer vergißt den langen, langen Augenblick, bevor er antwortete, einen Augenblick, der um so anstrengender war, weil das Fernsehen alles so hautnah an uns heranträgt. Nachdem er, wie es schien, lange mit sich gerungen hatte, antwortete er: »Ich würde sagen: Ich bete für dich.«

Schon ein oberflächlicher Blick in die Kirchengeschichte zeigt uns, daß sich die Vergebungsbereitschaft gegenüber Verfolgern und Rechtsbrechern immer und immer wiederholt hat. Vielleicht hast du selbst in deinen privaten Erfahrungen die Fähigkeit erlebt, vergeben zu können, aber es ist keine einfache Angelegenheit. Auch Christen müssen sich erst zur Vergebung durchkämpfen, wenn ihnen von einem anderen Leid zugefügt wurde.

In der Tat erregte die Vergebungsbereitschaft der Opfer des Massakers seinerseits einen kleinen Sturm. Die Medien wurden damit nicht fertig. Immer wieder kamen sie auf die Frage der Vergebung zurück. Sie wollten von mir wissen, ob ich den Worten der Hinterbliebenen und Verwundeten zustimmte, und wenn ja, wie ich diese Haltung erklärte. Ich habe in einer Sendung einem Korrespondenten Rede und Antwort stehen müssen, der mich höchst verwundert fragte: »Warum vergeben sie solchen Menschen? Sie müssen doch einfach wütend sein! Warum reden sie so etwas?«

Das Unverständnis der nichtchristlichen Gesellschaft ist völlig verständlich. Die Zeitungsmeldungen über Unruheherde rings auf dem Globus handeln meistens von »Racheakten« oder »Vergeltungsschlägen«. Das gilt für Irland, Bosnien, den Nahen Osten, wie auch für Südafrika. Die Reaktion dieser Christen hier stand in scharfem Kontrast zu der vieler südafrikanischer Politiker und manchmal sogar kirchlicher Führer bei den Beerdigungen von Gewaltopfern hier in unserem Land.

Aber abgesehen von den Medien waren auch gewöhnliche Bürger über die an uns verübte Greuelthat so empört, daß sie auf uns wütend waren, weil wir von Vergebung sprachen. Die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens im Zusammenhang mit den politischen Zuständen in Südafrika war einfach zuviel für sie. Sie fühlten sich verraten, wenn wir Worte der Vergebung sowie von Zurückhaltung und Versöhnung sprachen, statt nach Rache zu schreien. Verschiedentlich wurden Briefe an die Presse geschickt. Ein oder zwei anonyme Briefe mit scharfer Kritik gegen unser Verhalten erreichten auch uns. Wir erhielten mehrere beleidigende Telefonanrufe von Unbekannten. Ein Brief an eine bekannte Zeitschrift faßte die Verwirrung und die Gefühle vieler zusammen:

Mich ekelt Mr. Ackermanns Gefühllosigkeit gegenüber seiner beim Massaker in St. James ermordeten Frau in höchstem Maße an.

Wie kann er im Fernsehen lächeln und so locker vom Tod seiner Frau reden?

Wenn seine Frau verstümmelt wäre wie Dimitri Makagon, würde er das auch in frohem Glauben akzeptieren? Er vergab den

Mördern, wie er im TV erzählte – für wen hält er sich eigentlich, etwa für Gott?

Ich bin selbst Christ und vergebe knapp meinen Familienangehörigen, die keine Christen sind, damit wir alle zusammen eines Tages in den Himmel kommen. Wenn einem von ihnen aber eine ähnliche Tragödie begegnete, würde ich es Gott überlassen zu vergeben; ich jedenfalls täte es nicht.

Abgesehen von der konfusen Theologie in diesem Brief, zeigt er doch, wie gefühlsbeladen das Thema »Vergebung« ist, ein Thema, das auch von vielen Christen nicht richtig verstanden wird. So müssen wir die Angelegenheit näher betrachten.

### Eine eigenartige Beziehung

Es gibt keinen endgültigen Sieg über die Folgen von Tragödien und Leiden, bis wir die Frage der Beziehung gelöst haben. Was heißt das? Ein Verbrechen, welcher Art auch immer, oder jede einem anderen zugefügte mutwillige Ungerechtigkeit erzeugt zwischen dem Täter und dem Opfer eine persönliche Beziehung.

Dieses Thema wird sehr kompetent in dem Buch von David van Ness *Crime and Victim* dargestellt. Er beschreibt, wie das moderne Strafjustizsystem funktioniert, und zeigt, daß das Verbrechen vor Gericht als ein Vergehen gegen den *Staat* und nicht als eines gegen die Opfer betrachtet wird. Das Element der persönlichen Kränkung wird praktisch nicht berücksichtigt. Die Gerichte scheinen die neu entstandene bizarre Beziehung zwischen Tätern und Opfern nicht wahrzunehmen. Die Dimension einer solchen Beziehung wird als nicht vorhanden betrachtet.

Weil dieses für uns so wichtig ist, und weil er das so treffend in seinem Buch beschreibt, will ich David van Ness selbst zu Wort kommen lassen:

Es lag nicht an uns noch an dem Ankläger oder dem Richter, daß der Strafrechtsprozeß, in den wir verwickelt waren, von dem Ver-

brechen getrennt wurde, das wir und zahllose andere Opfer erlitten hatten. In aller Form wurden die Angeklagten nicht beschuldigt, andere Menschen beraubt und geschlagen zu haben. Daß sie die vom Staat erlassenen Gesetze übertreten hatten, wurde ihnen zur Last gelegt. Das Strafrechtssystem lehnte es ab, sich mit dem sehr realen Problem der schrecklichen »Beziehung« zu befassen, die sich durch Einbruch und Gewaltanwendung zwischen jenen Opfern und den Tätern aufgebaut hatte.<sup>14</sup>

Van Nessens Argument geht dahin, daß sich der Staat nur mit dem Gesetzesbruch befaßt, jedoch nicht mit der Tatsache rechnet, daß hier zwischen Opfern und Verbrechern eine zwischenmenschliche Dynamik entfesselt wurde. Diese kann sich zum einen in lebenslanger Furcht des Opfers vor dem aus dem Gefängnis entlassenen Kriminellen äußern, oder aber in dem lebenslangen Verlangen, Rache nehmen zu können. In beiden Fällen können diese Gefühle unser Leben zerstören. Van Ness beschreibt die immer stärker werdenden Auswirkungen von derartigen durch Verbrechen hervorgerufenen ungeklärten Beziehungen:

Für einen kurzen Augenblick begegnen sich das Opfer und der Täter. Das Verbrechen begründet eine Beziehung, in der einer den anderen verwundet. Aber wir beschäftigen uns nicht mit den Verwundungen. Wir bestrafen die Täter, wenn wir sie fangen; und manchmal schicken wir sie ins Gefängnis, nicht für das dem Opfer erwiesene Unrecht, sondern weil Gesetze übertreten wurden. Damit haben wir zwei Wunden und keine Heilung.

Die Verwundungen vervielfachen sich. Freunde und Nachbarn des Opfers werden um ihre Sicherheit besorgt und treffen stärkere Vorsichtsmaßnahmen. Furcht ist ebenfalls eine Verwundung. Die Angehörigen des Gefängnisinsassen – unfähig, mit der Trennung und der Stigmatisierung umzugehen – beginnen sich zurückzuziehen. Weitere Wunden. Die Opfer, die mit sich ins Reine kommen wollen, und die entlassenen Gefangenen entdecken, daß die Gesellschaft nicht fähig ist, sie als Opfer oder als Ex-Gefäng-

nisinsassen zu akzeptieren, und sie verheimlichen diesen Teil ihres Selbst. Noch mehr Wunden.

Wir müssen die Täter zur Rechenschaft ziehen. Sie haben das Gesetz gebrochen; sie haben andere verletzt.

Wenn wir nicht darauf bestehen, daß Gesetzesübertreter für ihre Taten verantwortlich gemacht werden, gleiten wir in Anarchie ab. Aber man kann Täter auf viele Weisen zur Rechenschaft ziehen. Es liegt in unser aller Interesse, Wege zu finden, durch die Verwundungen geheilt und nicht neue geschaffen werden.<sup>15</sup>

Worum es mir geht, ist deutlich zu machen, wie komplex unsere Gefühlswelt ist, und daß sie auf allen Lebensgebieten jeden Fortschritt aufhalten kann, wenn wir nicht richtig mit ihr umgehen. Und der richtige Weg ist, alle unsere Gefühle, Reaktionen und Gemütsbewegungen unter die Herrschaft Christi zu stellen. Das gilt auch für den Fall, daß ein anderer Kummer und Leiden über uns gebracht hat.

### Der beherrschende Grundsatz

Hier müssen wir eine wichtige Bemerkung machen. Die meisten von uns handeln ihrer Natur gemäß. Mit anderen Worten: Die großen, beherrschenden Kräfte in unserem Leben bestimmen, wie wir auf Krisensituationen reagieren. Dieses bedeutet für manche Menschen, daß Wert und Unwert der Lebenslagen davon abhängen, ob man Geld und materielle Güter dabei gewinnen kann. Für andere gelten im Leben nur Status, Prestige und Stellung. Jesus betrachtete die Sache von einer anderen Seite:

Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Habsucht ...

Markus 7,21

Was in unseren Herzen ist, kommt in unbewachten Augenblicken zum Vorschein, besonders in Trübsals- und Notzeiten. Der beherr-

schende Grundsatz unseres Lebens wird das Maß sein, nach dem wir das uns widerfahrene Unglück einstufen. In unserer Stunde der Not sprachen unsere Leute von einer inneren geistlichen Perspektive. Sie hatten begriffen, um was es im Leben eigentlich geht. Sie hatten gelernt, den größten Wert für das Leben im Gehorsam gegen Gott und im Dasein für Ihn zu erblicken. Das Evangelium mit seinen großartigen, ewigen Wahrheiten hatte in ihren Herzen Wurzeln geschlagen. Daher sprachen sie bei den Interviews ganz spontan von dieser Perspektive aus. Mit anderen Worten: Sie waren einfach, was sie waren, nämlich Christen. Nichts war gekünstelt, weder in ihrem Verhalten noch in ihrem Schmerz, noch in ihrer Trauer, aber auch nicht in ihrer Bereitschaft zu vergeben.

Instinktiv schienen sie die entstandene Beziehung zwischen ihnen und den Angreifern erfaßt zu haben. Sie wußten um die Möglichkeit, früher oder später diesen Männern vor Gericht begegnen zu müssen. Mit dieser neuen »Beziehung« mußte umgegangen werden; diesen Kampf galt es auszufechten. Sie wählten die Möglichkeit, zu vergeben, und zwar ganz ungekünstelt, auch ohne dazu angeleitet oder gedrängt worden zu sein. Hier wirkte sich einfach das Evangelium in ihrem Leben aus.

Viele Menschen haben die gleiche Erfahrung gemacht. Sie weigern sich schlicht, die »Wurzel der Bitterkeit« in ihren Herzen Fußfassen zu lassen. Täten sie das nicht, würde die Bitterkeit zu einer großen Pflanze auswachsen, die alles andere in ihrem Leben erwürgt.

Dieses beschreibt einen weiteren Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen und weist deutlich auf die Umgestaltung im Leben eines Menschen hin, der die Wiedergeburt erlebt und sich der Herrschaft Christi unterstellt hat. Christus regiert in unserem Herzen und Leben. Er hat sich nicht gerächt, als Er geschmäht und gekreuzigt wurde, und Er lehrte Seine Jünger, es ebenso zu machen.

Dieses Empfinden kam in der Nacht des Angriffs zum Tragen. Einige wollten das so nicht gelten lassen und meinten, all dieses sei in Wirklichkeit nur eine Schockreaktion. Sie waren der Ansicht, die besonderen Umstände und der dadurch begründete Adrenalinstoß sei für dieses Verhalten verantwortlich zu machen. Wir geben gerne zu,

daß die Antworten zum größten Teil unter dem Schock durch diese schwere Prüfung gegeben wurden. Aber das vermindert in keiner Weise die Ernsthaftigkeit oder die Wahrheit christlicher Demut und Selbstkontrolle sowie der Weigerung, nach Rache zu rufen. Uns war völlig klar, daß alle, die sich so gezeigt hatten, früher oder später, wenn der Schock abgeklungen war, ebenfalls den normalen Folgen der Trauer ausgesetzt sein würden. Das traf auch ein. Noch heute, während ich dieses schreibe, fühlen einige der Hinterbliebenen tiefen Schmerz über den Verlust. Aber dadurch hat sich bis heute nichts an ihrer Grundeinstellung der Vergebungsbereitschaft geändert. Sie bleiben ihrem Empfinden treu und handeln gemäß ihrem erneuerten geistlichen Wesen, das sie als Christen empfangen haben.

Zu den erneuerten Empfindungen gehört nicht zuletzt *das Begreifen* der »Beziehung«, die zwischen ihnen und den Angreifern besteht, und daß man ihr nicht ausweichen darf. Das wurde deutlich, als einige Wochen danach einige Festnahmen erfolgten und eine Gegenüberstellung anberaumt wurde. Ungefähr vierzig Opfer wurden gebeten, zu erscheinen, und beinahe ausnahmslos erlebten sie ein gesteigertes Gefühl der Nervosität und Angst, weil sie zum ersten Mal den Leuten gegenüberstehen sollten, die möglicherweise die Mörder waren.

Die Dynamik dieser »Beziehung« zu den Verbrechern zeigte sich darüber hinaus in der Art, wie die Gemeinde für die Mörder betete. Das geschah sowohl in unseren Sonntagsgottesdiensten als auch in den verschiedenen Gebetstreffen. Wir baten, Gott möge diese Kriminellen nicht nur der Gerechtigkeit zuführen, sondern sie auch zur Buße leiten.

Wir empfanden eine besondere Verantwortung, für sie zu beten. Es schien uns, als würden sie vom ganzen Land gehaßt. Jemand mußte für sie beten. Und so taten wir es. Das erwähne ich nicht, um darzustellen, wie besonders heilig die Gemeinde ist, sondern vielmehr, um die Wahrheit der von van Ness gemachten Beobachtung zu bestätigen, daß zwischen Tätern und Opfern eine Beziehung besteht. Diese Beziehung existiert und bedarf der Auflösung. Du wirst das für deine persönlichen Tragödien und Leiden bestätigen können. Wer vergewaltigt, ausgeraubt oder bestohlen wurde, wer vom Ehemann ge-

schlagen oder von einem Freund betrogen wurde, der muß darüber zu einer Klärung kommen. Es ist Angelegenheit des Staates, den Gesetzesbrecher vor Gericht zu bringen und ihn zu einer Gefängnisstrafe zu verurteilen, damit ist jedoch die Beziehung zwischen dir und dem Täter noch nicht geregelt; sie muß aber in Ordnung gebracht werden. Van Ness schreibt hauptsächlich über das amerikanische Strafrecht; seine Hauptthesen sind aber von universeller Gültigkeit.

Wie lösen wir als Christen dieses eigenartige Beziehungsproblem? Wie gehen wir damit um? Die Antwort lautet: Früher oder später mußst du dich der Herausforderung des Vergebens stellen. Die Vergebung spielt eine weit wichtigere Rolle, als man vielleicht zu Anfang annehmen möchte. Sie muß aber von einem klaren, christlichen Standpunkt aus betrachtet werden, damit man weder einer gar zu einfachen Sichtweise noch der Sentimentalität auf den Leim kriecht. Dem Außenstehenden mag es fast scheinen, als übersähen wir einfach das Verbrechen oder würden es verzeihen. Wir aber machen dadurch deutlich, daß nach den klaren Aussagen der Heiligen Schrift die Vergebung eine der Hauptmöglichkeiten ist, anderen unsere eigene Beziehung zu Gott vor Augen zu führen.

### Aspekte der Vergebung

Eine der Schwierigkeiten, die beim Nachdenken über das christliche Vergeben auftreten, ist die Tatsache, daß es mindestens drei Ebenen des Angegriffenseins gibt, die jede für sich eine andere Facette des Vergebens erfordert. Einige Angriffe haben sich gegen Gott gerichtet und erfordern die Vergebung Gottes. Andere sind bürgerliche oder gesellschaftliche Vergehen und verlangen unterschiedliche Maßnahmen. Eine dritte Kategorie ist die persönliche Vergebung; um sie geht es, wenn mir selbst ein Unrecht zugefügt wurde.

Dabei ist festzuhalten, daß natürlich alle unrechten Handlungen Beleidigungen darstellen, die Gott zugefügt wurden. Deshalb haben wir den Sühnetod Christi am Kreuz nötig. Wir können Gottes Vergebung nicht erfahren, solange die Frage unserer Sünden ungeklärt

bleibt. Das gilt für die geistliche Ebene, doch gibt es andere Bereiche, in denen Vergehen entweder nach der Strafe durch den Staat oder nach einer Wiedergutmachung gegenüber dem Opfer verlangen. Wenn wir diese unterschiedlichen Aspekte im Blick behalten, werden sie uns helfen, die Vielschichtigkeit dieser Frage zu würdigen.

Versöhnung oder Sühne bedeutet im biblischen Wortverständnis Bedeckung oder Schutz. Das ist es, was Christus uns am Kreuz erwirkte. Er bedeckt uns mit Seiner Gerechtigkeit, so daß wir vor dem Gericht Gottes bewahrt werden. Vergebung bedeutet, daß die Anklagen fallengelassen werden, weil den Forderungen des Gesetzes entsprochen und Bezahlung geleistet worden ist. Genaugenommen erfordert Vergebung immer Reue und Wiedergutmachung, weil sich jede unrechte Handlung nicht nur gegen Menschen, sondern stets auch gegen Gott richtet.

Weshalb vor allem tun wir Unrecht? Deshalb, weil tief in uns der böse Hang zur Ichsucht lauert. Die Bibel nennt diese Neigung Sünde. Die Sünde gehört zum Wesen des Menschen. Und Gott kann nichts damit anfangen, als sie verurteilen, und genau das hat Er in Christus am Kreuz getan. Und eben weil unsere Sünden gerichtet sind, fand Versöhnung statt, wurde Genugtuung geleistet, damit jetzt Vergebung gewährt werden kann. Aber was geschieht mit Verbrechen, die eine Tat wie in St. James begehen? Wenn sie vor Gott Buße tun müssen, bedeutet das, man dürfe sie nicht weiter zur Verantwortung ziehen? Wenn einer ein Mädchen überfallen hat und sagt vor Gericht, er sei nun zu Verstand gekommen und habe sein Unrecht eingesehen und sei jetzt Christ geworden, sollte der von der Haft verschont bleiben?

Wenigstens teilweise läßt sich die Antwort daraus ablesen, wie das Alte Testament mit Rechtsbrechern verfuhr. Auch hier wird die Beziehung zwischen Tätern und Opfern gesehen. Auch wenn es dem Übertreter möglich war, Gott durch ein Opfer zu befriedigen, so blieb seine Verantwortung gegenüber dem Opfer bestehen. Er mußte auf irgendeine Art Wiedergutmachung leisten. Ein kurzer Blick beispielsweise auf 2. Mose 22 wird das bestätigen. Die Dynamik zwischen beiden Partnern wird ernstgenommen und muß behandelt werden.

In gleicher Weise muß mit jedem Verbrechen auf den unterschiedlichen Ebenen verfahren werden; zunächst theologisch, im Verhältnis zu Gott, dann aber auch sozial und bürgerlich im Verhältnis zur Gesellschaft, und schließlich persönlich im Verhältnis zum Opfer.

Inwiefern kann man sagen, daß die Glieder der St. James-Gemeinde ihren Angreifern »vergeben« haben? War das Verbrechen nicht mehr als lediglich ein Angriff auf die Gemeinde? Zunächst sei gesagt: Die Gemeindemitglieder konnten sicherlich keine »theologische« Vergebung aussprechen. Mit anderen Worten: Sie konnten nicht für Gott reden. Das Verbrechen war nicht nur an der Gemeinde verübt worden, sondern auch an Gott. Seine Gesetze waren gebrochen. Die ausgesprochene Vergebung war also keine geistliche Vergebung in dem Sinne, daß ihre Sünden gesühnt und ausgelöscht wären. Nur Gott kann das tun. Wir wissen, daß sowohl Christus selbst als auch Stephanus *Gott baten, ihren Mördern zu vergeben* (Lukas 23,34; Apg. 7,60).

Zweitens wollen wir die persönliche Beziehung der Opfer zu den Verbrechern betrachten. Vergebung hängt von Reue ab. Vergebung wird Brüdern gewährt, und selbst da spielt der Gedanke an Reue und Wiedergutmachung eine Rolle.

In Matthäus 18,21-35 steht ein berühmter Abschnitt, der uns über die Lehre des Herrn vom Vergeben unterrichtet. Er enthält das wohlbekannte Gleichnis vom König und dessen Knecht, der seine Schulden nicht zurückzahlen konnte. Des Königs Langmut war das Ergebnis der Bitte: »Herr, habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen« (Vers 26). Mit anderen Worten: Schuld und Verantwortung wurden anerkannt, und er bat um Gnade (Vers 32). Der Knecht wurde am Ende doch verdammt, weil er keine wahre Herzensänderung offenbarte, wie sich in dem Umgang mit seinem Mitknechte zeigte, der ihm eine weit geringere Summe schuldig war. Unser Herr befaßte sich hier mit unserem Verhalten untereinander als »Mithknechte« oder Brüder (Vers 35). Wir sollten uns gegeneinander so verhalten, wie Gott es mit uns getan hat.

Wie sollen wir uns aber Ungläubigen gegenüber verhalten, die uns Böses tun? Außer in der Erwähnung im »Vater unser« in Matthä-

us 6,12-14 wird das Wort »Vergebung« fast nur im Zusammenhang mit der christlichen Familie gebraucht. Trotzdem sollten wir diesen Gedanken nicht zu eng sehen, denn das Vergeben – auch gegenüber Ungläubigen – ist eine typisch christliche Haltung.

Dabei ist wichtig festzuhalten, daß im eigentlichen Sinn des Wortes nur Gott wahrhaft vergeben kann. Es ist also wichtig, daran zu denken, daß Vergebung angenommen werden muß und daß zu dieser Annahme Reue und Versöhnung gehören. Das geschieht zwischen Christen und ihren Beleidigern offensichtlich nicht immer. Daher bewertet die Bibel allein die Bereitschaft zur Vergebung gegenüber Ungläubigen als positiv. Mit anderen Worten: Wir können niemanden zwingen zu sagen: »Das tut mir leid!« Auch können wir niemanden dazu bringen, sich mit uns auszusöhnen. Damit wird uns die Vergebung im eigentlichen Sinn unmöglich gemacht. Trotzdem offenbart der Christ Vergebungsbereitschaft gegen die Ungläubigen, die ihn verletzt haben. Die Schrift belehrt die Christen, ihre Feinde zu lieben und nicht zu hassen und für die Verfolger zu beten (Matth. 5,43-44; Lukas 6,27-28). Aber um was sollen wir bitten? Daß sie bereuen und wirklich zu Gott umkehren.

Nachdem ich gesagt habe, richtige Vergebung sei oft unmöglich, könnte man fragen, warum Christen dann nicht auf Vergeltung drängen dürfen. Der Grund ist, daß wir sonst unsere Glaubwürdigkeit verlieren, wenn wir uns genau wie die anderen Menschen verhalten. Zu unserem Zeugnis von Christus und Seiner rettenden Gnade gehört die Demut. Mit anderen Worten: Die gesamte Sendung der Kirche und das Zeugnis des Evangeliums wird beeinträchtigt, wenn Christen Rache und Vergeltung fordern. Dieses zeigt uns der Herr Jesus durch Sein eigenes Beispiel (1. Petrus 2,21-24; 4,1-7).

Wie antworten Christen auf das Böse? Wir antworten persönlich und im Rahmen unserer persönlichen Möglichkeiten und lehnen den Weg der Rache ab. Wir vergelten nicht Böses mit Bösem. Vielmehr segnen wir die, die uns fluchen, und beten für unsere Verfolger (Matth. 5,44; 1. Petrus 3,9). Als Einzelne erinnern wir uns, daß wir Christi Jünger sind und man das an uns sehen können muß. Wir sollten an die Bemerkung des Jakobus denken (Jak. 1,19-20):

Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. Denn eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.

Nach dem Angriff auf unsere Kirche gab es viele, die gegen die Verbrecher im Zorn vorgehen wollten. Die Schrift verbietet uns, dem nachzugeben, weil dadurch unsere Sendung beeinträchtigt wird. Unser Zorn brächte niemals die von uns gewünschte Gerechtigkeit in die Gesellschaft. Zorn und Wut bringen nur den Kreislauf der Gewalt weiter in Schwung. Als Individuen haben wir daher eine andere Gesinnung.

Aber drittens handeln wir nicht in persönlicher Machtvollkommenheit. Wir sind auch Bürger unseres Landes und müssen wünschen und dafür beten, daß die Obrigkeiten die Guten belohnen und die Bösen um der anderen willen strafen möchten (Römer 13,1-7). Wir müssen über unseren eigenen Kreis hinausschauen. Diese Verbrecher hatten die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft übertreten.

Mit anderen Worten: Der Christ hat in Wirklichkeit nicht die Macht, irgend jemanden zu vergeben, so als sei damit der Gerechtigkeit Genüge getan. Genausowenig wie die Gemeinde Macht hat, an Gottes Statt zu vergeben, können auch Christen keine »bürgerliche« Vergebung aussprechen. Das Verbrechen jener Nacht war ein Verbrechen gegen die gesamte Stadt. Sowohl die Gesetze der Gesellschaft als auch die Gesetze Gottes wurden übertreten. So hatte die Sache eine bürgerliche Dimension angenommen. Der Staat mußte gegen die Verbrecher vorgehen. Die Betroffenen hatten nicht das Recht, anstelle des Staates Vergebung auszusprechen.

Das war aber auch nicht mit der spontanen Vergebungsbereitschaft gemeint, die von Gemeindemitgliedern geäußert wurde. Sie boten nur Vergebung im Rahmen dessen an, was ihnen persönlich und als individuelle Christen zustand. Sie folgten dem ausdrücklichen Befehl Jesu, der gesagt hat:

Wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben.

Matthäus 6,14

Die gleiche Lehre wird in den Evangelien mehrfach wiederholt (Matth. 18,21-22; Markus 11,25; Lukas 17,3).

Wenn die Vergebung Reue und Wiedergutmachung voraussetzt, bedeutet das Vergebungsangebot der Christen keinen Sündenerlaß vor Gott. In unserem Fall bestanden keine religiösen Skrupel, unsere Anklage gegen die Verbrecher vor den Allmächtigen zu bringen, viel weniger Ihn zu bitten, die Untat zu übersehen. Auch waren wir nicht der Ansicht, die Gesetze sollten außer Kraft gesetzt werden. Einige Leute haben uns so verstanden. Sie dachten, wir wollten durch unser Vergebungsangebot die ganze Angelegenheit stillschweigend dulden. Tatsächlich erhob sich ein allgemeiner Entrüstungsturm, als die Leute meinten, wir sprächen im Namen der ganzen Stadt, wenn wir davon sprachen, den Verbrechern vergeben zu haben. Aber das entsprach durchaus nicht der Wahrheit, was wir auch immer wieder ausführlich darzustellen versuchten.

Vielmehr ging es der Gemeinde darum, zu zeigen, daß sie keine persönliche Rache suchte und auch nicht in den Fehler verfallen wollte, destruktiv zu denken und verbittert zu werden. Wir weigerten uns, in den Schrei nach Rache einzustimmen. Das war der aufrichtige und spontane Versuch, die Katastrophe zu benutzen, den wahren Geist Christi sichtbar werden zu lassen. Wir erinnerten uns daran, daß auch wir einmal Feinde Gottes waren und umsonst und aus Gnaden Vergebung empfangen hatten. Unser Vergeben sollte nicht dazu dienen, den Angreifern ihre Sünden oder ihre Verantwortung abzunehmen, sondern ihnen zu zeigen, wie anders Menschen handeln, denen selbst von Gott vergeben wurde. Unser Verhalten sollte sie einladen, nun auch in wahrer Reue zu Gott zu kommen und Seine Vergebung zu suchen. Es war der bewußte, wenn auch spontan geäußerte Versuch, dem Wort des Apostels Petrus in 1. Petrus 2,21-23 zu entsprechen:

Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden, der gescholten nicht widerspricht, leidend nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet.

Wie anders hätten wir mit der zwischen uns und den Verbrechern entstandenen Beziehung umgehen sollen? Wir hätten auch Haß und Bitterkeit wählen können. Diese gewisse Beziehung zu leugnen, hätte nur unsere emotionalen Schwierigkeiten vergrößert. Statt dessen haben wir die entstandene Dynamik zur Kenntnis genommen. Wir zogen es vor, ihr mit Vergebungsbereitschaft zu begegnen. Nicht – das wiederhole ich – um ihre Handlungen ungeschehen zu machen, sondern aus der bewußten und freiwilligen Entscheidung heraus, nicht nachtragend zu sein. Statt dessen beteten wir für zwei Dinge: Daß sie erstens zur Umkehr und zweitens vor Gericht gebracht würden.

Wir waren nicht der Meinung, sie sollten den Konsequenzen ihres Handelns entrinnen. Wir glauben ehrlich, daß sie die volle Wucht des Gesetzes zu spüren bekommen müssen. Doch fühlen wir auch die Verpflichtung, unsere Feinde zu lieben, wie unser Herr uns lehrte, und darum beten wir für sie. Selbst wenn man sie faßte und bestrafte, würden wir die Möglichkeit suchen, ihnen zu begegnen, für sie zu beten und – wenn möglich – ihnen zu dienen.

Trotzdem bleibt die Frage: Wie kann man diese Art von geistlichem und gefühlsmäßigem Gleichgewicht aufrechterhalten? Die Antwort liegt in der festen Überzeugung, daß es einen Tag des Gerichts gibt.

## Das Gericht

Die Lehre vom kommenden Gerichtstag ist oft mißbraucht und mißverstanden worden; auch benutzte man sie, nur um die Menschen einzuschüchtern. Aber richtig verstanden und im Zusammenhang mit Gottes Wesen und Seiner Gerechtigkeit gesehen, ist es auch eine tröstliche Lehre für die Christen. An jenem Tag wird endlich allen Gerechtigkeit widerfahren. All das Sehnen der Herzen, Gott möge doch »etwas unternehmen«, wird dann erfüllt werden. Dann wird sich klären, was wir so gerne wüßten, und warum Gott so lange anscheinend zögerte, Seine bedrängten Kinder zu befreien.

Am Ende wird niemand mit seinen bösen Taten durchkommen. All die Millionen Menschen aus allen Jahrhunderten, die scheinbar

tun konnten, was sie wollten, und die oft die ungeheuerlichsten Verbrechen gegen die Menschheit begingen, werden am Ende vor Gottes Angesicht treten müssen.

Der Tag des Gerichts ist kein verspäteter Rachetag für Christen. Wir müssen uns sorgfältig vor einer Geisteshaltung hüten, die uns etwa sagen läßt: »Wir haben sie nicht erwischt, aber Du, Gott, wirst sie kriegen!« Das ist falsch und bildet eine Möglichkeit, einen Geist der Rachsucht zu kultivieren. Obwohl wir die Rache Gott zu überlassen haben, der allein das Recht dazu hat, darf der Christ doch um Gerechtigkeit flehen. Offenbarung 6,10 sagt uns:

Sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?

Wir müssen deutlich unterscheiden zwischen dem Verlangen nach Rache und dem Sehnen nach Gerechtigkeit. Der Wunsch der Christen nach Gerechtigkeit kommt nicht aus einer heimlichen Rachsucht, die gern erleben möchte, daß der Übeltäter empfängt, was er verdient hat. Vielmehr entspringt sie dem Bewußtsein, daß der Übertreter das Gesetz Gottes gebrochen hat. Uns ist klar, daß die Gesellschaft nicht in Ruhe und Ordnung leben kann, wenn Übeltäter nicht gefangen und bestraft werden.

Der Tag des Gerichts ist einfach der Tag der Gerechtigkeit oder die Enthüllung des gerechten Charakters Gottes, der Sünder zur Verantwortung zieht. Wir werden oft durch Ungerechtigkeit gereizt, weil unser instinktives Verlangen, den Bösen bestraft zu sehen, immer wieder enttäuscht wird. Wir wissen aber, daß der Tag kommt. Wir können warten. Wir wollen uns nicht von den niedrigen Gefühlen der Vergeltung und der Rache treiben lassen. Vielmehr wollen wir dem Beispiel Jesu folgen und Selbstbeherrschung üben. Wir wollen nichts zu der »Kultur der Gewalt« und des Hasses beisteuern, die über unsere Welt hinwegspült, sondern versuchen, Friedensstifter zu sein.

Das Charakteristikum der Christen ist die von Jesus in Matthäus 5,5 genannte »Sanftmut«. Es besteht ein großer Unterschied zwi-

schen Sanftmut und Schwachheit. Sanftmut ist die selbstgewählte Zurückhaltung, die Christen üben, um Christus in ihrem Leben zu verherrlichen.

Wir erkennen an, daß die Menschen, die uns Unrecht taten, jetzt in einer Beziehung zu uns stehen. Manchmal besteht diese aus Angst und Schrecken. Wir gehen mit dieser Beziehung so um, daß wir weder zaghaft noch rachsüchtig werden. Und wir bieten ihnen in dem Sinne Vergebung an, uns weder selbst rächen zu wollen noch Bitterkeit gegen sie zu hegen. Wir bitten für sie um die Errettung ihrer Seelen. Trotzdem bitten wir, der Staat möge sie wegen ihrer Verbrechen zur Anklage bringen, und um der Gesellschaft willen sollten sie für ihre Untaten bezahlen. Sollten die Übeltäter aber in diesem Leben der Gerechtigkeit entkommen, so sind wir ganz ruhig, weil wir um den Tag des Gerichts wissen, an dem sie sich schließlich vor Gott, dem Richter der ganzen Erde, verantworten müssen.

### Schritte zur Vergebung

Nachdem wir uns nun auf die Reaktionen konzentriert haben, die uns von den Menschen aufgenötigt wurden, möchte ich mich nun an dich, lieber Leser, wenden. Vielleicht hast du oder einer deiner Lieben auch eine Tragödie zu bewältigen.

Manchmal können die Erfahrungen anderer sehr abgehoben von unserer eigenen Situation wirken. Wir lesen wunderbare Geschichten, wie andere damit fertig geworden sind, und anstatt uns zu helfen, lassen sie uns unser Elend noch deutlicher spüren als zuvor. Ich möchte dir Mut machen, dich mit niemand anderem zu vergleichen. Denke daran: Dein Temperament und deine Reaktionen unterscheiden sich von denen aller anderen Menschen. Deine Aufgabe besteht nicht darin, einen anderen Menschen nachzuahmen, sondern trotz deiner Schmerzen zu versuchen, Christus ähnlich zu werden. Es ist wahr: Andere, die durch große Trübsale gegangen sind, können uns inspirieren. Aber wir müssen sorgfältig darauf achten, den Unterschied zu wahren zwischen der Inspiration und der Ermutigung einerseits und der subtilen Gefahr, sie nachmachen zu wollen, andererseits.

Wenn es um das Vergeben geht, haben wir oft unsere Not damit, den Wunsch, sich als Christ zu erweisen, mit den Gefühlen der Wut und der Angst in Einklang zu bringen. Da mag es hilfreich sein, die Schritte aufzuzeichnen, die wir gehen müssen, wenn wir denen vergeben wollen, die uns Schaden zugefügt haben.

Erstens müssen wir wissen, daß es zu einer neuen, wenn auch unerwünschten Beziehung zwischen Tätern und Opfern gekommen ist. Ich möchte darauf hinweisen, daß dieses auch bei etwas so Alltäglichem wie der Untreue eines Ehepartners entsteht. Ist einer der Partner untreu, so bringt das eine neue Dynamik in die Beziehung. Es entsteht eine neue Triebkraft in der Beziehung, es ereignet sich etwas, das den Umgang der beiden miteinander verändert. Das stimmt sogar, wenn die Ehe schon vorher konfliktbeladen und unglücklich war. Sexuelle Untreue des einen oder beider Partner bringt zusätzliche Spannung in die Situation. Dasselbe gilt für jede Art von Verbrechen oder Schmerz, der einem Menschen durch einen anderen zugefügt wurde, sei es Vergewaltigung, Inzest, Betrug und Täuschung oder ein Angriff durch Terroristen oder gewalttätige Gangster.

Bei dem Wort »Beziehung« denke ich nicht an die Art von Beziehung, wie sie zwischen Freunden, Liebenden oder Kollegen besteht. Das wäre ein schrecklicher Gedanke für jedes Opfer. Vielmehr ist damit die Tatsache gemeint, daß zwischen Täter und Opfer etwas stattgefunden hat, was beide persönlich berührt und was geregelt werden muß. Solange dieses persönliche Element nicht wahrgenommen wird, ist das Problem einfach nicht zu lösen.

Die Frage lautet also: »Wie gehe ich mit diesem ungebetenen Element um, das in mein Leben eingedrungen ist?« Wir können uns für Rache und Vergeltung entscheiden. Wir können zu grübeln anfangen und in Selbstmitleid versinken und dadurch unausstehlich werden. Wir haben auch die Möglichkeit, für den Rest unserer Tage ängstlich und neurotisch zu sein. Doch ist es weit besser, wenn wir uns dem Problem stellen, uns für das Vergeben entscheiden und auf diese Weise unseren Anteil an der Beziehung zum Täter realisieren. »Beziehung« ist also ein Schlüsselkonzept für das Ringen um rechtes Vergeben.

Zweitens mußt du daran denken: *Indem man vergibt, macht man das Vorgefallene nicht ungeschehen.* Viele Menschen denken das fälschlicherweise. Christliche Vergebung meint nicht: »Was du getan hast, ist in Ordnung.« Im Gegenteil sagt sie: »Was du getan hast, ist gar nicht in Ordnung. Es war schlecht und böse und hat Strafe verdient. Aber ich selbst will dich nicht strafen. Das werde ich dem Gesetz und Gott überlassen.«

Mit anderen Worten: Wenn Christen Vergebung anbieten, sagen sie einfach nur: »Ich suche keine persönliche Rache, was ich aber sehr wohl suche, ist Gerechtigkeit.« Vergebung hat nicht zum Ziel, der normalen Rechtsprechung in den Arm zu fallen. Vielmehr sucht sie die rechtmäßige Bestrafung der Übeltäter, damit die Gesellschaft künftig vor ihnen verschont bleibt. Also: Christen wollen Gerechtigkeit, aber keine Rache.

Drittens erinnern wir daran, daß *wahre Vergebung nur der erlangen kann, der zur Reue – und soweit möglich – zur Wiedergutmachung bereit ist.* Vergebung ist kostenlos, aber an Bedingungen geknüpft. Leider jedoch kommen die Missetäter mit ihren Verbrechen oft ungeschoren davon. Auch ist es nicht immer möglich, Gesetzesbrecher zu Schuld eingeständnissen oder zu angemessener Wiedergutmachung zu bringen.

Was müssen Christen dann tun? Wir können die Reaktionen anderer nicht in unserem Sinne lenken und sie zu Buße und Schadensersatz zwingen. So bleibt uns nichts, als die christlichen Tugenden des Nicht-Vergeltens und der Selbstbeherrschung zu offenbaren. Wir wollen dem Beispiel Christi folgen, der »gescholten nicht widerspricht und leidend nicht droht«. Auf diese Weise spiegeln wir unsere Beziehung zu Gott wider, der uns unsere Übertretungen aufgrund des Versöhnungswerkes Christi sowie aufgrund unserer vom Heiligen Geist in unseren Herzen bewirkten Reue vergeben hat.

Sieh dir zum Beispiel eine Ehe an, die voller Bitterkeit ist. Angenommen, der eine Ehepartner ist unschuldig und der andere trägt allein die Verantwortung für den Zusammenbruch. Dann bleibt dem unschuldigen christlichen Partner nur das Vergebungsangebot. Dieses kann vom schuldigen Partner aber nur angenommen werden, wenn

er bereut. Der unschuldige Teil sagt nicht: »Ich vergebe dir. Geh, wohin es dir gefällt. Alles ist in Ordnung.« Vielmehr ist dieses die Botschaft an den schuldigen Teil: »Was du getan hast, ist böse. Ich will dir vergeben, wenn du Reue zeigst und Falsches in Ordnung bringst.«

Dasselbe gilt für alle Lebensbereiche. Der Christ ist stets zum Vergeben bereit. Das wird allerdings nicht immer angenommen. Aber für Christen sind Racheakte und Vergeltung keine Alternativen. Vielmehr versuchen wir in all unseren Reaktionen unsere Hingabe an Christus zu verwirklichen, denn wir wissen, die Fähigkeit, so mit anderen umgehen zu können, ist uns ein Zeichen, daß auch uns vergeben wurde.

Manche Leser mögen dieses für eine schwierige Lektion halten. Wenn du über deine Verletzungen und dein Herzeleid nachdenkst, ganz zu schweigen von den finanziellen Kosten und den emotionalen Traumata, fällt es dir nicht leicht, so sachlich über Vergebung und ihre Auswirkungen nachzudenken, denn wir reagieren oft sehr emotional. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Entscheidung, wie ein Christ reagieren zu wollen, vor allem mit dem Verstand und nicht aus dem Gefühl heraus getroffen wird. Wir müssen daran denken, daß Gott in erster Linie in Denkprozessen mit uns handelt. Oft treffen wir falsche Entscheidungen, weil wir die Angelegenheit emotional höher bewerteten als intellektuell. So müssen wir besonders im Umgang mit solchen, die uns Schmerzen zugefügt haben, darauf achten, unsere Gefühle im Zaum zu halten. Es kann eine geraume Zeit kosten, bis wir unsere Gefühle unter Kontrolle haben. Daher sollten wir unmittelbar nach einem Trauma keine weitreichenden Entscheidungen fällen. Laß ruhig einige Zeit verstreichen.

Die Entscheidung, einem anderen zu vergeben, wird im Bereich des Denkens und des Willens getroffen, nicht in dem unserer Gefühle. Unseren Gefühlen überlassen, würden wir sicher selten jemandem vergeben. Dieses mag zumindest für einige der mit dem Vergeben verbundenen Spannungen verantwortlich sein, die manche Christen auszuhalten haben. Sie sind fälschlich der Ansicht, zur Vergebung gehörten auch völlig neue Gefühle, die frei von Angst und Zorn sind,

und in sich entdecken sie genau das Gegenteil. Dadurch verstärkt sich der innere Kampf noch. Sie versuchen etwas, was völlig unmöglich ist, aber auch von der Schrift nicht verlangt wird. Es geht darum, etwas zu *wollen*, weil wir Christen sind. Es ist die Entscheidung, mit der abnormen Beziehung wie ein Christ zu verfahren und nicht Rache zu fordern, sondern Vergebung anzubieten.

Was geschieht jedoch, wenn der Übeltäter ungestraft davonkommt? Was ist mit all den Männern und Frauen, die von zu Hause fortgelaufen sind und verwüstete Familienverhältnisse hinterlassen, um ein neues, interessantes Leben zu genießen? Was ist mit den Heerscharen von Tyrannen, Mördern und Despoten, an deren Händen das Blut von Millionen klebt? Die Antwort führt uns zum nächsten Schritt bei der Vergebung. Wir erinnern uns daran, daß wir die Möglichkeit des Nicht-vergelten-Wollens wahrnehmen können, weil *Gott einen Tag bestimmt hat, an dem Er die Welt durch Christus richten wird*. Das müssen wir glauben. Es ist die einzige Möglichkeit, einen Sinn in dieser ungerechten und verdorbenen Welt zu erkennen. Würde nicht ein solches Ereignis bevorstehen, wäre tatsächlich alles sinnlos. Aber der Tag kommt. Wir müssen einfach darauf warten.

In der Zwischenzeit wollen wir fortfahren, unsere Feinde mit menschlicher Würde zu behandeln, auch wenn unsere Gefühle sich dagegen aufbäumen. Wir wollen uns nicht auf ihr Niveau der Vergeltung hinabziehen lassen. Ohne Haß und Bitterkeit wollen wir ihnen begegnen. Gott hegt keinen Groll gegen uns, obwohl auch wir früher Feinde und Rebellen waren. Wir denken daran, daß Er gut gegen die Gerechten und gegen die Ungerechten ist, und daß sogar die Bösen die allgemeinen Segnungen der Schöpfung genießen. Aber wir wiederholen: Sie werden Ihm eines Tages Rechenschaft geben müssen. An jenem Tag wird allen Gerechtigkeit widerfahren.

## KAPITEL 8

# Was ist mit dem Teufel?

**W**ährend ich dieses Buch schrieb, wurde Kapstadt durch einen sensationellen Mordprozeß aufgewühlt. Zwei Liebhaber im Teenager-Alter hatten die Mutter des Mädchens auf brutalste Weise ermordet; dann versuchten sie, die Leiche in einem flachen Grab im Hinterhof zu beerdigen. Was das Verfahren besonders bedeutsam machte, war die Tatsache, daß sie als offizielle Verteidigungsstrategie dem Teufel die Schuld an der Tat zuschoben.

Ich weiß, daß viele Menschen angeben, sie hätten unter der Gewalt Satans gestanden, als sie ein Verbrechen verübten. Auch der damalige südafrikanische Ministerpräsident wurde vor Jahren von einem Mann niedergestochen, der sich auf eine innere Stimme berief, die ihn dazu aufgefordert hätte. Aber der hier erwähnte war nun der erste Prozeß, in dem dämonische Besessenheit als mildernder Umstand angeführt wurde. Das scheint mir darauf hinzuweisen, daß man sich in vielen Teilen der Welt langsam von der vorherrschenden materialistischen Sichtweise abwendet, die den Glauben an das Übersinnliche für völlig unsinnig hält.

Viele christliche Denker fangen allmählich an, die Grundlagen der westlichen Weltanschauung zu hinterfragen, die weithin unser Menschen- und Weltbild bestimmt hat. Diese Weltanschauung schließt gewöhnlich die geistliche Dimension aus. Daher fallen wir entweder auf der einen Seite in das Extrem der völligen Negierung aller übernatürlichen Kräfte, oder aber auf der anderen Seite in das Extrem, wodurch wir in allen unangenehmen Lebensumständen Dämonen am Werke sehen. In letzter Zeit hört man den Ruf nach mehr Ausgewogenheit.

Der Mensch ist nicht nur ein physisches Wesen, sondern auch ein geistliches – das heißt, er besteht sowohl aus Geist als auch aus Leib. Genauso gehört zur Welt mehr als nur das Sichtbare. Es gibt Dimen-

sionen in Gottes Schöpfung, die übernatürlich und mit unseren Instrumenten nicht zu entdecken sind.

All dieses wirft fesselnde Fragen über unseren christlichen Glauben und die Widerwärtigkeiten in dieser Welt auf. Viele Bücher wurden über geistliche Kampfführung geschrieben, und mehrere von ihnen befassen sich mit den geheimnisvollen Fragen über den Teufel und die Dämonologie. Welche Rolle spielt der Satan in dieser Welt? Und besonders, was hat er mit den Leiden und Trübsalen des Volkes Gottes zu tun?

### **Der Teufel ist besiegt**

Wir beginnen unsere Untersuchung, indem wir der Behauptung der Christen nachgehen, der Teufel sei besiegt. Das Neue Testament sagt deutlich: Christus hat am Kreuz über den Teufel triumphiert. Der Apostel Paulus sagt das in Kolosser 2,13-15 so:

Und euch, als ihr tot waret in den Vergehungen und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, hat er mit lebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat; als er ausgeiltgt die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die wider uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte; als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt.

Lange Zeit hielt man sich für gebildet und intellektuell auf der Höhe, wenn man den Glauben an einen personalen Teufel und die Existenz von Dämonen belächelte. Der neue Trend zum religiösen Pluralismus und die Wertschätzung der Glaubensinhalte anderer Religionen hat diese Weltsicht unterminiert. Weil der Osten mit seinen religiösen Praktiken den Westen überschwemmt und die afrikanischen traditionellen Ahnenkulte an Bedeutung gewonnen haben, ist eine neue Leichtgläubigkeit entstanden, vor der man auf der Hut sein muß. Gerade darum müssen Christen wissen, was es heißt, der Teufel sei

besiegt. Denn wenn es wahr ist, was die Christen behaupten – daß der Teufel ein geschlagener Feind ist – wie erklären wir dann seine Anwesenheit und seine fortdauernden Aktivitäten in unserer heutigen Welt?

Ich möchte an dieser Stelle den bekannten englischen Prediger, Theologen und Autor, Dr. John Stott, zu Worte kommen lassen. In seinem Klassiker *The Cross of Christ* macht er die klare Aussage: Der endgültige Sieg über Satan fand am Kreuz statt. Stotts sehr hilfreiche Ausführungen zeigen, wie die Schrift in sechs Schritten die Überwindung Satans beschreibt (S. 227 ff). Wir wollen diese sechs Schritte anschauen, um ein vollständiges Bild über die Niederlage Satans zu gewinnen. Erstens zeigt Stott, daß der Sieg über Satan *vorausgesagt* wurde. Die erste Voraussage fand im Garten Eden statt. Gott selbst hat sie getroffen:

Und ich werde Feindschaft setzen  
zwischen dir und dem Weibe  
und zwischen deinem Samen und ihrem Samen;  
er wird dir den Kopf zermalmen,  
und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.                      1. Mose 3,15

Den Samen der Frau sehen wir in dem Messias, durch den der Satan am Ende zermalmt und seine Herrschaft ausgelöscht wird. Alle anderen Hinweise auf die Herrschaft Gottes im Alten Testament können als Weissagungen auf den endgültigen Sieg über Satan aufgefaßt werden.

Der zweite Schritt war die *beginnende Bezwingung Satans durch das irdische Wirken des Herrn*. Satan unternahm alles, um Jesus loszuwerden, oder Ihn von Seinem Auftrag abzuhalten. Der Kindermord des Herodes in Bethlehem, die Versuchungen in der Wüste, die weiteren Versuchungen durch die Volksmengen, die darauf aus waren, Jesus zur Erfüllung ihrer populären Hoffnungen auf einen politischen Messias zu überreden, die offensichtliche Leugnung der Notwendigkeit des Kreuzes durch Petrus und schließlich die freche Herausforderung, vom Kreuz herabzusteigen, um die Menschen zu überzeugen, sind

nur einige der Beispiele für das dauernde Ringen Satans, der endgültigen Niederlage durch Jesus zu entkommen.

Der dritte Schritt war *der tatsächliche Sieg über Satan am Kreuz*. Jesus sagte, der »Fürst dieser Welt« würde gerichtet (Joh. 12,31; 14,30; 16,11). Durch Seinen stellvertretenden Sühnetod hat der Herr den Satan endgültig besiegt (Hebr. 2,14-15).

Kehren wir noch einmal zu den Worten des Apostels Paulus an die Kolosser zurück (2,14-15), so sehen wir zwei Seiten des Rettungswerkes am Kreuz: die Vergebung der Sünden und den kosmischen Sieg über die Fürstentümer und Gewalten – übernatürliche Mächte wie den Satan und die Dämonen. Andere mögen die Ausdrücke »Fürstentümer und Gewalten« anders auslegen, aber die Argumente für die Ansicht, darunter satanische Mächte zu verstehen, sind sehr überzeugend.

Der von Gott gleich nach dem Fall vorhergesagte Sieg über den Satan wurde endgültig am Kreuz errungen.

Aber viertens wurde der Sieg über Satan *durch die Auferstehung bestätigt und verkündigt*. Wir müssen es sorgsam festhalten: Der Sieg wurde nicht durch die Auferstehung errungen, sondern am Kreuz. Die Auferstehung dokumentiert und proklamiert den Sieg am Kreuz. Es ist unmöglich, ohne die Auferstehung in rechter Weise über das Kreuz zu predigen, denn beide Ereignisse zusammen bilden die Grundlage unserer Errettung. Trotzdem müssen wir betonen, daß die bösen Gewalten am Kreuz ihre Macht verloren haben. Dort wurden sie »zermalmt«. Die Auferstehung war die herrliche Demonstration des Sieges von Golgatha.

Bei dem fünften Schritt sehen wir die Überwindung Satans *als ein fortlaufendes Ereignis, das sich vollzieht, wenn Christen anfangen, in der Kraft des Geistes Zeugnis abzulegen und den Menschen Christus predigen*. Jeder Einzelne, der sich zu Christus wendet, ist ein Teil des Beweises von dem großen Sieg, der auf Golgatha errungen wurde. Der Macht Satans tritt die Macht des Evangeliums im Leben des Menschen entgegen und befähigt ihn, sich von der Finsternis zum Licht, von Satan zu Gott zu bekehren. So wird der geschlagene Satan immer weiter besiegt, wenn sich das Reich Gottes in dieser Welt ausbreitet.

Der letzte Schritt der Verdammung Satans findet nach der *Wiederkunft Christi* statt. Dann werden sich alle Knie vor Ihm beugen und jede Zunge wird bekennen, daß Er Herr ist. Der Teufel wird schlußendlich in den Feuersee geworfen werden. Alle böse Herrschaft und Gewalt wird endgültig vernichtet sein. Der Sohn wird dem Vater das Reich übergeben, so daß »Gott alles in allem« ist (1. Kor. 15,24-28).

Das Problem für uns, die wir in dieser Welt der Leiden leben, ist die Übergangszeit zwischen Schritt fünf und sechs. Die meisten Christen haben keine Schwierigkeit, die Prophezeiung von Satans schließlicher Verdammnis zu verstehen. Aber viele Gläubige verwirrt der offensichtliche Widerspruch zwischen seiner Niederlage am Kreuz und den Beweisen seiner anscheinend riesigen Macht, die er noch täglich ausübt. Wir wissen, er wird am Ende überwunden, wenn unser Herr und Erretter wiedergekommen ist, wie jedoch erklären wir uns die satanische Macht in der Zwischenzeit?

### Wir kämpfen gegen einen besiegten Feind

Der wichtige Grundsatz, den es für uns zu erfassen gilt, lautet: Der Teufel ist zwar besiegt, aber er hat sich noch nicht unterworfen und die Niederlage nicht anerkannt. Das wird er auch nicht tun. Aus der Bibel wissen wir, daß er bis zum bitteren Ende kämpft, um dann in den Abgrund geworfen zu werden. Obwohl er de facto besiegt ist, hat er die Szene noch nicht verlassen und fährt fort, große Macht auszuüben. So steht unser Christenleben in einer beständigen Spannung. Wir wissen: Einerseits gehören wir als Bekehrte zu Gottes Herde und sind in Sicherheit. Andererseits werden wir von Paulus vor Fürstentümern und Gewalten gewarnt, gegen die wir zu kämpfen haben (Eph. 6,10-17). Petrus ermahnt uns, dem Teufel zu widerstehen, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und uns zu verschlingen sucht (1. Petrus 5,8). Dieses sind furchteinflößende Bilder, die wir verstehen müssen.

Einige Christen reagieren auf diese Spannung, indem sie »dämonenbewußt« werden und allen Jammer des Daseins dem Teufel zu-

schreiben. Sie erkennen hinter allem und überall den Teufel, und manchmal stehen sie am Rande des Wahnsinns. Sie glauben inniglich an den Sieg Christi über den Teufel, doch unternehmen sie Dinge, um gegen den Teufel zu streiten, die ans Lächerliche grenzen. Sie meinen, sie hätten die gleiche Autorität, wie Jesus sie ausübte und an die Aposteln weitergab. Darum üben sie sich in Exorzismen, die manchmal in Gebet und Fasten bestehen. Doch sind sie oftmals von verbalen Angriffen auf den Teufel begleitet; auch sprechen sie scharfe Verweise aus und befahlen ihm, von der angefochtenen Person zu weichen oder sein unangenehmes Treiben in bestimmten Situationen zu beenden.

Dieses Tun wirft einige wichtige Fragen auf: »Welcher Art ist die Autorität, die den Nachfolgern Jesu verliehen wurde?« Oft wird mit Hinweis auf Matthäus 28,18-20 der Gedanke vertreten, alle Jünger Christi hätten in gleicher Weise Autorität, wie Jesus sie hatte und wie sie sich bei den Aposteln zeigte.

Zwei wichtige Anmerkungen müssen nun aber hinsichtlich dieser Schriftstelle gemacht werden. Erstens war diese Autorität nicht uns verliehen, sondern Jesus. Er ist es, der große Macht ausübt und die Oberhoheit über das ganze Weltall innehat. Zweitens hat Er aus dieser Machtvollkommenheit heraus uns ausgesandt, Jünger zu machen. Aber wie? Durch die Predigt. Mit anderen Worten: Heute greift Christus die Mächte der Finsternis durch das Evangelium an. Als Er auf der Erde war, trat Er ihnen persönlich entgegen. Jetzt tut Er es durch das verkündigte und gelehrte Wort.

Manchmal können Christen die Reichweite des Sieges Christi am Kreuz nicht richtig einschätzen. Sie scheinen sie auf die Vergebung der Sünden der Gläubigen zu beschränken. Doch hat das Werk Christi am Kreuz viel mehr bewirkt, auch in bezug auf die Mächte der Finsternis. Paulus sagt von ihnen, sie seien »entwaffnet«:

Als er die Fürstentümer und die Gewalten entwaffnet hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt.

Kolosser 2,15

So bedeutet die Verkündigung des Kreuzes und des großen darin eingeschlossenen Sieges, daß man den Mächten und Fürstentümern denselben Jesus entgegensetzt, mit dem sie es damals auf Erden zu tun hatten, der jetzt aber gekreuzigt und auferstanden ist. In diesem Sinne ist die Autorität auf die Jünger übergegangen.

Doch hier erhebt sich eine neue Frage: *Wie ist es dann aber mit Stellen wie Matthäus 10,1 und Markus 6,7*, wo eine besondere Macht über die bösen Geister verliehen wird? Das Problem liegt darin, daß man ein Einzelereignis im Leben Christi und während der Ausbildung der Jünger zur Norm für die Kirche erhebt.

Die Evangelien wollen uns eindeutig zeigen, daß Christus den Feind endgültig am Kreuz besiegt hat. Die Dämonenaustreibungen sind Zeichen und Symbole dieses Geschehens. Sie sollten von den Nachfolgern Christi genausowenig nachgeahmt werden wie die Aufweckung des Eutychus durch den Apostel Paulus (Apg. 20,7-12). Das waren einmalige Beweise der göttlichen Kraft, zur Bestätigung der Berufung und der Autorität der Apostel. Heute gibt es keine Amtsnachfolger der Apostel, die mit gleicher Autorität ausgestattet wären. Unsere Autorität liegt im Evangelium – dem gepredigten Wort Gottes.

Das muß man unbedingt verstanden haben. Das Evangelium selbst ist der große »Exorzist«. Die Kraft des Evangeliums, von der Macht der Finsternis zu befreien, wird in Apostelgeschichte 26,18 ganz deutlich durch den Apostel Paulus gelehrt. Er sagt von dem von ihm gepredigten Evangelium, es habe Macht, »ihre Augen aufzutun, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott«. Das wird von dem großen Apostel in Kolosser 1,13 mit anderen Worten wiederholt:

... der uns errettet hat aus der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.

Hier wird uns klar gesagt, daß Jesus es ist, der uns aus der Herrschaft und Gewalt der Finsternis befreit hat. Sie kann uns nicht mehr halten, weil wir erlöst sind und Vergebung der Sünden haben.

Eine dritte Frage, die hier angesprochen werden muß, befaßt sich mit der verengten Sichtweise in bezug auf satanische Aktivitäten, die man bei manchen Christen findet. Sie entdecken solche Aktivitäten fast ausschließlich in körperlicher Besessenheit oder in seelischen Depressionen. Bei weitem gefährlichere Wirkungen werden von dem Apostel Paulus in 1. Timotheus 4,1 beschrieben:

Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten erliche vom Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen.

Wir brauchen also nicht nur Befreiung von Besessenheit, sondern auch von falschen Lehren. Böse Geister fahren nicht nur in Menschen hinein, sie verführen auch. Das Gegenmittel auch hierfür ist das öffentliche Lesen der Schrift, das Predigen und immer wieder das Predigen (1. Tim. 4,13).

Im Neuen Testament gibt es tatsächlich kaum einen Hinweis darauf, daß außer Christus selbst und den Aposteln jemand die Teufel zurechtgewiesen oder ausgetrieben hätte. Außer der bekannten Geschichte in Apostelgeschichte 16 wird noch auf die Söhne Skevas hingewiesen (Kap. 19). Darüber hinaus gibt es noch zwei beiläufige Stellen in den Evangelien; eine steht in Matthäus 12,37. Sie scheint auf eine Art Exorzismus hinzudeuten, die unter den Juden gehandhabt wurde. Die andere Schriftstelle finden wir in Markus 9,38. Dort bezieht sich der Jünger Johannes auf einen Menschen, der Teufel austrieb und dabei den Namen Jesu benutzte, aber nicht zu den zwölf Jüngern gehörte. Eine weitere Schriftstelle in Apostelgeschichte 5,16 berichtet von den durch Petrus bewirkten Wundern, zu denen auch das Austreiben unreiner Geister gehörte. Das steht aber im Zusammenhang mit der allgemeinen Autorität seiner Apostelschaft, weist jedoch zeichenhaft auf die übernatürliche Autorität des Evangeliums hin.

Diese interessanten Stellen machen sehr deutlich, daß die heute vielerorts geübte Praxis nicht von der Heiligen Schrift beabsichtigt ist. Vielmehr sind es die Predigt des Evangeliums und die anhaltende

Belehrung des Wortes Gottes, worin Kraft und Autorität Jesu liegen, die Finsternis zu vertreiben.

Die führt allerdings zu einer neuen Frage: *Wie sieht es heute mit der Besessenheit durch Dämonen aus?* Gibt es so etwas, und wie gehen wir damit um? Ganz offensichtlich gibt es heute dämonische Besessenheit, und zweifellos nimmt mit abnehmendem Einfluß des Evangeliums der Einfluß finsterner Mächte zu. Wo das Evangelium unbekannt ist, regiert der Feind. Und wenn das Evangelium verkündet wird, macht sich der Feind bemerkbar. Vielleicht lassen sich darauf die zahlreichen Berichte von Besessenheit in den Evangelien zurückführen. Der am Anfang dieses Kapitels angeführte Mordfall illustriert das zunehmende Interesse an okkulten Praktiken und am Umgang mit Dämonen. Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, als bestünde keine Veranlassung, diesen bösen Mächten entgegenzutreten. Ganz bestimmt müssen wir das tun. Ich möchte vielmehr nur für eine biblische Handhabung plädieren und mich gegen das gedankenlose Vorgehen mancher Leute wenden, die es nichtsdestoweniger sicher gut meinen.

Wir sind aufgerufen, für alle Menschen zu beten. Selbst in dem Schriftabschnitt, den wir das »Vaterunser« nennen, hat der Herr uns gelehrt, zu beten: »Errette uns von dem Bösen!« (Matth. 5,13). Dabei streiten sich die Gelehrten, ob es sich dabei um »das Böse« oder »den Bösen« handelt. Im letzteren Fall, den ich für richtig halte, sehen wir, wie uns Hilfe wird, wenn der Satan uns angreift. Es geschieht durch flehentliches Gebet, durch den Glauben an die Kraft und Autorität Christi und durch die deutliche Belehrung im Worte Gottes.

Wir brauchen nicht in Hoffnungslosigkeit und Resignation zu verfallen, so als würde am Ende Satan siegen, und wir hätten nichts mehr zu hoffen. Solche Leute halten sich oft völlig aus dem großen Ringen heraus, zu dem wir Christen berufen sind. Sie erkennen keinen Sinn mehr darin. Daraus entwickelt sich eine Art passiver Frömmigkeit, die genauso falsch ist. Wir sind als Christen keinesfalls passiv. Wir haben eine herrliche Botschaft zu verkünden; auch stehen wir nicht hilflos da. Wir haben in Christus riesige geistliche Hilfs-

quellen, aus denen wir schöpfen können. Wir sind auch nicht ohne Hoffnung, denn Er hat uns versprochen, uns nie zu verlassen. Vielmehr hat Er uns verheißen, bis ans Ende dieser Weltzeit bei uns zu sein.

Wir müssen die Spannung zwischen dem Sieg Christi über den Teufel einerseits und unseren Erfahrungen hier auf Erden andererseits als das begreifen, was manche Bibellehrer mit dem »schon« und »noch nicht« bezeichnen. Mit anderen Worten: Die Bibel lehrt, daß das Reich Gottes *schon* gekommen ist. Wir sind *schon* Gottes Kinder. Wir haben *schon* die erlösende Kraft und die Befreiung von der Sklaverei der Sünde und Schuld erfahren. Aber die alte Welt mit ihrer Finsternis ist *noch nicht* ganz vergangen. Gottes Reich hat sich *noch nicht* in ganzer Fülle offenbart. Tatsächlich überlappt sich die neue Zeit der Herrschaft Gottes mit dem alten Zeitalter der Finsternis und Rebellion. Und solange herrscht Kriegszustand. Wir leben eben in einer Zwischenperiode, während der Satan noch sehr aktiv ist, obwohl er auf Golgatha endgültig besiegt wurde.

Dieses gilt in gewisser Weise auch in bezug auf unsere persönliche Errettung. Einerseits haben wir neues Leben empfangen; andererseits entdecken wir, daß unsere gefallene Natur – unser altes sündiges Wesen – fortfährt, sich zu entfalten. So liegen wir oft mit uns selbst im Streit. Dasselbe gilt für Christi Sieg über den Tod. Wir wissen, der Tod ist für alle überwunden, die an Christus glauben, doch müssen wir noch sterben. So gibt es die alten Feinde auch immer noch. Ihre Macht ist gebrochen, aber sie sind noch nicht von der Erde verbannt.

Haben wir das richtig verstanden, so bleiben wir vor Überschwenglichkeit oder Triumphalismus bewahrt. Diese zeigen sich in der Ansicht, Christen seien stets siegreich, sowohl über den Teufel, als auch über die Umstände des Lebens. Sie gehen davon aus, der Endsieg, der uns mit der Wiederkunft Christi zuteil wird, sei auch jetzt schon zu haben.

Im Extrem führt diese Haltung zu der Behauptung, Christen dürften niemals irgendwelchen Kummer haben. Sie dürften auch nicht krank werden oder in finanzielle Schwierigkeiten geraten wie andere

Leute. Statt dessen sollten sie allezeit jubeln, zufrieden und glücklich sein und über den Dingen schweben. Eine solche Haltung kann zu Arroganz, aber auch zu Enttäuschung und schließlich zu tiefem Fall führen, wenn wir, belehrt durch die Ereignisse des Lebens, erfahren, daß wir uns gerirrt haben.

Wir werden dann auch besser verstehen, wieso ein besiegter Teufel noch immer in der Welt aktiv sein kann. Wir kämpfen gegen einen überwundenen Feind, der nur noch nicht von der Erde entfernt worden ist. Er hat nur Böses im Sinn und steckt voller Ränke und scheint große Macht zu haben, Herzeleid über das Menschengeschlecht bringen zu können und die Leute mit seinen Lügen zu verführen.

## Die Intrigen des Teufels

Der Apostel Paulus mahnt uns: »Zieht an die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermögt wider die Listen des Teufels« (Eph. 6,11). Unser Feind ist ein raffiniert, intelligent und überlegt handelndes Wesen, der über viele Möglichkeiten verfügt, die Kinder Gottes zu versuchen. Er verwirrt die Menschen und macht sie gegenüber dem Evangelium blind; er stört das Werk Gottes und lockt die Menschen vom Hören des Evangeliums fort.

Systematisch die Schrift nach allen Aktivitäten Satans zu durchforschen, würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Mir geht es vor allem um die Beantwortung der Frage: »Welche Rolle spielt der Teufel bei den Tragödien?« Mir wurde wiederholt gesagt, das Massaker in unserer Kirche sei ein Angriff des Teufels gewesen. Ganz allgemein verstanden, will ich das akzeptieren, aber wir müssen in dieser Angelegenheit sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Menschen, die Tragödien in ihrem Leben durchmachen mußten, können selbst von wohlmeinenden Menschen noch weiter verletzt werden, wenn diese ihnen versichern, ihr Kummer entspringe der Inspiration durch den Satan. Ihnen wird gesagt, sie könnten ihn überwinden, indem sie beten und »dem Teufel widerstehen«.

Ich hatte mit Menschen zu tun, die durch eine drohende Ehe-

scheidung tief verwundet waren. In ihrem Kummer waren sie noch weiter von Leuten verletzt worden, die ihnen erzählt hatten, ihre Lage sei durch den Teufel verursacht, und wenn sie Glauben bewiesen, könnte alles wieder in Ordnung kommen. Wer würde dem nicht gerne entsprechen, wenn der Ehepartner schon die Koffer packt? Das Problem ist nur: Auch bei noch soviel Glauben kann die Ehe in die Brüche gehen. Der zurückbleibende Partner trägt nun obendrein das Schuldgefühl, nicht genug geglaubt zu haben.

Dasselbe gilt für Menschen mit unheilbaren Krankheiten. Oft müssen sie lange Gebetszeiten über sich ergehen lassen, bei denen »der Teufel zurückgewiesen« wird, ohne Besserung feststellen zu können. Dann wird ihnen gesagt, das wirkliche Problem liege in ihnen; sie hätten nicht genug Glauben und seien darum selbst an ihrer Krankheit schuld. Das ist nicht nur unbiblich, sondern auch herzlos und grausam.

Andererseits gibt es wohl kaum einen Seelsorger, der es nicht mit Menschen zu tun hatte, die die schrecklichsten Dinge in ihrem Leben begangen haben und nichts zu deren Korrektur unternehmen, weil sie unter dem fälschlichen Eindruck stehen, das sei der Wille des Herrn. Ich habe Christen getroffen, die man eingeschüchtert hatte, völlig unbiblische Verhaltensweisen zu akzeptieren, weil sie tatsächlich glaubten, sie könnten und dürften nichts dagegen tun. Diese Erfahrungen reichen von absolut unannehmbarem Betragen zu Hause bis zu empörend unbiblichen Vorkommnissen in der örtlichen Gemeinde. Dabei kann es sich um unverantwortliche Behauptungen handeln in bezug auf persönliche Tragödien wie Krankheiten, Unfälle oder Tod, oder aber um unrechtes Verhalten in Arbeit und Beruf.

Der einzige Weg, solche Auswüchse zu vermeiden, liegt in dem Verständnis, daß wir unterscheiden müssen zwischen der Zeit, in der dem Feind noch gewisse Macht verliehen ist, und dem herrlichen Zeitalter, das vor uns liegt. Aus diesem Reich des Friedens bleibt er für ewig verbannt. Bis dahin werden wir immer Kampf haben. Aber es ist kein hoffnungsloser Kampf, und wir brauchen nicht zu kapitulieren. Vielmehr sollten wir uns der List und Macht Satans bewußt sein, ohne uns dadurch einschüchtern zu lassen.

## Das Buch Hiob

Das Buch Hiob illustriert die Tatsache, daß der Teufel große Macht besitzt. Doch dürfen wir nicht vergessen: Das Buch handelt nicht in erster Linie vom Teufel, sondern vom Leiden. Genauer betrachtet geht es dort um das Leiden unschuldiger Menschen. Blickt man tiefer hinein, so erkennt man: Es geht um unser Festhalten am Glauben an Gott angesichts unverdienter und – wenigstens vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet – sinnloser Leiden.

William J. Dumbrell faßt dieses knapp zusammen, wenn er sagt: »Durch das Buch Hiob wird ein noch weitreichenderes Thema angesprochen: Die Existenz des Bösen in unserer Welt, und wie man richtig damit umgeht.«<sup>16</sup>

Auch wenn wir das festgestellt haben, stehen wir immer noch vor der Tatsache, daß der Satan bemerkenswert viel Macht auf Erden zu haben scheint. Offensichtlich ist er in der Lage, Räuber und Terroristen gegen Hiob aufzuhetzen, um ihn auszurauben (1,15.17). Darüber hinaus scheinen ihm – wenigstens bis zu einem gewissen Grad – Winde und Blitze zu gehorchen, um dadurch Hiobs Besitz noch weiter zu ruinieren (1,16). Aber wir dürfen hierbei das Doppelspiel nicht außer acht lassen. In Hiob 1,11 fordert der Satan Gott heraus, selbst den Hiob zu schlagen. Gott antwortet ihm so:

Siehe, alles, was er hat, ist in deiner Hand; nur nach ihm strecke deine Hand nicht aus. Und der Satan ging von dem Angesicht des HERRN hinweg.

Hiob 1,12

Es scheint, als habe der Feind eine göttliche Erlaubnis erhalten, Schaden anzurichten. Doch in Hiob 2,3 stellt Gott fest, Er selbst sei gereizt worden, gegen Hiob vorzugehen. Daraus sehen wir, daß Gott auf irgendeine geheimnisvolle Weise hinter den Leiden Hiobs steckt. Daraus darf nicht geschlossen werden, Gottes Absichten und Pläne mit Seinen Kindern könnten durch Einwände irgendeines seiner Geschöpfe auch nur im mindesten verändert werden – schon gar nicht

durch den Teufel! Vielmehr sollen wir darin sehen, wie Gott seine weisen und heiligen Absichten im Leben Hiobs sogar durch die Schläge des Feindes zum Ziel führt. Wir werden auf diesen Punkt zurückkommen. Hier geht es mir nur darum, meine Leser daran zu erinnern, daß es manchmal so aussieht, als habe der Satan die Macht, zu manchen Zeiten unabsehbaren Schaden anzurichten.

## **Das Evangelium und die Apostelgeschichte**

Sehen wir in die Evangelien, so begegnet uns eine riesige Menge dämonischer Aktivitäten. Ein von Dämonen Besessener schreit in der Synagoge hinter Jesus her (Markus 1,23). Ein Besessener tritt Jesus im Land der Gadarener entgegen. Er ist so gefährlich, daß man ihn mit Ketten band, doch ohne Erfolg (Lukas 8,26-29). Ein Dämon macht einen Menschen stumm (Matth. 9,32-33). Ein kleiner Junge wird von schrecklichen Krämpfen geschüttelt, die dämonischen Ursprungs sind (Matth. 17,14-17). Jesus sagt von einer seit achtzehn Jahren verkrüppelten Frau, sie sei vom »Satan gebunden« (Lukas 13,16).

Zweifellos kam es während der Erdenzeit Jesu zu starken dämonischen Aktivitäten, sah doch der Satan seine unausweichliche Niederlage auf Golgatha kommen. Außerhalb der Evangelien ist nur von einem Fall dämonischer Besessenheit und deren Austreibung im Zusammenhang mit den Aposteln die Rede (Apg. 16,16-18). Allerdings gibt es noch den Bericht von den sieben Söhnen Skevas (Apg. 19,13-16); aber in diesem Fall blieb die Austreibung erfolglos, was ein helles Licht auf die besondere Autorität der Apostel wirft. Die Frage nach der apostolischen Autorität war ein beständiges Problem, besonders für Paulus, der in mehreren Briefen dieses Thema ansprach, besonders im Galaterbrief.

In allen Berichten über Christus werden die Dämonen ausgetrieben. Er beweist dadurch seine Macht über Satan, die Dämonen und die Welt des Übernatürlichen. Aber diese Beispiele sind nicht dazu da, uns vor Augen zu führen, wie sehr Menschenleben durch die Wirkung satanischer Einflüsse beeinträchtigt werden können, sei es durch Besessenheit oder auf andere Weise. Die Erfahrungen Hiobs im Ge-

dächtnis, erinnern wir uns an die warnenden Worte, die Jesus in Lukas 22,31-32 gesprochen hat:

Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre; und du, bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.

Hier hatte also der Satan verlangt, den Diener Gottes zu prüfen. In diesem Sinne ist Petrus das neutestamentliche Gegenstück zu Hiob. Petrus versagte kläglich, doch anders als sein Mitjünger Judas, der vom Satan besessen wurde (Joh. 13,27), hat Petrus den Glauben nicht aufgegeben. Er sündigte, aber er wurde wiederhergestellt, weil der Herr für ihn gebeten hatte. Wir erkennen also, welcher Bereich dem Satan zugestanden ist, in welchem er die Menschen auf Erden quälen und bedrängen kann. Seine Niederlage auf Golgatha war endgültig, und dennoch wissen wir, daß er, obwohl besiegt, fortfahren wird, Unheil anzurichten, bis er schließlich nach der Wiederkunft des Herrn Jesus Christus für immer in den Abgrund gestoßen wird.

## Kein Dualismus

Mit »Dualismus« meine ich die Weltanschauung, nach der die ganze Schöpfung auf zwei voneinander unabhängigen, doch unversöhnlich entgegengesetzten Prinzipien beruht. Man kann dieses Konzept auf vielerlei Weise anwenden; ich möchte mich auf den theologischen Aspekt beschränken. Es ist zwar wahr, daß Gott dem Teufel entgegensteht, doch dürfen wir nicht in den Fehler fallen, den Teufel mit Gott auf eine Stufe zu stellen. Sie sind nicht gleichwertige Wesen, die um die endgültige Weltherrschaft streiten. Gott ist der Schöpfer und der Satan ist ein Geschöpf. Martin Luther hat gesagt: »Der Teufel ist Gottes Teufel.« Er ist nicht Gott gleich, sondern ein Ihm unterstelltes Geschöpf, das sich gegen den allmächtigen Gott und Schöpfer des Universums erhoben hat.

Das bringt uns wieder zu der bereits zitierten Stelle in Hiob 1,9-12. Obwohl es dem Teufel erlaubt war, den Hiob anzutasten, scheint der biblische Bericht darauf hinzudeuten, daß Gott selbst mit den Leiden Hiobs zu tun hat.

Wie wir schon in dem Kommentar D. A. Carsons gesehen haben, steht Gott sowohl hinter dem Guten als auch hinter dem Bösen, nur nicht in derselben Weise. Alles Böse kann letztlich auf den Teufel zurückgeführt werden, aber dadurch wird der gnädige und souveräne Wille des allmächtigen Gottes nicht ausgeschaltet. Bevor der Teufel Gottes Volk angreift, muß er um göttliche Einwilligung einkommen. Gott erlaubt keine Leiden und Trübsale ohne höhere Absichten, auch wenn diese uns verborgen bleiben.

Was hilft uns das in unseren persönlichen Tragödien? Welche Bedeutung hat das zum Beispiel für die Opfer des Massakers in unserer Kirche? Wir müssen gut hinschauen, bevor wir alle Katastrophen und Tragödien dem Teufel zuschreiben. Er mag tatsächlich hinter manchem stecken, weil er gegen die Heiligen Krieg führt. Aber es ist unrichtig, alles, was uns an Üblem begegnet, nolens volens dem Satan zuzuschreiben. Das überträgt dem Feind größere Kraft und Bedeutung, als ihm zukommt. Außerdem bereiten wir uns dadurch unnötigen Kummer.

Wenden wir uns der Schrift zu, so erinnert sie uns, daß zum Beispiel Krankheiten nicht immer vom Teufel kommen, obwohl sie sicher auch Anfechtungen sein können, die uns von Gott wegziehen sollen. Wie oben schon erwähnt, sprach Jesus von der geplagten Frau als von einer »vom Satan Gebundenen«. Aber Krankheit kann ebenso gut von Gott kommen, weil Er für Seine Zwecke das Leiden zuläßt. Wir haben dafür eine klare Bibelstelle in 2. Mose 4,11. Außerdem züchtigt Gott uns wegen unserer Sünden, um uns zur Buße zu bringen. Mirjams Aussatz zeigt uns das (4. Mose 12). Der Psalmist bezeugt die gleiche Wahrheit in Psalm 119,67; und der Apostel Paulus bestätigt das in 1. Korinther 11,30.

Hier muß noch einmal eine Warnung ausgesprochen werden, denn wir haben in Johannes 9,1-3 einen deutlichen Fall, bei dem die Anfechtung nur deshalb über einen Menschen kam, damit Gott durch

die Heilung verherrlicht wurde. Die Lektion ist eindeutig: Wir müssen äußerste Vorsicht walten lassen, und dürfen Tragödien nicht unkritisch dem Teufel zuschreiben. Doch sind wir auch gehalten, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß der Feind uns mit dem Übel angegriffen hat. Wenn es sich um Tragödien besonders scheußlicher Art handelt, wie Überfall, Vergewaltigung, Mord oder Raub, können wir Satan als den Urheber annehmen. Das entlastet keineswegs die Verbrecher. Sie müssen für ihre Handlungen geradestehen. Aber hinter ihren Taten erkennen wir die Gegenwart des Bösen, des Teufels, der beständig das Volk Gottes quälen will.

Dabei ist die Erkenntnis wichtig, daß auch den Nichtchristen böse Dinge zustoßen.

Tatsächlich werden böse Menschen selbst in diesem Leben schon oft von bösen Dingen ereilt. Hinter all diesen Übeln steht der Feind, der durch seine geistlichen und menschlichen Mittler sein böses Wesen offenbart und es in die menschliche Gesellschaft einschmuggelt. Wenn Kindern Gottes diese Dinge zustoßen, ist es möglich, sie unter Umständen als Angriffe Satans zu bezeichnen.

Dabei dürfen wir nie vergessen, daß unser Leben letztlich in Gottes Hand liegt. Alle Übel, die uns treffen, wären ohne Seine göttliche Erlaubnis gänzlich unmöglich. Wir hängen nicht von der Gnade eines übelwollenden Teufels ab. Bevor er Petrus versuchte, mußte er erst um Erlaubnis fragen.

Wir dürfen uns nicht zu der Ansicht verleiten lassen, der Feind dürfe unkontrolliert über das Volk Gottes herfallen. Auch dürfen wir nicht Gut und Böse als zwei miteinander streitende, gleichwertige Größen betrachten. Vielmehr sehen wir die Welt – zwar durch die Sünde ruiniert – immer noch fest in Gottes Hand. Alle Dinge im Himmel und auf der Erde gehören Ihm. Selbst der große Feind ist nur ein erschaffenes Wesen. Er kann uns nur nach göttlicher Erlaubnis schaden oder in Versuchung führen. Er ist schon gerichtet, und wir leben in einer Zeit, in der er noch gegen Gottes Welt und gegen Gottes Werke wütet und wie ein zum Tode Verdammter um sich schlägt. Wir sollten den Teufel nicht auf die leichte Schulter nehmen, uns aber auch andererseits nicht von ihm bange machen lassen.

## Offenbarung 12

Man kann keinen Abriß über das Thema »Teufel« geben, ohne das Buch der Offenbarung heranzuziehen, und da insbesondere das 12. Kapitel. Dieses Buch wurde gegen Ende der Herrschaft des Kaisers Domitian geschrieben (81-96 n. Chr.). Domitian wird unter den römischen Kaisern der Antike nur von Nero an Grausamkeit übertroffen. Er erklärte sich selbst zum *Dominus et Deus noster* – Unser Herr und Gott. Damit trieb er den Kaiserkult auf die Spitze. Er löste eine furchtbare Christenverfolgung aus und war auch schuld an der Verbannung des Apostels Johannes auf die Insel Patmos, wo er jene Prophezeiung empfing, die wir heute das Buch der Offenbarung nennen.

In diesem Buch geht es darum, uns zu zeigen, daß die Dinge oft anders sind, als sie uns erscheinen. Oftmals scheint das »Tier« – die gottfeindliche Macht – zu gewinnen. Aber am Schluß wird sie von Christus überwunden, und Er regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. John Stott bietet uns folgenden Kommentar an, der uns zum Verständnis des Buches der Offenbarung hilfreich sein kann:

Es hat den Anschein ... daß die ganze Weltgeschichte zwischen dem ersten Kommen Christi (wo Er den Sieg errang) und dem zweiten (wo der Sieg anerkannt wird) mehrmals in der Vision wiederholt wird, und daß der Nachdruck auf dem Kampf des Lammes mit dem Drachen liegt, der in der Geschichte schon mehrfach sichtbar wurde und sich bis zum Ende noch wiederholt zeigen wird.<sup>17</sup>

Eine Reihe von Kämpfen repräsentiert den unsichtbaren Kampf Christi gegen Satan. Sie schildern uns einen Feind, der vergebens gegen den Herrn des Universums streitet und am Ende verdammt wird. Doch während seines Kampfes verursacht er viel Schaden.

Offenbarung 12 scheint die Zusammenfassung des ganzen Buches zu sein. Dort wird eine schwangere Frau mit Worten beschrieben, die große Herrlichkeit veranschaulichen. Sie gebiert einen Sohn,

der offensichtlich der Messias ist. Ein großer roter Drache in grotesker Gestalt erscheint, um das Kind zu verschlingen. Aber das Kind wird in Sicherheit gebracht. Dann entsteht ein Krieg im Himmel, und der Drache wird auf die Erde geworfen. Das ist der geschlagene und entthronte Teufel. Doch seine Aktivitäten sind damit nicht zu Ende. Auf breiter Front entbrennen mächtige Konflikte.

Drei Helfer werden eingeführt, die den Drachen unterstützen, damit er »den ganzen Erdkreis verführt« (Vers 9). Das sind zwei schreckliche Tiere und eine »Hure« (17,1). Noch einmal hilft uns John Stott zum Verständnis, wenn er sagt: »Es wird deutlich, daß alle drei Symbole das römische Weltreich darstellen, wenn auch unter drei verschiedenen Aspekten, nämlich Rom als Verfolger, Rom als Betrüger und Rom als Verführer.« Somit benutzt der Feind die Welt, die Staaten und ihre Regierungen, um auf verschiedenen Feldern mit dem Volk Gottes Krieg zu führen – es zu verfolgen, zu betrügen und zu verführen. Noch heute werden in vielen Ländern die Christen verfolgt, indem man sie vertreibt oder ins Gefängnis wirft.

Dann aber erscheint der Überwinder, Jesus, auf einem weißen Pferd. Die letzten drei Kapitel beschreiben den großen Sieg über den Drachen und seine Verbündeten und die endgültige Vernichtung von Satan und Tod. Damit hören auch alle Folgen des Sündenfalls im Garten Eden für immer auf, und es entstehen ein neuer Himmel und eine neue Erde ohne Tod, Schmerzen und Finsternis, und alle Tränen werden abgewischt.

Es gibt keinen Zweifel: Am Ende verliert der Teufel. Sein Urteil war ihm seit Golgatha sicher und wird allen offenbar, wenn Christus wieder erscheint. Wir, die wir zu Christus gehören, kämpfen gegen den Feind in dem Bewußtsein, daß der Sieg schon errungen ist.

## Den Teufel besiegen

Wie kann man am Sieg Christi teilhaben? Wie können wir so leben, daß wir nicht auf den Betrug Satans hereinfliegen? Wie können wir der Versuchung des Feindes widerstehen, angesichts von Leiden und Trauer unser Gottvertrauen fortzuwerfen?

An zwei Stellen im Neuen Testament wird uns gesagt, wir hätten dem Teufel zu widerstehen. Die erste ist Jakobus 4,7:

Unterwerft euch nun Gott! Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen.

Diese Aufforderung ist im Kontext eng verknüpft mit der Unterwerfung unter Gott sowie mit einem gereinigten und demütigen Leben, das im Gegensatz zu Stolz, böser Nachrede und Kritiksucht steht. Die zweite Stelle finden wir in 1. Petrus 5,8-9:

Seid nüchtern, wachet; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wißt, daß dieselben Leiden sich vollziehen an eurer Bruderschaft, die in der Welt ist.

Auch hier redet der Kontext von bewußter Demut, begleitet von dem Vertrauen auf Gott und persönlicher Wachsamkeit gegenüber dem Feind.

Ich möchte folgende Ratschläge als Hilfe im Kampf gegen den Teufel anbieten: Erstens sollten wir zu einer *ausgewogenen Ansicht über den Teufel kommen*.

Wir dürfen ihn nicht leicht nehmen oder ihm gegenüber sorglos sein. Er ist ein fürchterlicher Feind mit gewaltiger Macht, das Volk Gottes zu quälen. Gleichzeitig sollen wir aber auch nicht aus dem Blick verlieren, daß er auf Golgatha völlig besiegt wurde und sein Untergang unwiderruflich besiegelt ist. Wir müssen also vor ihm auf der Hut, aber nicht in Angst und Schrecken sein.

Zweitens: *Laß dich durch Leiden und Tragödien, die uns in dieser Welt begegnen, nicht verwirren!* Wir leben in einer gefallenen Welt. Leiden haben verschiedene Ursachen und unterschiedliche Gründe. Wir dürfen uns durch Versuchungen nicht dermaßen entmutigen lassen, daß wir Gott anklagen, wie Hiob es tat. Wir leben noch nicht in dem herrlichen Zeitalter, in dem alle Tränen abgewischt sind. Vielmehr befinden wir uns in der Periode zwischen der Überwindung Satans

am Kreuz und seiner Verbannung im letzten Gericht. Gott, der Herrscher des Universums, gewährt nach Seinem unerforschlichen Ratschluß dem Widersacher einige Macht, den Glauben Seines Volkes zu erproben. Wir sind aber in Sicherheit, weil wir uns in Gottes Händen befinden, nicht in denen des Teufels.

Drittens: *Hüte dich davor, blind und nur nach dem Gefühl alles dem Teufel zuzuschreiben!* Wie mächtig der Feind auch sein mag, ihm steht nicht alle Gewalt zur Verfügung. Nur Gott ist allmächtig. Manchmal ist Gott selbst am Werk, um uns zu erziehen, uns zu heiligen und unser geistliches Wachstum voranzutreiben. Was wir erleben, mag von Ihm und nicht vom Feind kommen.

Viertens sollten wir daran denken, daß *der Teufel nicht unser einziger Feind ist*. Da sind auch noch die Welt und unser »Fleisch«, unsere eigenen natürlichen, sündigen Neigungen. Wir geraten manchmal in heftige Versuchungen, und in uns allen steckt die Möglichkeit, dem Bösen nachzugeben, weil wir von Natur Sünder sind. Obwohl wir ruhig behaupten können, der Teufel stecke letztlich hinter aller Sünde und allem Bösen, so bleibt doch bestehen, daß wir uns selbst dafür entschieden haben, wenn wir sündigen. Wir sollten nicht dem Teufel die Schuld für unsere Entscheidung zuschieben. Ebenso wenig sollten wir Gott wegen der Versuchungen anklagen, sondern an die Worte von Jakobus 1,13-15 denken:

Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht; denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und selbst versucht er niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.

Wir müssen auf uns selbst aufpassen und Selbstkontrolle und Selbstgericht praktizieren.

Fünftens dürfen wir nicht vergessen: »*Widersteht dem Teufel!*« heißt nicht, ihn zu bedrohen und ihm laut Befehle zu erteilen. Vielmehr ist damit ein Gott wohlgefälliges, Ihm geweihtes Leben, der Bruch mit der

Freundschaft zur Welt und ein Geist persönlicher Demut gemeint. Das bedeutet, Wachsamkeit gegenüber uns selbst und eine Geisteshaltung, der es darum geht, allezeit Gott wohlgefällig zu leben.

Das ist nicht das Ergebnis ekstatischer oder mystischer Erfahrungen, sondern einfach das Werk der Gnade Gottes in uns, durch das Er unser Verlangen darauf richtet, Ihn zu ehren. Es ist eine Entscheidung, die wir im Bereich unseres Willens treffen. Darum sich zu mühen, ist unsere Aufgabe. Paulus schreibt in 1. Thessalonicher 5,6:

Also laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein.

Wir dürfen nicht schläfrig sein oder gar fest schlafen. Uns sollten helle Wachheit und Selbstkontrolle kennzeichnen. Uns ist stets gegenwärtig: Der Feind ist ein wildes Tier, bössartig und gefährlich. Genauso wissen wir, daß wir Teil eines großen Volkes sind, das für Christus leidet. Wir sind also nicht allein und sollen uns nicht entmutigen lassen.

Als Sechstes gehört zum Widerstand gegen den Feind *die Notwendigkeit, die christlichen Tugenden in unserem Leben zu entfalten*. Wir müssen Menschen des Gebets werden, die beständig zu Gott rufen, damit Er uns durch Seine himmlische Gnade verteidige. Wir müssen Sein Wort lesen und begreifen, denn dadurch erhalten wir Licht, Weisheit, Verständnis und Unterscheidungsvermögen (Psalm 119,130). Im Gebet vor Gott bitten wir um Weisheit und flehen darum, tagaus mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein.

Wir müssen auch der geringsten Regung unseres Herzens folgen, wenn es uns vor Bösem warnt. Als Gläubige sollte es uns darum gehen, niemals den Heiligen Geist zu betrüben. Soweit es in dieser komplizierten Welt möglich ist, sollten wir alles vermeiden, was offensichtlich zu falschem und unangemessenem Verhalten führen muß. So ist das Mühen darum, die Gemeinschaft mit Gott aufrechtzuerhalten, ein Teil wahren Christseins.

*Achtens schreiben wir es uns ins Herz, daß Gott Gott ist, auch wenn wir Sein Handeln mit uns nicht verstehen*. Tragödien und Leiden sind

Bestandteil dieser unvollkommenen Welt. Weder lassen sie uns kalt, wenn sie über uns kommen, noch stürzen sie uns in Panik. Kummer und Herzeleid sind das Los aller Erdenbewohner. Schreck und Trauer mögen uns überwältigen, aber früher oder später bekommen Gottes Kinder wieder Grund unter die Füße. »Wir wissen« – auch wenn wir es nicht immer sehen – »daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind« (Römer 8,28).

Und Gott hat einen großen »Vorsatz« mit dem Universum und mit Seinen Kindern, die darin leben. Wir müssen lernen, mit der Erwartung zu leben, daß diese Welt vergeht. Nichts ist hier von Dauer. Wir sollten die Dinge dieser Welt nur lose festhalten und unsere Augen auf die neue Schöpfung richten, wo es nie mehr Kummer geben wird.

Neuntens widerstehen wir dem Teufel, *indem wir uns weigern, vom Evangelium zu lassen*. Das heißt, wir weigern uns – einerlei, was auch geschieht – zu glauben, die Sorgen und Tragödien in unserem Leben machten das Evangelium vom Kreuz zunichte, ebensowenig wie die Vergebung unserer Sünden und die Versöhnung mit Gott, Seine Liebe und die Herrlichkeiten der zukünftigen Welt.

»Ist es umsonst, daß Hiob Gott fürchtet?« lautete die Frage Satans an Gott. »Aber strecke einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird« (Hiob 1,9.11). Mit anderen Worten: Die große Versuchung, die mit Trübsalen und Tragödien einherkommt, liegt darin, sich von Gott loszusagen. Das gilt aber nicht für wahre Christen. Genauso wie Hiob (Hiob 13,15) sollten auch wir unsere Lauterkeit unter Beweis stellen. »Siehe, tötet er mich, ich werde auf ihn warten (hoffen).« Das sei auch unsere Antwort.

Auch wenn wir nichts begreifen, wenn wir verletzt und verwirrt sind, weigern wir uns in Leidenstagen, den Einflüsterungen des Bösen zu glauben. Wir weigern uns, vom Evangelium zu lassen. Wir stehen fest im Glauben. Wir werden keinen Zoll vom Reich des Evangeliums preisgeben. Wir glauben es ganz und vollständig, auch wenn Gott weit von uns entfernt zu sein scheint. Wir glauben, bis Er den Glanz der Sonne in unser Leben zurückbringt.

Schließlich erinnern wir uns: Zum Widerstand gegen den Teufel gehört die Verkündigung des Evangeliums. Das Reich der Finsternis weicht dem Reich des Lichts. Wir dürfen nicht aufhören, die Wahrheit der Bibel und das Evangelium vom Kreuz zu verkündigen. Durch die Predigt werden die Menschen das Werk Christi am Kreuz und den Sieg über den Feind besser verstehen. Dann werden sie von der Finsternis ans Licht gebracht und von der Verzweiflung zur Freude. Und wenn wir uns selbst immer wieder unter das Wort Gottes begeben, wird unsere Erkenntnis wachsen, und wir werden gekräftigt, die Lasten zu tragen, die Gott uns auflegt.

### Zusammenfassung

Im Kampf mit den Leiden und Tragödien des Lebens wird früher oder später die Frage nach dem Teufel aufkommen. Wir fürchten uns aber nicht, auch wenn wir sehen, wie groß seine Macht in dieser Welt ist, und daß er auch in unserem Fall die Hand im Spiel haben mag. Wir wissen: Selbst Satan ist unter der Herrschaft Gottes, und er kann uns ohne göttliche Erlaubnis nichts tun. Wir wissen, daß unser souveräner und liebender himmlischer Vater in all unseren Leiden auf unserer Seite steht.

Wir denken auch daran, daß der Tod unseres Herrn am Kreuz der endgültige Sieg über Satan war. Er hat nicht mehr die Macht des Todes und der Angst über uns. Wir mögen es mit seinen Quälereien zu tun bekommen, doch lernen wir ihm durch ein Gott wohlgefälliges Leben zu widerstehen, indem wir uns dafür entscheiden, Gott zu gehorchen und demütig zu leben. Wir achten auf alles, was wir tun – und wissen, daß wir ihm so widerstehen können. Das alles wird von Gebet und persönlichem Wandel mit Gott begleitet. Dann wird der Teufel von uns fliehen.

Zweifellos war der Teufel an dem Massaker in unserer Kirche beteiligt. Tod und Vernichtung, Haß und Gewalt sind seine Markenzeichen. Aber nein! Er hat nicht den Sieg davongetragen. Gott hat in Seiner Gnade diesen Anlaß dazu benutzt, uns Seine Gegenwart überreich empfinden zu lassen, wodurch Er die Wahrheit Seiner Verhei-

Bungen unter Beweis stellte. Er überwand den Bösen, indem Er Hunderte von Menschen zu sich zog. Er verschaffte – wenn auch nur für kurze Zeit – dem Evangelium soviel Aufmerksamkeit und machte soviele Menschen offen, wie selten zuvor in diesem Land.

Ich möchte diesen Abschnitt mit einer Strophe aus Martin Luthers wunderbaren Lied »Ein' feste Burg ist unser Gott« abschließen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und wollt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
Wie sau'r er sich stellt,  
Tut er uns doch nichts;  
Das macht, er ist gericht't,  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.



## KAPITEL 9

# Was wir aus Leiden und Tragödien lernen

Ich möchte das bisher Gesagte zusammenfassen und versuchen, einige der durch das ganze Buch laufenden Stränge miteinander zu verknüpfen, damit die Erkenntnisse, die uns durch Leiden und Tragödien vermittelt werden sollen, deutlich hervortreten. Mir ist wohl bewußt, daß jede Art von Leiden uns etwas zu sagen hat, und daß im wesentlichen alle Leiden und Tragödien uns das gleiche lehren wollen. Aber genauso weiß ich um die Verschiedenheit der Menschen, die jeweils zu unterschiedlichen Lernergebnissen führt. Uns können die Wahrnehmungen anderer oftmals nicht sonderlich beeindrucken; wir halten unser Empfinden angesichts der gleichen Sache für angemessener. Doch gibt es Lernergebnisse, zu denen jeder gelangen muß, weil sie für uns alle von größter Bedeutung sind.

### Trübsale sind unvermeidlich

Ein für allemal müssen wir von der verbreiteten Fabel Abschied nehmen, Leiden gehörten niemals zum Willen Gottes. Neben der Tatsache, daß diese Anschauung schlicht falsch und aus der Bibel nicht ableitbar ist, kann man sie nur als grausam und destruktiv bezeichnen. Frage irgendeinen beliebigen Seelsorger; jeder wird dir Beispiele nennen können, in denen Menschen durch diese Lehre zutiefst verletzt worden sind.

Den Menschen wird manchmal erzählt, ihr Leiden oder Unglück hätten sie mangelndem Glauben oder einer Sünde zu verdanken, für die sie noch Buße tun müßten. Oftmals mußten wir Menschen helfen, die seelisch zugrunde gerichtet waren, weil man ihnen weismacht hatte, ihre Probleme seien das Werk von Dämonen. Man kann

sich vorstellen, was eine solche Behauptung für einen sensiblen Menschen bedeutet, der sich mit Kummer herumschlägt und nicht genügend Bescheid weiß, um dieser Art geistlicher Mißhandlung etwas entgegensetzen zu können.

Damit will ich durchaus nicht sagen, persönliche Sünden brächten nicht Früchte der Trübsal und Bitterkeit in unser Leben. Auch soll das nicht heißen, Christen hätten keinen Kampf mit Satan, unserem Erzfeind. Im Gegenteil, das ist ganz gewiß so. Darum lehrt uns auch der Apostel Petrus, dem Teufel zu widerstehen (1. Petrus 5,8-9). Er wird dort mit einem gefährlichen und reißenden wilden Tier verglichen, das uns zu vernichten trachtet.

Ich will ganz gewiß keinen Versuch verunglimpfen, der unternommen wird, um gegen den Feind oder gegen das sündige Begehren unserer Herzen zu kämpfen. Aber genauso ernsthaft möchte ich meine Stimme gegen jene unvernünftigen und unbiblischen Aktionen einiger Leute erheben, die den Verletzungen anderer noch viele weitere hinzufügen, weil ihre »Seelsorge« von der irrigen Meinung beherrscht wird, Leiden seien nicht von Gott gewollt.

Der Montagmorgen nach dem Angriff war der schwerste Montagmorgen meines Lebens. Spät erst war ich in einen unruhigen Schlaf gefallen und erwachte bald wieder mit jagenden Pulsen. Ich fürchtete mich davor, aufzustehen und wieder in die Kirche zu gehen, weil ich wußte, die Medien würden verstärkt anwesend sein. Auch die Polizei erwartete ich dort. Außerdem wollte ich das Gebäude selbst am liebsten nicht betreten. Was sollte ich den Hinterbliebenen sagen? Darüber hinaus fürchtete ich neue Schreckensmeldungen aus den Krankenhäusern. Unsere Medien würden den ganzen Tag über schlechte Nachrichten für mich bereithaben.

Der Tag war so schrecklich, wie ich erwartet hatte. Pressekonferenzen, Interviews, Polizei, Faxe, läutende Telefone, zahllose Beileidsbotschaften und plötzlich zu treffende Entscheidungen bilden in meiner Erinnerung ein unentwirrbares Knäuel.

Das letzte größere Ereignis an jenem Montag war eine Sendung über die Ereignisse des Tages. Weil es eine in letzter Minute arrangierte Live-Sendung war, hatten wir keine Zeit, die Fragen vorher

durchzusprechen, wie man es gewöhnlich mit den Teilnehmern tat. Ich hatte keine Ahnung, welche Fragen mir gestellt werden sollten, außerdem hatten sich meine rasenden, von dem Flug herrührenden Kopfschmerzen keineswegs gebessert.

Gott gab mir die nötige Kraft, meine Aufgabe während der Sendung zu erfüllen, doch die Anspannung forderte ihren Tribut. Ich kam völlig erschöpft und in meinem Herzen unsagbar traurig zu Hause an. Spät am Abend, als ich gerade ins Bett gehen wollte, klingelte das Telefon. Es war eine mir vollkommen unbekannte Frau. Zuerst dachte ich, sie gehöre zu den zahllosen Anrufern, die Beileid aussprachen oder uns Unterstützung im Gebet und christliche Solidarität zusicherten.

An dieser Stelle muß ich einschieben, daß unsere Gemeinden nicht den charismatischen und pfingstlerischen Strömungen innerhalb des evangelikalen Lagers angehören. Wenn diese unsere Einstellung in Kapstadt auch wohlbekannt ist, so haben wir doch brüderliche Beziehungen zu etlichen charismatischen und pfingstlerischen Gemeinden. Sie gehörten zu den ersten, die uns ihrer Trauer und Unterstützung versicherten.

Ich begrüßte die späte Anruferin freundlich, wenn auch ein wenig matt. Statt uns ihr Gebet zuzusagen, wie wir es an diesem Tag schon so reichlich erfahren hatten, klärte sie mich auf, sie wüßte, warum diese Sache in unserer Kirche geschehen war. »O!« erkundigte ich mich, »bitte, das interessiert mich, genau das wüßte ich nur allzu gern.«

Ich wußte, was sie sagen würde: Ich vernachlässigte den Heiligen Geist in meiner Lehre und brächte die Gemeinde nicht zum Zungenreden und zu den anderen außerordentlichen Geistesgaben. Es sei meine Schuld, daß diese Tragödie über uns hereingebrochen war, und ich sollte dafür Buße tun.

Das Letzte, was mir an jenem Montag abend noch gefehlt hatte, war ein Anruf dieser Art. Ich danke Gott, daß ich im Lauf der Jahre in dieser Angelegenheit Klarheit bekommen habe. So war ich denn weniger erregt wegen dieser Anschuldigung, als daß ich mich über die Gefühllosigkeit und Arroganz dieser Person wunderte, die sich

auf einmalige Weise für geisterfüllt hielt und dabei nicht das geringste Empfinden für meine großen Schmerzen und Kümmernisse hatte.

Ein Brief, den ich einige Tage später von einem Pfingstpastor aus England bekam, enthielt die gleiche strafende Botschaft. Gott hätte mir damit gesagt, ich solle »Pfingsten« in mir werden lassen. Ich will mich beeilen zu sagen, daß diese beiden nicht repräsentativ für die charismatischen und pfingstlerischen Gemeinden in Kapstadt und Umgebung sind. Diese haben uns sehr unterstützt und uns mit Liebe und Fürbitte überschüttet. Trotzdem zeigt es die Denkungsart auf, die ich beschreiben möchte. Eine solche Mentalität wächst aus der Meinung, wenn man alles richtig gemacht und alle richtigen »Rituale« (Geistestaufe, Zungenrede usw.) erfüllt hat, dann gehören Leiden nicht zu dem dir von Gott bestimmten Los. Aber die Bibel beweist etwas anderes. Sie berichtet nicht nur von gottesfürchtigen Menschen, die sehr wohl große Trübsal erduldeten, sondern liefert darüber hinaus Hinweise auf die Tatsache, daß manchmal Gott selbst hinter den Leiden steht und sie nach Seinem unerforschlichen Ratschluß nicht lindert, obwohl Er die Macht dazu hat. Wir brauchen nur nach 2. Mose 4 zu blicken, um das sehr deutlich zu erkennen. J. Dobson kommentiert diesen Abschnitt so:

Wir alle kennen auch die Geschichte von Mose und seiner Begegnung mit der Stimme Gottes in dem brennenden Dornbusch (2. Mose 3 und 4). Der Herr unterwies ihn, wie er dem Pharao entgegenzutreten und die Befreiung der Kinder Israels aus der ägyptischen Gefangenschaft zu fordern habe. Als Mose Gott fragte, wieso die Kinder Israels ihm glauben sollten, er sei von Gott gesandt, rüstete der Herr ihn mit Wunderkräften aus. Er verwandelte seinen Stab in eine Schlange und dann wieder in einen Stab. Dann ließ Er Moses Hand aussätzig werden und heilte sie daraufhin. Schließlich sagte Gott: »Wenn sie selbst diesen zwei Zeichen nicht glauben, und nicht auf deine Stimme hören, so sollst du von dem Wasser des Stromes nehmen und es auf das Trockene gießen, und das Wasser, das du aus dem Strome nehmen wirst, es wird zu Blut

werden auf dem Trockenem« (4,9). Diese erstaunlichen Wunder waren dazu bestimmt, Gottes Macht zu beweisen und Mose als Seinen Abgesandten zu legitimieren.

Dann aber geschieht etwas Eigenartiges. Mose beklagte seine mangelnde Redefertigkeit: »Ich bin schwer von Mund und schwer von Zunge« (Vers 10). Aber der Herr heilte diese Schwäche nicht. Ist das nicht seltsam? Eben noch hatte Er Mose mit außerordentlichen Wundern ausgestattet, damit dieser seine Mission erfüllen konnte. Wäre es für den Herrn nicht einfach zu sagen: »Du wirst eine kräftige Stimme nötig haben, weil du ein Millionenvolk durch die Wüste führen sollst. Von jetzt an wirst du gewaltig reden können!« Nein, so antwortete der HERR nicht. Zuerst war Er zornig auf Mose, weil dieser seine Schwäche als Entschuldigung vorbrachte, und dann bestimmte Er Aaron, Moses Bruder, zu dessen »Mund«. Warum hat Er die Sache nicht »vernünftig« gemacht und Mose geheilt? Wir wissen es nicht. Wie ich schon früher gesagt habe, gibt es Zeiten, da verstehen wir Gott einfach nicht.

Wir können nur vermuten, daß Gott Moses »schwere Zunge« deshalb nicht geheilt hat, damit Mose, wie Paulus, lernte: Meine »Kraft wird in Schwachheit vollbracht«. Er war zur Führerschaft berufen worden, nicht weil er ein Wundertäter oder Supermann war, sondern weil es dem Herrn wohlgefiel, Moses Unzulänglichkeiten und Mängel in Seinen Dienst zu stellen.<sup>18</sup>

Tatsächlich macht Gott dem Mose gegenüber eine höchst bemerkenswerte Äußerung:

Da sprach der HERR zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund gemacht? Oder wer macht stumm oder taub, oder sehend oder blind? Nicht ich, der HERR?

2. Mose 4,11

Findet ihr es nicht verwunderlich, wenn angesichts so vieler »Heiler«, die Taubheit, Stummsein und Blindheit zum Teufelswerk erklären, Gott sich selbst die Verantwortung für solche Zustände zuschreibt?

Natürlich müssen wir als Gegengewicht zu solchen Feststellungen auch gleich wieder sagen, daß Gottes Kinder alle Rechte haben, ihren Kummer, ihre Leiden und schwierigen Verhältnisse vor ihren himmlischen Vater zu bringen. Ja, mehr noch, sie dürfen auf Sein göttliches Eingreifen rechnen. Gleichzeitig aber müssen sie sorgfältig darauf achten, nichts von Ihm zu verlangen, was Er nicht verheißen hat. Unter vielen biblischen Beispielen, die belegen, daß Leiden zu Gottes Absichten mit uns gehören, möchte ich auf Hebräer 11 verweisen. In diesem berühmten Kapitel, das eine Reihe von Glaubenshelden aufführt, lesen wir dann die folgenden Worte:

Andere aber wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht, dazu durch Bande und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben den Tod durch das Schwert, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach (deren die Welt nicht wert war), irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Klüften und Höhlen der Erde.

Hebräer 11,36-38

Wenn das keine Leiden sind! Das waren Menschen des Glaubens, die im Gehorsam gegen Gott lebten und doch dazu berufen waren, solche schrecklichen Leiden zu erdulden. Wir müssen also damit rechnen, daß es Zeiten gibt, in denen wir Trübsal leiden und wahren Glauben beweisen müssen. Diese Dinge sind nicht zu umgehen.

### **Unerklärliches Leiden**

Vielleicht gehört es zum Schwersten des Leidens, daß man es sich nicht erklären kann. Es wäre alles viel leichter, wenn man wüßte, warum es so kam. Wie ich in Kapitel 4 ausführte, gibt es manches, was man zu Leidenszeiten erkennen kann, doch bleibt uns der eigentliche Grund des Leidens oft auch verborgen.

Das liegt vor allem daran: In uns steckt die Überzeugung, alles, was geschieht, müsse auch einen einsehbaren Grund haben. Ich möchte das mit einem Beispiel aus einem anderen Gebiet unseres Lebens

erläutern, in dem es viel Kummer und Elend gibt – beim Zusammenbruch einer Ehe. Wie oft habe ich den Hilfeschrei einer betroffenen Frau vernommen, die den Affären ihres Mannes auf die Schliche gekommen ist und nun vom drohenden Zerbruch ihrer Ehe erdrückt wird. Gewöhnlich weinen sie: »Was habe ich falsch gemacht?« Sehr häufig habe ich in solchen Situationen erstaunt festgestellt, daß der unschuldige Teil sich wegen der Handlungen des auf Abwege geratenen Partners anklagte. Dieses ergab sich meistens aus tagelangen verzweifelten Gewissenserforschungen, die schließlich diese Person auf eingebildete oder auch echte Fehler stoßen ließen. »Daran liegt's!« ruft der verwundete Partner aus. »Wenn ich nur *das* in Ordnung bringen könnte, dann wäre die Ehe gerettet!«

Doch leider ist das so nicht zutreffend. Nur allzuoft hatte ich die unangenehme Aufgabe, einer weinenden Frau zu sagen, ihr Mann täte das, was er tut, weil er es eben tun will. Punkt. Da bedarf es keiner weiteren Gründe. Dabei verkenne ich nicht die Bedeutung der vielschichtigen Ursachen, die in unserer modernen Gesellschaft zum Zerbrechen der Ehen führen. Hier geht es mir nur darum, zu zeigen, daß wir instinktiv unsere Katastrophen rational einordnen möchten. Wir wollen sie unbedingt in einen Bezugsrahmen bringen, mit dem wir emotional umgehen können. Daher beginnen wir, wenn die Bedrängnisse ein gewisses Maß überschreiten, zu Gott zu schreien: »Warum?« Aber leider bekommen wir sehr oft darauf keine Antwort.

In Kapitel 3 erwähnte ich das Problem um den scheinbaren Widerspruch zwischen der Existenz Gottes und der Existenz des Bösen, und daß wir uns früher oder später damit auseinandersetzen haben, daß Gottes Handeln mit uns in vieler Hinsicht unergründlich ist. Wir werden nicht alles begreifen, oder stets eine konkrete Antwort erhalten. Aus der Bibel können wir zwar Gottes allgemeine Absichten bei der Zulassung von Tragödien ableiten, aber wir tapfen oft im Dunkeln, wenn es sich um unsere aktuelle Schwierigkeit handelt.

So wußte zum Beispiel Hiob nicht, was geschah, als rings um ihn herum seine Welt zusammenbrach. Auch Maria und Martha wußten

nicht, warum ihr Bruder sterben mußte, wo sie doch dem Herrn eine Botschaft wegen der Krankheit ihres Bruders hatten zukommen lassen (Joh. 11). Sie konnten darin keinen Sinn erkennen. Ihnen blieb die Erfahrung von Trauer, Schmerz und Tränen nicht erspart. Doch wissen wir jetzt, daß alles einen Sinn hatte. Lazarus sollte ein Bild all derer werden, denen Jesus neues Leben schenkt, wenn sie an ihn glauben. Aber damals wußten sie das nicht.

Solange wir nicht mit der Unausforschlichkeit Gottes unseren Frieden gemacht haben, werden wir in unseren Zweifeln, in Bitterkeit und Selbstmitleid steckenbleiben. Es ist unmöglich, jahrelang mit Gott zu hadern, ohne unser Leben zu zerstören. Wenn wir es wollen, können wir uns gegen Ihn abschotten, aber letztlich sind wir die Verlierer.

Viel besser ist es, demütig anzuerkennen: Es gibt Zeiten, in denen uns Seine Wege verborgen bleiben, und es gibt Dinge, die wir nicht begreifen können. Wir wissen, daß Gott gut ist, und wir müssen und können dahin kommen, daß wir uns rückhaltlos an die uns geoffenbarten Eigenschaften Seines Wesens klammern. Wir trösten uns mit dem, was wir von Ihm wissen. Und was wir von Ihm wissen können, ist derart groß und herrlich, daß wir das, was wir nicht wissen, getrost Ihm überlassen mögen. Unser Gott ist und bleibt ein guter Gott!

### **Trübsale prüfen unseren Glauben**

Die Schrift lehrt uns einfach und deutlich, daß Trübsale den Glauben prüfen. In diesem Punkt gibt es keine Geheimnisse.

Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallt, da ihr wißt, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt.

Jakobus 1,2-3

... worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen, auf daß die Be-

währung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.

1. Petrus 1,6-7

Bevor wir die Frage beantworten, warum der Glaube geprüft wird, möchte ich klarstellen: Der Glaube, von dem hier geredet wird, ist nicht vage und unbestimmt. Es ist heute Mode, an irgend etwas zu glauben; für einige Menschen ist der Glaube nichts als ein nebulöser Glaube an sich selbst, oder er ist für sie die Kraft zu »positivem Denken«, durch die man stets hoffen kann: »Irgendwie wird es schon werden!«

Biblischer Glaube ist etwas ganz anderes. Er wurzelt nicht in uns selbst, sondern ruht auf der Person Jesu Christi und auf allem, was Er durch Seinen Tod und die Auferstehung bewirkt hat. Biblischer Glaube ist das Annehmen des ganzen Evangeliums mit allem, was es für unser Leben in dieser Welt bedeutet. Er ist die lebendige Verbindung mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wahrer Glaube rettet uns. Durch ihn werden die wunderbaren Ergebnisse der Leiden unseres Herrn am Kreuz uns zugerechnet. Er bereitet uns für die Ewigkeit vor und gewährt uns die unermessliche Gabe des ewigen Lebens. Ist es da ein Wunder, wenn der Apostel Petrus den Glauben für »viel köstlicher als Gold« hält? (1. Petrus 1,7). Wer oder was könnte seine Stelle einnehmen oder uns solchen Segen bringen?

Wenn das so ist, warum muß dann der Glaube geprüft werden? Aus dem einfachen Grund, weil nicht jeder Glaube wahrer, rettender Glaube ist. Abgesehen von dem bedeutungslosen Nebel, den manche Leute für Glauben ausgeben, ist es durchaus möglich, religiös verführt zu sein. In den Erdentagen unseres Herrn gab es Menschen, die wirklich glaubten, Gott angenehm zu sein, weil sie von Abraham abstammten (Joh. 8,31-47). Unser Herr sagte ihnen geradeheraus, weit davon entfernt, zu den Kindern Gottes zu gehören, seien sie in Wirklichkeit Sklaven der Sünde und Kinder des Teufels. Sie hatten einen falschen Glauben.

Selbst heute noch glauben Menschen, Christen zu sein, einfach weil sie zu einer Kirche gehören und einige Rituale an ihnen vollzogen wurden. Eine der Schwierigkeiten, die Notwendigkeit eines Retters deutlich zu machen, liegt in der Tatsache, daß sich so viele auf ihre Kirchenmitgliedschaft berufen. In unserer westlichen Welt gehört für viele die Kirche zum Hintergrund ihres Lebens. Man geht zu gewissen Anlässen in die Kirche, und alle wichtigen Lebensabschnitte beginnen mit kirchlichem Segen: Heirat, Taufe oder Segnung der Kinder, Konfirmation und Beerdigung. Fragt man solche Leute, ob sie Christen sind, so werden sie das bejahen. Darum muß echter Glaube geprüft werden.

Wie sollte die Welt je erfahren, was echter Glaube ist, wenn er sich nicht irgendwie zeigt? Kann man den wahren Glauben an Christus doch nur undeutlich erkennen, solange alles glatt läuft. Wenn keine Schwierigkeiten auftreten, fällt es den Leuten nicht schwer zu behaupten, sie seien Christen. Das ändert sich aber sofort, wenn Druck entsteht. Wenn es hart auf hart geht, zeigt es sich, ob man wirklich glaubt. Was im Kopf ist, kommt zum Vorschein, wenn draußen alle Stützen weggebrochen sind. Wahre Christen reagieren auf Drangsale anders als Nichtchristen. Daher offenbart sich wahrer Glaube am deutlichsten in Leidenszeiten.

Damit behaupte ich nicht, allein Christen zeigten Courage. Das ist bei weitem nicht so. Ich habe Menschen ohne Glauben gekannt, die im Unglück ungeheure Courage bewiesen. Frei von Todesfurcht zu sein, ist kein Privileg der Christen. Es geht hier also nicht um Courage als solche, denn viele Leute können aus den unterschiedlichsten Beweggründen heraus Courage beweisen. Nein, es geht hier um den Glauben an Christus. Die Menschen müssen erkennen, wie wir die Ereignisse des Lebens einordnen, und daß wir in allem die Erfüllung eines göttlichen Planes wahrnehmen. Es geht um die Freiheit von der Furcht, in einem zufälligen und sinnlosen Universum zu leben. Es geht um die feste Sicherheit, die uns auch unter den schwersten Umständen erhalten bleibt, daß wir ein von Gott geliebtes Volk sind. Es geht um das Empfinden von Frieden und Zielgerichtetheit, die über das Alltägliche hinausgehen. Es geht um die tiefe Überzeu-

gung, daß dieses Leben nicht alles ist, was es gibt, sondern daß hinter der Grenze, die uns durch die uns verliehenen sieben Jahre gesetzt ist, eine andere Welt existiert.

Während der Nachwirkungen der Tragödie konnten wir überwältigende Beweise wahren Glaubens erleben. Immer wieder berührte es mich, daß wahrer Glaube an Christus im Gegensatz zum falschen Glauben stets von einem Glanz der Wahrheit umgeben ist. Da wird nichts vorgemacht, vielmehr ist er eine spontane Reaktion des Herzens. Diese demütige, warme Herzensreaktion so vieler unserer Gemeindeglieder hat mich während jener Tage manchmal zu Tränen gerührt.

### Gott ist bei uns im Leiden

Wir lernten etwas, über das man nur stammelnd reden kann, nämlich über die Tatsache, daß Gott in Zeiten großer Trübsale und Tragödien Seinen Kindern wahrhaft beisteht. Und doch hat Er nichts Geringeres verheißen. Hören wir die Worte Jesu in Johannes 14,27:

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam.

Wie könnte ich euch je die Erfahrungen jenes Abends und der folgenden Tage vermitteln? Wahrhaftig, Er gab uns Seinen Frieden. Mitten in all dem Schrecken jenes Abends breitete sich eine außergewöhnliche Ruhe über unsere Gemeinde aus. Die Polizei äußerte hinterher, sie hätte dergleichen nie zuvor erlebt. Gewöhnlich entsteht nach einem Gewaltakt oder nach einer Katastrophe ein panischer Ansturm auf die Ausgänge. An diesem Abend wurde niemand kopflos. Die Gemeinde verließ die Kirche in ruhiger Ordnung. Während sonst alle fliehen, blieben Hunderte zurück, um bei den Verletzten zu bleiben und um der Polizei Auskunft zu erteilen. Viele wuchsen geradezu über sich hinaus und konnten den Verletzten ruhig und sachdienlich helfen.

Etwas Übernatürliches geschah damals. Die Zeitungen mutmaßten, die Leute würden nicht in die Kirche zurückkehren mögen, doch sind seither die Gottesdienste überfüllt. Die Hinterbliebenen waren zwar in großer Trauer, doch erfuhren sie in überreichem Maße Gottes Barmherzigkeit. Während ich dieses schreibe, empfinde ich wieder, wie unmöglich es ist, das Geschehene zu beschreiben. Ich kann nicht in Worte fassen, wie Frieden, Kraft und Zuversicht uns ganz neu einhüllten.

Ich weiß, daß Christen oft den Frieden Gottes erleben. Und es ist wahr: Auch unter normalen Umständen können wir Seine Gegenwart genießen. Aber es gibt ein besonderes Maß Seiner Gegenwart, das für Seine Leute aufgespart ist, die durch große Drangsal und Leiden gehen. In Daniel 3 finden wir den wunderbaren Bericht von Sadrach, Mesach und Abednego, die sich weigerten, das Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Daraufhin wurden sie in den feurigen Ofen geworfen. Vorher aber gaben sie dem König ihre berühmte mutige und zuversichtliche Antwort:

Sadrach, Mesach und Abednego antworteten und sprachen zu dem König: Nebukadnezar, wir halten es nicht für nötig, dir ein Wort darauf zu erwidern. Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden.

Daniel 3,16-18

Dann folgt der erstaunliche Bericht über das, was in dem glühenden Ofen geschah:

Da erschrak der König Nebukadnezar, und er stand eilends auf, hob an und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer geworfen? Sie antworteten und sprachen zu dem König: Gewiß, o König! Er antwortete und sprach: Siehe, ich sehe vier Männer frei wandeln mitten im Feuer, und keine

Verletzung ist an ihnen; und das Aussehen des vierten ist gleich einem Sohne der Götter.

Daniel 3,24-25

Die Gegenwart des vierten Mannes war eine besondere Erfahrung während ihrer schrecklichen Prüfung. Im normalen Leben hatten sie kein solches Erlebnis. Doch als sie in Not gerieten, war Er bei ihnen. So erging es auch uns. Der vierte Mann war bei uns in jenen Tagen, und wir verbrannten nicht. Und warum solltest nicht auch du Seine Gnadengegenwart in Tagen der Trübsal erfahren? Wenden wir uns Jesaja 43,2 zu. Dort lesen wir:

Wenn du durchs Wasser gehst, bin ich bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.

Die Worte »bin ich bei dir« weisen auf die besondere Gegenwart Gottes hin, die aber reserviert ist für solche, die »durchs Wasser gehen«. Wenn es nach uns ginge, wollten wir diese besondere Gnade gern stets und ständig erleben. Aber spezielle Gnade ist für spezielle Umstände. Du kannst mit jedem Christen, der durch Trübsale gegangen ist, reden; alle werden sie dir das gleiche sagen. Gott war bei ihnen. Sein Friede hielt sie aufrecht. Seine ewigen Arme waren unter ihnen. Alles, was wir je von Gottes treuem Beistand in der Not der Seinen geglaubt haben, hat sich als wahr erwiesen.

Ich habe mich damals oft gefragt, was die Menschen tun, die nicht Christus als ihren Erretter kennen. Zu wem können sie gehen? Wohin können sie fliehen, wenn die Katastrophe über sie hereinbricht? Ich erinnere mich an einen traurigen Fall; ich besuchte ein in tiefes Leid gesunkenes älteres Ehepaar. Sie war schwer krebserkrank und wollte gern über geistliche Dinge reden. Er aber betrachtete die Kirche als Bedrohung. Sie hatten ihr ganzes Leben in offener Feindschaft gegen Gott zugebracht. Jetzt hatten sie auf einmal ihr Leben nicht mehr im Griff. Das Weltbild des Mannes war gänzlich zusammengebrochen,

und seine krankhafte Reaktion darauf bestand darin, seine Frau vor der Kirche »in Schutz zu nehmen«. Sie hatte etwas auf dem Herzen, über das sie offensichtlich gern gesprochen hätte. Bei einer Gelegenheit, die ich hatte, um mit ihr zu sprechen, wiederholte sie immerfort die eine Frage: »Wird Er mir vergeben? Wird Er mir vergeben?« Sie konnte das Evangelium nicht ergreifen, und ich durfte nicht länger bei ihr bleiben. Soviel ich weiß, ist sie mit der Frage: »Wird Er mir vergeben?« ins Grab gesunken. Sie hatte für die Welt gelebt, und in ihrer dunkelsten Stunde hatte die Welt ihr nichts zu bieten.

»Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch« (Joh. 14,27). Wie herrlich wahr ist das!

### **Neuordnung der Prioritäten**

Durch plötzliche Tragödien kann unser ganzes Leben in ein helles Licht gestellt werden. Der Schrecken so plötzlichen Todes brachte die Menschen in jener Nacht dazu, ihre Prioritäten neu zu ordnen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens trat ins Bewußtsein. Wenn es seine Vorhersehbarkeit verliert und zeigt, wie unberechenbar es ist, dann sieht man Nebensächlichkeiten für das an, was sie sind – Nebensächlichkeiten.

Die Familie wurde plötzlich überaus wichtig. Ehefrauen und Ehemänner fanden an diesem Abend auf ganz neue Weise wieder zueinander. Die kleinen Konflikte und Rechthabereien, die Teil ihres Miteinanders waren, wurden über Bord geworfen. Als die schrecklichen Verluste einiger Gemeindeglieder bekannt wurden, erfaßte die anderen tiefe Dankbarkeit, weil sie verschont worden waren. Und als immer deutlicher wurde, wie viele schwer verletzt waren, ergriff die Menschen ein Schauer bei dem Gedanken, was auch ihnen hätte passieren können.

Wir waren so dankbar, daß die Scharen kleinerer Kinder schon aus der Kirche gebracht waren, als die Angreifer kamen. Für sie war ein besonderer Gottesdienst im Kinderzentrum vorbereitet. Dieses liegt auf der gegenüberliegenden Seite des Gemeindehauses. Nach dem Angriff gerieten die Kinder in Panik, doch weil die Mitarbeiter

des Sonntagsschulteams nicht wußten, was geschehen war, hielten sie die Kleinen dort im Zentrum zurück. Als Eltern und Kinder wieder vereint waren, gab es unbeschreibliche Szenen der Freude.

In deinen eigenen Nöten wirst auch du entdecken können, wie wichtig geliebte Menschen werden können. Wir gehen oft durchs Leben und halten unsere Lieben für etwas Selbstverständliches. Dann verlieren wir sie beinahe und sehen sie mit ganz anderen Augen. Wir merken plötzlich, daß die Zeit zu kurz und das Leben zu unberechenbar ist, um sich mit Belanglosigkeiten aufzuhalten, die zu Spannungen untereinander führen. Uns muß bewußt werden, wie wichtig jeder Augenblick ist.

Dasselbe gilt für Freundschaften. Zwar müssen viele Menschen als Einzelne durchs Leben gehen. Aber auch für diese schaffte diese Nacht neue Bindungen. Verwandte und Freunde kamen mit dem Ausdruck hellen Entsetzens in die Kirche und erkundigten sich nach Angehörigen und Freunden. Unbeschreibliche Erleichterung bemächtigte sich ihrer, wenn sie ihre Freunde unversehrt fanden. Trauer und Schrecken ergriff andere, die von der Verwundung ihrer Lieben hörten. Wie wichtig wurden da Freundschaften!

Die gesamte Gemeinde wurde von einem neuen Gefühl der Verbundenheit erfaßt, nicht nur unter Verwandten und Freunden, nein, als Ganzes. Niemals in meinem Leben wurde ich so oft und herzlich gedrückt. Menschen umarmten sich spontan, einfach aus Dankbarkeit, noch am Leben zu sein und die Gemeinschaft mit den anderen genießen zu können. Gemeinsames Leid schafft eine besondere Art der Verbindung, aber der Glaube in der Christusunachfolge fügt dem noch eine schwierig zu erklärende Dimension hinzu.

### **Probleme, die sich überschneiden**

Eine ganz wichtige Lektion lernten wir in jenen Tagen: Es besteht die Möglichkeit, daß man es mit mehreren Problemen gleichzeitig zu tun hat. Menschen, die plötzlich in eine Katastrophe oder ein Leiden gestürzt werden, bringen in das neue Elend ein Heer von alten Problemen mit hinein.

In unserer Kirche haben wir gewöhnlich viele Besucher und Fremde, die von Freunden oder Verwandten mitgebracht werden. Viele der am Abend des Überfalls Anwesenden schleppten unregelmäßige Angelegenheiten mit sich herum. Bei den einen handelte es sich um Ehe- oder Arbeitsprobleme, andere schwebten wegen ihrer Gesundheit in Angst und Ungewißheit. Als nun die Katastrophe hereinbrach, drängten Schreck und Angst alles andere weit in den Hintergrund. Doch bei unseren Gesprächsrunden entdeckten wir, daß der traumatisierende Effekt des Überfalls die anderen Probleme nicht gegenstandslos gemacht hatte, sondern noch zu diesen hinzutrat.

Solche Personen leiden unter starkem Schock und ersten Depressionen, können aber nicht erkennen, daß sie es mit zwei unterschiedlichen Problemen zu tun haben. So mag sich in ihnen die durch den Überfall entstandene Depression mit der durch häusliche Probleme entstandenen vermischen. Alles geht in ihren Köpfen drunter und drüber, und es braucht eine gewisse Zeit, bis sie die Dinge auseinanderhalten können.

Du hast vielleicht Ähnliches erlebt. Es ist durchaus möglich, schwere Lasten mit sich herumzuschleppen, ohne genau sagen zu können, woher sie rühren. Oft liegt das daran, daß wir es in Wirklichkeit mit mehr als einem Problem zu tun haben; und jedes muß gesondert gelöst werden. Gesprächssitzungen und Seelsorgerunden mögen hilfreich in bezug auf den posttraumatischen Streß sein; wenn aber unbereinigte Dinge in deinem Leben sind, werden deine Depressionen und auch deine Unruhe, Traurigkeit und Reizbarkeit nicht verschwinden. Wir brauchen Hilfe, um unsere Situation zu durchschauen, dann müssen wir die verschiedenen Probleme isolieren und nach einer biblischen Lösung für jedes einzelne suchen.

## **Evangelisation**

Ist es nicht eigenartig, wie berechenbar wir sind? Hätte man eine Gruppe christlicher Leiter gebeten, einen Plan zur Evangelisation Südafrikas zu entwerfen, so hätten sicher viele vorgeschlagen, Billy Graham einzuladen, um eine riesige Fernseh-evangelisation durchzu-

führen. Aber Gottes Plan bestand darin, eine Gemeinde zu nehmen, sie einer Tragödie zu unterwerfen und das der ganzen Nation vor Augen zu führen. Die Ergebnisse waren gewaltig. Allein bei der Beerdigung folgten mehr als 350 Personen der Einladung des Evangeliums. Außerdem haben wir seit dem Massaker einen ständigen Strom fragender Menschen, die nach den Gottesdiensten mit uns reden wollen. Leute sind von der Straße gekommen und haben bei uns im Büro angeklopft, damit wir ihnen den Weg zu Gott zeigten. Außerdem erhalten wir von überall her Tausende von Berichten, daß Christen Möglichkeiten zum Bezeugen ihres Glaubens erhielten, die sie sonst nicht hatten. Viele erzählten, sie seien spontan und ganz ernsthaft von Arbeitskollegen oder Verwandten nach ihrem Glauben befragt worden. Viele Gemeinden melden stärkeren Gottesdienstbesuch, weil Tausende von Christen aufgeschreckt worden sind. Ungläubige suchen in den Kirchen nach Antworten, und viele treue Prediger haben aufs neue die Möglichkeit, den guten Samen des Evangeliums auszustreuen.

Als unerwarteten Pluspunkt im Hinblick auf die Evangelisation erwiesen sich die Medien. Ich wurde oft interviewt, und tatsächlich kamen noch Wochen später die Leute immer wieder auf etwas zurück, was ich damals gesagt hatte, oder was über uns in den Zeitungen stand. Noch jetzt, wo ich dieses niederschreibe, ist die Angelegenheit hier in Südafrika sehr lebendig. Besonders die Geschichte von dem schwerverletzten Seemann Dimitri Makagon findet immer noch Fortsetzungen. Der Umstand, daß seine junge Braut per Flugzeug kam, um an seinem Bett zu sitzen, verlieh der Sache ein starkes romantisch-menschliches, anhaltendes Interesse. Je länger darüber geredet wird, um so länger bleiben die Menschen auch für das Evangelium offen.

Dimitri und Olga erschienen drei Monate nach dem Attentat in der Kirche. Die Kirche war gerammelt voll. In diesem Augenblick wurde alles wieder lebendig. Viele weinten ganz öffentlich, als noch ein weiterer Schritt zu innerer Verbindung und Heilung stattfand. Aber mehr noch, selbst die härtesten Herzen in der Kirche mußten angesichts dieses symbolträchtigen Ereignisses schmelzen. Hier wa-

ren zwei junge Menschen, fern von ihrem Zuhause. Nie zuvor waren sie in einer evangelikalischen Gemeinde gewesen. Dimitri wurde ein Leid schrecklichen Ausmaßes zugefügt. Doch nun war er ohne Bitterkeit an den Ort des Geschehens zurückgekehrt.

In dem »Hexenkessel« Südafrika ist es nichts Außergewöhnliches, wenn selbst Kirchenleute nach Massendemonstrationen und nach Rache schreien. Das Verhalten dieses Paares, wie auch der übrigen Gemeinde, stand in scharfem Kontrast zu all denen, die das Evangelium anders verstehen als wir.

Wunderbare Bekehrungen ereigneten sich. Ein Feuerwehrmann, der an dem Abend Dienst hatte, konnte das Bild von dem Blutbad nicht wieder loswerden. Er rief später an, er sei so bewegt gewesen, daß er sein Leben Christus übergeben hat. Ein hartgesottener Zeitungsreporter war so erschüttert, daß er beschloß, außer Dienst an der Beerdigung teilzunehmen. Dort entdeckte er, wie nötig er einen Retter hatte. Als unser Nacharbeitsteam ihn besuchte, übergab er Christus gern sein Leben. Dann war da die Polizei, die nicht begreifen konnte, warum wir sie so freundlich behandelten. Die Polizei wird in der südafrikanischen Öffentlichkeit oft mit Dreck beworfen, so war dieses eine neuartige Erfahrung für sie. Ganz still suchten sich manche von ihnen an den nächsten Sonntagen einen Platz auf den Kirchenbänken.

In allen Tragödien und Leiden liegt die Möglichkeit, anderen Hoffnung zu geben. Die Menschen kommen eher ins Gespräch, wenn die Zeiten unsicher werden. In deinen privaten Umständen kann dich Gott auch benutzt haben, um vom Evangelium zu reden, oder um ein Widerschein Christi zu sein. Nie dürfen wir die evangelistischen Möglichkeiten unterschätzen, die uns das Leiden eröffnet.

### **Falsches muß in Ordnung kommen**

Eine weitere Lektion aus dieser Zeit war die Erkenntnis, daß wir alle nur begrenzt Zeit haben, etwas Falsches in Ordnung zu bringen. Wie ich schon sagte, erschienen uns die Zänkereien um Nebensächlichkeiten an jenem Abend sehr töricht. Wir begannen uns gegenseitig

zu ermahnen, keine Zeit zu verschwenden. Das ist eine wichtige Lektion für uns alle.

Solltest du einen Brief schreiben? Dann tue es heute. Mußt du irgendwen anrufen, dann mache es jetzt. Hast du eine Beziehung zu ordnen, oder eine Entscheidung zu revidieren, dann tue es jetzt. Wenn du etwas weggeben sollst, mache es gleich. Hänge nicht am Materie-llen, wenn es anderen zum Nutzen sein kann.

*Jetzt* ist die Zeit, alle Bitterkeit und Streiterei fahren zu lassen. Bei uns ist eine Familie, bei der es oft Krach gab. Man hatte an jenem Wochenende kaum miteinander gesprochen. Am Nachmittag des Sonntags erkannten alle, wie dumm das war, und, sich in den Armen liegend, baten sie einander um Vergebung und versicherten sich ihrer gegenseitigen Liebe. Sie kamen, wie es ihre Gewohnheit war, auch am Abend in die Kirche. Er wurde bei dem Überfall sofort getötet. Wie dankbar war seine Frau, daß sie ihren letzten gemeinsamen Nachmittag so freundlich und mutmachend zugebracht hatten.

*Jetzt* ist die Zeit, zu demjenigen zu gehen, der darauf wartet, daß du: »Entschuldige bitte!« sagst. Um Christi willen! Laß dich nicht von der Katastrophe überrollen, die dir die Gelegenheit nimmt, Fal-sches in Ordnung zu bringen.

## Persönliche Buße

Wir machten die Erfahrung, daß die folgenden Tage erfüllt waren mit dem Bedürfnis nach persönlicher Gewissenserforschung. Wenn Menschen mit Freunden in die Kirche kamen, um ihnen zu zeigen, wo sie gesessen hatten, konnten sie wohl einen Durchschuß in der Bankrückenlehne neben ihrem damaligen Platz erkennen. Wenn sie dann sahen, wie nahe sie daran waren, getötet oder verwundet zu werden, kam ein neuer Ernst über sie. Sie stellten sich die Frage: »Was wäre, wenn ich da gesessen hätte?« Manchen wurde dann klar, daß sie überhaupt noch keine Christen waren. Andere mußten der Tatsache ins Auge sehen, ein sehr erbärmliches Christenleben zu führen. Überall gab es tiefe Gewissensprüfung, und mancher suchte aufrichtig Gott und Seine Gnade. Es gab aber noch mehr. Einigen wur-

de klar, wie wichtig es für ihre Lieben war, die richtige Beziehung zu Gott zu haben. Man ließ die Zurückhaltung fallen, und alle, die an jenem Abend in dem Gebäude waren, wurden öffentlich und mit viel Liebe von den anderen gefragt: »Hast du deine Sachen mit Gott in Ordnung gebracht?« Manche sahen sich der Frage gegenüber: »Wo hin wärest du gegangen, wenn du getötet worden wärest?«

Vielleicht hältst du solche Fragen für ziemlich aufdringlich oder wenig einfühlsam. Aber in wirren Zeiten, wenn der Tod plötzlich aus den Schatten hervorbricht, geht es um wichtigere Dinge als um den guten Ton. Ewigkeitsfragen wurden plötzlich riesengroß, und die Wahrheit, daß wir alle unserer endgültigen Bestimmung zueilen, ergriff die Menschen. So erschienen solche Fragen absolut angebracht und normal zu sein. In der Tat waren die Menschen überaus bereit, sich darauf einzulassen oder Hilfen anzunehmen, um darüber ins Reine zu kommen.

## Hörende Ohren

Ich möchte dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auf den neuen Geist hinzuweisen, der sich in den öffentlichen Versammlungen unserer Gemeinde ausbreitete. Als der nächste Sonntag kam, war ich noch völlig erledigt. Mein hochgeschätzter Kollege Ross Anderson, der die Last der Wortverkündigung mit mir teilt, war genauso erschöpft. Er hatte den Gottesdienst in der Nacht des Überfalls geleitet. Wunderbarerweise blieb er unverletzt und konnte von der Kanzel aus während der einsetzenden Verwirrung eine gewisse Ordnung aufrechterhalten. Aber nun war er auch völlig ausgelaugt. Was sollten wir den Menschen sagen?

Wir entschieden uns für eine Predigtreihe mit dem Titel »Der Weg zum Neuanfang«. Es ging um die einfachen, grundlegenden Dinge, und wir bemühten uns, biblisch und mutmachend zu predigen. Völlig überrascht waren wir von der Reaktion der Menschen. Sie hörten mit vorher nie gekannter Aufmerksamkeit zu. Anstatt sich, wie üblich, zu Predigtbeginn gemütlich zurückzulehnen, saßen sie vorgebeugt da. Überall herrschte tödlicher Ernst. Es war, als hätte

die Nähe der Ewigkeit ihre Herzen ergriffen. Ich mußte an die Worte des Herrn in Lukas 8,18 denken: »Seht nun zu, wie ihr hört!« Die Menschen hingen förmlich an unseren Lippen.

Das war natürlich auch eine Reaktion auf die neu entfachte Dringlichkeit in unseren Predigten. Wir predigten für die Ewigkeit. Ja, wir versuchten, der verwundeten und traumatisierten Versammlung zu helfen. Aber darüber hinaus kam uns wieder ganz neu zu Bewußtsein, daß wir zu Menschen sprachen, die eines Tages sterben würden. Und Hunderte von neuen Menschen kamen in unsere Gottesdienste. Sie waren verwirrt, angstvoll, neugierig, hungrig und vor allem sehr offen, um von Christus und von Seinem Sühnetod am Kreuz zu hören. Es war eine Zeit großer Möglichkeiten, und irgendwie mobilisierten wir durch Gottes Gnade verborgene Kraftreserven, um »als Sterbende zu Sterbenden« zu predigen.

Was für Tage waren das! Bei jedem Gottesdienst übergaben sich Menschen dem Herrn. Wir luden sie ein, nach dem Gottesdienst zu uns zu kommen. Dann boten wir ihnen ein evangelistisches Büchlein an. Innerhalb der ersten drei Monate nahmen mehr als tausend Menschen dieses Angebot wahr.

Tragödien und Leiden sind Zeiten, in denen Gott redet. Er spricht durch uns, und Er spricht zu uns. Es sind Zeiten, um unsere Gewissen zu erforschen. Es sind Zeiten, um uns über unser Lebensziel klarzuwerden. Sind wir wirklich Christen – oder nicht? Verhalten wir uns wie wahre Jünger Christi – oder nicht? Ist unser geistliches Leben echt? Sehr oft formen erst die uns überkommenen Leiden eine Gesinnung, die wir brauchen, um uns diesen Fragen zu stellen.

Dieses waren einige der Lektionen, die wir während unserer eigenen Trübsalszeit gelernt haben. Gewiß gibt es noch viele andere zu erwähnen, doch diese werden wohl bei allen Leidtragenden eine Saite zum Schwingen bringen.



## KAPITEL 10

# Wie geht es weiter?

**H**enry Vaughan (1622–1695) schrieb in seinem Hymnus »Religion« folgende Worte:

Ach, heile diese Wasser, Herr, sonst bringe Deine Herde,  
Die zagende, zum Felsenquell, daß sie getröstet werde.  
Blick, Meister, auf das Fest herab mit Deinem Gnadenschein  
Und wandle unser Wasser, Herr, noch einmal um in Wein!

Ist es möglich, daß Gott das Wasser der Feindschaft und Anfechtung für uns noch einmal in den Wein der Freude und des Friedens umwandeln kann? Die Frage muß bejaht werden. Die Bibel ist nicht nur voller Verheißungen Gottes an Sein Volk, sie ist auch voller Beispiele davon, wie unser Gott das Los derer veränderte, die mißbraucht wurden, die man hintergangen, verraten, verletzt und ungerecht verurteilt hatte. Sie entstiegen dann den Schatten und traten in den hellen Sonnenschein Seines Lächelns ein. Um das zu verdeutlichen, brauchen wir nur an Abraham, Jakob, Hiob, David und Daniel zu erinnern.

Im Neuen Testament verfolgen wir das Versagen der Jünger und die Trübsale der Apostel mit höchstem Interesse. Geschlagen, mißhandelt, abgelehnt – waren sie doch voll Freude, wurden von vielen geliebt und richteten große Dinge für Gott aus. Sie sind uns als Beispiele gegeben. Gott kann unser Wasser in Wein verwandeln, und Er tut es auch.

In seinem ausgezeichneten Hiobkommentar drückt David Atkinson das so aus:

Leiden haben ein Ende, nur wann, das wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß der Herr wiederkommen wird, um unseren Kum-

mer in Anbetung zu verwandeln. Das ist das Wort der Hoffnung aus dem Buch Hiob für Leute, die sich in Angst und Ungewißheit wartend fragen, wo denn Gott in ihrem Leben überhaupt zu finden ist. Der Herr wird kommen! Im Tode Christi am Kreuz von Golgatha wurde uns gezeigt, wie weit die Liebe Gottes geht. Aber am Kreuz sehen wir nicht nur das Leiden des gekreuzigten Gottes, der Mensch wurde, um uns zu erlösen; wir werden dort auch der Gabe des ewigen Lebens und der Hoffnung darauf versichert. »Er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen.«

Uns wurde nicht versprochen, wir kämen ohne Leiden durch diese Welt. »In der Welt habt ihr Drangsal.« Auch hält Gott Seine Geheimnisse vor uns verborgen. Aber Gnade hat Er uns verheißen. Einige mögen schon in diesem Leben Heilung und Wiederherstellung erfahren. Andere werden das erst in den neuen Himmeln und auf der neuen Erde erleben, wo es weder Schmerzen noch Tränen noch Tod mehr gibt. Aber für uns alle – wer wir sind, oder wie es uns geht – reicht die Gnade, und darum ist auch Hoffnung vorhanden.<sup>19</sup>

Das klingt sehr schön, aber wie bringen wir nun im konkreten Fall unser Leben nach Tragödien und Leiden wieder auf die Reihe? Gibt es Leitlinien? Ich möchte am Ende des Buches sechs Grundsätze mitteilen, von denen ich meine, sie seien praktische Regeln für die Zukunft. Sie stehen alle in Prediger 11,1-6.

Wirf dein Wort hin auf die Fläche der Wasser,  
denn nach vielen Tagen wirst du es finden.  
Gib einen Teil an sieben, ja, sogar an acht:  
denn du weißt nicht, was für Unglück  
sich auf der Erde ereignen wird.  
Wenn die Wolken voll Regen sind,  
so entleeren sie sich auf die Erde;  
und wenn ein Baum nach Süden oder nach Norden fällt:  
an dem Ort, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen.

Wer auf den Wind achtet, wird nicht säen,  
und wer auf die Wolken sieht, wird nicht ernten.  
Gleichwie du nicht weißt, welches der Weg des Windes ist,  
wie die Gebeine im Leibe der Schwangeren sich bilden,  
ebenso weißt du das Werk Gottes nicht,  
der alles wirkt.

Am Morgen säe deinen Samen,  
und abends ziehe deine Hand nicht ab;  
denn du weißt nicht, welches gedeihen wird:  
ob dieses oder jenes,  
oder ob beides gleich gut werden wird.

### Das Element des Risikos

Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser,  
denn nach vielen Tagen wirst du es finden. Prediger 11,1

Vielleicht ist mit dem Wort »Brot« der Beruf oder der Lebensunterhalt gemeint. Dann mag mit diesem Vers der Handel zur See gemeint sein, der früher noch gefährvoller war als heute. Das hieße dann: Gerade weil das Leben ungewiß ist, dürfen wir nicht die Hände in den Schoß legen und ausruhen. Mach weiter in deinem Beruf und Broterwerb. Wir haben die Welt nicht im Griff und können auch nicht alles, was geschehen mag, voraussehen. Unser Leben ist ganz und gar unvorhersehbar. Wie die folgende Stelle – ebenfalls aus dem Prediger – zeigt, sind die allgemeinen Regeln nicht immer anwendbar:

Ich wandte mich und sah unter der Sonne,  
daß nicht den Schnellen der Lauf gehört,  
und nicht den Helden der Krieg,  
und auch nicht den Weisen das Brot,  
und auch nicht den Verständigen der Reichtum,  
und auch nicht den Kenntnisreichen die Gunst;  
denn Zeit und Schicksal trifft sie alle. Prediger 9,11

Wir können nach einem traumatischen Ereignis vor Furcht vergehen, wie wir in unserer eigenen Situation festgestellt haben. Nach dem Überfall waren mehrere so verschreckt, daß sie nichts mehr unternehmen mochten. Die Umstände des Lebens können uns dermaßen überrollen, daß wir keinen Schritt mehr zu gehen wagen. Doch müssen wir früher oder später entscheiden, wie es weitergehen soll. Wir können die Dinge nie so gestalten, daß sie risikofrei sind. Das Leben ist voller Gefahren.

Der Schreiber des Predigerbuches wußte um diese Wahrheit, doch drängt er die Leser, sich dadurch nicht entmutigen zu lassen. Geh wieder an deine Arbeit! Beginne wieder mit dem Seehandel! »Nach vielen Tagen wirst du es finden.« Mit anderen Worten: Du wirst über das Ergebnis erstaunt sein. Das Risiko hat sich dann gelohnt.

Viele, die tiefes Leid erfahren haben, meinen, sie würden sich davon nie wieder erholen können. Oft sind die Depressionen so tief, daß sie an Selbstmord denken. Aber die Wahrheit ist: Es gibt Hoffnung; die Menschen können die Traumen des Lebens sehr wohl überleben. Gott hat uns mit Widerstandskraft begnadet und uns befähigt, uns zu verteidigen, einen Neuanfang zu wagen und ein den Umständen entsprechend normales Leben zu führen. Wir können uns also von Traurigkeit und Tragödien erholen. Das Leben geht tatsächlich weiter, und wir haben zu entscheiden, wer oder was die Herrschaft ausüben soll.

Damit will ich keineswegs die Folgen von Tragödien herunterspielen, noch möchte ich den Eindruck erwecken, jedem gelänge es, mit den Nachwirkungen fertig zu werden. Ganz sicher können einige das nicht. Aber wenn Nichtchristen in der Lage sind, ihre inneren Reserven zu mobilisieren, um weiterzumachen, wieviel mehr sollten es dann diejenigen können, die eine lebendige Beziehung zu Christus haben! Wir haben die Hilfsquelle des Gebets und dürfen in Gottes Gegenwart kommen. Wir dürfen den Thronsaal Gottes betreten und durch Seine Gnade die Kraft zum Weitermachen erbitten.

Es gibt kein risikofreies Leben. Alles, was wir tun, ist mit Gefahren verbunden. Wenn wir einen Ehepartner wählen und uns gegenseitig die Treue versprechen, nehmen wir ein Risiko auf uns. Wir glau-

ben an die Treue des Partners. Wenn er sie aber bricht? Das ist das Risiko, das wir auf uns nehmen. In Freundschaften, die auf Vertrauen gegründet sind, riskieren wir, daß dieses Vertrauen mißbraucht wird. Was sonst könnten wir tun? Wir können unser Leben nur in die Hände des lebendigen Gottes legen und dann das Leben wagen, in dem festen Vertrauen, daß unser Schicksal in Seinen Händen liegt.

Wir brauchen nicht in Angst und Sorgen zu leben. Denke daran: Christus ist der Gute Hirte. In Johannes 10,3 führt Er es als eine Seiner Hirtenaufgaben auf, daß Er die Schafe hinausläßt. Das heißt: So wie ein Hirte weiß, wo Wasser und Weide für die Schafe zu finden sind, weiß Jesus, wohin Er uns bringen muß. Er weiß, was uns bevorsteht. Wir wissen nicht, wie Er uns führen wird, aber wir wissen, daß Er treu und vertrauenswürdig ist.

### Lebe großzügig

Gib einen Teil an sieben, ja, sogar an acht;  
denn du weißt nicht, was für ein Unglück  
sich auf der Erde ereignen wird.

Prediger 11,2

Einige Menschen neigen nach Trübsals- und Leidenszeiten dazu, sich nur noch mit sich selbst zu beschäftigen. Selbstmitleid und Verbitterung halten sie von anderen Menschen fern. Dieses Nach-innen-gekehrt-Sein kann dermaßen stark werden, daß wir jeden Kontakt zu anderen Menschen verlieren. Soweit sollte es bei niemandem kommen, schon gar nicht bei Christen.

Aber auch das Gefühl der Unsicherheit kann sich als Folge eines traumatischen Erlebnisses einstellen. Nach dem Überfall auf unsere Kirche hatten die örtlichen Waffenhändler Hochkonjunktur. Das Wort »Teil« in dem obigen Text spielt auf eine altorientalische Sitte an, bei der der Gastgeber seinen geehrten Gästen besonders reichliche Portionen oder Leckerbissen vorlegte. Davon ist in 2. Samuel 6,19, Nehemia 8,10 und Esther 9,22 die Rede. Mit der Zeit breitete sich der Bedeutungsspielraum dieser Sitte aus; so gehörte dann auch die großzügige Hilfe dazu, die man seinem Nächsten angedeihen ließ.

Die Worte »an sieben« und »an acht« heißen soviel wie »hilf, wo du nur kannst«. Diesen Ausdruck finden wir auch in Micha 5,4. Wir werden also angehalten, in dieser unsicheren Welt großzügig zu sein und zu helfen, wo eben wir können.

Warum rät uns der Schreiber des »Predigers« zu einer solchen Haltung? Die Antwort finden wir in der nächsten Zeile: »Denn du weißt nicht, was für ein Unglück sich auf der Erde ereignen wird.« Wir können die Zukunft nicht vorhersagen. Irgendein Unglück mag uns nicht nur unserer irdischen Güter berauben, sondern auch der Möglichkeit, damit Gutes zu tun.

Oftmals öffnet Gott die Herzen anderer, um uns zu helfen, wenn wir selbst großzügig und ohne Selbstsucht waren. Mit anderen Worten: Dieses ist die alttestamentliche Ausdrucksweise für das, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 9,6-8 so sagt:

Dieses aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten. Ein jeder, wie er sich in seinem Herzen vorsetzt; nicht mit Verdruß oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott. Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, auf daß ihr in allem allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.

Viele von uns werden das Gleichnis von dem ungerechten Haushalter aus Lukas 16,1-9 kennen. In diesem Gleichnis wird uns die Vorgehensweise eines Menschen beschrieben, der im Begriff stand, sein Amt zu verlieren, und der daher Vorsorge für die Zukunft traf. Er tat das, indem er seine ihm noch zur Verfügung stehende Autorität nutzte, um andere von sich abhängig zu machen. Jesus will uns dadurch lehren, unseren materiellen Besitz für die Ewigkeit zu verwenden. Er sagt das in Lukas 16,9 so:

Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten.

Aber bevor Jesus das sagt, bemerkt Er noch in Vers 8:

Die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts.

Manchmal können Christen so einiges von der Welt lernen. Eine der Lektionen, die es zu lernen gilt, lautet: Lebe für das Heute und nutze die Möglichkeiten, die sich dir heute bieten! Mir ist selbstverständlich klar, daß das nicht alles ist. Letztlich leben wir für die Ewigkeit. Aber in gewisser Weise können wir jeden Tag voll für die Ewigkeit nutzen. Eine der Möglichkeiten besteht darin, großzügig und offen zu sein und der Versuchung zu widerstehen, sich einzuigeln, wenn Tragödien über uns hereingebrochen sind. Lebe großzügig und tue was du kannst, solange du es kannst. In dem großartigen Kapitel über die Großzügigkeit sagt Paulus diese Worte: »... daß ihr auch in dieser Gnade (des Gebens) überströmend sein möget!« (2. Kor. 8,7).

### Halte dich nicht auf bei dem, was du nicht ändern kannst

Wenn die Wolken voll Regen sind,  
so entleeren sie sich auf die Erde;  
und wenn ein Baum nach Süden oder nach Norden fällt:  
an dem Orte, wo der Baum fällt,  
da bleibt er liegen.

Prediger 11,3

Es gibt Dinge im Leben, die können wir nicht ändern. Zwei Beispiele werden hier genannt: Wolken voll Wasser und vom Wind umgewehrte Bäume. Sind die Wolken voll Wasser, so wird es regnen. Und ein vom Sturm gefällter Baum kann auf sehr unvermutete Weise fallen. Diese Dinge haben wir nicht im Griff.

Viele Menschen quälen sich ein Leben lang mit Dingen, die sie weder lenken noch ändern konnten. Viele, die mißbraucht wurden, fühlen sich schuldig und ärgern sich über sich selbst. Manche tragen wirklich Schuld, weil sie anderen Schaden und Leid zufügten. Wir alle erinnern uns an Dinge, die wir lieber vergäßen. Die meisten Menschen tragen um irgend etwas aus der Vergangenheit Leid. Andere

schämen sich zutiefst wegen der Taten eines Familienmitglieds. Ich erinnere mich an ein schüchternes junges Mädchen aus unserer Jugendgruppe. Kaum jemand konnte mit ihr warm werden. Sie hatte einen Verwandten, der des Mordes überführt war, und sie schleppte sich mit dem Makel herum.

Wir alle stehen in der Versuchung, diesem schrecklichen: »Wenn ich doch bloß nicht ...« nachzuhängen. »Wäre ich doch nur nicht so schnell gefahren!«, »Wenn ich doch fünf Minuten früher gegangen wäre!«, »Wenn ich diesem Druck nicht nachgegeben hätte!«, ... Die Liste ist endlos. Tatsache aber ist, daß wir gar nichts mehr an der Vergangenheit ändern können. Um es mit den Worten des »Predigers« zu sagen, ist der Baum gefallen. Es ist geschehen und kann nicht ungeschehen gemacht werden.

Wir alle wissen, daß man auf vielfache Weise einen verursachten Schaden wiedergutmachen kann, vorausgesetzt, er ist nicht zu groß. Aber es gibt Fälle, für die man keinen Schadensersatz zu leisten vermag. Auch sind da gewisse Lebensbereiche, in denen einfach gar nichts ungeschehen gemacht werden kann, wie bei Autounfällen oder schweren Krankheiten. Manches geht einfach seinen Gang. Wie gehen wir damit um?

Die Antwort lautet: Grüble nicht über Dinge, die du nicht ändern kannst, sondern arbeite tatkräftig an dem, was dir zu verändern möglich ist. Wir müssen zukunftsgerichtet wirken. Der Überfall auf unsere Kirche kann nicht ungeschehen gemacht werden. Der Baum ist umgefallen; aber wir können die Schäden reparieren und weitermachen. Wir danken Gott für Christus und Seinen Tod auf Golgatha. Wir können unser Versagen und unsere Sünden zu Ihm bringen, sie dort abladen und weiter vorwärtsschreiten.

Wir danken Gott für den uns innewohnenden Heiligen Geist, durch den wir wiedergeboren sind, so daß wir die alten schädlichen Verhaltensweisen überwinden können, nach denen wir früher handelten. Wir danken Gott für den Thron der Gnade. Zu diesem Thron dürfen wir mit all unserer Schwachheit, Wirrnis und Not kommen, und dort empfangen wir Tag für Tag, was wir bedürfen, auch wenn du mißbraucht und ausgenutzt bist, wenn man auf dir herumgetram-

pelt ist und dich schändlich betrogen hat. Du magst große Verletzungen, Trübsale und Tragödien erlebt haben. Doch wie willst du nun damit umgehen? Willst du dich endlos damit abquälen? Das ist der Weg zum Versagen und zu dauernder Traurigkeit. Du kannst auch eine andere Wahl treffen. Du kannst sagen: »Das Vergangene ist vorbei. Ich kann nichts mehr daran ändern. Aber durch Gottes Gnade steht mir noch eine Zukunft offen, und für diese will ich planen.« Das ist der Weg vorwärts.

### Suche keine Ausreden

Wer auf den Wind achtet, wird nicht säen,  
und wer auf die Wolken sieht, wird nicht ernten.

Prediger 11,4

Nach qualvollen Erlebnissen ist es selbstverständlich, daß wir einige Zeit benötigen, um uns über unsere Gefühle und die Zukunft klarzuwerden. Oft setzt das eigentliche Trauma erst drei oder vier Monate nach dem Ereignis ein. Die Kraft, der wir uns anfangs erfreuten, scheint zu weichen, und wir fühlen uns eigenartig schwach, depressiv und einsam. In diesem Zustand können wir eine Haltung entdecken, die zu nichts mehr Lust hat. Das kann zu einem Lebensstil und Dauerverhalten werden, bei dem wir dann sters nach Entschuldigungen für unsere Passivität suchen.

Der vor uns liegende Text benutzt ein Bild aus der Landwirtschaft, um das zu illustrieren. Da ist vom Säen und Ernten die Rede. Wenn die Bauern auf Idealbedingungen warteten, würde nie etwas getan. Dasselbe gilt für uns. Vielleicht müssen wir gegen den Gedanken kämpfen: »Ich bin noch nicht soweit!« Vielleicht wollen wir mit dieser Ausrede unseren Wunsch verbergen, weiter über alte Sachen zu grübeln, oder wir genießen gar das Gefühl des Selbstmitleids. Auf diese Weise werden wir uns nie zum Weitermachen fit fühlen.

Manche Menschen haben nach einem traumatischen Ereignis sicher eine echte Furcht, ins alltägliche Leben zurückzukehren. Sie können unter außergewöhnlicher Nervosität, unter Verlust an Selbstver-

trauen und an Scham leiden, oder sie haben mit noch vielen anderen Dingen zu kämpfen. Da ist die Versuchung groß, es dem übervorsichtigen Bauern nachzutun und auf die Wolken zu blicken und zu sagen: »Heute scheint mir das Wetter nicht passend zu sein. Es bringt nichts, wenn ich bei diesem Sturm säe oder ernte, wenn es zu regnen droht.«

Wenn wir auf Verhältnisse warten, die ganz und gar unseren Erwartungen entsprechen, wann werden wir dann jemals weiterkommen? Manche mögen die Verhältnisse auch als Entschuldigung für ihre Trägheit und Faulheit benutzen. Andere wollen dahinter heimliche Furcht oder unerledigte Dinge verbergen. Sicher ist nur, daß wir nie zur Normalität zurückkehren, bevor wir nicht anfangen, die alltäglichen Geschäfte des Lebens in Angriff zu nehmen. Pflanzen und Säen waren keine außerordentlichen Tätigkeiten. Sie bildeten einen Teil des Alltagslebens einer Agrarnation, wie sie das alte Israel war.

Der Weg nach vorne besteht darin: Halte dich nicht mehr mit dem Vergangenen auf, sondern kehre in die Routine des täglichen Lebens zurück. Dabei sind wir als Christen nicht ohne Beistand. Wir haben Gott zum Vater. Wir dürfen Ihm vertrauen und vorwärts schauen. Auch sind wir nicht ohne Freunde und Helfer. Gewöhnlich genießen Christen herzliche Gemeinschaft mit anderen Christen, die, wenn man ihnen nur die Möglichkeit gibt, froh sind, wenn sie helfen können. Hören wir also mit den Entschuldigungen auf! Sagt nicht länger, die Zeit sei noch nicht reif! Hütet euch vor der Versuchung des Selbstmitleids, das da sagt: »Ich ›fühle‹ mich nicht danach.« Nehmt euch im Herzen vor, keine Ausreden mehr zuzulassen, wie schmerzhaft das anfangs auch sein mag, und fangt an, die Dinge zu tun, die getan werden müssen!

Man kann nie ohne Risiken leben. Man kann ebensowenig ohne die Gemeinschaft mit anderen existieren. Man kann nicht in der Vergangenheit leben, und man kann nicht dauernd Entschuldigungen für die Gegenwart und für das jetzt Nötige erfinden. Nimm statt dessen die Dinge in Angriff, und du bist auf dem Weg nach vorn!

## Akzeptiere die Geheimnisse des Lebens

Gleichwie du nicht weißt, welches der Weg des Windes ist,  
wie die Gebeine in dem Leibe der Schwangeren sich bilden,  
ebenso weißt du das Werk Gottes nicht,  
der alles wirkt.

Prediger 11,5

An anderer Stelle dieses Buches habe ich von dem Problem der Unergründlichkeit Gottes gesprochen, d.h. von unserer Unfähigkeit, den Ratschluß Gottes zu begreifen. Es gibt Menschen, deren Grübeln über die Tragödien und Trübsale des Lebens gehen genau in diese Richtung. Sie ringen heimlich mit der Frage, warum Gott das alles zuläßt. Gewöhnlich gibt es darauf keine Antwort, und darüber versinken sie immer mehr in Bitterkeit und Zorn.

Ganz offensichtlich ist das kein Weg, der vorwärts bringt, sondern vielmehr rückwärts. Bevor wir nicht unseren Frieden mit der Tatsache schließen, daß wir nicht alles, was uns begegnet, verstehen können, tobt in uns ein beständiger Kampf.

Die angeführten Verse zeigen: Es gibt einen Bereich des Unbekannten, unbekannt für uns, natürlich nicht für Gott. Er ist »der alles wirkt«. Der Schreiber illustriert die Majestät der Schöpfung Gottes an zwei bekannten Bildern, die uns immer wieder in Staunen versetzen – die Bildung des menschlichen Körpers im Mutterleib und die Freiheit des Windes. Obwohl die moderne Wissenschaft manches Naturgeheimnis gelüftet hat, setzen uns diese beiden Ereignisse immer noch in Verwunderung. Mit ehrfürchtigem Staunen stehen wir vor dem Wunder der Empfängnis, des Heranreifens und der Geburt eines menschlichen Wesens. Und wir empfinden deutlich unsere erbärmliche Hilflosigkeit und Winzigkeit angesichts großer Umwälzungen, die durch Naturkräfte verursacht werden. Gott ist es, der alles bewirkt. Wie könnten wir jemals erwarten, alles zu begreifen, was der Schreiber des »Prediger« das Wirken Gottes nennt?

Wir haben keine Ahnung von dem, was Er jetzt tut oder in Zukunft zu tun vorhat – weder mit uns noch mit anderen. Wir wissen nicht, welche Verhängnisse noch über die Erde hereinbrechen (Vers 2),

welches Wetter Er schickt (Vers 4), oder wie lange wir zu leben haben, bevor Er uns vor Seinem Angesicht versammelt. Weil wir das alles nicht wissen, und es auch nie erfahren werden, müssen wir anerkennen, daß es Dinge gibt, gegenüber denen wir immer Unwissende bleiben. Unsere Aufgabe besteht darin, alles Hemmende und alle Angst abzuwerfen und uns in die Hände dieses mächtigen, allweisen Gottes zu legen und unser Leben zu Seiner Ehre zu führen. Wir sollten das Evangelium Jesu Christi und Seiner rettenden Gnade bekannt machen, für unsere Umgebung und für die Welt beten und die uns verbleibenden Jahre nutzen, so gut es geht. Das heißt nicht, wir sollten gefühllos über solche hinweggehen, die unter einem großen Verlust leiden, oder mit den Nachwirkungen einer Tragödie kämpfen oder außergewöhnlichen Leiden ausgesetzt sind. Aber was könnten wir sonst tun? Ein weiser und liebender Vater hat uns in Seinem Wort diese Instruktionen hinterlassen.

Unsere Aufgabe besteht darin, uns danach zu richten. Und schließlich, wenn Er es ist, der die betreffende Erfahrung zuließ, dann ist Er sicher auch derjenige, der den Ausweg kennt.

### **Blicke optimistisch und glaubensvoll in die Zukunft**

Am Morgen säe deinen Samen,  
und am Abend ziehe deine Hand nicht ab;  
denn du weißt nicht, welches gedeihen wird:  
ob dieses oder jenes,  
oder ob beides zugleich gut werden wird. Prediger 11,6

Dieses ist ein Aufruf, hoffnungsvoll und fest im Glauben zu sein. Anstatt den Lebensumständen zu erlauben, uns niederzudrücken und mutlos zu machen, erheben wir uns über alles Ungewisse und nehmen im Glauben an Gott die Herausforderungen an.

Wieder sehen wir den Bauern bei der Arbeit. Aber diesmal blickt er nicht auf Wind und Wolken, auch stellt er nicht mißmutig fest, die Zeit sei nicht passend. Vielmehr freut er sich über die Möglichkeiten, eine gute Ernte einfahren zu können. Schon am frühen Morgen

ist er draußen und sät. Darüber hinaus ist aber auch noch abends Zeit, etwas zu tun.

Das Säen spricht einfach von guten Werken. Es ist ein alttestamentliches Echo auf die Worte des Paulus in Epheser 5,16:

... die gelegene Zeit auskaufend,  
denn die Tage sind böse.

Aus diesem Vers klingt ein höchst optimistischer Ton, den wir unbedingt in unser Leben hinübernehmen müssen. Bei allem ist Gott der Wirkende. Er ist immer noch Gott, und Er ist unser Gott. Alle Kraft ist nur in Ihm, darum ist nichts verloren. Das Leben steckt voll Ungewißheiten und kann nicht ohne Risiken geführt werden. Wir wissen nicht, was kommen wird, noch wann es geschieht. Aber wir gehören zu Ihm; wir sind Seine Kinder, und Er liebt uns. Noch liegt eine Lebensstrecke vor uns. Noch gibt es Menschen, die wir erreichen können. Es gibt noch manches Gute zu tun. Wir wollen tun, was wir können. Was kümmert es uns, wenn man uns nicht dafür dankt? Wir tun es nicht, um Dank und Anerkennung zu erhaschen. Wir tun es für *Ihn*.

Zu dem Vielen, was uns verborgen bleibt, gehört es auch, nicht zu wissen, was von unseren Anstrengungen Gott zu segnen gefällt und was nicht. Wir wissen nicht, was Erfolg haben wird, unser Mühen am Morgen oder das am Abend – oder beides. Trotz all der bösen Dinge, die geschehen, gibt es auch viel Gutes. Gott segnet uns bis zur Stunde. Einerseits gibt es Hunger und schreckliches Elend in der Welt, aber auch die Werke der Liebe, mit denen Christen an vielen Orten helfend eingreifen und die Liebe Christi offenbar machen.

Das Säen am Morgen und am Abend scheint mir aber nicht nur auf einen optimistischen und hoffnungsfrohen Geist, sondern auch auf die Großzügigkeit hinzuweisen, von der ich schon gesprochen habe. In 2. Korinther 9,6 sagt Paulus:

Dieses aber sage ich: Wer sparsam sät, der wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten.

Paulus redet hier von den Liebesgaben der Christen und legt Wert darauf, daß sie aus einem Geist der Spontanität, der Großzügigkeit, der Hoffnung und des Glaubens heraus gegeben werden. »Du weißt nicht, welches gedeihen wird.« Der Segen ist überall möglich. »Ob dieses oder jenes, oder ob beides zugleich gut werden wird.« Mit anderen Worten: Gott kann deine Bemühungen mit einem Erfolg krönen, der deine kühnsten Träume übersteigt.

Wir erfuhren etwas davon nach dem Unglück, das unsere Kirche ereilte. Als wir den Schock überwunden hatten, begriffen wir, daß Gott uns eine Möglichkeit zur Verkündigung des Evangeliums gegeben hatte, die uns normalerweise verschlossen geblieben wäre. Wir begannen daher mit der Aussaat des Evangeliums. Wir versuchten von unseren Erfahrungen mit der Bibel und mit Gott und von der Wirklichkeit unseres Glaubens an Christus zu berichten.

Die Gemeinde nahm jede Gelegenheit zu einem Zeugnis für Christus wahr. Und überall fanden wir offene Ohren. Christen wurden von ungläubigen Kollegen, Freunden und Verwandten angesprochen. Man stellte ihnen ernstgemeinte Fragen. Viele Christen überall im Land konnten Gleiches berichten. Bei den Beerdigungen und in den folgenden Gottesdiensten wurde das Evangelium schlicht, aber direkt verkündigt, und die Menschen erhielten die Möglichkeit, darauf zu reagieren.

Wir versuchten, unseren Samen »morgens und abends« auszustreuen. Wir nahmen jede uns gebotene Gelegenheit wahr. Und das Ergebnis? Allein bei den Beerdigungen kamen zwischen drei- und vierhundert Leute und baten um evangelistische Literatur und um weiterführende Hilfen. In den darauffolgenden Gottesdiensten kamen Sonntag für Sonntag Scharen von Leuten, die in gleicher Weise reagierten. Wir hatten die Möglichkeit, in christlichen Fernseh- und Radiosendungen unseren Glauben zu bezeugen. Unsere Telefone standen selten still. Völlig Fremde riefen an, sie wollten mit uns nur zu dem Zweck Kontakt aufnehmen, damit sie Christus als Retter erfahren möchten. Wir wurden von den vielen Suchenden einfach überannt. Ich muß natürlich darauf hinweisen, daß ein Suchender noch kein Bekehrter ist; aber wir hatten die Freude, während dieser Zeit

viele echte Bekehrungen bezeugen zu können. Und darüber hinaus kamen aus dem ganzen Land Berichte von Gemeinden und von einzelnen Christen, die mit uns die große Freude teilten, daß Leute, von denen sie es nie erwartet hätten, gläubig wurden. Gott allein sei dafür Ruhm und Ehre!

Wahrhaftig, *jetzt* ist die Zeit, um für Gott zu arbeiten. Die Welt ist voll religiöser Verwirrung. Sie wird von Kriegsgeschrei, von Gewalt, Verbrechen und Korruption gepeinigt. Um uns herum sind überall leere, seufzende Herzen. Wir müssen ihnen einfach etwas zu sagen haben. Darum können wir uns den Luxus nicht erlauben, uns in unsere persönlichen Schmerzen und Bitterkeiten zu verkriechen. Wir sind Christen. Wie haben anders zu sein. Es ist durchaus nicht alles verloren. Wir haben Gott als unseren Gott. Wir haben eine großartige Hoffnungsbotschaft für unsere Zeit. Darum müssen wir morgens und abends unseren Samen säen.

Es wird immer einen geben, den nur du für Christus erreichen kannst, für den du etwas tun kannst, was ihm zum Segen gereichen wird. Durch Worte, Taten, Gebete, Telefonanrufe, Briefe, oder indem du ihn einfach zum Essen einlädst – auf tausend Wegen kannst du das Wort austreuen. Mach es aber auch und glaube dabei, daß Gott alles, was du zu Seiner Ehre tust, vergelten wird. Das ist der Weg nach vorn.

### Zusammenfassung

Wir wollen die sechs Schritte noch einmal durchgehen. 1.) Das Leben ist voller Risiken. Wir können sie nicht umgehen. 2.) Hüte dich vor der Gefahr, dich zurückzuziehen und von anderen abzukapseln. Lerne vielmehr, offen und großzügig zu sein und denke daran, daß ein Tag kommt, an dem man nichts Gutes mehr tun kann.

3.) Ärgere dich nicht über Dinge, die du nicht ändern kannst. Grüble nicht über das Vergangene nach. Wir können nichts mehr an ihnen ändern. Wenn »der Baum gefallen ist«, laß ihn liegen! Deine Aufgabe besteht darin, das jetzt Notwendige zu tun und, so gut es geht, für die Zukunft zu sorgen. 4.) Beim Gedanken an die Zukunft

mußt du der Versuchung widerstehen, alles auf die lange Bank zu schieben und Entschuldigungen zu suchen. Selbstverständlich müssen Angst, Unsicherheit und der Mangel an Selbstvertrauen erst überwunden werden. Aber überwunden werden müssen sie! Die Verhältnisse werden nie ideal sein. Wir müssen manchmal »Wind« und »Wolken« einfach ignorieren und zur Tagesordnung übergehen.

5.) Mach deinen Frieden mit den Geheimnissen des Lebens. Gott erklärt uns nicht alles, was Er tut. Wir sollten uns Ihm statt dessen unterwerfen, Ihm, der alles erschaffen hat, und versuchen, Ihm treu zu dienen. 6.) Schließlich müssen wir wieder lernen, froh und zuversichtlich zu sein, uns mit ganzem Herzen dem Gutes-Tun hingeben und morgens und abends das Evangelium austreuen. Das Leben ist zu kurz, um es mit Selbstmitleid zu vergeuden. Nebenbei, Gott kann unsere Anstrengungen auf ungeahnte Weise segnen. Dann erleben wir doppelte Freude, wenn wir sehen, welchen Einfluß unser Tun auf andere hat.

Obwohl wir Christen sind, werden uns nicht alle Geheimnisse gelüftet. Wie Hiob verstehen wir oft nicht, welche geistliche Dynamik hinter der Szene unserer Leiden steckt. Aber weil wir Christen sind, wissen wir, daß uns, die wir Gott lieben, alles zu unserem Guten gereichen wird, denn wir sind nach Seinem Vorsatz berufen. Wir wissen: Diese Welt ist nicht alles, was wir zu erwarten haben. Sie ist nicht unser endgültiges Zuhause. Es hört nicht alles zwei Meter unter dem Erdboden auf. Wir haben eine Hoffnung für die Zukunft. Ein anderes Leben erwartet uns, ein Leben, von dem wir jetzt nur eine schwache Ahnung haben. Aber wir werden dorthin kommen.

Wir halten Ausschau nach einer Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, nach dem Ort, an dem endlich alle Tränen abgewischt werden und wo nichts eindringen kann, was uns noch ein Leid antun könnte. Große Scharen sind schon dort und erwarten den Auferstehungstag. Wir warten auch darauf. Denn wenn der Retter kommt, wissen wir nicht nur, daß alles richtiggestellt wird, sondern daß dann der Tag beginnt, vor dem die Schatten auf ewig fliehen, »ein Morgen ohne Wolken« (2. Sam. 23,4). Wir werden in die Stadt des Lichts einziehen und »allezeit bei dem Herrn sein« (1. Thes. 4,17).

Ich möchte das Buch mit einem Lied abschließen, das verdient, bekannter zu sein, als es tatsächlich ist. Überscriben ist es einfach: »Danach«:

Nach allem Kummer, nach Mühe und Leid,  
Nach Nacht und Sturmwindesweh'n,  
Nachdem ich endlich von allem befreit,  
Werde ich Jesus einst seh'n.

Nachdem das Sehnen und Seufzen gestillt,  
Sorgen wie Nebel verwehn,  
Nachdem mein Lauf hier auf Erden erfüllt,  
Werde ich Jesus dort seh'n.

Ich werd' Ihn schauen in himmlischer Pracht,  
Dort, bei dem Vater, zu Haus;  
Nachdem Er mich durch die Wüste gebracht,  
ruhe bei Ihm ich mich aus.



## ANMERKUNGEN

1. C.H. Spurgeon: *Treasury of David*, Band 2, S. 176, Grand Rapids: Baker Book House 1977, deutsch: C.H. Spurgeon: *Die Schatzkammer Davids*, CLV, Bielefeld 1996
2. ebd., Band 4, S. 158
3. J.R. W. Stott: *The Message of 2. Timothy*, S. 64, Leiceister: Inter-Varsity Press 1973
4. D.A. Carson: *A Call to Spiritual Reformation*, S. 158, Leiceister: Inter-Varsity Press 1992
5. ebd., S. 159
6. Crabbe, The Library, o.A.
7. J.C. Ryle: *The Upper Room*, S. 256, Carlisle: Banner of Truth 1978
8. Joni Erikson Tada: *A Step further*, S. 41, o. A.
9. W. Bridge: *A Lifting up of the Downcast*, S. 211-212, Carlisle: Banner of Truth 1979
10. D. Kidner: *The Message of Jeremiah*, S. 114, Downers Grove: Inter-Varsity Press 1976
11. *Penguin Dictionary of Modern Humorous Quotations*, S. 73, London: Penguin Books 1987
12. R. Haldane: *An Exposition of the Epistle of Romans*, S. 387, Grand Rapids: Evangelical Press 1958
13. ebd., S. 388
14. D. van Ness: *Crime and Victims*, S. 24-25, Downers Grove: Inter-Varsity Press 1986
15. ebd., S. 54-55
16. J.W. Dumbrell: *The Faith of Israel*, S. 218, Leiceister: Appollos 1988
17. J.R. W. Stott: *The Cross of Christ*, S. 247, Leiceister: Inter-Varsity Press 1986
18. J. Dobson: *When God Doesn't Make Sense*, S. 103-104, Wheaton: Tyndale House Publishers 1993
19. D. Atkinson: *The Message of Job*, S. 162, Downers Grove: Inter-Varsity Press 1991



J. Gibson

## Auf dem Weg zur Verantwortung – ein Modell biblischer Seelsorge

---

Paperback

128 Seiten

DM 12,80

ISBN 3-89397-245-5

Wirksame Seelsorge – wie funktioniert sie? Sind spezielle Techniken oder bestimmte Methoden der Schlüssel? Oder muß das Denken und Leben der Menschen umgestaltet werden, anfangend mit ihrer Beziehung zu Gott?

Jean Gibson, Lehrer an der Fairhaiven Bible Chapel in San Leandro, sieht das Hauptproblem in der Verantwortlichkeit. Damit meint er, daß jeder Einzelne die Verantwortung für seine Einstellungen, Entscheidungen, Reaktionen und Taten übernehmen muß. Ein Mensch muß aufhören, sich als Opfer zu betrachten. Bitterkeit, Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit sind gewöhnlich die Folgen, wenn man der Gesellschaft oder der Umwelt die Schuld gibt.

Die Neigung, sich selbst und anderen etwas vorzumachen, hindert uns daran, die Probleme des Lebens erfolgreich zu meistern.

Doch tiefgreifende Lebensveränderungen sind möglich – aber sie müssen im Inneren beginnen, im „Herzen“ des Menschen. Nur so ist bleibende Hilfe und Heilung möglich.